Preuss

Die
Baulichen Alterthümer
des
Lippischen Landes.

Von

Otto Preuß,
Geh.-Oberjustizrath a. D.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Detmold
Meyer'sche Hofbuchhandlung
(Gebrüder Klingenberg)
1881.

1872

Die baulichen Alterthümer

des

Lippischen Landes.

Von

Otto Preuß,
Geh.-Oberjustizrath a. D.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Detmold
Meyer'sche Hofbuchhandlung
(Gebrüder Klingenberg)
1881.

Aus dem Vorworte der ersten Auflage.

Der nachstehende Aufsatz macht keinen Anspruch darauf, in größeren Kreisen Beachtung zu finden. Er ist hauptsächlich nur für den engeren Bereich unseres Landes bestimmt. Zwar enthalten die baulichen Denkmäler, die wir behandeln wollen, einige auch für den Kunsthistoriker interessante Bauwerke. Für die Geschichte der mittelalterlichen Architektur sind unter unseren Bauten die Kirche des Stiftes Kappel, die Nicolai- und die Marienkirche zu Lemgo und die Klosterkirchen zu Falkenhagen und Blomberg nicht ohne Wichtigkeit, aus der Zeit der Spätgothik haben wir zu Lemgo einige mustergültige Bauten in der Giebelseite des Rathhauses und in mehreren Bürgerhäusern, und für die Entwicklungsgeschichte des Renaissancestils in Deutschland bieten die Laube und die beiden Erker des Rathhauses in Lemgo, so wie einige andere Bürgerhäuser dort und in Salzuflen und nicht minder die Schlösser zu Brake, Varenholz und Detmold anziehende Belege, welche zeigen, daß jene Bauweise, zum Theil an Bauten gothischer Anlage und Grundform sich anlehnend, im Laufe des 16. Jahrhunderts in unserem Lande zu hoher Ausbildung gelangt ist und eine Reihe meisterhafter Werke hervorgebracht hat, wie sie prachtvoller kaum anderswo in Westfalen sich finden werden. Aber es liegt nicht in unserem Plane, hier einen Beitrag zur Architekturgeschichte zu geben. Wir müssen die Betrachtung unserer Baudenkmäler aus diesem Gesichtspunkte und deren Vergleichung mit anderen gleichzeitigen Werken der Baukunst dem Kunsthistoriker von Fach überlassen. Nur als einen Beitrag zu den Antiquitäten unseres Landes, soweit diese an bauliche Ueberreste sich anknüpfen, möge man die gegenwärtige kleine Schrift betrachten, die eben

darum nicht bloß auf jene architektonisch wichtigen Bauten, sondern auch auf andere, allein antiquarisch merkwürdige Bauwerke ihr Augenmerk zu richten gehabt hat. Dem Lipper, der aus den hochgehenden Wogen der Gegenwart auch gern einmal in die Vorzeit seiner Heimath sich zurückversetzt, wird es, denken wir, angenehm sein, mit uns das Land zu durchwandern und zu betrachten, was uns überhaupt an Ueberbleibseln des Alterthums in Bauten noch erhalten ist. Auch das Unbedeutende wird er nicht verschmähen, wenn es ihm selbst nur kärgliche Kunde davon giebt, wie vergangene Geschlechter dem heimathlichen Boden die Spuren ihres Denkens und Treibens aufgedrückt, wie sie Gott gedient und für ihr Seelenheil gesorgt, wie sie in den Stürmen der Zeit feindlicher Angriffe sich zu erwehren gesucht, wie sie häuslich sich eingerichtet und wie sie ihr Andenken auch auf die Nachkommen zu überliefern sich bemühet haben.

Der Verf. hat es versucht, im Nachfolgenden Alles, was uns von Baudenkmälern älterer Zeit in unserm Lande bewahrt ist, zu verzeichnen und die erforderlichen historischen Erläuterungen hinzuzufügen. Er glaubt, dabei nichts Wesentliches übersehen zu haben, bescheidet sich aber, daß ihm Einzelnes an Inschriften ꝛc. noch entgangen ist. Nicht alle aufgeführten Baudenkmäler sind dem Verf. aus eigener Anschauung bekannt. Manche Notizen verdankt er der Mittheilung Anderer. Namentlich ist ihm vielfach eine werthvolle Sammlung von Zeichnungen der hiesigen Landesbibliothek zu Statten gekommen, welche diese dem Kunsttalente des Pastors Emil Zeiß zu Barntrup verdankt, eine Sammlung, die, neuerdings noch durch die nicht minder kunstfertige Hand des Hauptmanns Hugo von Donop hieselbst um eine Reihe weiterer Blätter vermehrt, jetzt bereits den größten Theil der wichtigeren baulichen Alterthümer unseres Landes in schönen und zuverlässigen Abbildungen darstellt. Vielleicht gelingt es dieser kleinen Schrift, für unser Thema in weiteren Kreisen des Landes das Interesse soweit anzuregen, daß es möglich wird, demnächst einmal eine Anzahl der interessantesten Blätter jener Sammlung als ein antiquarisches Album des lippischen Landes, dem dann dieser Aufsatz als erläuternder Text dienen würde, in Nachbildungen zu veröffentlichen.

— — —

Detmold im October 1873.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Unerwartet ist mir die Anzeige der Verlagshandlung gekommen, daß die erste Auflage dieses Buches vergriffen sei, und sie eine neue Auflage zu veranstalten wünsche. Da ich daraus schließen darf, daß die Schrift doch in weiterem Kreise Interesse gefunden, als ich zu hoffen gewagt, so habe ich mich gern der Arbeit unterzogen, das Buch durch vielfache Berichtigungen und Ergänzungen zu vervollkommnen, und bin im Stande gewesen, dazu nicht nur manche in der Zwischenzeit aus eigener Anschauung gewonnene weitere Ergebnisse, sondern auch eine Reihe mir von Andern aus verschiedenen Theilen des Landes mitgetheilter Nachrichten zu verwerthen, so daß kaum eine Seite der ersten Auflage ohne Zusätze und Aenderungen geblieben ist. Dabei habe ich auch diesmal Einzelnes, namentlich von Inschriften, aus dem im früheren Vorworte erwähnten antiquarischen Album der hiesigen Landesbibliothek entnehmen können, das seitdem durch eine Anzahl fernerer schöner Blätter seitens des Herrn Gymnasial-Zeichenlehrers Karl Dewitz in Lemgo, so wie der Herren Bauführer Heinrich Wilkens und Wilhelm Schönfeld und des Herrn Regierungsbaumeisters Bernhard Meyer von hier in anerkennenswerther Art so vervollständigt ist, daß es, wenn die Mittel zu dem erforderlichen Kostenaufwande sich gefunden hätten, möglich gewesen wäre, aus jener Sammlung einen ähnlichen Illustrationsschmuck für diese Schrift herzustellen, wie er neuerer Zeit den Werken über bauliche Antiquitäten von Mithoff für die Provinz Hannover, von v. Dehn-Rotfelser und Lotz für den Regierungsbezirk Kassel, von Nordhoff für den Kreis Hamm &c. zu Theil geworden ist.

Wenn ich in dieser Auflage noch mehr wie in der ersten hin und wieder an die Beschreibung der baulichen Antiquitäten Erinnerungen an lippische Persönlichkeiten und sonstige kulturgeschichtliche Notizen angeknüpft habe, welche mit jenen Alterthümern nur in loserem Zusammenhange stehen, so wird man darin vielleicht ein Ueberschreiten meiner nächsten Aufgabe finden, mir aber hoffentlich daraus im Uebrigen keinen Vorwurf machen, da wir noch immer eines historisch-geographischen Handbuches für unser Land entbehren, und so möglicher Weise Manchem damit gedient sein wird, hier einzelne Nachrichten eingefügt zu finden, die aus vielfach zerstreutem, ihm minder zugänglichem Materiale entnommen sind.

Dagegen habe ich die Alterthümer unseres Landes aus der vorchristlichen Zeit auch diesmal um so weniger in meinen Plan ziehen zu dürfen geglaubt, als Alles, was über die alten Erd- und Steinwälle auf den Höhen unseres Landes zu sagen wäre, nun in dem Werke eines leider zu früh durch den Tod mitten aus seinen eifrigen Untersuchungen abberufenen Landsmannes — den „Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken ꝛc. betreffend, von L. Hölzermann" (Münster 1878) — sich zusammengestellt findet, einem Werke, das, auch wenn man den Ansichten des Verfassers nicht in allen Punkten beizustimmen geneigt sein sollte, doch das große Verdienst hat, die in Betracht kommenden Oertlichkeiten in genauen Zeichnungen fixirt und damit künftigen Forschern Gelegenheit gegeben zu haben, auf diesem dunkeln Gebiete ferner ihre Kritik zu üben.

Schließlich fühle ich mich auch bei dieser neuen Auflage gedrungen, allen Denen, die durch Mittheilungen aus den ihnen untergebenen Registraturen und durch Nachrichten über einzelne Baulichkeiten aus ihrer Nähe und deren Inschriften mich freundlich unterstützt haben, den verbindlichsten Dank für ihre Mithülfe hiermit auszudrücken.

Detmold im Mai 1881.

Der Verfasser.

Das lippische Land ist im Ganzen arm an Ueberresten von Werken des Alterthums, deren Entstehungszeit sich historisch beglaubigen läßt. Weder haben die Römer nachweisbare Spuren ihrer Züge durch das Cheruskergebiet zurückgelassen, noch finden sich bei uns Ueberbleibsel jener uralten Ansiedlungen in Pfahlbauten, die anderwärts, erst in neuester Zeit aufgedeckt, uns einen überraschenden Blick in die graue Vorzeit und die Kulturverhältnisse der ältesten Bewohner gestattet haben. Wol erinnern hin und wieder aufgefundene römische Münzen und ausgegrabene Todtenurnen auch in unserem Lande an die früheste Geschichte, aber Reste von Römerbauten, altgermanische Trinkhörner mit Runenschrift u. s. w. suchen wir vergebens. Die uralten Ringwälle, die wir auf der Grotenburg, dem Tönsberge und der Herlingsburg bei Schieder finden, verrathen uns nicht die Hände ihrer Erbauer; noch gehen die Ansichten der Forscher auseinander, ob Römer, ob Sachsen, ob Franken sie errichtet haben.

Von den älteren Baulichkeiten unseres Landes sind viele in der Everstein'schen Fehde in den Jahren 1405—1410, viele im Jahre 1447 bei dem Verheerungszuge der böhmischen Soldtruppen des Erzbischofs Dietrich von Köln während der Soester Fehde, noch andere in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, die auch unser Land nicht verschonten, zu Grunde gegangen, Manches haben spätere Feuersbrünste zerstört, einzelne Gebäude sind urkundlich früh abgetragen, oder zerfallen. Die Stätte der Kirche zu Burghagen, wo bis zum Jahre 1247 das erst damals nach Falkenhagen verlegte Kloster stand, können wir nicht mehr mit Gewißheit nachweisen, die uralte Kirche zu Schieder am

Fuße des Kahlenberges ist seit dem 15. Jahrhundert, wo sie einging, in Trümmer zerfallen, von der Kapelle zu Wilbasen bei Blomberg existirt kaum noch eine Spur, an den Stellen, wo hier, so wie am Falkenberge, am Asenberge bei Schötmar und am Biesterberge bei Brake in der Vorzeit die vier Freistühle des Landes standen, suchen wir vergebens nach den alten Linden und Gerichtsbänken, die dort einst Zeugen des Waltens der heiligen Fehme waren, von einem im Jahre 1446 urkundlich erwähnten Franziskanerkloster zu Detmold hat sich jede Erinnerung verloren, von dem Leprosenhause, das noch im vorigen Jahrhundert in der Gegend der Sekenbrücke bei Detmold bestand, ist nicht einmal die Stelle mehr nachzuweisen, wo es gelegen; es ist ebenso verschwunden wie das Siechenhaus zu St. Georg vor dem Neuenthore zu Lemgo seit der Zeit, wo mit dem Aufhören des Aussatzes das Bedürfniß der Leprosenhäuser wegfiel. Ueber einzelne andere alte Gebäude geben uns allein deren noch vorhandene Trümmer Auskunft, ohne daß irgend eine sonstige urkundliche Nachricht über ihre Entstehung und ihren Zerfall erhalten ist. Es gehören dahin die Ueberreste der s. g. Hünenkirche auf dem Tönsberge und die noch immer räthselhaften Ruinen des alten Bauwerks am Strotebache bei Kohlstädt.

Außerdem haben wir auch in unserm Lande eine große Reihe von s. g. Wüstungen, d. h. von alten Ansiedelungen und Ortschaften, die, in früheren Urkunden vorkommend, später ausgegangen sind, und deren Erinnerung uns allein in den noch bestehenden Namen von Flur- und Zehntbezirken, oder auch von Forstrevieren erhalten ist. Solche Wüstungen oder „verwachsene Orte", wie sie mehrfach spätere Urkunden bezeichnen, kennen wir namentlich in der Umgegend unserer Städte Detmold, Lemgo, Blomberg, Horn und Barntrup. So erscheinen in Urkunden des 14., 15. und 16. Jahrhunderts neben Detmold die drei Orte Rödlinghausen, Odemissen und Dedingdorf, von denen die Namen der beiden ersteren in Flurbezeichnungen der hiesigen Feldmark noch jetzt bekannt sind, ohne daß eine Spur der dortigen früheren Ansiedelungen, auf welche die zweite Hälfte der Namenformen mit Bestimmtheit hinweist, übrig geblieben, während der Name Dedingdorf's, das in der Nähe des Schorens nach dem Sporke hin gelegen haben muß, ganz verschwunden ist.

Wenden wir uns nun zu den noch erhaltenen Baulichkeiten unseres Landes aus früherer Zeit, so ist über deren Alter zunächst im Allgemeinen Folgendes zu bemerken.

Die ältesten Bauwerke finden sich auch bei uns unter den Kirchengebäuden. Abgesehen von der Felsenkapelle an den Externsteinen ist die älteste Kirche unseres Landes — das nicht mehr dazu gehörende Lippstadt lassen wir unberücksichtigt — die Stiftskirche zu Kappel. Sie ist unsere einzige Kirche in noch rein romanischem Baustile, der bei uns, wie überhaupt in Westfalen, ziemlich gleichzeitig mit der Erbauung des Kölner Domes, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, der gothischen Bauweise Platz machte. Kein anderes unserer Kirchengebäude reicht in die vorgothische Bauzeit zurück. Die schönsten Kirchen des Landes, die Lemgoer Nicolai- und Marienkirche, die Kirchen zu Oerlinghausen, Horn, Blomberg und Falkenhagen zeigen in ihren Gewölben, Portalen und Fenstern rein, oder doch weit überwiegend den Spitzbogenstil. Nur an der Lemgoer Nicolaikirche, so wie in den Kirchen zu Oerlinghausen, Wöbbel, Bega, Schlangen, Elbrinxen und Heiligenkirchen sehen wir aus romanischen Motiven in den Portalen und Fenstern, daß entweder einzelne Theile des Gebäudes, meistens der Thurm, noch aus der vorgothischen Zeit in spätere Neubauten aufgenommen sind, oder daß die Gebäude aus der bis zum Ende des 13. Jahrhunderts sich erstreckenden Zeit des s. g. Uebergangsstils herrühren, wo man noch Rund- und Spitzbogen neben einander anbrachte.

Von Klostergebäuden kommt für die älteste Zeit außer den bereits genannten Stiftskirchen zu Kappel und zu St. Marien in Lemgo keins in Betracht. Denn die Kirche des um das Jahr 1247 gestifteten Klosters Falkenhagen ist erst nach der Zerstörung des alten Gebäudes in der Everstein'schen Fehde in den Jahren 1483—1487 neu erbaut, und von den übrigen fünf Klöstern rührt nur das zu Ullenhausen aus der Zeit vor dem 14. Jahrhundert her, während die Stiftungszeit der andern vier, der beiden Häuser der Augustinernonnen zu Lemgo und Detmold, des Franziskanerklosters zu Lemgo und des Augustinerklosters zu Blomberg, gleichmäßig erst in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts fällt.

Weit ärmer noch ist unser Land an weltlichen Gebäuden aus früherer Zeit.

Von den ältesten landesherrlichen Residenzen ist die Stelle der Burg zu Lipperode nur in wenigen Mauerresten noch erkennbar, die Falkenburg, die noch im Jahre 1447 dem Angriffe der Böhmen widerstand, ist seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts zerfallen, die Burgen zu Lage und Schötmar sind noch früher verschwunden, die Schlösser zu Sternberg, Schwalenberg, Varenholz, Barntrup, Blomberg uud Horn bewahren in ihrem jetzigen Zustande wol nur wenige Reste der alten Baue mit ihren Wällen, Gräben, Zugbrücken, Bergfrieden und Vorburgen. Vom jetzigen Residenzschlosse zu Detmold rührt nur noch der Thurm aus dem 15. Jahrhundert her, während die übrigen Theile zu verschiedenen Zeiten des 16. und 17. Jahrhunderts erbauet sind.

Die Landsitze des lippischen Adels stammen sämmtlich aus verhältnißmäßig neuer Zeit. Außer Iggenhausen und Braunenbruch kennen wir bis zum Ausgange des Mittelalters bei uns überhaupt keine Rittersitze auf dem platten Lande. Der Adel bildete als Burgmannschaft die Besatzung der landesherrlichen Schlösser, oder er hatte in den durch ihre Mauern gesicherten Städten seine Wohnsitze. Erst das Aufhören des Faustrechts gestattete ihm, mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts, auf den bis dahin von seinen Meiern bewirthschafteten Höfen des platten Landes seinen Sitz aufzuschlagen. Von den jetzigen Landsitzen der lippischen Ritterschaft kann keines seine Erbauungszeit bis über jenes Jahrhundert hinaus zurückdatiren. Keine der vielen Höhen unseres gebirgigen Landes, außer dem Falkenberge, dem Sternberge und dem Schwalenberge, hat jemals ein Ritterschloß getragen, das uns, wie in anderen Gegenden, auch nur in seinen Trümmern in die Romantik längst verschwundener Tage zurückversetzen könnte. Die vielen auf „Burg“ auslautenden Namen von Höhen unseres Landes dürfen uns darin nicht irre machen, das Wort wird eben nur als gleichbedeutend mit „Berg“ gebraucht, wie ja denn beide Worte auf denselben Stamm (bergen=sichern) zurückzuführen sein werden. Weder von unserer Grotenburg bei Detmold,*) noch von der Amelungsburg bei Hillentrup,

*) Daß die jetzt das Hermannsdenkmal tragende Höhe früher der Teut geheißen und dem von Tacitus erwähnten saltus Teutoburgiensis den Namen gegeben, ist allerdings nur eine Vermuthung. Aber dieselbe hat ihren guten Grund

der Spreckenburg bei Heiligenkirchen, der Münterburg bei Wistinghausen oder der Herlingsburg bei Schieder ist es nachweisbar, oder auch nur wahrscheinlich, daß diese Höhen jemals die Stätten von Ritterburgen gewesen sind. Die lippische Geschichte weiß von keinen wegelagernden Raubrittern, die von ihren sicheren Burgen aus die wandernden Handelsleute erspähet, niedergeworfen und beraubt, oder sie in ihre Verließe gebracht und durch Erpressung von Lösegeld geschädigt hätten. An günstig gelegenen Stätten für solche Raubsitze würde es in unserem höhenreichen Lande nicht gefehlt haben. Aber der geringe und geschlossene Bezirk ihrer Herrschaft erleichterte es wol den lippischen Dynasten, schon früh die Zügel ihres Regiments straffer anzuziehen und derartige Gelüste in ihren Ministerialen nicht aufkommen zu lassen. Keiner der lippischen Vasallen war unter den westfälischen Rittern, welche im Jahre 1352 im nahen Lippspringe den Herzog von Lancaster mit seinen Engländern auf dem Zuge gegen die heidnischen Preußen überfielen und beraubten, keiner derselben war dabei betheiligt als, fast zwei Jahrhunderte später, im Jahre 1536 der verwegene Götz von Berlichingen mit Hülfe zweier Ritter von Padberg beim Kloster Dalheim im Paderborn'schen den friedlich dahinziehenden Grafen Philipp von Waldeck auffing und mit sich schleppte.

Auch an den Rathhäusern und Bürgerhäusern unserer Städte findet sich wenig, was noch an die mittelalterliche Bauzeit erinnert. Zwar haben Lemgo und Salzuflen noch eine Reihe den

in dem Umstande, daß die beiden am Fuße des Berges liegenden Höfe Tötemeier und Warweg in Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts wiederholt als die Höfe „in dem Toyt" und „to dem Toyt" bezeichnet werden, und daß wir den saltus Teutoburgiensis nach Tacitus zwischen den Quellen der Ems und der Lippe zu suchen haben. Der jetzige Name Grotenburg kommt zum ersten Male in einem Schatzregister von 1548 als „De Grote Borg" vor. Aber auch in den Namen Teutoburg und Grotenburg wird das „burg" entweder nur mit „Berg" identisch sein, oder auch den alten bergenden, d. h. schützenden Ringwall der Höhe, den sogen. Hünenring, bezeichnet haben. Uebrigens hat sich der Name des Teutoburger Waldgebirges jedenfalls schon weit früher verloren, als der des Teut's. Im ganzen Mittelalter heißt das Gebirge nur Osning oder Osnegge, und auch diese Benennung ist im Munde des Volkes längst verschwunden, nur die der Egge aus der zweiten Form jenes Namens hat sich erhalten. Die Falkenburg wird in einer Urkunde von 1405 als im Osninge gelegen bezeichnet, der Höhenzug, an den die Burg sich anlehnt, heißt aber jetzt „die große Egge".

Alterthumsfreund anheimelnder Häuser mit schönen steinernen Giebeln aus der Vorzeit bewahrt, aber die reine Gothik ist in denselben nur noch ausnahmsweise vertreten. Schon ihr Baustil würde uns, auch wenn die Inschriften das Erbauungsjahr nicht verriethen, zeigen, daß sie frühestens aus dem 16. Jahrhundert stammen, mit dessen Beginne der Renaissancestil die gothische Bauweise zu verdrängen anfing. Nur die steilen Giebel der letzteren haben sie bewahrt, ihre sonstige Ornamentik aber meist schon dem neuen Stile entnommen. Wie aber diese neue Kunstrichtung, welche in Italien unter dem Einflusse des Humanismus und der durch ihn geweckten Vorliebe für das klassische Alterthum sich entwickelt hatte und mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts auch im nördlichen Deutschland, namentlich in der profanen Architektur der Wesergegend, und zwar hier noch mehr als im westlichen Westfalen, aufgekommen war, auch bei uns im Laufe jenes Jahrhunderts nicht nur in der erwähnten Umgestaltung städtischer Bauten sich geltend machte, sondern auch in den Neubauten der landesherrlichen Schlösser und in einigen Landsitzen des Adels stattliche Werke hervorrief, werden wir unten im Einzelnen sehen.

Daß wir auf dem platten Lande unter den bäuerlichen Wohnhäusern kaum noch auf Reminiscenzen an frühere Jahrhunderte stoßen, erklärt sich daraus, daß die Sitte, zu Privathäusern des Steinbaues sich zu bedienen, außerhalb der Städte erst seit wenigen Menschenaltern sich geltend gemacht hat. Unter den Holzbauten unserer Kolonate sind nur verhältnißmäßig wenige, welche über das 17. Jahrhundert hinaus zurückreichen.

Schon aus diesen allgemeinen Bemerkungen über das Alter der noch vorhandenen Bauten unseres Landes können wir im Voraus abnehmen, daß die Ausbeute des nach baulichen Denkmälern der Vorzeit Suchenden bei uns nicht eben reich sein wird. Dennoch aber verlohnt sich's wol der Mühe, alles das, was von solch sicheren Spuren des Alterthums in der lippischen Heimath sich erhalten hat, im Nachstehenden einmal zusammenzustellen und dabei namentlich die noch vorhandenen älteren Inschriften zu verzeichnen. Sind diese letzteren doch oftmals der einzige Anhaltspunkt für die genauere Bestimmung des Alters der Bauwerke, da uns gerade bei den frühesten derselben meistens sonstige Urkunden über deren Entstehung abgehen, und die Bauweise, selbst da,

wo sie genügend ausgeprägt und noch erkennbar ist, nur eine mehr oder weniger wahrscheinliche Vermuthung über das ungefähre Alter gestattet. Freilich ist auch der Beitrag unseres Landes zur Epigraphik des früheren Mittelalters nicht bedeutend. Nur drei sichere Inschriften aus der Zeit vor dem 15. Jahrhundert werden wir, abgesehen von einigen Glockeninschriften, zu verzeichnen haben — die der Felsenkapelle an den Externsteinen vom Jahre 1115, die der Burg zu Horn vom Jahre 1348 und die nicht viel neuere am Grabsteine des Edelherrn Otto zur Lippe und seiner Gemahlin Ermgard in der Lemgoer Marienkirche — alle übrigen Inschriften stammen erst aus den späteren Jahrhunderten.

Auch bei uns bestätigt sich übrigens die schon von Andern wiederholt hervorgehobene auffallende Thatsache, daß im nördlichen Deutschland im Verhältniß zu der Anzahl der erhaltenen Kunstwerke aus den Zeiten des romanischen und des gothischen Stiles, und auch noch aus der Zeit der früheren Renaissance, die Zahl der bekannt gebliebenen Namen der Meister so äußerst gering ist. Weder die Denkmäler selbst tragen Namenszeichen an sich, noch geben uns die Archive über die Person der Künstler Nachricht. Niemand kennt die Meister, deren Kunst wir in den schönen Kirchen zu Lemgo, zu Falkenhagen &c., in den Schlössern zu Detmold, Varenholz und Brake, dem schmuckreichen Epitaph der Blomberger Kirche, dem Rathhause und den geschmackvollen Bürgerhäusern zu Lemgo bewundern. Ein Lexikon der mittelalterlichen niedersächsischen und westfälischen Künstler*) hat keinen lippischen Meister der Baukunst, der Skulptur, oder der Malerei zu verzeichnen gewußt.

Wir wollen nach diesen übersichtlichen Bemerkungen nun die baulichen Alterthümer unseres Landes bis etwa zum Ausgange des 16. Jahrhunderts nachstehend im Einzelnen näher betrachten.**)

*) Von H. W. H. Mithoff. Hannover 1866.

**) Von demselben bewährten Kunsthistoriker, Professor Wilhelm Lübke zu Stuttgart, der in seiner „Mittelalterlichen Kunst in Westfalen“ (Leipz. 1853) schon die älteren Bauten unseres Landes in Lemgo, Blomberg, Falkenhagen und Stift Kappel einer Besprechung unterzogen hatte, ist nun noch ein zweites grundlegendes Werk, das wir bei der ersten Auflage dieser Schrift noch nicht benutzen konnten, die „Geschichte der deutschen Renaissance“ (2 Bde. Stuttg. 1873) erschienen, in welchem jetzt auch die Schlösser Brake und Varenholz, so wie die städtischen Bauten zu Lemgo und Salzuflen ihre Erwähnung und Würdigung finden.

I.

Um mit den Städten den Anfang zu machen, so ist **Detmold***) ohne Zweifel eine der ältesten, wo nicht die älteste Ansiedelung unseres Landes und neben der Schiederburg die einzige Oertlichkeit desselben, die schon unter Karl dem Großen erwähnt wird. Freilich ist es zweifelhaft, ob der locus Theotmalli juxta montem, qui Osnengi dicitur, bei dem nach Einhard und den übrigen fränkischen Annalisten Karl im Jahre 783 die Sachsen besiegte, damals schon ein bewohnter Ort gewesen. Vermuthlich war es nur erst, was auch der Name andeutet, eine Stätte des Volksgerichts, die aber zur Ansiedelung um dieselbe Veranlassung gab. Jedenfalls ist es gewiß, daß die Kirche zu Thietmelle, in der nach einer Nachricht in dem Leben des Bischofs Meinwerk von Paderborn Papst Leo III. bei seinem Besuche Karl's zu Paderborn im Jahre 799 einen Altarstein geweihet haben soll, nicht, wie man früher annahm, unser Detmold, sondern das heutige Kirch-Ditmold bei Kassel war. Ebenso ist auf dieses letztere die in dem Leben Haimerad's erwähnte villa Diethmelle zu deuten, in welcher sich zwischen den Jahren 1009 bis 1019 bereits zwei Kirchen befanden. Für die Bedeutung der alten Detmolder Gerichtsstätte spricht aber der Umstand, daß sie dem seit dem Jahre 1005 wiederholt vorkommenden Tietmelli-Gaue den Namen gegeben hat. Auch erklärt sich daraus die frühe Erbauung einer Kirche, da man bei der Christianisirung des alten Sachsens mit Vorliebe die alten Ding- und Malstätten zur Anlegung der ersten christlichen Kirchen wählte. Die früheste unzweifelhafte Erwähnung Detmolds**) als eines Kirchdorfes fällt in die Zeit des Bischofs Meinwerk von 1015 bis 1036. Dann erfahren wir fast zweihundert Jahre Nichts von Detmold, bis im Jahre 1223 wieder eines Priesters in

---

*) Daß wir hier bezüglich Detmold's etwas ausführlicher geworden sind, wolle man dem Verf. als geborenem Detmolder, dem hier eigene Anschauung mehr als bei den übrigen Orten zu Statten kam, zu gute halten.

**) Die älteste Namenform bis zu Ausgange des 14. Jahrhunderts ist Detmelle, seltener Detmelde, erst im 15. Jahrhundert kommt der Name Detmold und Detmolde auf, daneben zuweilen Deptmolde und Depmolde, welch letztere Form noch jetzt in der plattdeutschen Redeweise der Umwohner „Deppel" nachklingt.

Thetmele und dann im Jahre 1305, in einer Paderborner Urkunde,*) zuerst Detmold's als einer Stadt gedacht wird. Weitere lippische Urkunden erwähnen Detmold's dann wieder in den Jahren 1328 und 1330, seiner Eigenschaft als Stadt durch Nennung von Burgemeister und Rath zu Detmelle aber erst im Jahre 1350, während im Jahre 1344 bei der damaligen Theilung des Landes unter den Söhnen des Edelherrn Simon's I., Otto und Bernhard V., Detmold unter den Städten noch nicht genannt wird, wahrscheinlich nur deshalb nicht, weil es noch unbedeutend war, und auch dessen minder feste landesherrliche Burg neben dem in der Theilung genannten Falkenberge nicht in Betracht kam. Detmold hat also seine Stadtgerechtigkeit schon vor 1305 erhalten, aber jedenfalls erst nach dem Jahre 1283, da der Edelherr Simon I. bei der damaligen Erneuerung der Privilegien der Neustadt Lemgo als die Orte, welche bereits früher mit gleichen Rechten begabt seien, nur Lippstadt, die Altstadt Lemgo, Horn und Blomberg, nicht aber auch Detmold aufführt. Zu der Erhebung Detmold's zur Stadt gab dem Edelherrn Simon I. vermuthlich die gleichzeitige Errichtung der Burg den Anlaß, welche wol zum baldigen Aufblühen Detmold's wesentlich beitrug. Diese wahrscheinlich von Simon erst in kleinerem Maßstabe angelegte Burg, sie kommt urkundlich zuerst im Jahre 1366 vor, wurde demnächst nach der Zerstörung in der Soester Fehde in großartigerem Stile wieder aufgebauet und vom Grafen Simon V. seit dem Jahre 1511 zur ständigen Residenz erwählt und ist dies mit Ausnahme der Zeit von 1585 bis 1613, wo Graf Simon VI. zu Brake residirte, bis auf die neueste Zeit geblieben. Dennoch aber gelangte die Stadt Detmold mit ihrer kleinen Feldmark niemals zu der Bedeutung, wie sie früh Handel und Industrie der damals reichen und blühenden Hanse-

---

*) Die Urkunde von 1223 s. bei Wilmans, westf. Urk.-Buch Bd. 4 Nr. 118, die Urk. von 1305 befindet sich, noch ungedruckt und bisher nicht bekannt gewesen, im Archive der Stadt Paderborn. Die übrigen Nachweise zu dem über die Vorzeit Detmold's Gesagten s. in den „Lippischen Regesten. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet von O. Preuß und A. Falkmann" (4 Bde. Lemgo und Detmold 1860—68) Bd. 1 Nr. 15. 30. Bd. 2 Nr. 717. 932. In diesem Werke finden sich auch die urkundlichen Belege zu den sonstigen historischen Daten des gegenwärtigen Aufsatzes für die ältere Zeit, wenn der Verf. keine andere Quellen angeführt hat.

stadt Lemgo mit ihrem großen Stadtgebiete verlieh.*) So ist es denn nicht zu verwundern, daß auch in Detmold's Bauten so wenig Spuren der Vorzeit sich erhalten haben, daß die Stadt, deren Bedeutung wesentlich erst aus neuerer Zeit stammt, auch in ihrem Aeußeren im Ganzen ein modernes Gepräge trägt.

Das früheste Gebäude der Stadt würde unsere dem h. Vitus geweihete Kirche sein, wenn von dem alten Baue eine Spur sich erhalten hätte. Sie wird, wie oben bemerkt, schon unter dem Bischof Meinwerk zu Anfang des 11. Jahrhunderts genannt. Dagegen ist sie nicht schon unter Karl dem Großen gestiftet, ihr Gründungsjahr fällt vielmehr erst in die Zeit nach dem Jahre 836. Es beweist das der Name ihres Schutzpatrons, des h. Vitus, den nur solche Kirchen Westfalens verehrten, welche vom Kloster Corvei gestiftet sind. Nun war Corvei freilich schon im Jahre 822 von Ludwig dem Frommen gegründet, aber sein erster Schutzheiliger war der h. Stephan, dessen Gebeine die Benediktiner aus Corbie bei Amiens in der Picardie in die neue Pflanzung mit herübergebracht hatten. Erst im Jahre 836 erfolgte die Uebertragung des Leichnams des h. Vitus aus St.-Denys nach Corvei, das nun diesen Heiligen zu seinem Hauptpatron annahm. Erst seit dieser Zeit also kann die Kirche zu Detmold von Corvei aus gegründet sein. Allein die älteste Kirche wird schon im Jahre 1447 bei der Einäscherung der Stadt durch die Böhmen ihren Untergang gefunden haben. Jedenfalls aber ist sie, wenn sie damals erhalten blieb, oder nachher wieder aufgebaut war, bei dem großen Brande zerstört, der am Tage nach Pauli Bekehrung (26. Jan.) 1547 die Kirche und siebzig Häuser Detmold's in Asche legte.**) Das jetzige Gebäude stammt also aus der nachreformatorischen Zeit, und die über dem südlichen Hauptportal

---

*) Noch im Jahre 1530 nahm Detmold unter den sechs älteren Städten des Landes die unterste Stelle ein. Zu einem damals erhobenen Reichsschatze contribuirten: Lemgo 130, Lippstadt 100, Horn 66, Uflen 50, Blomberg 33, Detmold 16 Fl. S.: Lipp. Reg. IV. Nr. 3220.

**) Im Jahre 1555 schenkte Graf Bernhard VII. „zu Ehren und Wolfart der gemeinen Armuth der Stadt, da diese verwichener Zeit kläglich zum mehreren Theil aufgebrannt und mit keinem eigenen Holzgewachse versehen sei", den Detmoldern einen Platz an seiner Ferxerheide — die nachmals so genannten Pinellern oder Pineichen.

eingehauene Jahreszahl 1564 deutet wol an, daß damals der Neubau der Kirche, oder auch wol nur des Thurmes vollendet ist. Der letztere wurde im Jahre 1592 neuaufgebaut, und man stellte damals zur Verhütung von Feuersnoth zwei Nachtwächter an, um auf dem Thurme fleißige Aufsicht zu haben und jede Stunde sich hören zu lassen, sah sich aber schon nach wenig Jahren beim Einfalle eines harten Winters veranlaßt, die Thurmwache abzuschaffen, da die Wächter auf dem Thurme „wegen geschwinder Kälte sich nicht behelfen können." Aus den vielen Kommenden und Altären, über deren Stiftung und Begabung im 15. und zu Anfange des 16. Jahrhunderts die Urkunden uns berichten, müssen wir fast schließen, daß das alte Gebäude ein geräumigeres und in großartigerem Stile erbauetes gewesen, als das jetzige, das mit seinen gedrückten Gewölben und in seiner sonstigen Schmucklosigkeit hinter den aus der vorreformatorischen Zeit herrührenden Kirchen Lemgo's, Blomberg's und Horn's so sehr zurücksteht. Nur die gothischen Fenster mit ihrem zierlichen, theils noch den einfachen Drei- und Vierpaß, theils schon das spätere Flammen-Muster zeigenden Maßwerke sind nicht ohne Schönheiten und heben sich gegen die nicht gerade mit Geschmack angelegten Neuerungen vortheilhaft ab.

In der Kirche befindet sich auch das landesherrliche Grabgewölbe, das als solches übrigens erst seit dem 17. Jahrhunderte benutzt wird. Als am 30. Dec. 1628 und am 1. und 2. Jan. 1629 drei der sechzehn Kinder des Grafen Simon's VII. innerhalb der Zeit von vier Tagen an den Blattern gestorben waren, wurde die Gerkammer*) der Kirche für sie zur Gruft eingerichtet. Doch soll ausnahmsweise schon im Jahre 1513 der einzige, früh verstorbene Sohn des Grafen Simon's V. aus erster Ehe, Gisbert, in der Detmolder Kirche beigesetzt sein. Sonst diente bis dahin als landesherrliche Gruft die Klosterkirche zu Blomberg, wo noch im Jahre 1652 Graf Johann Bernhard und gleichzeitig sein vor ihm 1650 in Florenz an den Blattern verstorbener Neffe Simon Philipp ihre Ruhestätte fanden, früher die Kapelle zu Wilbasen und vorher die Marienkirche zu Lemgo. Noch früher scheint die

*) Der Ort, wo die Geistlichen ihre Kirchentracht anzulegen pflegten, die Sakristei, herzuleiten von ger = fertig, bereit (woher auch das Wort gerben, nicht aber auch gähren).

Gruft des lippischen Hauses in dem vom Edelherrn Bernhard II. im Jahre 1185 mitgestifteten Kloster Marienfeld bei Gütersloh gewesen zu sein, wo im Jahre 1275 Bernhard IV. und um 1334 ein Sohn Simon's I. beigesetzt wurden. Marienfeld war damals wol für das lippische Haus das, was Marienmünster für die Grafen von Schwalenberg war, ein Familienkloster, wo nach der Sitte der damaligen Zeit einzelne Mitglieder des Hauses als Aebte oder Aebtissinnen ihre Versorgung, alle aber ihre letzte Ruhestätte fanden. In der Marienkirche zu Lemgo sind, soviel bekannt, zuerst der Edelherr Otto und dessen Gemahlin Ermgard beigesetzt, vielleicht aber auch schon Otto's Vater, der Edelherr Simon I., der das Marienkloster im Jahre 1305 dorthin verlegt hatte.*)

An antiquarischen Merkwürdigkeiten im Innern der Detmolder Kirche ist nur wenig zu nennen.

Ein steinerner Taufstein mit der Jahreszahl 1579 steht unter der Kanzel. In denselben ist eine metallene Schale eingelassen mit der Inschrift:**)

> Dorch dat Badt der Weddergeborth und Verniinge des hilligen Geistes,
> den he ricklichen utgegaten heft aver uns dorch Jesum Christum. Tit. V V. 5, 6.

Außerdem sind zwei ältere Epitaphien vorhanden. Das eine, an der südlichen Wand des Chores angebrachte stellt in schöner figurenreicher Steinskulptur die Kreuzigung Christi dar und feiert das Andenken einer sonst nicht weiter bekannten Anna von Zerssen, geb. von Werpup, Witwe des im Jahre 1541 verstorbenen Levin von Zerssen. Neben dem Doppelwappen Beider und den Namen und Wappen ihrer Ahnenfamilien†) liest man die Inschrift:

---

*) Vergl. A. Falkmann, ernste und heitere Bilder aus der Vergangenheit unseres Landes (Detmold 1880) S. 1—22.

**) Wir lassen hier und bei den folgenden Inschriften natürlich die alte Orthographie unverändert, fügen aber zum besseren Verständniß die richtige Interpunktion und große Anfangsbuchstaben hinzu.

†) Es sind seitens des Mannes die Familien v. Zerssen, v. Reden, v. Rauschenplatt, v. Offensen, v. Landsberg, v. Wirte, v. Duien, v. Sußstädt, und seitens der Frau die v. Werpup, v. Busche, v. Bock, v. Quernheim, v. Trappeinen, v. Oeynhausen, v. Bardelagen, v. Kappel. Vgl. Jul. Graf v. Oeynhausen, Gesch. des Geschlechts v. Oeynhausen Th. 1 (Paderb. 1870) S. 247.

Hier ruhet im Heren sanfft und weich
Die edlle und vielthugentreich
Anna, ein Werpup geboren.
Hat gelebt und gezeugt in sechs Jar
Mit ihrem Junkern im Ehestandt,
Levin von Zerssen wol genandt,
Rittermeßig vier Sönlein:
Jobst, Simon, Niclas und Levinn.
Jobst aus Frankreich bis Münster kumpt
Und da sein letztes Ende nimbt;
Simon, ein Venderich in Dennemark,
Ruhet zu Kopenhagen im Sarck.
Ihr Vatter durch ein Ungefahl
Anno Christi der Minderzahl
Vierzig ein*) erstochen ist.
Der Sehlen gnade o Herre Christ.
Hinbey vierzig und fünf Jahr**)
Sie Vatter und Mutter war
Ihrer Waisen, die sie mit Lehren
Erzog in Gottes Forcht und Ehren,
Trewete Gott, hielt vleißig Hauß,
Almosen theilte sie gerne auß.
Für eine Hoffmeisterin letzt hie kam
Zu Hoff und ihren Ende nam.
An welcher Zeit dies ist geschen,
Das liß auff hir gelegte Stein.

Ein zweiter, schmuckloserer, erst vor Kurzem durch Befreiung von der verdeckenden Kalktünche wieder deutlich sichtbar gewordene Denkstein ist an der nördlichen Wand der Kirche, links vom Eingange, eingemauert. Er zeigt eine vor dem Kreuze Christi knieende männliche und daneben eine stehende weibliche Gestalt, die ein Kind in Windeln vor sich hat, beide Figuren, der Mann in Rüstung, in schöner Skulptur mit ausdrucksvollen Zügen. Darunter steht:

Grabschrift der erbaren und tugentsamen Margarethen von Kerßenbrock, des ehrenfesten und erbaren Adolph Schwarzen Hausfrauen, so im Jahre 1561 den 29. Januar selig im Herrn entschlafen.

Hie schlaf ich friedsam und hab's gut,
Denn mich erlößt hat Christi Bluth.

*) D. h. im Jahre 1541.

**) Sie starb also 1586.

Mein Leib jezt ist ohn Herzeleid,
Die Seel aber bleibet in Ewigkeit.
Darumb an Christum hoff in Noth,
Der hilft gewiß außem ewigen Todt,
Hatt uns auch All in seiner Hut,
Wenn Leib und Seel sich scheiden thut.

Die Abgeschiedene war die Ehefrau des im Jahre 1601 auf seinem Gute Braunenbruch im hundertsten Lebensjahre*) verstorbenen Drosten Adolf Schwarz. Das Kind in Windeln soll wol andeuten, daß sie im Wochenbette gestorben ist. Ueber dem Bilde finden sich die beiderseitigen Wappen, das des Mannes eine fünfblättrige Rose, das der Frau einen Schrägbalken mit drei Rosen zeigend.

Sonstige Grabsteine finden sich nicht mehr vor, obwol deren vorhanden gewesen sein müssen, da bis ins 17. Jahrhundert hinein vielfach Leichen, namentlich die der Prediger, in der Kirche beigesetzt wurden. Insbesondere wird ein auf dem Chor liegender Grabstein des im Jahre 1599 verstorbenen ersten lutherischen Superintendenten Johann von Exter in späterer Zeit urkundlich erwähnt. Die letzten Leichensteine auf dem Platze um die Kirche herum sind erst bei Erbauung des neuen Rathhauses im Jahre 1830 beseitigt. Der Kirchhof diente bis zum Jahre 1625 als alleiniger Todtenhof für die Stadt. Erst damals wurde in Folge der in Detmold grassirenden Pest (nach dem Kirchenbuche fielen von den im Jahre 1625 aus der Stadtgemeinde verzeichneten 320 Verstorbenen 290 jener Seuche zum Opfer) der neue Friedhof vor dem Lemgoer Thore ausgewiesen, und das Begraben auf dem Kirchhofe nur noch ausnahmsweise gestattet. Als der neue Todtenhof, auf dem eine erst neuerdings abgebrochene Kapelle errichtet wurde, uicht mehr ausreichte, legte man im Jahre 1776 den zweiten Friedhof vor dem Horn'schen Thore an, an dessen Stelle nun der neue Todtenhof vor dem Schoren getreten ist.

---

*) Ein so hohes Lebensalter war damals in der Detmolder Gemeinde nichts ganz Ungewöhnliches. Das mit dem Jahre 1622 beginnende Kirchenbuch verzeichnet bis zum Jahre 1737 fast ein Dutzend Personen als in gleich hohem und noch höherem Alter verstorben. Gleich im Jahre 1622 starb ein Bürger Witthenrich 110, und im Jahre 1737 ein Lieutenant Teuto im Falkenkruge 109 Jahre alt. Ein Bürger Hermann Kato erreichte im Jahre 1693 ein Alter von 99 und der Hofmarschall von Heyderstädt im Jahre 1726 ein Alter von 98 Jahren.

Der alte Kirchhof in der Stadt hatte übrigens früher eine weitere Ausdehnung nach der Bruchstraße hin. Während er von dem Marktplatze durch das alte Rathhaus und drei zwischen diesem und der Kükengasse liegende, bis an die Flucht der Langenstraße tretende, bei dem Baue des neuen Rathhauses im Jahre 1830 beseitigte Häuser abgeschlossen war, erstreckte er sich westlich bis an das Hunke'sche Haus Nr. 5 der Bruchstraße, welches ein altes Schulhaus war, und, seine Front nach der Kirche hinkehrend, hier die Häusergruppe im s. g. Orte abschloß. Die drei jetzt östlich von diesem Hause liegenden Häuser, die Bierhalle, das Kate'sche und das Wülker'sche Haus, sind erst neueren Ursprungs. Das Kate'sche, früher Begemann'sche Haus, der alten zweiten Pfarre gegenüber, gehörte vorher dem Schuhmacher Friedrich Georg Kanne, welchem hier im Jahre 1773 sein Sohn Johann Arnold Kanne geboren wurde, der sich durch gelehrte Forschungen auf dem Gebiete der Mythologie und der Bibelkunde einen Namen machte und, nach wechselvollen Schicksalen, als Professor der orientalischen Sprachen zu Erlangen im Jahre 1824 starb.

Von den beiden Kirchenglocken trägt die größere, die s. g. Feuerglocke die Inschrift:

> Psalm 150. Lavet den Heren, wat levet up Erden, mit Lofgesange, hellen Tzimblen, Klockenklange. Anno 1568. Hans Rabe,

auf der kleineren, s. g. Betglocke stehen die Worte:

> Simon Grave und Edler Herr zur Lippe D. S. D.*) 1618.

Was die Häuser der Pfarrer anlangt, um diese gleich hier bei dem Kirchengebäude zu erwähnen, so sind dieselben sämmtlich neueren Ursprungs. Die jetzige Wohnung des ersten Pfarrers, die Generalsuperintendentur, früher vorzugsweise die Wehme**) genannt, ist ein Neubau aus dem Jahre 1802, wo das alte baufällig gewordene Haus an derselben Stelle abgebrochen wurde. Einen Theil des Gartens und die Durchfahrt nach der Langenstraße hin verkaufte man damals an einen benachbarten Anwohner der letzteren. Das ursprüngliche zweite Pfarrhaus, die s. g. Kaplanei, lag an der Straße unter der Wehme und gehörte zu dem im Jahre 1464 vom Knappen Bertold dem

---

*) Wol als die Schenkungsformel de suo dedit zu deuten.

**) Wehme, von wedemen = widmen abzuleiten, bedeutet das zu kirchlichen Zwecken, insbesondere zur Pfarrwohnung gewidmete Gut.

Schwarzen gestifteten beneficium s. angelorum. Diese alte Kaplanei wurde, weil sie zu unbequem war, im Jahre 1687 an den Bürger Hunäus für 375 Thlr. veräußert, und statt dessen das Haus auf der Bruchstraße Nr. 8 für 720 Thlr. zur zweiten Pfarre von den Erben des Generalsuperintendenten Sustmann angekauft, dem der Landesherr dasselbe zum Witwensitze für seine Ehefrau geschenkt hatte, nachdem es von der Witwe Strapen gegen ein Haus auf der Mörderstraße (jetzt Meierstraße) eingetauscht war. Dies ältere, jetzt, nach Erbauung des neuen Gebäudes für die zweite Pfarre in der Leopoldstraße, in Bürgerhände übergegangene Pfarrhaus trägt auf einem Querbalken die Inschrift

Aedibus in patris mihi mansio firma parata est,
Aerumnis, curis invidiaque procul.

Im Innern findet sich auf dem obern Gange ein gemaltes Fenster mit der Jahreszahl 1671 und den Namen des Hofapothekers Georg Samuel Gloxin und zweier anderer Detmolder Bürger. Noch in der alten Kaplanei wurde am 19. Febr. 1683 als Sohn des damaligen zweiten Pfarrers der nachmals als Kanzelredner, Katechet und Dichter geistlicher Lieder berühmt gewordene, im Jahre 1729 als Pastor zu S. Ansgari in Bremen verstorbene Friedeich Adolf Lampe geboren. Neueren Ursprungs war endlich auch die frühere, neuerdings ebenfalls an die Leopoldstraße verlegte Wohnung des dritten Predigers an der Langenstraße Nr. 34. Das Haus war erst im Jahre 1778 für die damals gestiftete dritte Pfarre vom Bürger Krosmann angekauft.

Das auch antiquarisch bei Weitem interessanteste Bauwerk Detmold's ist das alte Residenzschloß. Der jetzige Bau wurde, wie bereits oben bemerkt, vom Grafen Simon V. um das Jahr 1511 begonnen und von dessen Sohne Bernhard VIII. in seinem Hauptheile um 1557 vollendet. Aus dem älteren Baue ist wol nur der runde Thurm in den Neubau übernommen. Eine erst im Jahre 1864 unter der Tapete wieder zum Vorschein gekommene theilweise verstümmelte Inschrift über der Eingangsthür eines oberen Thurmzimmers enthält das Jahr 1470, und eine der Glocken des Thurmes zeigte, als sie im Jahre 1874 herabgefallen war, die Jahreszahl 1487 neben dem apokalyptischen A. O. (Alpha und Omega). Wahrscheinlich war die ältere Burg von bescheidenerem Umfange, obwol sie bereits zeitweilig im 14., und dauernder

schon im 15. Jahrhunderte als Residenz diente, wo Bernhard VI. dort im Jahre 1415 starb, und sein Enkel Bernhard VII. meistens zu Detmold Hof hielt.*) Erst Simon V. gab dem von ihm zur ständigen landesherrlichen Residenz ausersehenen Schlosse seine jetzigen großartigen Dimensionen und versah es, den Neubau an den beibehaltenen alten Thurm anlehnend, in den Jahren 1528—36 mit dem mächtigen durch vier Rondele**) verstärkten Walle und dem breiten und tiefen Graben, um von der so geschaffenen Feste aus in kriegerischen Zeiten dem Feinde Trotz bieten zu können. Die einzelnen Theile des imposanten, in vier Flügeln im Renaissancestil erbauten Schlosses mit seinen vier Wendeltreppenthürmchen im Innern des Schloßhofes zeigen schon durch ihre verschiedenartige Ornamentik, daß das Gebäude nicht nach einem ursprünglichen Plane für das Ganze errichtet ist, oder doch in diesem mehrfache Veränderungen erfahren hat.

Die drei Flügel nach Nordosten, Südosten und Südwesten sind jedenfalls der ältere Theil des Baues, der durch den nordwestlichen Flügel nach der Ameide hin erst später geschlossen sein wird. Am südöstlichen Flügel ist über einer Thür des innern Schloßhofes ein Wappenstein mit dem Namen des Grafen Bernhard VIII. und der Jahreszahl 1550 angebracht. Der nordöstliche Frontflügel zeigt im inneren Hofe über einem Gesimse des Mittelstockwerks in schöner Steinskulptur die Figur der Justitia mit der Jahreszahl 1557, links davon die Wappen der Ahnen des Grafen Bernhard's VIII.: Lippe, Mansfeld, Schaumburg und Braunschweig, rechts die der Ahnen der Gemahlin des Grafen, Katharina Gräfin zu Waldeck: Waldeck, Cleve-Mark, Solms und Hessen. Von den beiden diesen Flügel einschließenden Treppenthürmen hat der nördliche die Jahreszahl 1551, der östliche die Zahl 1550. Das Erdgeschoß dieser drei älteren Flügel hat mächtige Kreuzgewölbe, von denen der höher gewölbte Raum in der südlichen Ecke, der im Jahre 1880 zur neuen Schloßkapelle eingerichtet ist, eine solche auch schon früher enthalten haben soll. Unter dem südwestlichen Flügel

---

*) Er starb aber nicht dort, sondern auf dem Lippehofe zu Lemgo, oder auf dem Schlosse Brake. S. Lipp. Reg. IV. Nr. 2966 a.

**) Als im Jahre 1873 eine zugemauert gewesene Thür des nördlichen Rondels nach dem Schloßplatze hin geöffnet wurde, zeigte sich, daß dasselbe ganz kasemattirt war und Schießscharten für grobes und kleines Geschütz hatte. Die Gänge waren nur theilweise früher verschüttet.

liegt der Weinkeller mit flacherem, durch kolossale Pfeiler getragenem Gewölbe, und über demselben ein zweiter gewölbter Raum, in dem sich früher das Archiv befand, welches erst im Jahre 1790 in das damals neuerrichtete Kanzleigebäude übertragen wurde. Vor dem neueren nordwestlichen Flügel sieht man über dem Eingange der Schloßküche in kunstreicher Steinskulpter das Doppelwappen des Grafen Simon's VII. und seiner Gemahlin Anna Katharina, geb. Gräfin zu Nassau-Wiesbaden. Darunter ist mit einem gewissen Anfluge von Humor, wie er uns in den Ornamenten und Inschriften älterer Bauten so oft begegnet, zwischen der Jahreszahl 1620 der ebenso auch über der Thür zum Weinkeller in der westlichen Ecke, hier zwischen der Jahreszahl 1621, nochmals wiederholte Spruch: Omnia dat dominus angebracht. An der inneren Seite des Südwest-Flügels über dem Balkone sieht man das Doppelwappen des Grafen Simon Henrich und seiner Gemahlin Amalie, geb. Gräfin zu Dohna, nebst einer Reihe von Ahnenwappen Beider eingehauen. Außer den erwähnten Steinskulpturen findet sich auch sonst sowol im Innern des Schloßhofes als an der Außenseite des Frontflügels vielfacher architektonischer Schmuck an Portalen, Giebeln, Einfassungssäulen, Wasserspeiern u. s. w., nebst zahlreichen Steinmetzzeichen, zu denen auch ein Wappen mit einer Hausmarke außen hoch an der Frontseite links vom Eingang in den Schloßhof gehört, durch das sich ohne Zweifel der Baumeister hat kennzeichnen wollen. Einzelne Wappensteine im Schloßhofe sind neueren Ursprungs und ersichtlich erst später eingelassen. Manche Verschönerungen stammen erst aus dem vorigen Jahrhunderte, wo die unter dem Grafen Simon Henrich Adolf und Simon August für Reparaturen und Neuerungen im Aeußeren und Inneren des Schlosses verwandten Kosten sich auf mehr als 80,000 Thlr. belaufen haben sollen. Sein jetziges Ansehen aber, in dem unser Schloß auch äußerlich als eines der schönsten unter den kleineren deutschen Residenzen sich darstellt, erhielt dasselbe erst dadurch, daß man es vor noch nicht hundert Jahren eines Theils seines fortifikatorischen Außengewandes entkleidete.

Bis dahin nämlich führte das Gebäude noch mit Recht den Namen „Haus und Veste Detmold".*) Noch im Jahre 1640 konnte

*) Diese „hohe Festung" Detmold's hat auch der alte, die sechs Städte des Landes charakterisirende Volksspruch (s. Lippisches Magazin VII S. 358) im Sinne, den wir bei dieser Gelegenheit anführen wollen:

das durch seinen Wall und Graben wolverwahrte und mit einer Garnison von 50 bis 60 Mann besetzte Schloß als wirkliche Festung gelten. Nur durch List verschaffte damals der kaiserliche General Graf von der Wahl seiner Mannschaft den Eingang in dasselbe.*) Den einzigen Zugang zum Schlosse bildete eine doppelte Zugbrücke über den mit Palissaden versehenen Graben vom äußeren Schloßplatze her. Von letzterem führte die erste Brücke zu dem ein Gebäude für die Schloßwache tragenden Pfeiler in der Mitte des Grabens. Von diesem gelangte man über eine zweite längere Zugbrücke zu einem gewölbten Thorwege durch den Wall und dann weiter durch einen bedachten Gang vor das Portal des Schloßgebäudes. Ueber dem Wallgewölbe war ein dreistöckiges mit einem Thurme versehenes Gebäude, das s. g. Wallgemach, errichtet, in dem der Schloßhauptmann seine Wohnung hatte. So blieb es noch bis ins vorige Jahrhundert. Das Schloßgebäude selbst war durch einen bis zum Niveau des inneren Schloßhofes reichenden Zwischenraum nach allen Seiten hin vom Walle getrennt. Als im Jahre 1711 König Friedrich I. von Preußen auf einer Rückreise von Holland nach Berlin beim Grafen Friedrich Adolf zu einem Besuche sich angemeldet, und dieser vom Grafen Christoph von Dohna, dem Vetter seiner Mutter, der den König begleitete, vorher erfahren hatte, daß der gebrechliche König nicht gern Treppen steige, ließ unser Graf mit bedeutenden Kosten eine fahrbare Brücke bauen, die dem Könige, als er am 14. August ankam, es möglich machte, zu Wagen auf den Wall und von da zur ebenen Erde in die ihm bestimmten Gemächer — seitdem und noch jetzt die Königszimmer genannt — zu gelangen,**) welche wol schon damals mit den

---

Detmold dat hauge Fest,
Lemge dat Hexennest,
Blomberg de Bläoume,
Haurn de Kräoune,
Ilfeln dat Soltfat,
Barntrup will auk nau wat.

*) S. Falkmann, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Lippe Heft 1 (2. Aufl.) S. 138 ff.

**) S. Comte de Dohna, mémoires sur le règne et la cour de Frédéric I. roi de Prusse (Berlin 1833) p. 314. Graf Friedrich Adolf hatte um jene Zeit wiederholt hohen Besuch. Im Okt. 1703 bewirthete er auf dem Schlosse den

schönen Gobelintapeten geschmückt waren, die sie noch zieren.*) Erst im Jahre 1780 überzeugte man sich, daß doch durch die hohen Wälle dem Schlosse zu sehr Luft und Licht benommen werde. Der Wall wurde nach allen Seiten hin erniedrigt und nach dem Schloßplatze hin sammt dem östlichen Rondele und dem Wallgemache ganz abgetragen, der Burggraben nach dieser Seite hin zugeworfen, und dadurch dem Schlosse ein freier Blick eröffnet. Zugleich erhielt der Schloßplatz ein anderes Ansehen. Bisher wurde derselbe nach allen Seiten hin außer dem zwischen dem Reisigenstalle und dem Dreschhause liegenden Kanzleigebäude von den Wirthschaftslokalen des sogen. Vorwerks Detmold eingeschlossen, welche aber, seitdem man im Jahre 1736 die Meierei nach dem zu Ehren der Gemahlin des Grafen Simon Henrich Adolf so genannten Johannettenthal verlegt hatte, zum Theil überflüssig geworden waren.**) Alle diese Häuser wurden niedergerissen und durch die jetzigen Gebäude mit ihren acht Pavillons ersetzt. An die Stelle des schmalen Eingangs von der Lemgoerstraße her, der s. g. Hasenpforte, trat das jetzige Gitterthor bei der Hauptwache,

---

nachmaligen Kaiser Karl VI., der damals als erwählter König von Spanien über Holland und England nach Lissabon reiste und in Detmold des Grafen Sohn Karl Simon Ludwig aus der Taufe hob. Am 1. August 1708 hielt die verlobte Königin von Portugal Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich mit 128 Kutschen ihren Einzug in Detmold auf der Reise nach Portugal ꝛc. Dagegen ist es irrig, wenn man auch den Czar Peter den Großen in Detmold gewesen sein läßt. Graf Friedrich Adolf besuchte ihn nur seinerseits, als Peter im Juni 1716 in Pyrmont badete, und gab ihm dort ein solennes Tractement und Freischießen, bei dem der Czar den besten Schuß that. Uebrigens sah auch schon früher das Detmolder Schloß mehrfach hohe Gäste, so im Oktober 1666 Friedrich Wilhelm den Großen Kurfürsten, und auch dessen Sohn, der nachmalige König Friedrich I. war bereits als Kurfürst zweimal, im Mai 1689 und im November 1690, beim Grafen Simon Henrich zum Besuch gewesen.

*) Diese Tapeten mit Scenen aus dem Leben Alexanders des Großen nach den Gemälden Lebrun's sollen von der Gemahlin des Grafen Simon Henrich, Amalie geb. Burggräfin von Dohna, herstammen, die ihrerseits dieselben wol von ihrer Mutter, Sophie Theodore, einer geborenen Gräfin von Brederode ererbt hatte.

**) Ein großes Oelgemälde und ein Kupferstich, beide auf der Detmolder Bibliothek, zeigen uns die frühere Gestalt des Schlosses in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Danach erstreckte sich ein Theil der Wirthschaftsgebäude bis fast mitten auf den Schloßplatz, auf dem statt der späteren Fontäne zwei Ziehbrunnen zu sehen sind.

nach Norden hin wurde der s. g. Faule Graben, das jetzige Rosenthal, verfüllt und die Brücke über denselben, die bisher den Schloßplatz mit dem Lustgarten verbunden hatte, sammt dem östlich von der Brücke liegenden Weißen Thurme beseitigt. Auch das Rothe Thor,*) das mit einer Zugbrücke den Eingang zum Schloßplatze von der Ameide**) her schloß, ging ein, wogegen nach Süden das neue Dikasterialgebäude einen Durchgang nach dem Kirchhofe und der ehemaligen Kükengasse †) hin erhielt.

Der damals gleichzeitig — um das Jahr 1780 — gehegte Plan, auch das Schloß selbst zu einem modernen Baue umzugestalten, kam glücklicher Weise nicht zur Ausführung. Nach drei noch vorhandenen ganz verschiedenen Plänen zu diesem Umbaue haben wir vollen Grund, es dankbar anzuerkennen, daß damals unser schönes altehrwürdiges Schloß dem Schicksale entging, in einen der projektirten Neubaue in italienischem, oder französischem Geschmacke umgewandelt zu werden.

An sonstigen älteren Gebäuden hat Detmold nur noch wenig aufzuweisen. Das alte Rathhaus mit einer offenen Halle oder sogen. Laube nach der Südseite und drei auf Konsolen ruhenden, durch Giebel

---

*) Es hat auf dem erwähnten Oelgemälde ein rothes Ziegeldach und daher wol seinen Namen.

**) Das Wort Ameide, Hameie oder Homeie bedeutet eine Palissade, ein zur Abwehr bestimmtes Pfahlwerk. S.: Schiller u. Lübben, mittelniederd. Wörterb. s. v. Hameide. Unsere Ameide oder Amei, die schon im Jahre 1632 unter dem Namen Homeie vorkommt, hat also weder mit dem span. Alameda, einer mit Pappeln (álamo) besetzten Allee, etwas zu thun, noch enthält dieselbe eine Beziehung zu der Herrschaft Ameiden, die nebst Vianen am Ende des 17. Jahrhunderts durch die Gräfin Amalie, die Gemahlin des Grafen Simon Henrich, aus der Brederode'schen Erbschaft ihrer Mutter dem lippischen Hause zugebracht wurde. Doch mag diese Herrschaft denselben Namensursprung haben, da auch die Holländer das Wort Hamei für Riegelwerk noch jetzt besitzen. Unser jetzt die Ameide genannter Gang zeigt noch auf einem alten Kupferstiche sein Pfahlwerk an der der Mühlenwiese zugekehrten Seite.

†) Sie hatte von dem an derselben liegenden Hause des im Jahre 1640 verstorbenen Vicekanzlers Dr. Konrad Küken gen. Bentheim (er war aus Bentheim gebürtig) ihren Namen.

im Renaissancegeschmacke gekrönten Erkern ostwärts nach dem Marktplatze hin ist im Jahre 1830 abgebrochen. Es war ein unansehnlicher Bau des 16. Jahrhunderts. Ueber der Thür des Rathskellers war die Jahreszahl 1577, über dem Weinkeller das Jahr 1594 eingehauen. Von den Skulpturen, die vor den Giebeln und den Fensterbrüstungen der Erker angebracht waren, haben sich eine Justitia, zwei Brustbilder des Grafen Simon's VI. und seiner zweiten Gemahlin, sowie zwei Wappentafeln derselben und acht Ornamentsteine noch erhalten, die drei ersteren jetzt auf dem Vorplatze der Landesbibliothek stehend, die zehn letzteren in eine Mauer des Hofes des neuen Rathhauses eingefügt.

Auch das im Jahre 1460 vom Edelherrn Bernhard VII. gestiftete Hospital am Burggraben beim Bruchthore*) ist in seinem alten Baue nicht mehr vorhanden. Das jetzige Gebäude wurde vom Grafen Simon VII. (gest. 1627) errichtet. Sein und seiner ersten Gemahlin, Anna, geb. Gräfin zu Nassau-Wiesbaden (gest. 1622) Wappen sind über der Eingangsthür in Stein eingehauen. Ursprünglich war das Haus unter dem Namen „Heiligergeist" oder „Gasthaus" zur Aufnahme alter kranker Personen bestimmt; später wurde es zugleich Waisenhaus, und noch später benutzte man es daneben als Schullehrerseminar. Als diese beiden Institute im Anfange dieses Jahrhunderts in das Lokal der jetzt sogen. Pflegeanstalt verlegt wurden, diente das Gebäude als Werkhaus, und nach Erbauung des neuen Strafwerkhauses vor dem Lemgoer Thore im Jahre 1828 verwandte man es zur Erweiterung des Zuchthauses, welches im Jahre 1752 in einem dem alten Gebäude gegenüber liegenden, damals von dem Bürger Wendt erkauften Hause eingerichtet war. Nachdem aber im Jahre 1848 durch den Bau der neuen Strafanstalt das alte Lokal freigeworden, wurden beide Gebäude der Spinnschule überlassen, bis sie neuerdings in Privatbesitz übergegangen sind. Die jetzt vor Kurzem darin eingerichtete

*) Es war der Jungfrau Maria und der h. Gertrud gewidmet. Die letztere wählte man vielfach zur Schutzpatronin der Hospitäler oder Heiligengeisthäuser in den Städten, während die Siechenhäuser oder Außenhospitäler meist dem h. Georg geweihet waren. Gasthäuser nannte man die ersteren auch, weil sie zugleich die Bestimmung hatten, den Pilgern auf ihren Pilgerfahrten Obdach und Nahrung zu gewähren.

Volksküche bildet einen verdienstlichen Abschluß der mannigfachen gemeinnützigen Zwecke, denen die vielseitige Anstalt im Laufe von vier Jahrhunderten gewidmet gewesen ist.

Die um das Jahr 1511 im gothischen Stile erbauete Kirche des früheren Augustiner-Nonnenklosters ist im Jahre 1832 leider abgebrochen und dadurch unsere Stadt zwecklos um ein schönes Denkmal des Alterthums ärmer gemacht. Das Kloster, Marienanger genannt, war im Jahre 1453 von den „innigen Schwestern" zu Eldagsen gestiftet. Nach Auflösung desselben um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die Klosterkirche durchgebaut und zum Klassenlokale für das im Jahre 1602 unter dem Namen Provinzialschule gegründete, erst im Herbste 1833 in das neue Gebäude auf der Leopoldstraße verlegte Gymnasium bestimmt. In demselben befand sich auch die vom Grafen Simon VI. angelegte herrschaftliche Bibliothek und verblieb darin, bis sie, nachdem der Plan, sie im Jahre 1790 in die Mansarden-Etage des neuen Archivgebäudes zu verlegen, sich zerschlagen hatte, im Jahre 1820, mit einigen anderen öffentlichen Büchersammlungen vereinigt, in ihrem jetzigen Lokale, dem Pavillon des Reithauses, aufgestellt wurde.

Von einem früheren Franziskaner-Nonnenkloster in Detmold haben wir nur durch eine einzige Urkunde von 1446*) Nachricht. Es wird, wenn es überhaupt zur vollen Ausführung gekommen, bei der Zerstörung Detmold's durch die Böhmen im Jahre 1447 untergegangen sein und kann jedenfalls nur sehr kurze Zeit bestanden haben, da uns sonst weitere Nachrichten über dasselbe erhalten geblieben sein müßten.

Auch darüber, ob an der noch jetzt die Klus genannten Stelle am Hohenlohe einst die Klause eines Einsiedlers sich befunden, fehlen uns urkundliche Nachrichten.

Ein anderes ebenfalls spurlos verschwundenes Gebäude ist das Siechenhaus, das in der Nähe der nach ihm benannten, laut einer Inschrift am Schlußsteine des Bogens im Jahre 1734 erbauten Sekenbrücke**)

---

*) Lipp. Reg. III Nr. 2050.

**) Nach ihm hieß der Bach auch wol der Seken- oder Siechenbach, während er sonst urkundlich nur den Namen Lichtheupe oder Lichtheupte führt. Die Benennung Knochenbach scheint erst neueren Ursprungs zu sein. Vor dem Einflusse des von den Externsteinen herkommenden Wiembecker Baches in denselben bei Heiligenkirchen heißt der unterhalb des Winnefeldes entspringende Bach die Berlebecke.

lag, schon im Jahre 1563 erwähnt wird und noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts bestand. Es war ein s. g. Leprosenhaus für ansteckende Krankheiten, namentlich für Aussätzige, die man damals allgemein der Ansteckung wegen nicht in den innerhalb der Stadt liegenden Hospitälern oder Heiligengeisthäusern unterbrachte, sondern in die Siechenhäuser oder Lazarete vor den Städten verwies. Nach dem Aufhören des Aussatzes wurden diese Feldsiechenhäuser, anderwärts auch wol Elend- oder Melatenhäuser (von malade) genannt, meist Pfründenanstalten für alte gebrechliche Personen.

Alle übrigen öffentlichen Gebäude Detmold's, sowohl kirchliche als profane, sind neueren Ursprungs.

Die lutherische Kirche ist erst in den Jahren 1733—1741 auf Veranlassung der Gräfin Johannette Wilhelmine, Gemahlin des Grafen Simon Henrich Adolf, geb. Gräfin zu Nassau-Idstein, auf Gründen des von der Borch'schen Hofes erbauet, welcher dieser Familie um das Jahr 1550 statt ihres s. g. Borghofes in der Nähe des Schlosses vom Landesherrn abgetreten war. Der Garten des im Jahre 1733 angekauften Hofes wurde als Bauplatz für die am 1. Oktober 1741 eingeweihete Kirche, und das Hofgebäude zum Pfarrhause verwandt. Vor Erbauung der Kirche hielten die Lutheraner Detmold's zuerst in einer ihnen von der Familie von Schwarz auf dem nahen Gute Braunenbruch eingeräumten Kapelle, dann, seit 1719, in den Wohnräumen der gedachten Gräfin auf dem Residenzschlosse, und später, von 1721 bis 1741, in der s. g. Schulkirche des Gymnasiums ihren Gottesdienst.

Letztere hatte auch schon vorher zu gleichem Zwecke den damals in Detmold angesiedelten reformirten Refugiés gedient. Der erste Prediger dieser französischen Gemeinde war bis zum Jahre 1716, wo er nach Kassel berufen wurde, Jean de Portal.

Die katholische Kirche am Walle, dem h. Bonifacius geweihet, ist erst im Jahre 1852 gebauet; die Katholiken entbehrten bis dahin einer Kirche in Detmold.

Die Erbauungszeit der jüdischen Synagoge zeigt die auf den Pfeilern des Vorhofes in hebräischen Schriftzeichen eingehauene Jahreszahl 1743. Von der israelitischen Gemeinde wurde damals das Haus

des Weißgerbers Stecker auf der Exterstraße angekauft und dessen Scheune zur Synagoge umgebauet.*) Der schmuckvolle Vorhang derselben trägt die Jahreszahl 1726.

Das jetzige Neue Palais wurde in den Jahren 1708—1717 im damaligen italienischen Geschmacke auf Kosten der zweiten Gemahlin des Grafen Friedrich Adolf, Amalie, Gräfin zu Solms-Hohensolms, erbauet. Man nannte das Gebäude später nach ihres Gemahls und ihrem Namen Friedamadolfsburg.**) Die Gräfin hatte dasselbe zu ihrem Wittwensitze bestimmt, bezog es nach ihres Gemahls Tode (1718) und residirte darin bis an ihr Lebensende (1746). Demnächst bewohnten die Burg ihr Neffe und Schwiegersohn Graf Alexander†) (gest. 1769) und dessen Sohn Friedrich Christian (gest. 1777), später, nachdem das Gebäude mit seinen beiden Pavillons und dem dahinter liegenden großen Lustgarten aus der Nachlassenschaft des Grafen Alexander im Jahre 1788 für 8000 Thlr. von der Landesherrschaft zurückerworben war, die Witwe des Grafen Simon August, Christine, geb. Prinzessin zu Solms-Braunfels, bis zu ihrem Tode im Jahre 1823.

Außerdem aber hatte Graf Friedrich Adolf schon vorher begonnen, seiner bisher ziemlich schmucklosen Residenz nach dieser Südseite hin eine Erweiterung gegeben, die eben so sehr seiner Prachtliebe, als dem Bedürfnisse der bisher in dem Gürtel ihrer Stadtmauer eingeengt gewesenen Detmolder entsprach. Er benutzte dazu das seitdem nach ihm Friedrichsthal genannte Terrain, das, bis dicht vor das Horn'sche Thor sich erstreckend, die Gründe des Hiddeser Meierhofes Pöppinghaus gebildet hatte, welcher, von des Grafen Mutter erworben und zu

---

*) Vorher wird die Detmolder Judenschaft ein eigenes Gotteshaus nicht besessen haben, denn sie beklagt sich im Jahre 1723, mit Erfolg, bei der Landesregierung darüber, daß sie in des Musikanten Spangenberg Hause, wo sie gegen Heuer ihre Synagoge halte, durch die Komödianten gestört werde, welche dort, nachdem sie vorher auf dem Rathhause gespielt, ihr Theater aufgeschlagen.

**) In den noch vorhandenen früheren Baurechnungen kommt das Gebäude immer nur unter dem Namen Favorite vor. Schon bis Ende 1715 waren gegen 25000 Thlr. auf dasselbe verwandt. Die Stuccaturarbeiten besorgte der Italiener Michel Caminata.

†) Sie wurde nach ihm auch wol Alexandersburg genannt.

einer Meierei mit Landsitze für sie umgeschaffen, nach deren Tode ihm zugefallen war. Hier ließ der Graf zunächst in den Jahren 1701—1704 den Kanal anlegen, diesen mit zwei Zugbrücken vor dem Horn'schen und dem Bruchthore versehen und neben dem Kanale im Jahre 1705 eine Lindenallee anpflanzen. Sodann veranlaßte er in den Jahren 1708—1728 die Erbauung der Neustadt auf dem Friedrichsthaler Kampe. Gleichzeitig aber schuf der Graf in dem vom jetzigen Zollhause abwärts liegenden Thale der Berlebecke eine Anlage, welche in der Verbindung der natürlichen Anmuth der Landschaft mit allem Schmucke der damaligen Bau- und Gartenkunst von großartiger Schönheit gewesen sein muß, der aber nur ein kurzes Dasein beschieden sein sollte. Wir wissen leider über die Lage und Beschaffenheit der eigentlichen Bauten nicht mehr genau Bescheid, da keine Ansichten des vollendeten, sondern nur noch zwei Pläne des projektirten Werkes vorhanden sind, welche uns darüber im Zweifel lassen, welche Theile des Projektes wirklich zur Ausführung gekommen sind. Wir können uns hier einer näheren Erörterung darüber enthalten, weil in einem vor Kurzem veröffentlichten Aufsatze von bewährter Hand*) Alles, was sich aus urkundlichen Nachrichten und traditioneller Kunde darüber noch ermitteln läßt, sorgfältig zusammengestellt ist. Gewiß ist danach nur, daß die jetzt zur fürstlichen Familiengruft umgewandelte Grotte und ein danebenliegendes großes Orangeriegebäude mit einer für Festlichkeiten bestimmten Halle den Mittelpunkt dieser nun vorzugsweise das Friedrichsthal genannten baulichen Anlage bildete, daß diese durch den mit drei Schleusen versehenen Kanal von dem zwei Inseln enthaltenden Bassin der Inselwiese aus mit dem Residenzschlosse in Verbindung stand, und daß der Abhang des Büchenberges von der Grotte aufwärts bis an das schon damals das Krummehaus genannte Gewächshaus zu einem Garten von drei Terrassen in französischem Geschmacke mit Kaskaden, künstlichen Ruinen, Statuen 2c. umgewandelt war. Das ganze prächtige und kostbare Bauwerk fand aber schon am 3. Oktober 1729 ein jähes Ende. Bei einem damals zu Ehren der Aebtissin von Herford Johanna Charlotte, geb. Prinzessin zu

---

*) A. Falkmann, ernste und heitere Bilder aus der Vorzeit unseres Landes. Zwei Vorträge. (Detmold 1880) S. 21—28.

Anhalt-Dessau, verw. Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, gegebenen Feste entstand während des Banketts in der Orangerie eine Feuersbrunst, indem die Tannenzweige des erleuchteten Raumes sich am Lichte entzündeten, und die durch die Transparente und den sonstigen Festschmuck genährte Flamme in kurzer Zeit die Orangerie mit allem kostbaren Geräthe an Silbergeschirr, Gemälden rc. zerstörte und auch die Grotte ausbrannte. Seitdem verfielen die Reste der kostbaren Anlagen, und nachdem unter dem Grafen Simon August auch die Schleusenwerke und die vier Thürme der einen Insel beseitigt sind, bewahren nur noch die Namen des Krummenhauses, der Grotte und der Inselwiese das Andenken an die einstige Herrlichkeit.

Das in der Nähe der Grotte am nördlichen Abhange des Büchenberges stehende Denkmal des Grafen Simon August mit dessen Bildniß in steinernem Relief-Medaillon war früher im Boskett des Lustgartens aufgestellt, wurde aber bei Anlage der neuen Lager Chaussee im Jahre 1839 hierher versetzt.

Das jetzige Theatergebäude ist erst im Jahre 1825 errichtet, doch existirte schon früher das „Komödienhaus“ im Lustgarten, welches Graf Simon August im Jahre 1778 dort unter einem Dache mit der Wohnung des Schloßgärtners hatte erbauen lassen. Dies ältere Haus war aber bereits im Jahre 1817 so verfallen, daß, als damals nach längerer Pause dem Schauspieldirektor Karschin von Neuem die Erlaubniß zu theatralischen Vorstellungen ertheilt wurde, ihm zugleich die Verwendung einer bestimmten Summe behufs der nothwendigen Reparatur zur Pflicht gemacht werden mußte.

Von den alten Befestigungswerken Detmold's hat sich außer den seit der Erweiterung der Stadt nach allen Seiten hin ziemlich ins Innere gerathenen Resten der Stadtmauer wenig erhalten. Die drei Thore mit ihren Thürmen, das Lemgoer, das Horner und das Bruch- oder Ufeler Thor, sammt dem Gefängnißthurme, der Bürger- oder Stadtthurm genannt, am östlichen Ende der Schülerstraße, wie sie noch auf älteren Ansichten der Stadt*) sich zeigen, sind erst zu Anfange

*) Die ältesten Ansichten Detmold's sind die beiden Kupferstiche in Merian's Topographie Westfalens vom Jahre 1647 und in der zweiten, Elzevir'schen Ausgabe der Fürstenberg'schen Monum. Paderb. von 1672 und zwei andere einzeln

dieses Jahrhunderts abgebrochen, Wall und Graben aber, die nach einem Kupferstiche von 1662 noch damals die ganze Stadt umgaben, schon im vorigen Jahrhunderte beseitigt, nachdem bereits am Ende des 17. Jahrhunderts einzelne Theile des Walles und des damals schon trockengelegten Grabens zu Gärten ausgewiesen waren. Befestigungsthürme auf der Stadtmauer, wie sie Lemgo, Horn und Salzuflen besaßen, scheint Detmold nicht gehabt zu haben. Von einem Rondele des Walles auf der Ostseite hat sich noch der Name in den erhöheten „Rondelgarten" hinter dem Hause Nr. 12 der Leopoldstraße erhalten.

An zwei Wartthürme außerhalb der Stadt erinnern nur noch die Namen der Hohenwarte bei Hakedahl und des Hiddeser Wartthurmes oberhalb Braunenbruchs.

Auch die Privatgebäude Detmold's lassen nur noch wenig Spuren des Alterthums erkennen.

Von den alten Burgmannengeschlechtern hatten die von dem Busche schon früh drei Burgsitze in der Stadt,*) welche nach dem Aussterben des Detmolder Zweiges der Familie im Jahre 1512 sammt dem Gute Herberhausen durch eine Erbtochter auf die von Exter übergingen, nachdem einer der Höfe bereits im Jahre 1453 von den Busch's an das damals gestiftete Kloster Marienanger abgetreten war. Die beiden andern lagen an der Exterstraße, und zwar der eine da, wo jetzt das Postgebäude steht. Dies letztere selbst ist zwar nach der Jahreszahl am Giebel erst im Jahre 1684 erbauet, aber dessen Scheune trägt über ihrem Eingange nach dem Posthofe hin die Jahreszahl 1578 und über den von Exterde'schen und von Kerßenbrock'schen Wappen die Buchstaben S. V. E. und P. V. K., woraus erhellt, daß der mit Pellika von Kerßenbrock († 1625) verheirathete Simon von Exter, ein Bruder des Superintendenten Johann von Exter, der damalige Besitzer des Hofes war. Aus seiner Familie ging derselbe

---

erschienene Stiche aus der Zeit von 1662, welche nebst einer Reihe sonstiger Ansichten der lippischen Städte und Schlösser aus der nämlichen Zeit in Blättern eines nicht genannten Kupferstechers sich auf der Detmolder öffentlichen Bibliothek befinden.

*) In einer Urkunde von 1411 heißen sie: der Steinhof, das Vorwerk und der Hof Allhard's des Schwarzen Hause gegenüber.

1678 an den Kanzleidirektor Wippermann über, der das jetzige Posthaus errichtete. Später besaßen das Haus nacheinander der Hofgerichtsassessor von Fehrden, Regierungsrath Blume, Kanzler Cracau, Amtmann Lucanus, Archivrath Knoch. Der andere von den von dem Busch auf die Exterde's vererbte Burgsitz lag neben dem vorigen an der Stelle des früher von Heyderstädt'schen, jetzt Sewing'schen Hauses Nr. 15, das in seinem steinernen Erker, in den mächtigen Mauern und in zwei Kaminen noch Reste des alten Baues bewahrt hat.

Außerdem aber besaßen die von Exter (später von Exterde genannt) schon vorher (1504) einen eigenen Hof an der von ihnen benannten Straße, da wo jetzt die Häuser Nr. 7 und 9 stehen, von denen ersteres früher dem Rath Sterzenbach, letzteres dem Rentmeister Meier gehörte, die aber früher zusammen nur ein Haus ausgemacht haben sollen, das in der Theilung dem erwähnten Superintendenten Johann von Exter zugefallen war. Aus dem Nachlasse seines Enkels erkaufte es 1673 eine Witwe Keiser.

Des ehemaligen Rittersitzes der Familie von der Borch ist schon oben Erwähnung geschehen. Er hieß der Borghof und lag nahe beim Schlosse in der Gegend des jetzigen Dikasterialgebäudes. Als dem Grafen Bernhard VIII. der Hof bei Erweiterung des Schlosses um die Mitte des 16. Jahrhunderts im Wege stand, erlangte er nach langer Verhandlung mit der Familie dessen Besitz, indem er diese durch den Hof an der Schwesternstraße entschädigte, der später, im Jahre 1733, zur lutherischen Kirche abgetreten wurde.

Eine dritte alte Detmolder Burgmannenfamilie, die im Jahre 1716 ausgestorbenen Schwarzen (de Swarte, später von Schwarz genannt), aus der Allhard im Jahre 1348 „im freien Winkel zu Odermissen" das Haus Braunenbruch erbauet hatte, besaß ebenfalls zwei Burgsitze in der Stadt, von denen einer den von Exter'schen Höfen gegenüber an der Exterstraße, der andere an der Straße lag, die früher Judenstraße, seit Errichtung des Nonnenklosters Schwesternstraße und später Schülerstraße hieß, da wo jetzt die Häuser Nr. 8 und 10 stehen, von denen ersteres später successiv von den Familien von Quirnheim, Erpbrockhausen, Heistermann, Volland, demnächst vom Kanzler Ballhorn-Rosen besessen wurde, während das letztere, das früher Pustkuchen'sche, jetzt Langer'sche Haus, ursprünglich nur eine,

später durchgebaute Scheune des ersteren gebildet hatte. An derselben Straße erwarb im Jahre 1575 der Landdrost Adolf Schwarz noch einen andern Platz mit einem Steinwerke von dem damals in der Auflösung begriffenen Kloster. Den hieraus gebildeten Hof verkaufte sein Enkel Johann Adolf Schwarz im Jahre 1634 an die Witwe des Grafen Simon's VII., Marie Magdalene, geb Gräfin von Waldeck. Da diese ihren Witwensitz auf der Burg zu Schwalenberg hatte, so nannte man ihn seitdem den Schwalenberger Hof, und ließ ihm diesen Namen bis er, zunächst im Jahre 1750 auf die Familie von Blomberg und später, 1781, auf die von Donop übergegangen, im Jahre 1801 von der Regierung für 4000 Thlr. angekauft und zu der damals eingerichteten Pflegeanstalt verwandt wurde. Die gewölbten Keller derselben stammen noch aus dem Klosterbaue her; eine der Kellerthüren zeigt über dem gothisch verzierten steinernen Sturze die Jahreszahl 1524, über einer andern steht 1587.

Der östliche Theil der Schüler- und Exterstraße bildete hiernach zu Ausgange des 16. Jahrhunderts in der Stadt das Quartier der Ritterhöfe, von denen zwei ihre Vorwerke zu Braunenbruch und Herberhausen hatten.

Von den übrigen Burgmannengeschlechtern besaßen nur noch die von Gummern und die Waltering's gen. Quaditz je einen Rittersitz in der Stadt, deren Lage aber nicht mehr bekannt ist.

Unter den wenigen steinernen Bürgerhäusern Detmold's aus früherer Zeit ist jedenfalls das jetzt Pagel'sche Haus an der Langenstraße Nr. 14 (die Straße führt diesen Namen schon im Jahre 1487, wird aber in früheren Urkunden auch wol der Steinweg genannt) das älteste. Es ist neben dem ihm schräg gegenüberliegenden Kestner'schen Hause das einzige in der Stadt, das noch einen im Renaissancegeschmack des 16. Jahrhunderts verzierten steilen Giebel von Steinwerk zeigt. Das Haus hat zwei den beiden unteren Geschossen vorgebaute Erker mit gleich geschmückten Giebeln. An dem breiteren dieser beiden Erker sind zwei Nischen, an dem schmäleren eine Nische angebracht, in denen nach den darunter befindlichen Inschriften die nicht mehr vorhandenen Statuen der Fides, Charitas und Spes gestanden haben. Bei einer im Jahre 1873 vorgenommenen Umgestaltung

des Erdgeschosses fand sich über der nun wieder als rundbogig mit Perlstabverzierung sich ausweisenden Hausthür rechts ein Stein mit der Inschrift Katharina van der Hoye*) eingelassen, während auf dem korrespondirenden Steine zur Linken der Name schon früher ausgemeißelt war. Das Haus wurde von dem Bürger Christoph Monnink gen. Schmerheim**) nach dem Brande von 1547 wiederaufgebauet und rührt danach zufolge einer an der Seitenwand nach der Stadtmauer hin ausgehauenen, nur noch in den drei ersten Ziffern 154 zu lesenden Jahreszahl aus der Zeit von 1547—1549 her. Sodann erwarb es nach 1560 der Bruder des Erbauers, Arnd Schmerheim; in den Jahren 1621—1633 wohnte darin der lippische Kanzler Christoph Deichmann mit seiner Ehefrau Christine, einer Tochter des berühmten Marburger Professors Hermann Vultejus (Wöhl); 1659 erwarb es von einer Witwe Schmerheim die Landesherrschaft, verkaufte es aber im Jahre 1707 wieder für 1600 Thlr. an den Präsidenten Christoph von Piderit, dessen Name mit C. V. P. an einer Mauer im Hofe eingemeißelt ist. Demnächst ging das Haus nacheinander auf die Familien von Loßberg, Hoffmann, Koch und Ernst über. Eine Aufzeichnung aus der Zeit um 1600 nennt das Gebäude das beste Haus der Stadt — es war damals wol der einzige Steinbau unter den Bürgerhäusern.

Etwas neuer scheint das vorhin erwähnte früher Kestner'sche, jetzt Wittenstein'sche Haus Nr. 19 der Langenstraße zu sein. Es hat an der Nordseite seinen schönen Hauptgiebel mit Ornamentik der Renaissanceweise bewahrt, während die Giebel der beiden Erker auf derselben Seite und der zwei Erker der Westseite ersichtlich erst später modernisirt sind. Eine Inschrift ist nicht vorhanden. Das Haus war im Laufe des vorigen und dieses Jahrhunderts nach einander im Besitze der Familien Knakstedt, Wistinghausen, Budde, Koch und Kestner.

---

*) Sie kommt urkundlich im Jahre 1605 als Ehefrau des Detmolder Burgemeisters Johann Schmerheim vor, später, 1614, als Ehefrau des Erich Reiche, Burgemeisters zu Hannover. Die von der Hoya oder von der Hoye waren ein Minden'sches Patriciergeschlecht.

**) Die Familie, in älteren Urkunden auch Smeriemen genannt, die der Stadt Detmold im 16. und 17. Jahrh. zwei Burgemeister gab, wurde im Jahre 1710 in der Person des Preußischen Generals Johann Friedrich Schmerheim zu Lippstadt geadelt, starb aber mit dessen 1741 bei Mollwitz gefallenen Sohne aus.

Ein dritter jüngerer und schmuckloserer Steinbau war das jetzige neuerdings umgebaute Regierungspräsidialgebäude. Das ältere Haus trug die Inschrift:

> Durch Gottes Gnade haben Johann Bernhard Weber und Amalie Elisabeth Bade dieses Haus bauen lassen a. 1727 habitandi, non commorandi causa.

Als der Erbauer, der gräfliche Büchsenspanner, nachmalige Oberjäger Weber im Jahre 1732 starb, heirathete seine Witwe, geb. Bade aus Hiddesen, den Major und Landhauptmann Franz Wenzel und bewohnte mit diesem das Haus bis zu ihrem Tode im Jahre 1763, wo Graf Simon August dasselbe nebst Scheune für 3000 Thlr. von den Erben, den Vormündern der Bade'schen Kinder, erstand und seinem Kanzler Reymann als Dienstwohnung anwies. Den Bauplatz hatte Graf Simon Henrich als einen Theil seines zwischen der Lemgoer Pforte am Steinwege belegenen Grabens im Jahre 1692 dem Konsistorialsekretär Philipp Capelle geschenkt, dessen Erben ihn 1725 für 400 Thlr. an Weber verkauften. Er und nach ihm Wenzel bildeten den großen Garten hinter dem Hause durch Ankauf mehrerer Bleichplätze und Grabengärten und umgaben ihn mit einer Mauer.

Von den Bauten in Fachwerk trug die älteste, leider erst ganz vor Kurzem bei einer Reparatur zwecklos beseitigte Inschrift das Haus Nr. 44 der Krummenstraße. Ueber dem Thürsturze desselben stand:

Anno Dom MCCCCCXLVII.
Gott dat — Gott nam.

Wahrscheinlich sollten diese Worte auf die große Feuersbrunst von 1547 hindeuten und sagen, daß Gott statt des genommenen Hauses das neue gethan (verliehen) habe.*) Nur ein Jahr jünger ist das

*) Also dann ein minder trotziger Spruch als der, den Goethe bei seinem Aufenthalte in Pyrmont im Jahre 1801 vor einem Hause des nahen Lügde fand und in den „Annalen" (Bd. 27 S. 86 der Ausg. in 40 Bdn.) uns mittheilt:

Gott segne das Haus!
Zweimal rannt ich heraus,
Denn zweimal ist's abgebrannt;
Komm ich zum dritten Mal gerannt,
Da segne Gott meinen Lauf,
Ich bau's wahrlich nicht wieder auf.

Grote'sche Haus Nr. 9 Unter der Wehme mit einer Inschrift über der Thür, von der nur noch die Jahreszahl 1548 zu erkennen ist. Es ist den beiden neben einander liegenden Häusern Nr. 7 und 5 benachbart, von denen das erstere, früher vom Archivrath Clostermeier bewohnt, als Sterbehaus Grabbe's, das andere, früher Eigenthum des Postmeisters Keiser, als Ferdinand Freiligrath's Geburtshaus neuerdings mit eisernen Denktafeln geschmückt sind.

Auch das Haus Nr. 48 der Krummenstraße stammt nach der nur noch theilweise zu lesenden Jahreszahl aus demselben Jahrhundert

Eine weitere datirte Inschrift des 16. Jahrhunderts hat noch das Koch'sche Haus, der Hauptwache gegenüber, Nr. 69 der Langenstraße. Ueber dem Thorwege des Hofraums nach der Stadtmauer ist ein Stein mit der Inschrift:

H. K. L. L. M. F. F. Anno 1579 m. Octob.

eingemauert, in der die drei letzten Buchstaben wol als me fieri fecerunt zu deuten sind, während die fünf ersten die Anfangsbuchstaben der Namen des Erbauers und seiner Ehefrau anzeigen werden.

Eines der ältesten Häuser soll das früher Kirchner'sche Haus am Marktplatz gewesen sein, an dessen Stelle jetzt der Neubau Marktplatz Nr. 1 getreten ist, ein anderes sehr altes das beim Baue des neuen Rathhauses abgebrochene Nutt'sche, früher Kestner'sche, nachmals von Blomberg'sche, dann Bensiek'sche Haus an der Kükengasse; wir wissen aber nicht, ob dieselben Inschriften mit Jahreszahl gehabt haben.

Außer den obigen sind noch einige weitere Inschriften mit den Namen der Erbauer und ihrer Ehefrauen, zuweilen mit der Angabe des Erbauungsjahres und mit lateinischen oder deutschen Sprüchen über der Hausthür oder an den Querbalken der einzelnen Stockwerke, an Detmolder Häusern erhalten, von denen die undatirten Sprüche in plattdeutscher Sprache noch wol dem 16. Jahrhundert zuzuweisen sind, mit dessen Ende das Niederdeutsch bei uns in der Schriftsprache ziemlich allgemein sich verlor. Bei Weitem die meisten Inschriften aber sind bei Neubauten und Reparaturen längst beseitigt, oder doch verstümmelt. Namentlich sind in Detmold, sowie auch anderwärts, insbesondere in Lemgo, die über der Hausthür angebrachten Inschriften vielfach dadurch zerstört, daß man dem meistens noch jetzt erkennbaren älteren rund- oder spitzbogigen Thürsturze später einen geradlinigen

Abschluß gab. Da das moderne Bedürfniß ferner Anlaß geben wird, unter den Inschriften mehr und mehr aufzuräumen, und bei uns keine Neigung vorhanden zu sein scheint, das wenige noch Erhaltene aufzufrischen oder auch nur zu schonen, so wollen wir mindestens Einiges von dem, wodurch unsere Altvorderen nach ererbter guter Sitte ihren Bauten einen Geleitsspruch zu geben und zugleich ihr Andenken den kommenden Geschlechtern zu überliefern gedachten, hier der Erinnerung bewahren.*)

An einem Querbalken des Kasemeier'schen Eckhauses der Langen- und Krummenstraße steht der Spruch:

> Der Herr bewahre deinen Aus- und Eingangk van nu an bis in Ewigkeit.**) Anno 1604.

Vor dem Hause der Exterstraße Nr. 1 finden sich außer der Jahreszahl 1577 und zwei Wappenschildern mit Hausmarken an drei Querbalken die Sprüche:

> I. Dat Blot Christi renige uns van allen Sünden.
> II. Si Deus pro nobis, quis contra nos. — Ego sum veritas et vita.
> III. Wer Gott vertruwet hat wol gebuwet, den wirt er nicht vorlaten.

Ueber dem Thürsturze des Hauses Nr. 42 der Krummenstraße (im s. g. Katzhagen†) steht neben einer Hausmarke:

> Hermann Kato.††) Elisabet Lomans. A. Dom. 1645.

und auf einem Querbalken oberhalb:

---

*) Ein großer Theil der bei uns sich findenden Haussprüche, so wie auch der Glockeninschriften kehrt in gleicher oder ähnlicher Form auch in andern Theilen Deutschlands bis nach Tirol und der Schweiz hin wieder. Vgl. Osw. Curtze, die Hausinschriften im Fürstenth. Waldeck. Ein Beitr. zur epigrammat. Volkspoesie. Arolsen 1871.

**) Psalm 121 V. 8.

†) Der Name ist von Katze herzuleiten. So nannte man nämlich in der Sprache der alten Kriegsbefestigung nicht bloß ein hölzernes Schirmdach der Belagerer beim Vorgehen gegen die Mauern, sondern auch ein vorspringendes erhöhtes Außenwerk der Belagerten, sonst auch Wallkatz oder Kavalier genannt. Auch in Lemgo heißt eine Straße in der Nähe der Stadtmauer noch jetzt die Katteshägener Straße. Vgl. Pick's Monatsschr. f. rhein.-westfäl. Geschichtsforsch. II (1876) S. 172.

††) Die Kato's (jetzt Kate) gehören neben den Gier, von Wille, Mettengang, Paschedag, Krosmann, Perseval (jetzt Paßfall), Desenis, Bado, Hottop, Puls, Blome, Schild, Haurant, von Hagen, von Kneen, Rennefort, Güldener, Ermeling, Tecklenburg rc. zu den in den älteren Urkunden vielfach erscheinenden alten Detmolder Bürgerfamilien, von denen die meisten jetzt ausgegangen sind.

Dies irdische Haus vergänglich ist,
Das himmlische Haus meine Wohnung ist
Ewig mein frommer Christ.

Vor dem im Jahre 1879 behufs Eröffnung eines Durchganges nach dem Walle abgebrochenen Hause Nr. 59 derselben Straße sah man eine jedenfalls ältere Inschrift ohne Jahreszahl, von der nur noch die Anfangsworte des Bibelspruches:

Also heft Godt de Werlt gelevet, dat he sinen ....

zu lesen waren. An dem Querbalken über dem oberen Stockwerk des jetzt durch den stattlichen Neubau ersetzten Giebe'schen Hauses auf der Langenstraße, Nr. 16, stand, ohne Jahreszahl, aber wol aus nicht viel jüngerer Zeit, an einem Querbalken des in allen Gestocken mit fächerförmiger Holzskulptur verzierten Giebels der nämliche Spruch vollständig:

Also heft Got de Welt gelebet, das he sinen einigen Sonne gaf, uf dade an en gloven, nich solen verloren werden, sundern das ewige Leven haben.*)

An der Rückseite des Hauses Nr. 9 der Schülerstraße findet sich die Jahreszahl 1680, vor dem Hause Nr. 9 der Meierstraße neben dem Namen des Erbauers und seiner Ehefrau die Jahreszahl 1688; vor einem andern Hause derselben Straße, ohne Jahreszahl, der Spruch:

An Gottes Segen ist Alles gelegen;

vor dem Hause Nr. 6 der Bruchstraße steht:

Christoffer Rodding a. D. 1672;

über dem Eingangsthore in den Garten der Generalsuperintendentur von der Wehmstraße her die Jahreszahl 1695, vor dem Husemann'schen Hause der Langenstraße, Nr. 49, ohne Jahreszahl, der Spruch:

Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, das wir einen Baw haben von Gott erbawet, ein Haus nicht mit Henden gemacht, das ewig ist.**)

---

*) Das eigenthümliche Gemisch von platt- und hochdeutschen Formen — „heft, gaf, gloven, Leven, dade" (zusammengezogen aus dat de) neben „gelebet, das, haben" zeigt, daß die Inschrift aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammt, wo dem Verfertiger derselben die neue Schriftsprache noch nicht geläufig war.

**) II. Korinth. 5, 1.

Aus dem vorigen Jahrhunderte, wo die Sitte des Anbringens der Haussprüche schon abnahm, stammen nur noch wenige Inschriften.

Ueber dem rundbogigen Thürsturze des jetzigen Gasthofes „Lippischer Hof" Nr. 1 der Horn'schen Straße (das Haus gehörte früher successiv den Familien Voth, Prizelius, Kellner, Gierke, von Meien) steht hinter dem Spruche:

An Gottes Segen ist Alles gelegen

die Jahreszahl 1724; das Brüggemeier'sche Eckhaus der Langen- und Krummenstraße hat an einem Querbalken den Spruch:

Mein Gott laß dir befohlen sein
Dies Haus sammt die darinnen groß und klein.
Erhalte sie gesund und gieb ihnen Brod,
Bewahre sie vor Unglück und Feuersnoth. 1706;

vor dem Hölzermann'schen Hause, früher Nr. 7, jetzt Nr. 11 der Bruchstraße*) steht:

A. 1717 d. 9. Juny haben Joh. Georg Rosemeyer und Louisa Charlotte Wegeners dis Haus lassen bauen;

an der Scheune des Brauhofes hinter dem vormals Dreves'schen Hause auf der Krummenstraße:

Joh. Bernh. Kestner u. Anna Dorothea Rodings haben dieses Haus bauen lassen a. 1718. 29. Julius.

Ueber der Thür der Hofapotheke an der Langenstraße ist unter der Jahreszahl 1790 Name und Wappen (im oberen Felde des rechtsschräggetheilten Schildes zwei Sterne, im unteren ein Kleeblatt) eines früheren Mitbewohners des Hauses, des im Jahre 1810 verstorbenen und in einer Familiengruft auf dem Weinberge beigesetzten Obersten Ernst Johann von Schröders, eines geborenen Kurländers, angebracht, während über einer Seitenthür nach der Meierstraße hin der Name der Witwe Florentine Marianne Keiser geb. Schenk mit der gleichen Jahreszahl steht. Deren Ehemann Jakob Heinrich Keiser hatte die

*) Eine Abbildung dieses Hauses gab vor längeren Jahren die „Gartenlaube" (1868 Nr. 10), indem man dasselbe irrig für des Dichters Freiligrath's Geburtshaus hielt. Freiligrath's Vater wohnte nur kurze Zeit im Hölzermann'schen Hause und seit Herbst 1808 in dem oben erwähnten Hause Unter der Wehme, wo ihm am 17. Juni 1810 sein Sohn Ferdinand geboren wurde. S.: Lipp. Landeszeit. v. 1881 Nr. 8.

frühere Gloxin'sche Apotheke aus dem jetzt Tracht'schen Hause am Marktplatze in dies vorher vom Regierungsrath Joh. Christian Besserer besessene Haus verlegt. Die früher neben jener vorhanden gewesene, im Jahre 1689 vom Dr. Jorenius angelegte zweite Apotheke, die Löwenapotheke in der Bruchstraße, in dem jetzt Eberhardi'schen Hause Nr. 12, war schon im Jahre 1748 von Keiser's Vater mit der Gloxin'schen vereinigt.

Wo das Lokal gewesen, in welchem im Jahre 1722 der Hofbuchdrucker Rudolf Hocker eine nach seinem Tode im Jahre 1731 wiedereingegangene Druckerei errichtet hatte und dort eine Reihe von Büchern, namentlich auch im Jahre 1725 eine schöne Oktav-Bibel druckte, ist nicht mehr zu ermitteln.

Von den jetzigen Vergnügungsorten in der Umgebung Detmold's hat der Falkenkrug von einem Hoftrompeter Falko Winter den Namen, dem Graf Hermann Adolf im Jahre 1662 gestattete, dort eine Krugstätte im Schoren anzulegen. Der Neue Krug an der Allee, im Jahre 1714 „Im Fischer" genannt, wurde vom Grafen Friedrich Adolf im Anfange des vorigen Jahrhunderts am Friedrichsthaler Kanale angelegt und seiner Gemahlin der Gräfin Amalie geschenkt, welche ihn 1731 an die Landesherrschaft wieder verkaufte, die ihn dann in Erbpacht gab. Des „Grünen Jägers" wird als eines ferneren Detmolder Lustortes oft in älteren Nachrichten erwähnt, dessen Stelle ist aber nicht mehr bekannt. Der jetzige Gasthof „Zur Stadt Frankfurt" innerhalb der Stadt führt seinen Namen schon im Jahre 1748. Es heißt im Kirchenbuche bei dem Namen des damaligen Besitzers Bernh. Phil. Kestner „so die Stadt Frankfurt aushängen hat."

Viel reicher als Detmold an baulichen Denkmälern aus der Vorzeit, sowol kirchlichen, als profanen, ist die alte Hansestadt **Lemgo**. Schon am Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts wird Lemgo sein erstes, nicht mehr erhaltenes Stadtprivileg bekommen haben, das Bernhard III. im Jahre 1245 erneuerte. Neben der Altstadt bildete sich früh die Neustadt, der Simon I. im Jahre 1283 ihr erstes Privileg verlieh. Beide Städte, welche bis dahin ihre besondere Ver-

waltung hatten und durch Graben, Mauer und Thor von einander getrennt waren, wurden erst im Jahre 1365 unter einem Magistrate vereinigt. Zur Altstadt gehörten die vier nördlichen Bauerschaften S. Nicolai, Rampendahl, die Slager- und die Tröger-Bauerschaft,*) zur Neustadt die S. Marien- und die Heiligengeister-Bauerschaft.

Lemgo war seit der Zeit, wo Lippstadt, im Jahre 1445, zur Hälfte an die Grafschaft Mark behufs Lösung einer Pfandschaft hatte abgetreten werden müssen, weitaus die bedeutendste Stadt des Landes, ja sie gehörte vermöge ihres durch eine große Feldmark und durch Industrie und Handel begründeten Wolstandes bis zum Ausgange des Mittelalters zu den blühendsten Orten Westfalens. Als im Jahre 1434 das Paderborner Domkapitel sich in einem Schreiben an das Konzil zu Basel wandte, um die vom Erzbischofe Dietrich von Köln damals betriebene Einverleibung des Bisthums Paderborn in die Erzdiöcese Köln zu verhindern, konnte es sich darauf berufen, daß es beispielsweise eine Stadt zu seinem Sprengel zähle, wie Lemgo, ein „opidum insigne, muratum et bene munitum — et adeo notabile et magnum et structura praepollens, quod etiam sufficeret pro cathedra episcopali ibi erigenda.“ **) Lemgo war auch schon früh dem Hansebunde beigetreten und zählte in demselben zu den mit vollem Stimmrechte versehenen Städten des Kölnischen Quartiers. Seine einfache Hansetaxe betrug 15 Thlr., während z. B. Bielefeld, Hameln und Eimbeck nur je 10 Thlr. zahlten. Irrig ist es freilich, wenn man Lemgo hin und wieder als vormalige freie Reichsstadt bezeichnet findet; es war immer eine landsässige Stadt †) — es hat

*) Die beiden letzteren in älteren Urkunden auch unter den Namen „de Slach“ und „de Trach“ oder „in den Trogen“ vorkommend. Der Ursprung des Namens der Tröger Bauerschaft ist dunkel, über den der Slager- oder Slaver-B wird unten die Rede sein. Die Heiligengeister-B. wird früher oft auch die Regenster- (Regensthor-), und die Slager-B. Slagester- (Slagesthor-), mehrfach auch, mit Metathese der Konsonanten l und g, Schalgester-B. genannt.

**) S. Lipp. Reg. III. Nr. 1945.

†) Allerdings war Lemgo, wahrscheinlich durch ein bloßes Versehen, in der Reichsmatrikel unter die Reichsstädte gerathen und wurde demgemäß im Laufe des 16. und 17. Jahrh. wiederholt zur Leistung seines matrikularmäßigen Kontingents und zum Erscheinen auf den Reichstagen aufgefordert, wie dies übrigens auch andern Mediatstädten, z. B. der entschieden bischöflichen Stadt Paderborn.

überhaupt im ganzen niederrheinisch-westfälischen Kreise außer Köln, Aachen und Dortmund niemals eine freie Reichsstadt gegeben. Bis ins 17. Jahrhundert dauerte die Blüthezeit Lemgo's, das auch in der Soester Fehde kraft der Fürsprache seines Burgemeisters Ludolf Kruse bei dessen Studiengenossen dem Erzbischofe Dietrich von Köln, dem Führer der böhmischen Soldtruppen, verschont blieb. Erst der dreißigjährige Krieg machte dem Wolstande der Stadt ein Ende, indem wiederholte Plünderungen und unerschwingliche Brandschatzungen seitens der Kaiserlichen sowol als der Schwedischen Lemgo so herunterbrachten, daß die Zahl seiner Häuser sich bis unter die Hälfte verringert hatte.*) So ist es denn in der That beinahe zu verwundern, daß die Stadt trotz aller dieser, später, im Jahre 1675, noch einmal durch den räuberischen Einfall des Münsterischen Bischofs Bernhard von Galen erneuerten Heimsuchungen in ihren älteren Baulichkeiten, die Lemgo für den Alterthumsfreund zu dem weitaus interessantesten Orte des Landes machen, wesentlich noch so unversehrt dasteht.

Unter den Kirchen war jedenfalls die Johanniskirche vor dem Johannisthore die älteste, sie wird schon vor Erbauung der Stadt die Kirchspielskirche der Landgemeinde gewesen sein. Auch scheint der allein noch vorhandene Glockenthurm mit seinen rundbogigen Schallfenstern auf die vorgothische Bauzeit hinzuweisen. Der übrige Theil des Kirchengebäudes wurde im Jahre 1638 abgebrochen, um nicht in den damaligen Kriegszeiten dem Feinde einen festen Stützpunkt vor der Stadt zu gewähren. Ueber die Beschaffenheit der Kirche vor deren

---

passirte; aber Lemgo selbst hat thätsächlich seinem Landesherrn gegenüber niemals die Eigenschaft einer freien Reichsstadt sich anzumaßen versucht, sondern immer seine Privilegien von Jenem sich bestätigen lassen und auch sonst sich als Territorialstadt gerirt. Vgl. Lipp. Reg. IV Nr. 3100.

*) Die Stadt berechnete am Ende des Krieges den während desselben erlittenen Schaden auf beinahe 14 Tonnen Goldes, nämlich genau auf 1381976 Thlr. 24 Gr.; von ihren 1075 Häusern, behauptete sie, seien 467 im Kriege verbrannt und niedergerissen, statt der früheren 1600 haussitzenden Bürger seien nur 600 mehr vorhanden. Vgl. einen Aufsatz des Verf. dieser Schrift „Ueber die Drangsale der Grafsch. Lippe, insbesondere der Stadt Lemgo, im dreißigjährigen Kriege“ in Pick's Monatsschr. f. rhein.-westfäl. Geschichtsforsch. Jahrg. 1876 S. 389 ff.

Abbruch wissen wir nichts Genaueres, doch heißt es in einem Berichte des Pastors Plesmann vom Jahre 1668, die Pfarrkirche vor der Stadt sei so schön gewesen, daß kaum im ganzen Lande eine schönere zu finden. An dem Mauerwerke im Boden ist die Kreuzform der Kirche noch zu erkennen. Der Kirchthurm hat die älteste datirte Glocke des Landes. Sie trägt an der Haube in sehr schöner gothischer Majuskel die Inschrift:

Jhesus. Maria. Johannes. Anno Dom. MCCCXCVIII die Urbani m. (ärtyris).

Auf dem Mantel der Glocke findet sich ein Bild Christi am Kreuze und darunter ein nicht zu deutendes Monogramm.

Die zweitälteste Kirche Lemgo's ist die schöne Nicolaikirche mit ihren drei gleich hohen und fast gleich breiten Schiffen, eine s. g. Hallenkirche. Ein schon erwähnter, als Autorität auf dem Gebiete der mittelalterlichen Architektur anerkannter Kunsthistoriker*) erkennt in dem jetzigen Baue einen gegen das Ende des 13. Jahrhunderts unter Erweiterung und Erhöhung der Nebenschiffe eines älteren Baues aus der Uebergangszeit vorgenommenen Umbau und setzt die beiden Thürme an der Westseite in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Von denselben hat der jetzt höhere südliche Thurm seine alte, in einen schlanken Helm auslaufende Gestalt bewahrt, der nördliche dagegen erhielt seine jetzige Zopfhaubenform erst bei einem Neubaue, als der alte ursprünglich höhere Glockenthurm im Jahre 1660 durch einen Sturm niedergeworfen war. Das Thurmportal sowol als das reiche südliche und das noch reichere nördliche Portal des Querschiffes zeigen in ihren spitzbogigen Abschlüssen mit romanischen Säulen, Kapitellen und Basen die Mischung des gothischen mit dem romanischen Stile.

Die sich findenden Inschriften stammen erst aus späterer Zeit. Ein schönes gothisches Tabernakel hat die Jahreszahl 1477, der kunstreiche Ring der Thür des Westportals das Jahr 1469. In der Kirche

*) Lübke, mittelalterl. Kunst in Westfalen S. 118, auf den wir wegen der näheren sachverständigen Beschreibung der Architektonik sowol hier, als bei der Marienkirche verweisen müssen. Eine Abbildung der Nicolaikirche s. bei Ewerbeck, architektonische Reiseskizzen (Hannover 1865) Blatt 33, der neben der Gesammtansicht mit dem Südportale auch noch eine besondere Abbildung des Nordportales giebt.

sind drei Epitaphien angebracht, das älteste derselben, eine unter dem Kreuze knieende Rittergestalt in Steinskulptur an der Wand hinter dem Taufbecken, für Franz von Kerßenbrock (gest. vor 1549), ohne Jahreszahl, aber mit seinem und seiner Ehefrau Ermgard von Alten Wappen nebst den Wappen ihrer beiderseitigen acht Ahnen; das zweite, in reicherer farbiger Steinskulptur mit biblischen Darstellungen und Wappen an einem südwestlichen Pfeiler für den im Jahre 1585 in Papenhausen verstorbenen Moritz von Donop, gesetzt von seiner Ehefrau Christine von Kerßenbrock und seinem Bruder Christoph, und neben einer längeren Inschrift in lateinischen Distichen die deutschen Verse enthaltend:

Moriz von Donop der treue Helt,
Welchen der snöde Todt gefelt,
Da man tausend fünfhundert schrieb,
Achtzig und fünf die Jarzal blieb,
Den zwanzig und fünften April,
Vierzig und zwo seines Lebens Ziel,
Der liegt alhier begraben nuhn
Und wart vom Himmel der Basun,
So in bald und die Todten all
Erwecken wird mit hellem Schall.
Alsdann wird er durch Christi Blut
Erlangen Trost und ewges Gut
Und mit ihm leben ewiglich
In Fried und Freude seliglich;

das dritte, ein großes von Holzskulptur eingefaßtes, in der Mitte die Kreuzigung darstellendes, in zwei Nebenbildern sechs Familienporträts enthaltendes Oelgemälde an der Wand rechts beim Eingange in das Südportal für Raban von Kerßenbrock, gest. 1615, einen Enkel des vorhin erwähnten Franz v. K., und dessen Ehefrau Elisabeth geb. von Donop, gest. 1611, gestiftet von deren Söhnen Franz, Philipp und Christoph im Jahre 1617.*) Der Grabstein für die im Jahre 1652 in der Kirche beigesetzte lutherische Gräfin Katharina, Gemahlin des

*) Die längeren lateinischen Inschriften dieser drei Epitaphien, so wie der unten anzuführenden Kerkmann'schen und Flörken'schen Denktafeln in und vor der Marienkirche sind abgedruckt bei H. Clemen, Einführ. der Reformation in Lemgo (Lemgo 1846) S. 21, 120 und 126 und in dessen Beitrr. zur lipp. Kirchengesch. Hft. 2 (Minden 1864) S. 140.

Grafen Simon Ludwig, ist bei einer Reparatur im Jahre 1861 nach Eröffnung der Gruft beseitigt.

Das den Taufstein umgebende steinerne Gitter hat nach der an derselben befindlichen Inschrift Georg Crosmann im Jahre 1597 gearbeitet. Inwendig im Taufsteine sieht man als Wappen der Stadt die blaue Rose in goldenem Felde und darunter die Inschrift:

Zu Gottes Ehr und Kirchen Zir
Ist dieses Werk erbawt alhir
Durch die verordente Templierer
L. Cothmann und Hans Seiler.

Seitwärts rechts von der Thür befindet sich die Jahreszahl 1597. Hinter der die drei Oelbilder über dem Altare einfassenden Holzskulptur steht: M(eister) Hermann Voß 1643 fec.

An der Außenseite der Kirche sind drei Denksteine für Mitglieder Lemgoer Bürgerfamilien angebracht, einer für den im Jahre 1606 verstorbenen Arzt Johann Blasius, errichtet von seiner Witwe Margarethe Meier, ein zweiter für Henrich Flörken, gest. 1588, errichtet von seiner Witwe Ursula Orth im Jahre 1590, der dritte für Johann Cothmann, gest. 1604, errichtet von seiner Witwe Anna Proth und seinem Schwiegersohne Dr. Bernhard Höcker, alle mit Wappenbildern versehen.*)

Außerdem liegt an einer Linde des Kirchhofes ein jetzt in zwei Theile gespaltener Grabstein der Ehefrau des gräflich schaumburg-lippischen Amtmanns Heinrich Ekbrecht Erp-Brockhausen, Katharina Margaretha von Bismarck, geb. 1615, gest. 1689. Dieselbe gehörte aber nicht, wie auch ihr dem Steine eingehauenes Wappen zeigt, zu dem neuerdings so berühmt gewordenen gleichnamigen Adelsgeschlechte. Ihr Vater Paul Bismarck, dessen Mannesstamm mit seinem gleichnamigen Sohne im hiesigen Lande erlosch, war aus Stralsund

*) Die alten Lemgoer Patricierfamilien Flörken, Kruwel, Kruse, Cothmann, Bernding, Kleinsorgen, Wrede, Grote, Erpbrockhausen, Prott, von der Wipper oder Wippermann &c. führen meist nicht bloße Hausmarken, sondern wirkliche Wappen. Mehrere der Familien sind in einzelnen Linien später auswärts nobilitirt, so die Cothmann's, die Flörken, die Kleinsorgen, die Erpbrockhausen, die Prott und die in dem adeligen Zweige im Jahre 1752 ausgestorbenen Grote's.

gebürtig und starb in Lemgo als lippischer Amtmann zu Sternberg im Jahre 1648.

Zu erwähnen sind noch die neuerdings bei einer Reparatur der Kirche an deren Wänden unter der Kalktünche zum Vorschein gekommenen Spuren alter Malerei. Leider haben die Farben dieser interessanten Wandgemälde mit biblischen Darstellungen zu sehr gelitten, als daß an eine Restauration derselben zu denken sein wird. Schon diese Malereien würden übrigens auf die Zeit vor der gothischen Umgestaltung der Kirche hinweisen, da mit dem Aufkommen der Gothik die Wandmalerei in den Kirchen abnahm, indem die mächtigen Fenster und der hochstrebende Bau dieses Stils dem Maler die großen Wandflächen und die Deckenfelder, die ihm die romanischen Kirchen gewährten, entzogen.

Die ebenfalls dreischiffige Marienkirche — sie hat genau die Länge der Nicolaikirche, 158 Fuß, übertrifft dieselbe aber mit ihrer Breite von 85 Fuß um 7 Fuß — ist ein schöner gothischer Bau des 13. Jahrhunderts, der schon errichtet war, als im Jahre 1306 das Marienkloster zu Lahde im Bisthume Minden nach Lemgo verlegt wurde. Die bereits im Jahre 1279 als Kirche der Neustadt Lemgo vorkommende Marienkirche wurde bei Uebersiedelung der Augustinerschwestern diesen als Klosterkirche überwiesen. Der ehemalige viereckige Westthurm ist vermuthlich gleich damals abgebrochen und durch den Thurm an der Nordseite des Chores ersetzt, um den Nonnen einen unmittelbaren Eingang von ihrem an die Westseite angebauten Kloster zu verschaffen. Es sprechen dafür das niedrigere Gewölbe an dieser Seite und die Reste einer Wendeltreppe in der Mauer. Auch das große Rosettenfenster im Westen muß erst zu jener Zeit angebracht sein, um der Schwesternpriече Licht zu verschaffen. Die Fenster der Kirche zeigen kunstreiches, der Regel der Gothik gemäß bei jedem Fenster verschiedenartig gebildetes Maßwerk. Der Schlußstein des Kreuzgewölbes des Chores ist mit einem Gotteslamm neben der Kreuzfahne geschmückt. Eine besondere Zierde des neuerdings geschmackvoll restaurirten Innern der Kirche bildet noch das schöne Tabernakel in spätgothischem Stile.*)

*) S. die Abbildung desselben bei Ewerbeck a. a. O. Taf. 18.

An den beiden Eingangspfeilern der Taufe sieht man die Namen Ernst von der Wipper und Ilsebe Derendal mit der Jahreszahl 1592 und Beider Wappen in gemalter Steinskulptur, das des Mannes einen Stern im Querbalken mit zwei Ringen oberhalb und einem unterhalb, das der Frau im längsgetheilten Schilde links einen Querbalken, rechts einen Flügel mit einer Rose zeigend. Aeltere Inschriften finden sich auch in der Marienkirche nicht mehr vor, wol aber ein altes merkwürdiges Epitaphium, bestehend in zwei lebensgroßen Reliefbildern auf einer Steinplatte, die früher auf einem Sarkophage auf dem Chore gelegen hat, bei einer Reparatur der Kirche im Jahre 1820 aber an der Wand des Chores aufgerichtet ist. Die beiden Figuren stellen den Edelherrn Otto zur Lippe und dessen Gemahlin Ermgard dar, und unter der Figur der letzteren, einer geb. Gräfin von der Mark, ist ein Doppelwappen mit der lippischen Rose und dem märkischen Schachbalken eingehauen. Otto starb im Jahre 1360 oder 1361, und Ermgard überlebte ihn nicht lange. Der Grabstein, eine ziemlich rohe, nur im Gewande Ermgard's nicht unschöne Skulptur, wird bald nach Beider Tode errichtet sein. Von einer Inschrift sind jetzt nur noch die beiden Buchstaben O. E. (Otto — Ermgard) auf dem Gürtel der weiblichen Figur vorhanden, während man die noch von Grupen*) gelesenen Reste der sonstigen Inschrift bei der erwähnten Restauration von 1820 leider beseitigt hat. Nach derselben sind außer Otto und Ermgard auch deren Söhne Otto, Dompropst zu Köln, und der sonst aus Urkunden nicht bekannte Heinrich, Dompropst zu Minden, in der Kirche beigesetzt. Damit stimmt auch eine im Landesarchive vorhandene alte Genealogie des lippischen Hauses in lateinischer Sprache von einem unbekannten Verfasser überein, nach welcher jene beiden Söhne in einer Gruft mit ihren Eltern, der dritte Sohn, Simon III. (gest. 1410), aber zur linken Seite seiner Eltern nach dem Sacrarium hin ruhen sollen. Aber weder von Simon's Grabsteine, den noch der Chronist Piderit**) gesehen, noch von dem seines Sohnes, des Edelherrn

*) S. dessen origg. Germ. Bd. 3 S. 142. Er starb 1767.

**) S. dessen Chronik (Rinteln 1627) S. 533. 34, wo er als Grund dafür, daß Simon III. in der Marienkirche und nicht in Wilbasen beigesetzt worden, angiebt, es seien nicht nur dort dessen Eltern begraben, sondern es sei daselbst auch, wie er sich ziemlich dunkel ausdrückt, „eine berühmte Wallfahrt vieler Wolthat, die

Bernhard's VI., der gleichfalls im Jahre 1415 in der Marienkirche seine Grabstätte fand, ist jetzt keine Spur mehr vorhanden.

Es ist dies übrigens, nebenbei bemerkt, nicht das früheste noch erhaltene Epitaph für Mitglieder des lippischen Hauses. Der älteste Grabstein ist vielmehr der der Gräfin Hedwig von Ravensberg, einer um das Jahr 1320 verstorbenen Schwester des Edelherrn Simon's I. zur Lippe. Ihr und ihres Gemahls, des Grafen Otto zu Ravensberg (gest. 1305), Standbilder in schöner Steinskulptur liegen auf ihrem gemeinsamen Grabdenkmale im Chore der Neustädter Marienkirche zu Bielefeld. Außerdem enthält der Dom zu Paderborn Epitaphien zweier Bischöfe aus dem lippischen Hause, das des Bischofs Bernhard V. (reg. von 1321—1341), eines Sohnes Simon's I., in einer Metallplatte an einem Pfeiler des Chores, und das des Bischofs Simon's III. (reg. von 1463—1498), eines Bruders Bernhard's VII., in einer Steinplatte am Fußboden des Hauptschiffes. Ueber das Denkmal Bernhard's VII. in der Klosterkirche zu Blomberg werden wir weiter unten zu reden haben, von späteren Epitaphien außerhalb unseres Landes aber ist nur noch das der Landgräfin Magdalene von Hessen, Schwester des Grafen Simon's VI., geb. 1552, seit 1572 Gemahlin des Landgrafen Georg, gest. 1587, in der Stadtkirche zu Darmstadt und das des Grafen August zur Lippe-Brake,*) gest. 1701, in der Elisabethkirche zu Marburg zu nennen. Ob die Grabsteine für die beiden im Jahre 1646 auf der Hochschule zu Gießen an den Blattern verstorbenen Söhne des Grafen Simon Ludwig in der dortigen Stadtkirche noch vorhanden sind, ist uns nicht bekannt.

---

sie hoffeten für Lebendige und Todte zu erhalten, gestiftet und angerichtet worden." Von einer solchen Wunderthätigkeit in Lemgo ist sonst Nichts bekannt, vielleicht bezieht sich aber darauf eine Stelle in Johann Fischart's „Bienenkorb des h. Römischen Immenschwarms" vom Jahre 1579, worin es heißt: „Ja hilf du heilig Anthonius Bild zu Wessel (Wesel) und du heiliges Blut zu Lemgaw, helfft alle lieben Heiligen, welcher Heiligthumb — andächtig hin und wieder werden angebett."

*) Er war Deutschordensherr und Landkomthur der Ballei Hessen, kämpfte schon 1664 bei St. Gotthard gegen die Türken, später als hessischer General und Chef der Reichsarmee am Rhein gegen die Franzosen und war ein so erprobter Kriegsmann, daß er 1692 von der Republik Venedig den Ruf als Führer ihrer Truppen an des Grafen von Königsmark Stelle erhielt. Er lehnte aber ab und starb später auf einer Rückreise von Holland zu Neuwied.

Eine fernere Denktafel in der Lemgoer Marienkirche für den im Jahre 1603 verstorbenen lippischen Kanzler Heinrich Kirchmann, errichtet im Jahre 1655 von seinem Sohne, dem Burgemeister und Hofgerichtsassessor Dr jur. Heinrich Kirchmann, ist an der inneren südlichen Wand angebracht, während drei andere Denksteine mit Wappen an derselben Wand außen vorhanden sind, der erste, von Westen aus, eine Doppeltafel, mit dem Cothmann'schen Wappen neben der Jahreszahl 1603 und dem Namen des Burgemeisters Dietrich Cothmann neben der Jahreszahl 1606, der zweite inmitten einer geschmackvollen reichen Renaissanceskulptur mit einer langen lateinischen Inschrift, umgeben von acht Wappen, gesetzt im Jahre 1611 dem Burgemeister Heinrich Flörken von seiner Witwe Metta Schmerheim, der dritte ebenfalls in schöner, aber minder reicher Skulptur mit einer nicht mehr ganz zu lesenden Inschrift in lateinischer Sprache. Ein weit älterer Grabstein aber ist ebenfalls an der Südseite der Kirche in der Mauer nach dem Stiftshofe hin eingelassen. Er zeigt die Figur Christi mit der Dornenkrone und einer Geißel in der Hand, so wie das Wappen der Familie Cothmann, ein gekröntes C, und hat eine nur noch theilweise lesbare Inschrift, in der aber das Jahr 1435 und die Worte Hermannus Cathemann — cujus anima requiescat in pace noch deutlich zu erkennen sind.

Außerdem enthält die Marienkirche im Innern noch eine Reihe älterer, zum Theil nur mehr in Resten erhaltener, offenbar sehr alter Steinskulpturen, meist biblische Darstellungen, an den Wänden und an den unteren Theilen der Pfeiler. Von denselben wollen wir nur noch zwei Gruppen in der westlichen Vorhalle unter der Stiftsprieche erwähnen, deren eine nicht mehr deutlich zu erkennen ist, während die andere die Gestalt eines Juden*) zeigt, der ein Schwein vor sich hat. Dieses Steinbild erinnert an ähnliche Darstellungen der mittelalterlichen Skulptur im Dome zu Magdeburg und anderwärts. Einige finden darin eine Verhöhnung des Judenthums, Andere die christlichere Absicht, die Juden vom Betreten der Kirche abzuschrecken.**)

---

*) Derselbe ist als solcher an seiner spitzigen Mütze zu erkennen, welche in Bildwerken des Mittelalters stets den Juden charakterisirt.

**) Vgl. Neue Mittheill. des Thüring.-Sächs. Vereins Bd. 7 Hft. 3 S. 138.

Von älteren Glasmalereien haben die Fenster der Marienkirche, ebenso wie die der Nicolaikirche, nur noch einzelne Ueberreste, in denen namentlich in letzterer eine Reihe von Wappen Lemgoer Familien erhalten ist.

Die jetzigen Gebäude auf dem Stiftshofe neben der Marienkirche sind neueren Ursprungs. Das Kloster wurde im Jahre 1713 zum Stifte erhoben, indem Graf Friedrich Adolf seine damals beim Tode der Priorin Anna Ursula Schupp*) an deren Stelle erwählte Tochter Amalie Wilhelmine Luise zur Aebtissin, und die bisherige Subpriorin zur Dechantin ernannte.

Die dritte Kirche Lemgo's, die Brüderkirche, ein einschiffiger gothischer Bau, aber jetzt mit flacher Holzdecke und modernisirten rundbogigen Fenstern, enthält keine antiquarische Merkwürdigkeiten und zeigt durch ihr schmuckloses Aeußere und Innere, daß sie ein späterer Bau ist. Sie gehörte zu dem im Jahre 1463 von Johann von Molenbeck gestifteten Franziskanerkloster, auch Fraterhaus, Minoriten- oder Observantenkloster genannt, und wurde nach dem oben erwähnten Abbruche der Kirche S. Johann statt dieser den Reformirten als Pfarrkirche überwiesen. Die Gebäude des Klosters selbst verwandte man bei Aufhebung desselben um das Jahr 1550 zu einer Armenanstalt, indem man damals zwei Heiligengeisthäuser, das bei dem Fleischscharren und das zu S. Loyen, vereinigte. Von dem Schutzpatrone des letzteren, dem h. Eligius**) (franz. St. Éloy), erhielt die Anstalt den Namen Provision S. Loyen. Das Hauptgebäude des Fraterhauses diente später, seit 1802, als „Komödienhaus", demnächst, von 1825—1874, benutzte es die Legge-Kommission, neuerdings ist es zum städtischen Krankenhause eingerichtet.

Eine weitere Klosterkirche, nämlich die des Augustiner-Nonnenklosters im Rampendale wurde im Jahre 1583 nach dem Eingehen

---

*) Sie war die Tochter des in der deutschen Literatur als populärer Kanzelredner und glücklicher Humorist bekannten Johann Balthasar Schupp, geb. 1610 zu Gießen, gest. 1661 als Pastor zu S. Jakobi in Hamburg.

**) Nicht, wie Clemen, Beitrr. Hft. 2 S. 10 nach einer Dissertation des Lemgoer Rector Fritsch irrig annimmt, vom h. Leonhard. Vgl. Lipp. Reg. III Nr. 2167.

des Klosters mittelst Durchbaues zum Klassengebäude des Gymnasiums umgewandelt, während man das Schwesternhaus zu Wohnungen für die Lehrer einrichtete. Das Kloster war gleichzeitig mit dem Schwesternhause zu Detmold gestiftet und hieß Monasterium S. Mariae ad angelos, was sich das Volk in „Marien tor Engel Hus" umdeutete. Von Inschriften ist auch hier Nichts mehr vorhanden als die Namen des letzten Paters und der letzten Nonne. An einem Außenpfeiler des jetzigen Klassenhauses, welches auch in seinem Durchbau den alten gothischen Bau der Kirche mit ihrem aus dem Achteck construirten östlichen Chore noch erkennen läßt, stehen die Worte:

Anno Domini 1576 moriebatur ultima hujus conventus virgo
Katrina Gostinges,

und an einem zweiten das Distichon:

Ultimus Hermannus dominusque paterque sororum
Segerus moriens hac requiescit humo.

Die Inschrift vor dem Schulthore, welche an das Verdienst des Magistrats um die Stiftung des Gymnasiums erinnern sollte, und welche nach einer im Jahre 1783 zur zweiten Säcularfeier vom Rektor Justus Konrad Mensching geschriebenen Jubelschrift damals sich noch dort befand:

Insignis pietas et sedula cura senatus
Hanc Christo et studiis constituere scholam

ist jetzt mit jenem Thore selbst verschwunden.

Die gelehrte Schule zu Lemgo genoß übrigens schon vor ihrer Verlegung in das jetzige Lokal und schon zur Zeit Hamelmann's, der als Pastor zu S. Marien von 1554 bis 1568 dort weilte, eines besonderen Rufes, wie denn überhaupt in Lemgo seit dem frühen Eindringen der Reformation durch einheimische sowol als durch auswärtige, namentlich selbst von Wittenberg her berufene Geistliche und Lehrer ein reges wissenschaftliches Leben sich entfaltet hatte. Auch von den beiden zu seiner Zeit gestifteten Kirchenbibliotheken zu S. Nicolai und S. Marien rühmt Hamelmann,*) daß keine theologische Bibliothek Westfalens sich mit ihnen messen könne. Beide Büchersammlungen sind später in die Gymnasialbibliothek übergegangen.

*) Opera histor.-geneal. p. 1081.

Von späteren namhaften Lehrern des Gymnasiums wollen wir hier nur an Andreas Heinrich Bucholz, den Verfasser des Romans „Herkuliskus und Herkuladiska“ erinnern, der von 1637—1639 als Rektor, und an Johann Friedrich Kleuker, den Uebersetzer des Zend-Avesta, der von 1775—1778 als Prorektor in Lemgo fungirte. Als Zöglinge des Lemgoer Gymnasiums, die in weiteren Kreisen bekannt geworden, wären der im Jahre 1625 zu Helmstädt verstorbene Historiker und gekrönte Poet Heinrich Meibom, der berühmte Reisende Engelbert Kämpfer (gest. 1716), der preußische Staatsmann Christian Wilhelm von Dohm (gest. 1820), der Philolog Johann Wilhelm Süvern (gest. als Direktor im Kultusministerium in Berlin 1829), alle vier Söhne von lippischen Predigern, zu nennen.*)

Außer den obigen Kirchen hatte Lemgo noch drei Kapellen, eine in der Stadt und die beiden andern vor den Thoren. Die erstere war die im Jahre 1311 gestiftete Kapelle des Heiligengeistes auf der Neustadt. Das in seiner alten Gestalt noch erhaltene, aber durchgebaute, mit einem neueren Erker versehene und als Kirche kaum noch erkennbare Gebäude liegt auf der Ostseite der Breitenstraße, wo in diese der noch den Namen „hinter dem Heiligengeiste“ führende Gang einmündet, und gehört jetzt dem Kaufmann Seiff. Am Erker des Gebäudes findet sich neben der Jahreszahl 1727 die Inschrift:

Manant a solo commoda cuncta Deo.

Von den beiden anderen Kapellen außerhalb der Stadt lag die zu S. Jürgen bei dem dem h. Georg geweiheten Siechenhause vor dem Neuenthore, die andere, die Kapelle der Gertrudenklause, vor dem Osterthore. Letztere war schon im Jahre 1603 eingegangen, wo Graf Simon VI. darin eine Geschützgießerei anlegte. Jetzt ist von beiden keine Spur mehr vorhanden.

*) Für eine Lemgoria docta wäre übrigens außerdem aus älterer Zeit auch noch Gerhard Kleinsorge (gest. als kurkölnischer Rath in Werl 1591) aufzuführen, der sich durch seine Westfälische Kirchengeschichte (herausg. von den Minoriten in Münster 3 Bde. Münster 1779. 80) bekannt gemacht hat, von dem wir aber auch handschriftlich eine Lippische Genealogie besitzen. Er war zwar zu Bielefeld (1530) geboren, aber der Enkel des Burgemeisters Christian Kleinsorge zu Lemgo, wo die Familie als bürgerliche noch besteht, während der nach Preußen ausgewanderte Zweig derselben dort später nobilitirt ist.

Die katholische Kirche im Rampendale, dem h. Bonifacius geweiht, ist erst 1847 an der Stelle eines früheren, im Jahre 1810 zur Kapelle eingerichteten Privathauses erbauet, nachdem die Katholiken im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, hauptsächlich auf Anregung eines Domherrn von der Lippe, zu einer Gemeinde sich vereinigt hatten, der als erster Pfarrer der 1840 im neunzigsten Lebensjahre verstorbene frühere Franziskanermönch zu Lügde Salesius Uphaus vorstand. Anfangs hielt die Gemeinde in dem Hause des ged. Domherrn, dem jetzigen Wülker'schen Gasthofe, ihren Gottesdienst.

Zu den kirchlichen Anstalten gehörten auch verschiedene Beginenhäuser*) Lemgo's. Von denselben ist das große Beginenhaus am S. Nicolaikirchhofe verschwunden, zwei andere dagegen, das zu S. Johann im Rampendale und das auf der Neustadt, wurden im Jahre 1556 zu der noch jetzt bestehenden Versorgungsanstalt für ältere Frauenzimmer auf der Heustraße vereinigt, indem man das erstere abbrach und mit in das letztere verlegte.

Unter den Profanbauten Lemgo's ragt vor Allem das mächtige Rathhaus hervor.**) Dasselbe ist seinem Grundstocke nach ein gothischer Bau, der vielleicht noch dem 14. Jahrhundert angehört. Aber es bildet einen recht deutlichen Beleg dazu, wie man im 16. Jahrhundert dem damals über die Alpen vordringenden neuen Geschmacke auch bei Erweiterung von noch aus der Zeit der Gothik stammenden Bauten Rechnung zu tragen suchte. Die damals der nördlichen Schmalseite vorgebauete Laube und zwei der westlichen Langseite angefügte Erker sind in reichem Renaissancestile ausgeführt und haben den gothischen Charakter des Grundbaues einigermaßen in den Hintergrund gedrängt. Derselbe ist nur in dem die Mitte der Langseite

---

*) Beguinen-, Beghinen- oder Beguttenhäuser nannte man die freien, den Wiederaustritt gestattenden geistlichen Genossenschaften von Frauenzimmern zu gemeinsamer Arbeit und Wolthätigkeitszwecken. Der Ursprung des Namens ist ungewiß. Einige leiten ihn von der h. Begga, Andere von dem Lütticher Priester le Bégues ab, noch Andere von bitten, betteln (engl. beg).

**) S. die nähere kunstgerechte, aber die Inschriften nicht enthaltende Beschreibung bei Lübke, Gesch. der Renaissance Bd 2 S. 911.

nach dem Markte hin einnehmenden hohen Giebel bewahrt.*) Derselbe zeigt in seinen drei Abtreppungen mit den blumengeschmückten Fialen, der Zinnenbekrönung des obersten Absatzes, den rosettenartigen Durchbrechungen der Abtreppungsecken noch den rein gothischen Stil. Unter den Vorsprüngen der Abtreppungen sind in durchbrochener Steinskulptur sechs Wappen angebracht, die noch Reste der früheren Bemalung enthalten, rechts, von oben nach unten, die lippische Rose, ein Kreuz und nochmals die Rose, links die hoyaischen Bärenklauen, der märkische Schachbalken und das schaumburgische Nesselblatt.**)

Von den beiden noch jetzt in reichstem wolerhaltenen Renaissanceschmucke prangenden Erkern an den Flanken der westlichen Langseite bildet der nördliche, die Rathsapotheke enthaltende einen zweistöckigen, ganz mit Fenstern durchbrochenen Vorbau. An den oberen Fenstersäulen finden sich allegorische, die fünf Sinne darstellende Figuren. Die Brüstung im oberen Stock enthält in guter Steinskulptur die Köpfe von zehn alten Aerzten.†) Darüber steht die Inschrift:

> Wenn du krank bist, so bitte den Herrn und laß ab von deinen Sünden, so wird er dich gesund machen. Danach laß den Arzt kommen zu dir, denn der Höchste hat ihn geschaffen; die Arznei kommt vom Herrn.††)

Am Giebel dieses Erkers sieht man die Jahreszahl 1612†††) und außerdem ein Wappenschild mit der Rose, gehalten von einem Greifen und von einem Löwen. Das nämliche Wappen mit denselben Schildhaltern findet sich auch, nebst der Jahreszahl 1589, über dem Rathskeller in der Mitte der Langseite.

---

*) Eine Abbildung desselben s. bei Lübke, die mittelalt. Kunst Taf. 27 Fig. 1, eine solche der Schmalseite mit der Laube bei Ewerbeck a. a. O. Taf. 10.

**) Die Bedeutung der Wahl dieser Wappen, und was der, übrigens auf den Kopf gestellte Wappenschild mit dem Kreuze anzeigen soll, ist nicht ganz klar. Das Kreuz ist nicht etwa das Pyrmonter Ankerkreuz, sondern das einfache Kreuz, wie es z. B. das Bisthum Paderborn im Wappen führt.

†) Des Dioskorides, Aristoteles, Rhazes, Galenus, Hippokrates, Hermes Trismegistus, Lullus Hispalus, Geber, Vesalius und Paracelsus.

††) Vgl. Jes. Sir. 39.

†††) Doch scheint der Erker selbst schon früher angebauet zu sein. Denn in der Ordnung für die damals neueingerichtete Rathsapotheke von 1559 wird das für dieselbe bestimmte Lokal als „dat Niggehus am Orde unsers Raidhuses int Norden went an den Wynkeller nach unserm Markede hin" bezeichnet.

Der südliche, die Rathsstube enthaltende Erker bildet einen auf zwei Flachbogen mit Säulen ruhenden Vorbau des Hauptgeschosses. Er zeigt ebenfalls eine reiche Steinskulptur an Löwenköpfen, Masken und allegorischen Reliefſiguren (die Fides, Prudentia, Justitia, Fortitudo und Temperantia) und hat unter dem Fenster der Rathsstube die Inschrift:

Judiciis inopes defendite, suscipite orbos,
Asserite oppressos, justificate pios,
Reddite pauperibus jus, eripite insuper ipsos,
Si quos in vinclis impius hostes habet. Ps. 82.,

über demselben Fenster aber stehen die Worte:

Der Obrigkeit das wol steht an,
Für ihr Gemein gut Sorg zu han,
Die Unterthanen auch dabei
Ihrr Obrigkeit gehorsam sei.
Doch wiß, das beid das Auge merk,
Und das Ohr hör, ist Gottes Werk.

Dieser südliche Erker läuft in zwei Giebel aus, deren nördlicher in der Mitte seines oberen Feldes das lippische Wappen trägt, während das südliche Giebelfeld an der entsprechenden Stelle das schaumburgische Wappen der zweiten Gemahlin Simon's VI. zeigt.

Einen noch viel reicheren Schmuck, gleichfalls im Renaissancegeschmack, an kannelirten Säulen, allegorischen Figuren,*) Reliefs und sonstigen Ornamenten finden wir an der der Mittelstraße zugewandten, Schmalseite des Rathhauses. Derselben ist nämlich eine prächtige Vorhalle in der s. g. Laube angebaut mit einer Freitreppe, offenen Arkaden, und darüber einem erkerartigen, ganz von Fenstern durchbrochenen Obergeschosse. Ueber der Treppe sind zwischen dem Stadtwappen zwei schöne Brustbilder in Steinmedaillon angebracht, ein männliches und ein weibliches. An der unteren Brüstung der Laube sieht man drei Wappensteine, von denen der mittlere die lippische Rose und den schwalenberger Stern mit der Schwalbe, der westliche den waldeck'schen

*) Darunter die der sieben freien Künste, nämlich neben dem s. g. Trivium, der Grammatik, Dialektik und Rhetorik, das die vier Theile der Mathematik enthaltende s. g. Quadrivium, die Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik.

achtstrahligen Stern und der östliche neben den beiden Figuren des ersten in den beiden andern Feldern das pyrmonter Ankerkreuz und den spiegelberger Hirsch zeigt.*) Ueber der Treppe ist die Jahreszahl 1565, an dem mit dem Bilde der h. Jungfrau und des Christuskindes gekrönten Giebel dieser Seite das Jahr 1589 eingehauen.

Von antiquarischen Merkwürdigkeiten im Innern des Rathhauses wäre nur etwa ein schöner alter aus Hirschgeweihen zusammengesetzter Kronleuchter zu nennen. Er ist vielleicht in der Reformationszeit, wo man mit solcher Geflissenheit auf Beseitigung des „papistischen" Kirchenschmucks bedacht war, aus der Marienkirche hierher gebracht und könnte dann der nämliche Leuchter sein, der in einer Urkunde vom Jahre 1400 als „dat Hartestwych" bezeichnet und von einer frommen Lemgoerin mit fünf dort an den hohen Feiertagen vor dem Altare jener Kirche anzuzündenden Lichtern dotirt wird.**) An Inschriften der Innenräume ist Nichts mehr erhalten, aus einer alten im städtischen Archive befindlichen Aufzeichnung ersehen wir aber, daß deren zwei früher auf der alten Rathskammer vorhanden waren. Die erste der Inschriften, welche in ihrem noch unvermischten Niederdeutsch wol noch in die Zeit vor der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zurückweist und sich nach der erwähnten Notiz auf einer alten hölzernen Tafel befand, war diese:

Urbis si fueris rector duodena notabis.
Wer einer Stadt Vorständer iß,
De mercke twelff Artickel wiß.

Unum fac populum; communem respice fructum.
Thom Ersten make dat Volck ein;
Gemeinen Nut saltu an seyen.

Vim des expertis, servetur redditus urbis.
Und ghiff Macht den Erfahren;
Stades Gut mit Truwen waren.

---

*) Die Wappen des Grafen Simon's VI., seiner Mutter Katharina von Waldeck und seines Oheims, des mit Ursula, Erbtochter von Spiegelberg und Pyrmont vermählten Grafen Simon Hermann zur Lippe, der von 1563—1579 Simon's Vormund war.

**) Lipp. Reg. II Nr. 1480. Hartestwyg = Hirschgeweih. S.: Schiller u. Lübben, mittelniederd. W. B. s. v. Hertestwich.

Crescat et in melius, tibi sit vicinus amicus.
Und dat meren to aller Tyd;
Frund dienes Nabers wes an Nyd.*)
Aequum protege jus, et stant par dis et egenus.
Dat rechte Recht bescherme yo;
Dem Armen alß dem Riken do.
Atque statuta tene bona, quae sunt mala repelle.
Und darto halt gude Sate;
Alle quad mit Sinne late.
Et dominum terrae cole, dicta tene sapientum
Hebb leff dienen Landesheren,
In Dogheden, Tucht und Eren.
Darto holt jo der Weisen Rad,
So werd din Vorstand nummer quad.
Urbs nam, quae caret his, raro fulget sine cura.
Welke Stad dussen ein gebricht,
De schinet sunder Sorghe nicht.

Die andere Inschrift bestand aus den beiden unter den zwei aufgerichteten Schwertern an der Wand angebrachten Distichen:

Non fas est, sontem poenis absolvere, nedum
Criminis exsontem dedere supplicio.
Regi plura licet, tamen ut non omnia possit,
Sed veniae tantum jusque salutis habet.

Südlich vom Rathhause und nur durch eine schmale Gasse von demselben getrennt liegt das unansehnliche alte s. g. Zeughaus, das in einigen Fenstern des steinernen Unterbaues, dem ein neueres Stock von Fachwerk aufgesetzt ist, Spuren gothischer Formen und über einer zugemauerten Thür die Jahreszahl 1548 zeigt. Der früher vorhanden gewesene Eingang in das Rathhaus von dieser Gasse her ist jetzt nicht mehr vorhanden, es sind aber noch zwei vermauerte spitzbogige Thüren erkennbar, über deren jeder ein feinausgearbeiteter männlicher Kopf angebracht ist. Der originelle Gesichtsausdruck beider Köpfe — der eine mit Schweineohren, der andere mit spitzer Mütze und gedreheten Locken — läßt vermuthen, daß hier der Künstler irgend eine humoristische Bezeichnung im Sinne gehabt hat. Das westlich vom Zeughause liegende städtische s. g. Ballhaus, früher Tanzhaus genannt, ist ein schmuckloser Steinbau und enthält keine andere antiquarische Merkwürdigkeit, als einen unter einem Fenster des oberen Stocks

*) — sei ohne Neid.

angebrachten Wappenstein mit der Jahreszahl 1549. Das nicht zu deutende Wappenbild ist eine Thierfigur, anscheinend ein Wolf, der auf dem Rücken ein Lamm davonträgt.

Von der alten mächtigen Stadtmauer ist der größere Theil sammt den Resten zweier Thürme, des Pulverthurmes zwischen dem Langenbrücker- und Heuthore und eines anderen Thurmes zwischen dem Osterthore und Regensthore, noch erhalten. Ein dritter Thurm der Stadtmauer, der s. g. Hexenthurm, zwischen dem Langenbrücker- und Regensthore ist erst in diesem Jahrhunderte abgebrochen. Der Hexenthurm sowol als der Thurm des Regensthores dienten als Lokal für Haft und Folterung der unglücklichen Opfer der Hexenverfolgung, die während der Jahre 1563 bis 1681 zu Lemgo in unerhörtem Maße wüthete und der Stadt eine traurige Berühmtheit verschaffte. Verbrannt wurden die Hexen und Zauberer an einer noch jetzt bekannten Stelle vor dem Osterthore, der Sandkuhle am Hamelschen Wege; waren sie zum Tode durch das Schwert begnadigt, so erfolgte die Hinrichtung auf dem Marktplatze, wo auch vor dem Richtstuhle, der noch bis in dieses Jahrhundert hinein vor dem jetzt Eberhard'schen Eckhause gestanden hat, das peinliche Halsgericht gehegt wurde. Die Wasserprobe, das Hexenbad, hielt man in dem Sammelteiche der Mühle vor dem Johannisthore.

Unter den sieben Thoren Lemgo's, dem Oster-, dem Regens-,*) dem Langenbrücker-, dem Heu-, dem Johannis-, dem Slaver- und dem Neuenthore, hatte sich, nachdem das Osterthor im Jahre 1863 abgebrochen war, nur noch das Regensthor mit seinem Thurme in der alten Gestalt erhalten, bis man vor Kurzem (im Jahre 1876) auch dieses beseitigt hat. Die Inschrift, die in der Nähe desselben an der Stadtmauer früher angebracht gewesen:**)

---

*) Das Regensthor heißt in einer Urkunde von 1533 Regenersporte und hat wol von einem Anwohner Regener = Reiner den Namen, ebenso wie das Heuthor in älterer Zeit Everdingsporte genannt wurde, von einem früheren Inhaber der daneben liegenden Neuen Mühle, dem Meister Everding. Das Langenbrückerthor führt von der vor demselben liegenden Fläche des Langenbrokes den Namen, also nicht von der Brücke über die Bega, ebenso wie Osnabrück nicht einer Brücke über die Hase, sondern dem Broke oder Bruche am Osninge seinen Namen verdankt.

**) Nach einer handschriftlich auf der Detmolder Bibliothek befindlichen oratio de antiqua Lemgovia von Justus Bernhard Schlepper vom Jahre 1681.

Soli Deo gloria. Sub regimine majestatis Sueciae chiliarcha Dom. Zacharia Brandshagen reparabar a. 1646,

haben wir nicht mehr auffinden können. Der schwedische Oberst wollte daran erinnern, daß er am 23. Mai 1646 die in den Händen der Kaiserlichen befindliche Stadt nach dreitägiger Belagerung erstürmt und die belagerte Truppe gefangen genommen hatte. Von den Belagerern unter dem Oberbefehl des Generals Grafen Philipp Christoph von Königsmark war damals an sechs Stellen der Stadtmauer Bresche geschossen. Durch diese Einnahme machten die Schweden der neunjährigen kaiserlichen Besetzung Lemgo's ein Ende und hielten nun ihrerseits die Stadt bis zum Westfälischen Frieden besetzt.

Zu erwähnen ist hier aber ferner noch ein anderer alter Thurm, der auf der Stadtmauer unweit des Johannisthores in dem jetzt Brinkhof'schen Garten gestanden haben und im Jahre 1703 vom Sturme umgestürzt sein soll.*) Auf demselben soll sich ein altes Bild — antiquum idolum —, der Jüterbock genannt, befunden und dem Thurme den Namen Jüterbocks- oder Ueterbocksthurm gegeben haben. Dies einigermaßen räthselhafte Bildwerk kommt urkundlich nicht weiter vor, der Thurm aber wird als der Jüterbock mehrfach in einem Rechnungsbuche**) der Stadt Lemgo aus den Jahren 1608—1623, zuerst im Jahre 1619, sodann auch von Piderit in seiner Chronik vom Jahre 1627, und vom Lemgoer Rektor Peter Fritsch in einer Dissertation vom Jahre 1688, welche uns übrigens Beide keine genauere Beschreibung des Bildes geben,†) erwähnt, mit der alten Gottheit der Wenden,

*) Clemen, Beitrr. Hft. 2 S. 141 „nach einem alten handschriftlichen Familienbuche in lateinischer Sprache."

**) Dies alte auf der Detmolder Bibliothek befindliche Buch enthält auch sonstige Ausgabeposten, welche zeigen, daß die Stadt bemüht war, sich gegen die damals beginnenden Kriegsstürme zu sichern. Es werden nicht nur Anker in den Jüterbock eingelobet und zwar wegen Gefährlichkeit der Arbeit in der Höhe gegen höheren Tagelohn (7 Gr. statt der sonstigen 6 Gr.), sondern man reparirt auch an den Schlagbäumen, den „Schillerhäusern" und den „Kortegarden" (Wachthäusern — corps de garde) vor den Thoren, errichtet ein neues Rondel am Kramerwalle und läßt es durch einen „Ingeniör" vom Sparenberge versehen, sorgt für Schlüssel am Pulverthurme und an der „Homeie" vor der Langenbrücks-pforte ꝛc.

†) Fritsch bezeichnet es nur als illud in turrita quod videtur mole draconis simulacrum volentis.

die auch der Stadt Jüterbogk den Namen verliehen, in Verbindung gebracht und auf den angeblich wendischen Ursprung der Stadt Lemgo und der in derselben von Alters her begütert gewesenen Familie der Wenden, früher de Wend, jetzt von Wendt gen., bezogen, auch daran erinnert, daß das in den Wappen vieler slavischen Städte sich findende Bild eines Greifen ebenfalls im Lemgoer Stadtwappen sich zeige.*) Wir wollen die in Ermangelung genauerer Nachrichten über den „Jüterbock" leider nicht aufzuklärende Sache dahin gestellt sein lassen, können aber unsere Ueberzeugung nicht verhehlen, daß die ganze Hypothese wegen des Slaventhums in unserem Lande doch wol mehr als zweifelhaft ist. Aus der Einwanderung einer Familie slavischen Stammes folgt denn doch noch nicht ohne Weiteres, daß dieselbe der Mittelpunkt einer wirklichen wendischen Kolonie gewesen. Für die Annahme einer so weit nach Westen vorgeschobenen slavischen Ansiedelung**) müßten andere, gewichtigere Gründe vorliegen, es müßten bei uns, ähnlich wie in dem Hannöverschen Wendenlande diesseits der Elbe, noch jetzt Spuren besonderer Bauart der Häuser, Eigenthümlichkeiten in der Anlage der Dörfer, in der Flurtheilung, in Tracht und Sprache sich vorfinden. Aber von alle dem ist in unserem Lande Nichts nachzuweisen. Die dunkelen Nachrichten über den Jüterbocksthurm und die Greifen-Wappen in den Lemgoer Stadtmauern scheinen uns nicht geeignet, unsern Zweifel zu beseitigen. Auch die Berufung auf die trügerische Etymologie einzelner Ortsnamen dürfte ebenfalls für die Hypothese keinen genügenden Anhaltspunkt geben. Der Name Lemgo's findet in dem des alten Limgaues und des benachbarten Lieme seine genügende Erklärung. An dem jetzt s. g. Slaverthore in Lemgo hatten allerdings die Wendt's schon früh mehrere Höfe. Dennoch aber nehmen wir Anstand, den Namen des Thores mit dem der Familie zu

---

*) Piderit a. a. O. S. 301 beruft sich zum Beweise des wendischen Ursprungs Lemgo's auf „den Jüterbock, ein groß Gebäu, so daselbst gezeigt", und — auch hier wieder ziemlich unklar — auf „die alten Thürn in den Stadtmauern zu Lemgo, darauf eine Krone, darin der Lindtworm der Slaven und Wende und ihre Könige Wappen annoch itzt gefunden wird."

**) Nur weiter südlich finden sich auf Gütern des Klosters Fulda im Hessischen slavische Ansiedelungen, die aber vielleicht nur von Kriegsgefangenen herrühren. Vgl. Zeuß, die Deutschen S. 646.

identificiren. Die alte Form des ersteren ist Slagesporte, so heißt es schon im Jahre 1396 und noch im Jahre 1531; die Form Slaverthor ist erst neueren Ursprungs. Schlag bedeutet aber noch jetzt die Oeffnung einer Einfriedigung, ein Fallthor, einen Schlagbaum.*) Die nur in lateinischen Urkunden vorkommende Uebersetzung des Namens der Familie Wend in Slavus wird niemals in den Mund des Volkes übergegangen sein, kann also auch dem Thore nicht den Namen gegeben haben; hätte man es nach jener Familie nennen wollen, so würde es Wendenthor genannt sein. Die gleichnamige Bauerschaft in Lemgo, in einer Urkunde von 1442 heißt sie „des Slages Burscop", oft auch kurzweg „der Slag", trägt ohne Zweifel von dem Thore den Namen.**) Schon Grupen†) ist der, wie es scheint zuerst von Hamelmann††) aufgebrachten Idee einer Wendenkolonie in der Umgegend Lemgo's mit Recht entgegengetreten. Uebrigens verweist Hamelmann zur Begründung seiner Ansicht nur auf das Slaverthor und die Wendenbörde, wie in einigen Urkunden der die Besitzungen der Wendt's enthaltende Theil der Umgegend Lemgo's genannt wird. Von einem Bilde auf dem Jüterbocke und dem Greifen-Wappen sagt er Nichts, während er doch als langjähriger Prediger in Lemgo, wenn Beides ihm oder Andern zu seiner Zeit als eine Erinnerung an früheres Wendenthum erschienen wäre, sich gewiß ebenfalls darauf berufen haben würde. Hinsichtlich des Wappens der Stadt Lemgo bemerken wir nur noch, daß deren älteste und neuere Siegel stets allein die landesherrliche Rose zeigen. Nur als Schildhalter finden wir zwei Greifen†††) neben dem steinernen Wappen der Stadt an einem Pfeiler in der Marienkirche, während zwei Wappensteine am Rathhause, welche ebenfalls die fünfblätterige Rose zeigen, (heraldisch) rechts einen Greifen, links aber einen Löwen als Schildhalter haben. Uebrigens führt das

---

*) Auch in Osnabrück wird zum Jahre 1312 eine Slagesporte genannt. S.: Stüve, Gesch. des Hochstifts Osnabrück S. 167.

**) Vgl. Lipp. Reg. II Nr. 809.

†) S. dessen orig. Germ. III S. 135.

††) S. dessen opera hist. geneal p. 11.

†††) Erst im Jahre 1843 hat die Familie von Wendt in ihr Wappen neben den drei Eisenhüten einen Greifen aufgenommen.

Stadtwappen die Rose blau in goldenem Felde;*) so zeigt es sich mit beiden Farben am Taufsteine der Nicolaikirche und wenigstens mit der blauen Farbe der Rose auf einem Wappenschilde des Kamines im Zimmer der Laube des Rathhauses mit der Jahreszahl 1589.

Der alte landesherrliche Lippehof mit seiner Kapelle, jener schon im Jahre 1393, diese im Jahre 1413 zuerst erwähnt, ist in seiner früheren Gestalt nicht mehr erhalten. Das jetzige, in italienischem Geschmacke erbauete Schloß rührt erst aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts her. Der Lippehof scheint in früherer Zeit nur zum vorübergehenden Aufenthalte der Landesherren gedient zu haben. Doch hatte schon die Gemahlin Simon's IV., Margarethe geb. Herzogin zu Braunschweig, um das Jahr 1450 dort ihren Witwensitz. Als Graf Simon IV. 1593 das Hofgericht stiftete, wollte er dasselbe in den Lippehof verlegen, nahm aber wegen dessen Baufälligkeit später davon Abstand.**) Im 16. Jahrhundert wohnten die Gräfin Marie Magdalene und deren Stiefsohn Jobst Hermann zeitweilig auf dem Hofe. Später, im Jahre 1730, bezog ihn Graf Christoph Ludwig, der Bruder des Grafen Friedrich Adolf, und veranlaßte den im Jahre 1734 begonnenen Umbau. Nach seinem Tode im Jahre 1747 wohnten darin die ihm von seiner Gemahlin Anna Ursula geb. Fontanier († 1729) geborenen Kinder bis 1766. Demnächst bestimmte ihn Graf Simon August zum Witwensitz für seine zweite Gemahlin Leopoldine von Anhalt-Dessau (gest. 1769) und gab ihm dieser zu Ehren den Namen Leopoldinenhof, der aber die alte Benennung nicht verdrängt hat.

Noch neuer ist der Annenhof, der erst um das Jahr 1770 vom Grafen Ludwig (gest. 1800), dem Bruder des Grafen Simon August, auf bürgerlichen Grundstücken erbauet und von ihm testamentarisch zur Residenz der Aebtissinnen des Marienstifts bestimmt wurde.

---

*) Nach dem Braunschweiger Schichtboke von 1516 war die Tinktur des Stadtwappens: blaue Rose in weißem (also silbernem) Felde. S.: Grote und Hölzermann, Lipp. Geld- und Münzgesch. S. 26. Auch die übrigen Städte führten die Rose des landesherrlichen Hauses im Wappen, Horn neben einem Jagdhorn, Barntrup halb mit einem halben Sterne, nur Salzuflen und Lage haben besondere eigene Wappen, jenes einen Salzbrunnen und über demselben den sternberger Stern, dieses ein Pflugeisen.

**) Es wurde 1663 definitiv nach Detmold verlegt.

Er nannte ihn nach seiner ersten Gemahlin, Anna geb. Prinzessin von Hessen-Philippsthal (gest. 1785), während er seiner zweiten Gemahlin, Luise geb. Gräfin von Isenburg (gest. 1842), im Garten des Hofes ein Denkmal setzte mit der Inschrift:

Aus volkreich blühender Stadt seit Schwedens Verwüstungszeit Wiese
Und jetzt der Freundschaft geweihet von Ludwig und seiner Luise.

Unter den Rittersitzen oder s. g. adeligen Höfen Lemgo's war der älteste der der Familie von Wendt am Johannisthore, der schon im Jahre 1280 als Grimerinkhof und im Jahre 1345 als Grimmaningstätte genannt wird. Es ist wahrscheinlich der noch jetzt bestehende, im 16. Jahrhundert auf die Familie von Wulffen, demnächst successiv auf die Familien von Grote, von Blomberg, Heldman, Schnitger übergegangene, jetzt Schmidt'sche Hof, vor dem zwei Doppelwappen eingehauen sind, das eine derselben mit den Wappen des Hans von Wulffen und seiner Ehefrau Anna von Schlieben (einem Wolf in einem, und einem geschachten Querbalken im zweiten Schilde), das andere mit den beiden Wappen der Familien von Schade und von Schenk (einem aufgerichteten Fuchs in einem, und einem schreitenden Löwen und darunter vier Rauten im zweiten Schilde).

Ein zweiter von Wendt'scher Hof an der südlichen Seite der Mittelstraße, später nach einander im Besitze der Familien von Nagel-Ittlingen, Tilhen und Wasserbach, wurde 1733 abgebrochen und zum Garten des Lippehofes gemacht.

Auch die jetzige Wohnung des reformirten Pfarrers soll ursprünglich ein, demnächst auf die Familie Flörken übergegangener von Wendt'scher Hof gewesen sein.

Außerdem besaßen die von Wendt mehrere Höfe in der Gegend des Slaver Thores am westlichen Ende der Echternstraße. Einer von diesen, der Buschhof gen. (1323 heißt er des verst. Ritters Allhard's von dem Busche Hof) war später im Besitze der Familien Höcker, von Campe, von Reden und wurde 1842 von dem Lieutenant Pothmann angekauft, der neben der früheren Zehntscheune einen Neubau errichtet hat.

Unmittelbar neben diesem Besitzthume lag ein weiterer von Wendt'scher Hof, der später auf die Familien Helwing und Stock überging,

dessen Gebäude aber demnächst abgebrochen und durch den Neubau der Köttgen'schen Seidenfabrik ersetzt sind.

Ob einer, und welcher von diesen Wendt'schen Höfen derjenige gewesen, den Lubbert von Wendt in einer Eingabe an den Lemgoer Magistrat von 1590 den Primhof nennt, und von dem er sagt, daß derselbe so alt sei, wie die Stadt, ist nicht mit Gewißheit festzustellen. Wahrscheinlich ist es keiner derselben, sondern der ebenfalls am Slaverthore auf der Primkerstraße gelegene Hof des Lohgerbers Schmuck, dessen Haus zwar keine Inschriften trägt, aber ein Steinbau von ersichtlich älterem Datum ist und nach der Tradition der Familie früher den Wendt's zugehört haben soll.

Von zwei anderen Höfen in derselben Gegend der Stadt, deren einer nach einander den Familien von Milincdorp, von Offen und von Grote, der andere seit dem Jahre 1323 dem Kloster Marienfeld gehörte und demselben als Wohnung seines Zehnterhebers und als Zehntscheune diente, ist der erstere nur noch in dem Namen des hinter dem letzteren liegenden s. g. Junkergartens bekannt, während der andere in einem alten weitläuftigen steinernen Gebäude, das aber weder eine Jahreszahl, noch eine sonstige Inschrift trägt, im Besitze der Familie Grote, welche früher die Zehnterhebung für das Kloster besorgte, sich noch erhalten hat.

Von den sieben Ritterhöfen, die mit ihren Häusern oder Gärten hier zusammenstießen, führt der westliche Theil der Echternstraße noch jetzt den Namen „Auf den sieben Höfen."

Auf dem östlichen Theile der Echternstraße lagen aber noch zwei weitere Höfe. Einer derselben gehörte noch 1692 der alten aus dem Stifte Minden stammenden, im 16. und 17. Jahrhundert in lippischen Urkunden als ritterbürtig erscheinenden Familie Gevekot, ist aber unbekannt geworden. Den andern erkaufte Christoph von Donop im Jahre 1558 von Idel Schwarz, demnächst aber kam derselbe in den Besitz der Familien Busch, Clausing, Benzler, Clemen, Nötteken ꝛc. Von einer auf dem Querbalken des oberen Geschosses von Fachwerk befindlich gewesenen deutschen Inschrift sind nur noch die Jahreszahl 1560 und daneben der rechtsschräge gezinnte Balken des von Donop'schen, so wie die beiden mit Eisenhüten belegten Pfähle des von Amelunxen'schen Wappens — der Drost Christoph von Donop der

Aeltere war in zweiter Ehe mit Ilsebe von Amelunxen verheirathet — zu erkennen. Ueber dem Thürsturze des unteren steinernen Geschosses ist neben zwei Hausmarken-Wappen die neuere Inschrift eingehauen:

J. G. Clausing*) j. u. D. et A. Ae. J. Stuken has paternas aedes reparArunt 1719.

Ein weiterer früher von Donop'scher Hof lag am Regensthore. Er wurde im Jahre 1532 von Antonius von der Lippe, einem Bastardbruder des Grafen Simon's V., an Dietrich von Münchhausen verkauft, gelangte dann an die von Donop und später an den Grafen Ferdinand Johann Ludwig zur Lippe-Weißenfeld, der auf demselben 1769 einen Neubau errichtete. Demnächst kam der seitdem so genannte Weißenfelder Hof successiv in den Besitz der Familien von Kerßenbrock und Wippermann. Jetzt ist daselbst die Brodtmann'sche Tabaksfabrik.

Ferner erwarb der Hofrichter Christoph von Donop 1595 einen Hof an der Mittelstraße von den Erben des Grafen Philipp zu Spiegelberg-Pyrmont, den nachmals der Oberst Johann Gottfried von der Wahl während des dreißigjährigen Krieges ankaufte und ihn auf seinen Schwiegersohn einen Grafen Paar vererbte. Im Jahre 1677 kaufte ihn der Hofmeister von Kotzenberg, später gelangte er nach einander in die Hände des Pastors Krudup, des Hofrichters von Blomberg, der Amtsräthin Ribbentrup und des Konduktors Schönfeld. Das Gebäude ist neueren Ursprungs und enthält keine ältere Inschriften oder Wappensteine. Dagegen ist über der Thür das Wappen des Hofrichters von Blomberg und seiner dritten Ehefrau geb. Schott von Schottenstein mit der Jahreszahl 1791 angebracht. Der Hof hieß früher der Wahlenhof.

Ein von Kerßenbrock'scher Hof auf der Papenstraße ist noch in seiner alten Gestalt erhalten und hat an der sonst schmucklosen Fassade einen schönen Erker mit drei halbrund geschlossenen Giebeln und Wappensteinen in den Fensterbrüstungen. Er kam später (1659) auf die Familien von Zütterich und Petri und ist jetzt das Hauptsteueramt.

*) Joh. Gottsch. Clausing, gräflicher Rath, war der Herausgeber einer Sammlung älterer Schriftsteller über römische Staatsalterthümer u. d. T.: Jus publicum Romanorum. 4 Bde. Lemgo 1726—37.

Unmittelbar neben diesem Hofe besaßen die von Kerßenbrock's noch zwei andere, demnächst in den Besitz der Familien Topp und Kestner übergegangene Häuser, die jetzt durch Neubauten ersetzt sind.

Auf einem von Molenbeck'schen Hofe wurde von Johann von Molenbeck im Jahre 1468 das oben erwähnte Franziskanerkloster gestiftet.

Noch einige andere Ritterhöfe werden urkundlich erwähnt, sind aber jetzt nicht mehr nachzuweisen. Es gehören dahin ein im Jahre 1393 vorkommender Hof der von Iggenhausen, ein im Jahre 1403 erscheinender Hof der Familie von Callendorp, ein von Werpup'scher Hof neben dem von Donop'schen auf der Mittelstraße, erwähnt 1595, und ein unter dem Namen Herzogs Hof im Jahre 1638 vorkommender, im Besitze der Familien von Mengerssen, von Wulfen, Erpbrockhausen gewesener Hof auf der Neustadt dem Freien Hofe gegenüber.

Einen Hauptschmuck der Stadt Lemgo bildet eine Anzahl steinerner Bürgerhäuser des 16. Jahrhunderts, welche mit ihren schönen steilen, abgetreppten und hinter sich das Dach verbergenden Giebeln und ihrer reichen Steinskulptur uns aufs Lebhafteste in vergangene Tage zurückversetzen und interessante Beispiele dazu liefern, daß man damals nicht nur bei Anbauten an ältere Bauwerke, wie beim Rathhause, dem Renaissancegeschmacke sich anschloß, sondern auch bei Neubauten nur noch ausnahmsweise der reinen Gothik treu blieb, und mit Vorliebe die neue Bauweise in die alte einzufügen suchte, indem man als Grundform den mittelalterlichen in die Höhe strebenden Giebelbau bewahrte, daneben aber in der Durchführung des Einzelnen die antiken Formen des neuen Geschmackes anwandte und dadurch zu einem Mischstile kam, dem wir so viele anziehende Bauwerke aus dieser Zeit verdanken. Ein schon oben erwähnter Kunstkenner*) steht nicht an, Lemgo für den Ort zu erklären, der in Westfalen an Reichthum alterthümlicher Privathäuser nur von Münster übertroffen werde, dem die große Anzahl der in der Hauptstraße noch vorhandenen Giebelhäuser ein ungemein malerisches, alterthümliches Gepräge verleihe, wie es wenige deutsche Städte noch besitzen.

*) Lübke, mittelalterl. Kunst in Westfalen S. 316 und Gesch. der deutschen Renaissance. Bd. 2 S. 913.

Zuerst finden wir eine ganze Reihe solcher alter Häuser auf der Mittelstraße. Namentlich ist hier das früher Hausmann'sche, jetzt Clausen'sche Haus zu nennen, das durch seinen noch ziemlich rein gothischen Giebel mit Pyramiden auf den Vorsprüngen der Abtreppungen sich auszeichnet und oben am Giebel die Jahreszahl 1546 trägt. Die Thür ist modernisirt, und der Erker giebt auch schon durch die Sprache seiner Inschrift:

> Keinem ist die Sterbestund
> Noch die Art des Todes kund.
> Selig, der sich alle Zeit
> Macht zum Abschied wol bereit

sich als ein neuer Anbau zu erkennen.

Kaum minder schön ist an derselben Straße am Marktplatze das ehemals Helwing'sche, jetzt Ebke'sche Haus, das noch früher einem Hauptmann Leineweber und nach ihm der Familie von Bütterich gehörte, und in dem einst der berühmte Engelbert Kämpfer zeitweise seine Wohnung gehabt haben soll. Doch zeigt dies Haus in seinem ebenfalls steilen Giebel schon mehr Renaissancemotive. Es hat über der Hausthür zwischen zwei Hausmarken die Jahreszahl 1556 und rechts von derselben den Spruch:

> Agite poenitentiam et credite evangelio, quiescite agere perverse, discite benefacere.

Unter dem ersten Gesimse steht die Inschrift:

> In Godes Hand sta ick, de also de Werlt gelevet, dat he sinen einigen sone gegeven, up dat Alle de an en geloven nicht verloren werden, sunder dat ewige Leven hebben. Des sy eme Lof, Ere und Dank in Ewicheit Amen.

Links von dieser Inschrift etwas höher befindet sich eine den Anfall eines Weibes durch einen Löwen darstellende Steinskulptur.

Neben diesem Hause nach Osten steht das ehemalige Geschäftslokal der Meyer'schen Hofbuchhandlung, jetzt im Besitze des Gastwirths Losch, früher der Familie Capelle zugehörig gewesen, ebenfalls mit steilem, aber einfacherem Giebel. Die hier betriebene Druckerei war eine der frühesten Westfalens.*) Die noch jetzt unter dem alten Namen

*) Nur Münster (1486), Soest (1523), Lippstadt (1524), Minden (1542) und Dortmund (1548) hatten noch frühere Offizinen. Vgl. J. B. Nordhoff, Denkwürdigkk. des Münsterischen Humanismus (Münster 1874) S. 201 ff.

bestehende und eine der ältesten deutschen Firmen bildende Druckerei und Verlagshandlung erhielt im Jahre 1676 ihr erstes landesherrliches Privileg. Durch Verheirathung der einzigen Tochter Johann Heinrich Meyer's mit dem Rektor des Lemgoer Gymnasiums Christian Friedrich Helwing im Jahre 1755 ging die Handlung auf dessen Familie, und aus dieser erst neuerdings, 1871, durch Kauf auf die Verleger der vorliegenden Schrift, die Gebrüder Klingenberg, über, nachdem sie schon vorher, seit 1842, von Lemgo nach Detmold verlegt war. Gedruckt wurde aber schon viel früher in Lemgo; das älteste dort erschienene Buch sind, soviel bekannt, die Partitiones dialecticae des Lemgoer Rektors Bernhard Copius, gedruckt 1560 von Joh. Schuchen. Als weitere Drucker kommen sodann bis zum Jahre 1627 vor: Franz Grothe, Bartholomäus Schlodt und Paulus Schmidt, Konr. Grothe, Joachim Koch. Während der Drangsale des dreißigjährigen Krieges muß die Druckerei in Lemgo eingegangen sein, denn aus der Zeit von 1627 bis 1664 ist kein Lemgoer Druck bekannt. Die dortigen Schulprogramme aus diesen Jahren und auch die Lippische Polizeiordnung von 1620 sind auswärts, letztere im Jahre 1646 in der Universitätsdruckerei zu Rinteln, gedruckt, was wol nicht geschehen sein würde, wenn Lemgo damals eine Presse gehabt hätte. Erst im Jahre 1665 beginnen die Brüder Heinrich und Albert Meyer ihre Thätigkeit, von denen Letzterer 1676 das erste Privileg erhielt.

Reichere Renaissance-Ornamentik findet sich wieder an dem Giebel des ostwärts bei dem letztgedachten Hause gelegenen früheren Stockmeier'schen, jetzt Brüggemann'schen Gebäudes und ebenso an dem Giebel des westlich neben Ebke stehenden Thospann'schen Wohnhauses. Letzteres zeigt über dem Thürsturze die Jahreszahl 1559 und am oberen Stock zwei Wappensteine. Vor diesem Hause hat früher ein steinernes Christusbild gestanden, das aber später bei Seite gebracht ist.*)

---

*) Die noch in der ersten Auflage dieses Buches angeführte Sage, daß die Figur ein Rolandsbild gewesen, hat sich nun als irrig herausgestellt. Die noch auf dem Kolonate des Meiers Jobst zu Leese vorhandene Steinplatte zeigt ganz unzweifelhaft ein Christusbild mit den deutlich sichtbaren Kreuzigungsmalen an Händen und Füßen.

Vier wolerhaltene Wappensteine mit der Jahreszahl 1597 sind ferner vor einem sonst schmucklosen Erker des Nebenhauses von Nr. 30 der Mittelstraße angebracht, einer das Wappen der alten Lemgoer Familie Erpbrokhausen (ein Haus mit einer Schwalbe auf dem Giebel) zeigend, zwei andere mit Hausmarken.

Vor dem Homeier'schen Hause Nr. 31 derselben Straße findet sich die Inschrift:

Veritas odium parit. Patentia vincit omnia. Anno 1598.

Einen schönen Hauptgiebel im Renaissancegeschmack und einen gleichen Giebel des vorgebaueten Erkers sehen wir ferner noch an dem Rethmeier'schen Hause Nr. 10 der Mittelstraße mit der Jahreszahl 1574. Am Erker über dem Erdgeschosse hat ein Pessimist das Resultat seiner Lebenserfahrung in der Inschrift ausgesprochen:

Dit is der Werlt Stat,
Ich do di gut, du doest mi quaet,
Ich heve di up, du werpest mi neder,
Ich ehre di, du schendest mi weder.

Noch kunstvoller sind zwei Häuser an der Breitenstraße.

Das eine ist das in der Nähe des Langenbrücker Thores, dem Annenhofe gegenüber liegende, jetzt dem Zimmermeister Kulemann gehörende, früher Kotmann'sche Haus, im Munde des Volkes das Hexenburgemeisterhaus*) genannt. Es prangt noch jetzt im wolerhaltenen reichsten, die Blüthezeit des Renaissancegeschmacks bekundenden Schmucke von allegorischen Figuren, kannelirten Halbsäulen ionischer und korinthischer Ordnung und sonstigen Ornamenten. Zwei prächtige Erker, der eine gleich von unten aufsteigend, der andere im Hauptgeschosse, auf Konsolen ruhend, vorgebaut, vollenden den mächtigen Eindruck des Hauses. Ueber dem noch unberührt erhaltenen Bogenportale steht die Inschrift:

---

*) S. die Abbildung bei Lübke, die deutsche Renaissance Bd. 2 S. 915. Der Name Hexenburgemeisterhaus soll an den früheren Eigenthümer, den Burgemeister Hermann Cothmann erinnern, dessen Eifer in der Hexenverfolgung ihm ein übles Andenken bewahrt hat. Unter ihm wurden allein in den beiden Jahren 1666 und 1667 einundsechzig Personen in Lemgo wegen Zauberei zum Tode geführt. Vor Cothmann spielte eine gleich unrühmliche Rolle der Burgemeister Heinrich Kerkmann, der seinem Vater den Grabstein in der Marienkirche setzte.

In Gades Namen und Christus Frede heft dut Hues Hermann Kruwel buet an diese Stede a. 1571.

Den Giebel krönt die Figur Christi mit ausgestreckter Rechten und der Erdkugel und dem Kreuze in der Linken.

Gleich ausgezeichnet, wenn auch mit minder reicher Steinskulptur versehen ist das zweite Gebäude an der Breitenstraße in der Nähe des Marktplatzes, das früher Cruse'sche, später Focke'sche, jetzt dem Kaufmann Wippermann gehörende Haus mit der Inschrift in der oberen Giebelgliederung:

Wol*) Godt vertruet, de heft wol gebuwet. A. D. 1576.

Auch dies Haus zeigt mit Ausnahme der Thür eine vollkommen erhaltene Fassade und hat einen zierlichen Erker mit schönem gothischen Giebel, welcher gleich dem Hauptgiebel in die der Spätgothik eigenthümliche Eselsrückenform ausläuft und mit schlanken Fialen geziert ist. Das Haus ist neben dem Kulemann'schen ein für jeden Alterthumsfreund besonders anziehendes. Beide sind in ihrer Art Perlen der Architektur des 16. Jahrhunderts..

In allen diesen Häusern konzentrirt sich die ganze kunstschöne Ausstattung in der nach alter guter Sitte der Straße zugekehrten Giebelseite, während die übrigen Theile des Gebäudes nur die rein konstruktive Behandlung zeigen.

Aber auch die Holzskulptur ist in Lemgo noch in einer Reihe alter, freilich minder gut erhaltener Fachwerkbauten vertreten. Es sind unter diesen noch mehrere Häuser vorhanden, deren Stockwerke je mit der Höhe weiter vorspringen, deren obere Geschosse höher und geräumiger sind, als die unteren, deren Balkenköpfe und Querhölzer mit Schnitzwerk verziert sind und die damit und mit ihrer sonstigen, meistens das halbscheibenförmige Muster zeigenden Ornamentik noch ins 16. Jahrhundert zurückweisen. Manche der noch sichtbaren eingeschnitzten Jahreszahlen gehen bis auf dessen Mitte zurück. Auch sind an den Häusern neben den Namen der Erbauer mehrfach die Hausmarken der alten Lemgoer Familien noch sichtbar. Von den Inschriften

*) Die auch sonst im älteren Niederdeutsch vorkommende Form „wol" für „wer" findet sich fast regelmäßig in den Inschriften der Häuser unseres Landes bis zum Ausgange des 16. Jahrh. Vgl. Bremisch-niedersächs. Wörterbuch Bd. 4 (Bremen 1771) S. 284.

der Fachwerkhäuser dagegen ist das Meiste unlesbar geworden. Nicht nur der Zahn der Zeit ist Schuld daran, sondern auch die späteren Modernisirungen, namentlich das Ersetzen der rundbogigen Thürstürze durch horizontale haben dabei mitgewirkt. Von der Polychromie des früheren Holzbaues ist bei uns kaum noch eine Spur vorhanden.

Eine besonders reiche Holzskulptur fand sich an dem wenigstens theilweise noch gut erhaltenen, der Familie Halle gehörenden, früher Schmuck'schen Hause an der Westseite der Breitenstraße, schräg gegenüber der oben erwähnten früheren Heiligengeistkapelle. Durch eine den Splitter und einen kolossalen Balken in den Augen zweier Männer humoristisch aufweisende Darstellung jenes Schnitzwerkes war das Haus bekannt. Es hatte oben im Giebel die Jahreszahl 1593 und an einem unteren Querbalken das Distichon:

Ater dante Deo livor ne proficit hilum,
Nil labor est illo sed retrahente manum.

Seit Kurzem ist dies Haus leider durch einen Neubau beseitigt.

Eine Reihe weiterer Inschriften vor Fachwerkgebäuden treffen wir noch auf der Echternstraße. Vor dem Hause Nr. 59 stehen die drei Sprüche:

I. Also hat Got die Welt gelibet, das er sinen einigen Sohne gab, auf das ꝛc. A. 16 . .
II. Las dich das Böse nicht überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guden alzeid.
III. Henrich Möllert. Margareta Tripmeker.
Godt bei mir,
Mein Herze bei dir,
Got bei uns Beiden
In Drübsal und Froiden.

Am Hause Nr. 61 steht:

Alle die mich kennen und mich nennen,
Den gebe Gott was se mich gönnen.
Christian Richter. Margareta Dreuse. Anno 1664;

vor dem Hause Nr. 65:

Wer Godt vertruwet,
Hat wol gebuwet
Im Hemel und up Erden.*)
Johann Brinckmann. A. Dom. 1612.

*) Anfang des Gesanges von Joh. Mühlmann († 1613).

Von ferneren Inschriften führen wir noch an die des Hauses Nr. 3 der Breitenstraße:

Godt weis Hülf und Radt,
Wenn aller Menschen Trost ein Ende hat. A. Dom. 1631

und die beiden Sprüche vor dem Hause Nr. 100 der Mittelstraße:

I. De Here behode dinen Uthganck unde Inganck van nu an beth in Ewicheit. Amen.

II. Here dine Gude reket so with alse de Hemel is, unde dine Wahrheit so with de Wulken A. 1613.

Wir sehen aus alle Diesem, daß Lemgo noch jetzt in vieler Hinsicht ein dem Antiquar interessanter Ort ist, manche Alterthümer desselben aber werden in den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges, die, wie oben erwähnt, die Stadt zu wiederholten Malen schwer betroffen haben, und später bei dem Raubzuge des Bischofs Bernhard von Galen im Jahre 1675 zu Grunde gegangen sein. In jenen Zeiten sollen die Häuser der noch jetzt theilweise unangebaueten Stadtgegend nordöstlich vom Langenbrückerthore ihren Untergang gefunden, und seitdem die „Wüste“ westlich vom Johannisthore, so wie die damals zu Ackerland gewordene „Haferstraße“ ihre jetzigen Namen erhalten haben.

Vor dem Langenbrücker Thore liegt eines der ältesten Häuser Lemgo's. Die dortige Mühle, ein steinerner Bau, zeigt die über dem Thürsturze eingemeißelte Jahreszahl 1554.

Von den fünf alten Höfen der Stadt in der Umgegend Lemgo's — dem Liemerthurme, dem Neuenthurme, dem Riepertthurme auf dem Tronsberge, dem Gröchtehofe und dem Meierhofe Weege oder Rehm auf dem Bienberge enthält keiner Reste älterer Bauten und Inschriften, obwol sie alle früher Thürme in der Nähe hatten, deren Bewachung ihnen anvertraut war. Jetzt heißen nur noch die drei ersten Höfe Thurmhöfe, in einem Verzeichnisse aus dem 16. Jahrhundert aber werden alle fünf und außerdem noch der „Steinmöller“, Inhaber der Steinmühle an der Ilse nördlich von der Stadt, zusammen als „Thurmbhüter“ aufgeführt. Ein weiterer Thurm soll ferner in dem nördlich von der Stadt liegenden Forstreviere der Mark gestanden haben, das noch jetzt den Namen des Stumpfen Thurmes führt.

Die dem Alter nach zunächst auf Lemgo folgende Stadt ist **Horn.** Auch Horn hat sein ältestes Privileg nicht bewahrt, aber es erscheint als Stadt schon im Jahre 1248, und es hat sich in ihr zugleich die schon oben erwähnte zweitälteste Inschrift des Landes vom Jahre 1348 erhalten. Diese findet sich nämlich auf einem an der Südseite der herrschaftlichen Burg eingemauerten Steine, der aber ersichtlich an seiner jetzigen Stelle nicht ursprünglich gesessen hat, sondern erst bei einem späteren Umbau dort wieder angebracht ist. Sie lautet:

> Bernhardus nobilis vir dns. Lippensis hanc domum construxit et complevit anno Dom. MCCCXLVIII.

Ueber derselben sieht man die lippische Rose, umgeben von einem achtstrahligen Sterne. An der Echtheit der Inschrift ist nicht zu zweifeln, da es auch anderweit urkundlich feststeht, daß der Edelherr Bernhard V. nach der Landestheilung mit seinem Bruder Otto von 1344 um jene Zeit in Horn seine Residenz nahm. Daß aber das jetzige Gebäude neueren Ursprungs ist, und nur dessen mittlerer, sich durch rauheres Mauerwerk auszeichnender Theil möglicher Weise ein Rest des alten Baues sein kann, zeigt der Augenschein. Auch ist über dem im modernen Stile erbaueten jetzigen Portale ein die Namen und Wappen des Grafen Hermann Adolf und seiner ersten Gemahlin, Ernestine Gräfin von Isenburg-Büdingen, darstellender Stein mit der Jahreszahl 1659 angebracht. Neuerdings ist die Burg, in der noch im Jahre 1667 die zweite Gemahlin des Grafen Hermann Adolf, Amalie geb. Gräfin zur Lippe-Brake, ihren Witwensitz nahm und im Jahre 1676 starb, verfallen und dient nur noch als Oekonomiegebäude. Vor etwa zwanzig Jahren wurde sie um ihr oberstes Stockwerk erniedrigt. Der Thurm mit einem haubenförmigen Dache, der noch auf einem Kupferstiche des 17. Jahrhunderts zu sehen ist, muß schon früher abgetragen sein. Im Inneren der Burg befindet sich noch eine mit A. H. V. K. G. L. H. V. D. Z. H.*) unterzeichnete Inschrift vom Jahre 1682 eingemauert, in welcher das Verdienst des Grafen Hermann Adolf um die Erneuerung des „schon dreihundert Jahre gestandenen Baues", so wie das des Grafen Simon Henrich um die

---

*) Soll heißen: Adam Heinrich von Kotzenberg, gräflich lippischer Hofmeister und Drost zu Horn.

Anlegung einer Wasserleitung in einer längeren Reihe von deutschen Alexandrinern gefeiert wird

Von der s. g. Hofkirche, welche, vom Edelherrn Simon I. im Jahre 1326 erbauet, neben der Burg bestand und bis zur Zeit der Reformation einen besonderen Geistlichen hatte, ist keine Spur erhalten. Die jetzige Stadtkirche, ihr Schutzpatron war Johannes der Täufer, ein schöner gothischer Bau, hat als älteste Inschrift die Jahreszahl 1481 an einer Prieche über einem die lippische Rose im paderborner Kreuze zeigenden Wappen des damaligen Bischofs von Paderborn, Simon's, eines Bruders des Edelherrn Bernhard's VII. Die Kirche muß einst eine reichgeschmückte gewesen sein, da eine alte Aufzeichnung sieben, zum Theil als besondere s. g. Lehen oder Kommenden dotirte Altäre derselben einzeln aufführt und zum Theil die auf diesen stehenden Bilder der verschiedenen Schutzpatrone, des h. Nicolaus rc. in Gemälden und Schnitzwerk namhaft macht, die natürlich alle demnächst vor dem ikonoklastischen Eifer der Reformationszeit keine Gnade gefunden haben — nicht eines der Bilder ist mehr vorhanden. Der Thurm der Kirche ist erst seit dem Jahre 1819, wo ihn ein Blitzstrahl fast ganz zerstörte, wieder aufgebauet. Bei der Reparatur der Kirche im Jahre 1862 haben die Reste der alten Holzskulpturen des Chorgestühls in der Kirche angemessene Verwendung gefunden. Ein damals mit der behauenen Seite nach unten gelegter Leichenstein soll eine Figur mit vier Wappen, einer Umschrift und der Jahreszahl 1390 enthalten haben, wonach derselbe das Grab eines sonst nicht bekannten Sohnes des Edelherrn Simon's III. bedeckt hätte.

Außerdem hat die Kirche einen Taufstein mit einer eingesetzten Metallschale vom Jahre 1589, die ganz dieselbe Inschrift zeigt, wie die des Taufsteins der Detmolder Kirche, und ein steinernes Epitaphium für den im Jahre 1562 verstorbenen Kord von Mengerssen.

Von den beiden Pfarrhäusern hat das des ersten Predigers eine Inschrift vom Jahre 1669, das des zweiten eine solche von 1681.

Das frühere, bei dem großen Brande Horn's im Jahre 1864 eingeäscherte Rathhaus war ein Steinbau des 16. Jahrhunderts mit einer offenen Halle an der dem Marktplatze zugekehrten Frontseite, einem erkerartigen Vorbau nach der Straße hin und einem Glockenthurme. Eine über einem Kamine angebracht gewesene Steinplatte, welche

jetzt über der Thür des Thurmes am Neuen Thore wieder eingefügt ist, zeigt neben dem Wappen der Stadt die des Grafen Simon's VI. und seiner zweiten Gemahlin und die Jahreszahl 1592. Bei dem Brande ist auch die Glocke des Rathhauses geschmolzen, welche nach einer Sage der Stadt sammt den noch in deren Besitze befindlichen Schlachtschwertern und Panzerhemden von Horner Bürgern einst erbeutet sein soll,*) als sie ihren Landesherrn aus der Haft auf dem Kalenberge befreieten. Die Geschichte weiß freilich Nichts von der Gefangenschaft eines lippischen Herrn auf der hannoverschen Burg dieses Namens bei Sarstedt, oder auch auf dem hessischen Kalenberge bei Warburg. Wahrscheinlich liegt der Sage die Erinnerung an eine Fehde vom Jahre 1485 zu Grunde, in welcher der Edelherr Bernhard VII. einen Zug westfälischer Truppen, worunter auch Horner waren, in die Gegend von Hannover führte, das benachbarte Sarstedt erstürmte und die demnächstige Freilassung des auf dem Kalenberge vom Herzoge Wilhelm von Braunschweig gefangen gehaltenen Grafen Johann von Rietberg bewirkte.**)

Auch bei Horn erinnert die größtentheils noch vorhandene mächtige Stadtmauer an die frühere Befestigung der Stadt, die es den tapfern Bürgern möglich machte, im Jahre 1407 während der Eversteinschen Fehde einer dreiwöchigen Belagerung der Herzöge von Braunschweig und ihrer Verbündeten erfolgreich zu widerstehen und auch später im Juni 1447 vor dem Raubzuge der Böhmen im Laufe der Soester Fehde, freilich mit dem gleichzeitigen Opfer eines Lösegeldes von 3000 Fl., die Stadt zu schützen. Noch im Jahre 1761 war die Stadtmauer so wol erhalten, daß der Oberst von Diemar mit einem kleinen Corps von Hannoveranern, Braunschweigern und Hessen den Angriff einer französischen Truppe von mehreren Tausend Mann mit Erfolg in der Stadt abwehren konnte. Von den Thürmen der Stadtmauer

*) Nach einer anderen, denn doch etwas wahrscheinlicheren Tradition wäre ihnen die Glocke aus Dankbarkeit vom Landesherrn demnächst geschenkt. Eine Inschrift hat übrigens die Glocke eingezogener Erkundigung nach nicht gehabt.

**) Die Sage ist in dem Drama „Bürgertreue" (Bielefeld 1809) von einem Horner, dem Dr. med. Johann Karl Friedrich Ziegler (gestorben als Arzt zu Ahrensboek im Holstein'schen) noch weiter poetisch ausgeschmückt. Vgl. Lipp. Reg. IV Nr. 2694.

hat sich jetzt nur noch einer, die s. g. Malzdarre, in der Nähe des neben dem Stadtwappen — einem Jagdhorne — mit der Jahreszahl 1628 versehenen Neuen Thores erhalten. Ein anderer, der Eulenthurm genannt, ist schon früher, ein dritter, die s. g. Windmühle erst vor wenig Jahren niedergelegt. Beim Abbruch des letzteren haben sich in einem vermauerten hohlen Raume Thierknochen vorgefunden, ein Beweis, daß der weit verbreitete uralte Glaube der Vorzeit es bedürfe beim Baue von Kirchen, Thürmen, Stadtmauern ꝛc. der Einmauerung eines Opfers, um dem Baue Bestand und Sicherheit zu verleihen, auch bei uns sich erhalten hatte. Nur war durch das Christenthum an die Stelle des Menschenopfers — man soll früher vorzugsweise Kinder lebendig eingemauert haben — die Opferung von Hausthieren, namentlich Geflügel, z. B. Tauben, getreten, von welchen letzteren auch in Horn Knochenreste gefunden sind.*)

Die Thürme über den vier Thoren der Stadt, außer denen im Jahre 1658 noch die Nothpforte für die herrschaftliche Burg neben dieser angelegt wurde, sind erst im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts abgebrochen.

Unter den sonstigen Gebäuden Horn's ist das älteste und interessanteste das in der Heger oder Heerstraße gelegene ehemalige von Bose'sche Haus, das im Jahre 1556 von dieser alten Horner Burgmannenfamilie**) als ihr „Burghof" an die von Mengerssen veräußert und von diesen bald hernach neu aufgebaut wurde, dann nach einander in die Hände der Familien von der Lippe, von Rübel und von Steding überging, und, später von der Stadt erworben, jetzt nach Wegnahme eines Mittelbaues in zwei Häuser umgestaltet ist, von denen das eine zur Präceptor-, das andere zur Kantorwohnung dient. Das erstere zeigt

---

*) S.: Blätter zur näheren Kunde Westfalens von 1875 Nr. 9 und 10, wo ein Bericht über den Horner Fund vom Pastor Brockhausen zu Horn abgedruckt ist, und vgl. Tylor, die Anfänge der Cultur, übers. von Spengel und Poske Bd. 1 (Lpz. 1873) S. 97—110.

**) Noch jetzt heißt ein Revier der Horner Feldmark zwischen der Chaussee nach Detmold und dem Fromhauser Kommunalwege Bosentrup. Die auch um Detmold herum begüterte Familie, sie führte eine fünfblätterige Rose im Wappen, starb im vorigen Jahrh. aus. Vgl. Lipp. Reg IV. Nr. 3178.

auch noch nach seinem neueren Durchbaue in den gewölbten Kellerräumen, der steinernen Wendeltreppe und den gothischen Gewölben der Zimmer die Reste des merkwürdigen alten Baues. Die gothischen Kreuzgewölbe der einzelnen Wohnräume geben diesen das Ansehen eben so vieler kleiner zierlicher Kapellen. Von Inschriften und Wappen ist nur ein über einem Fenster eingemeißeltes, nicht zu deutendes Doppelwappen mit der Jahreszahl 1557 zu entdecken gewesen.

Ein anderes älteres steinernes Privathaus, das, bei auffallend niedrigem Obergeschosse, durch seine stattlichen Portale und schönen Fenstereinfassungen im Renaissancegeschmack sich auszeichnet, liegt am Marktplatze. Es ist der jetzige Vialon'sche Gasthof, früher das Kotzenberg'sche Haus genannt, errichtet um das Jahr 1680 von dem schon oben genannten Hofmeister Adam Heinrich von Kotzenberg. Sein und seiner Ehefrau Wappen und Namen sind über dem Hauptportale nach dem Marktplatze hin ausgehauen. Es steht dort:

> Adam Heinr. a Kotzenberg — Margar. Gerdr. Rübel a Biberac auxiliante Jehova paternas hasce aedes exstruxere anno MDCLXXX,

und über dem Portale nach der Mittelstraße hin:

> Spes confisa Deo nunquam confusa recedit. 1679.

Aus der ersten Inschrift und andern früheren Jahreszahlen, 1658 :c. an den Thorwegen :c. ergiebt sich, daß auch schon der Vater des Erbauers, der Amtmann Hans Hermann Kotzenberg — erst sein Sohn erwarb den Adel — dort vorher ein älteres Haus besessen hatte. Im Innern des Gebäudes liest man über einem Kamine die mehrdeutige Inschrift:

> Sic utere principibus,

über einem andern Kamine:

> Tanto è il mal, che non mi nuoce,
> Quanto è il ben, che non mi giove*)

und vor einer Scheune des Hofes:

> Crescit sub onere palma.

---

*) So steht deutlich da statt des richtigeren giova.

Ein im Jahre 1339 von der Gemahlin Simon's I., der Edelfrau Adelheid, gestiftetes Hospital besteht als Armenhaus zwar noch jetzt, das Gebäude ist aber neueren Ursprungs.

Von älteren Bürgerhäusern Horn's sind noch ein steinernes und mehrere Fachwerkbauten aus dem 16. Jahrhundert zu nennen. Jenes ist das jetzt Vahlemann'sche Haus in der Nähe des Amtshauses mit einer Inschrift von 1563 über dem Erker. Ein hölzernes Haus an der Hegerstraße, Nr. 182, zeigt die Jahreszahl 1557, und die Scheune des Wittenstein'schen Gasthofes an der Mittelstraße stammt nach einer Inschrift an derselben vom Jahre 1599. Vor derselben steht:

> Johann Megger — Isa Vervodt, sin Frow, hebbe mi laten buwen 1599 aer (?) do vel Krigsvolkes waer.

An eine Feuersbrunst, welche 1669 sechzehn Häuser der Stadt in Asche legte, erinnert die Inschrift über der Thür des Wagner'schen Hauses an der Ecke der Mittel- und der Nordstraße:

> Anno 69 d. 20. Okt. in der Nacht ist dieses Haus erbärmlich verbranndt.

Bei Horn haben wir auch der in der Nähe gelegenen Externsteine zu gedenken. Dieselben bilden nicht nur in ihrer natürlichen Beschaffenheit die größte Merkwürdigkeit des Landes, sondern sie sind auch antiquarisch unser interessantestes Denkmal der Vorzeit. Ihr Ruf war schon im 17. Jahrhunderte so verbreitet, daß im Jahre 1656 der kunstsinnige Mediceer Großherzog Ferdinand II. von Toskana die Absicht hatte, dieselben für 50 000 Florentiner Kronen anzukaufen. Die deshalb bereits eingeleitete Verhandlung wurde jedoch demnächst von lippischer Seite abgebrochen. Wir wollen auf eine nähere Beschreibung der Antiquitäten der Steine hier nicht eingehen, da wir auf eine Reihe gründlicher Monographieen verweisen können, in denen Menke, Clostermeier, Helwing, Maßmann und Giefers namentlich auch das merkwürdige vor der Felsenkapelle des untersten Steines in diesen eingehauene Basrelief ausführlich besprochen haben, von welchem ein Gypsabguß das Berliner Museum und seit Kurzem ein zweiter das Germanische Museum in Nürnberg ziert. Dies von den kunstfertigen Benediktinern des Klosters Abdinghof im 12. Jahrhundert hergestellte Bildwerk ist außerdem bis auf die neueste Zeit in den kunsthistorischen Werken von Kugler, Kinkel, Lübke, Schnaase u. s. w. als eines der

ältesten Denkmäler der christlichen Skulptur Deutschlands, dem kein anderes gleich altes von solcher Größe an die Seite zu stellen, wiederholt abgebildet und eingehend erörtert.*) Ueber die Deutung der unter der Kreuzesabnahme befindlichen unteren Abtheilung des Bildwerks sind die Kunstkenner noch nicht ganz im Klaren. Wir treten der Ansicht des Verfassers der neuesten Monographie über die Externsteine**) bei, nach welcher der Künstler in dem unteren Bilde das erste Menschenpaar dargestellt hat, wie es, von der verführenden Schlange umstrickt, in der Vorhölle dem in diese hinabsteigenden Erlöser die Hände flehend entgegenstreckt.

Besonders gedenken müssen wir hier aber noch der Inschrift im Inneren jener unteren Kapelle, die wir bereits oben als die bei Weitem älteste unseres Landes erwähnt haben. Sie ist vom Jahre 1115 und lautet nach der richtigeren Lesung†):

> Anno ab incarnatione Domini MCXV, IIII Kalendas — — dedicavit sanctae cruci templum hoc Heinricus episcopus Patarprunnensis.

Wir erfahren aus ihr also das Jahr der Einweihung der Felsenkapelle, aber es ist nicht zu bezweifeln, daß gleichzeitig damals auch das Skulpturwerk an der nördlichen Außenwand des ersten Felsens ausgehauen ist. Diese Inschrift scheint, da sie in den früheren Schriften von Menke und Clostermeier über die Externsteine aus den Jahren 1823 und 1824 nicht erwähnt wird, damals in Vergessenheit gerathen zu sein, aber sie ist nicht, wie Maßmann in seiner Schrift über unsere Felsen vom Jahre 1846 annimmt, erst im Jahre 1838 entdeckt. Schon in einer Korrespondenz zwischen der lippischen Regierung und

*) Auch Goethe, der dasselbe übrigens nur aus einer Rauch'schen Zeichnung vom Jahre 1823 kannte, widmete dem Basrelief einen längeren Aufsatz. S. dessen „Kunst und Alterthum“ Bd. 5 (Stuttgart 1825) S. 130 ff. Christian Rauch, der im Juli 1823 von Pyrmont aus die Steine besuchte, hatte das Relief, von der Großartigkeit des Stiles und der Feinheit der Kostümirung trotz der Rohheit der Ausführung gefesselt, gezeichnet und eine Kopie seiner Zeichnung an Goethe gesandt. S.: Fr. u. Karl Eggers, Christian Daniel Rauch Bd. 2 (Berlin 1878) S. 34.

**) Giefers, die Externsteine (2. Aufl.) Münster 1867 S. 36 ff.

†) Giefers l. c. S. 44.

dem Bischofe von Paderborn wegen der Ansprüche des Klosters Abdinghof auf die Revenüen des geistlichen Lehens am Externsteine aus den Jahren 1620 und 1621*) wird von der hiesigen Regierung zum Beweise des Alters der Felsenkapelle auf eine in derselben eingehauene Jahreszahl Bezug genommen, und das Kloster beruft sich seinerseits darauf, daß das sacellum am Externsteine im Jahre 1120 ausgehauen sei. Die Abdinghöfer müssen also ebenfalls die (freilich von ihnen nicht ganz richtig gelesene) Inschrift**) gekannt haben, da sonstige urkundliche Nachrichten über die Herstellung der Kapelle nicht vorhanden sind und sicher auch damals nicht mehr vorhanden waren.

Von einem anderen viel späteren Bauwerke bei den Externsteinen hat sich Nichts erhalten. Graf Hermann Adolf ließ nämlich in den Jahren 1660—1665 zwei Rondele vor den Steinen anlegen und diese durch eine, gleich jenen mit Schießscharten versehene Mauer mit einander verbinden. Ein Thorweg in der Mauer schloß den Zugang zu den drei unteren Felsen. Außerdem wurde ein Thurm am untersten Steine bis über die halbe Höhe desselben aufgemauert und mit einer Wendeltreppe versehen, welche, oben aus dem Thurme heraustretend, den Felsen besteigbar machte. Alle diese Anlagen wurden jedoch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wieder beseitigt, und zwar in Ansehung des Thurmes in so rücksichtsloser Art, daß es erst

*) S. den Auszug der Korrespondenz in der Zeitschrift für vaterländ. Geschichte Bd. 30 (Münster 1872) S. 148 ff.

**) Rechneten die Benediktiner nach der bekanntlich in Westfalen, freilich zumeist nur im Sprengel der Erzdiöcese Köln, bis ins 14. Jahrh. geltenden Kölner Zeitrechnung, die das Jahr mit Mariä Verkündigung, den 25. März, begann, so giebt uns ihre Lesart sogar einen Fingerzeig zur Ergänzung der den Monat enthaltenden Lücke der Inschrift. Diese Lücke ist nämlich dadurch entstanden, daß bei Anlegung des mittleren, ersichtlich erst in neuerer Zeit und vermuthlich bei den Bauten des Grafen Hermann Adolf um das Jahr 1660 hergestellten Einganges der Kapelle das betreffende Wort der Inschrift über dem Eingange weggemeißelt wurde. Die Mönche, welche also im Jahre 1620 die Inschrift noch vollständig vor sich hatten, haben offenbar die Zahl IIII vor Kal. irrig zu der Jahreszahl gezogen und fanden dann das Jahr 1119. Wenn sie nun hinter dem Worte Kal. einen der ersten drei Monate angegeben sahen, so reducirten sie die Jahreszahl richtig auf 1120. Man würde darnach annehmen dürfen, daß hinter Kal. ein Jan., Febr. oder Mart. gestanden hat.

der Fürstin Pauline im Jahre 1810 vorbehalten blieb, durch die jetzige Anlage den Felsen von Neuem zugänglich zu machen. Wir kennen die Bauten des Grafen Hermann Adolf jetzt nur noch durch die beiden ältesten Abbildungen der Externsteine aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.*)

Was schließlich noch die Etymologie des Namens der Externsteine anlangt, so wollen wir dies vielbesprochene Thema hier nicht nochmals ausführlich erörtern.**) Die älteste, schon von Hamelmann versuchte Deutung als rupes picarum, Elstersteine, vom niederdeutschen Exter = Elster würde gewiß die nächstliegende und deshalb annehmbarste sein, wenn sie nicht das gegen sich hätte, daß Sachkundige jenem Vogel die Gewohnheit absprechen, auf Felsen zu nisten, oder auch nur sich gern aufzuhalten, und daß außerdem die Elster in unserer Gegend überhaupt im Ganzen seltener und nur vereinzelt vorkommt. Wir möchten daher eine andere Deutung des Namens vorschlagen, nämlich die als Eggesthor-Steine. Der Bergabhang, an dessen Fuße die Steine liegen, heißt allerdings der Knickhagen, aber derselbe bildet nur einen Theil der Gebirgskette, die noch jetzt zwischen dem Kreuzkruge und den Externsteinen die große, und zwischen diesen und Kohlstädt die kleine Egge heißt. Als ein Thor zu der Bergkette aber konnten dem an sie aus der Ebene durch die Steine Herantretenden diese sehr wol erscheinen, und dem sprachlichen Bedenken, daß das Wort Thor in dem Namen zu einer tonlosen Silbe herabgesunken sein sollte,

---

*) Die älteste Abbildung findet sich auf einem von E. von Lennep gestochenen größeren Blatte, von dem nur noch ein Exemplar auf der Detmolder Landesbibliothek bekannt ist, die zweite kleinere ist das Blatt in der Elzevir'schen Ausgabe der Fürstenberg'schen Monum. Paderb. vom Jahre 1672, welches Romain de Hooghe nach einer Zeichnung des Malers Johann Georg Rudolphi (gest. 1693 zu Brakel) gestochen hat.

**) Die vollständige Aufzählung der früheren Ableitungen giebt E. Helwing in der 2. Aufl. der Clostermeier'schen Monographie (Lemgo 1848) S. 85 ff. Zu den dort erwähnten ist aber seitdem noch die Etymologie Jak. Grimm's (Gesch. der deutsch. Sprache Bd. 2 S. 657) gekommen, der den Namen von ehrgestern — „es sind Felsen, nicht von heute, auch nicht von gestern, sondern vor gestern, aus grauem Alterthume" — ableiten will, damit aber, unseres Erachtens, nur zeigt, wie auch ein gelehrter und sonst geistvoller Mann einmal auf einen Irrweg gerathen ist.

begegnen wir einfach mit der Berufung auf die Analogie der oben (S. 38) angeführten urkundlichen Namen zweier Lemgoer Bauerschaften als Slagester- und Regenster-Bauerschaft, wo die Deutung der letzten Silbe als Thor gar keinem Zweifel unterliegen kann. Wir geben also unsere Ableitung weiterer Erwägung anheim. Sie hat übrigens für jede der beiden herangezogenen Stammwörter die Autorität zweier früherer Forscher zur Seite, von denen aber der eine (Clostermeier) aus Egge das sprachlich unmögliche Adjektiv Eggester gebildet wissen will, während der andere (Maßmann) um seine, auch sachlich einigermaßen bedenkliche Deutung als Agisthor = Schreckensthor zu begründen, bei dem ersten Etymon auf ein entlegenes gothisches Wort zu rekurriren genöthigt ist.

In der Nähe der Stadt Horn am Wege nach Heesten steht ein steinernes Kreuz mit dem zwei quergelegte Turnierkragen zeigenden Wappen der Familie von der Lippe, welche das nahe gelegene Gut Küterbrok besaß, bis sie es 1629 an die von Rübel verkauften, aus deren Händen dasselbe 1799 durch Heirath an die Familie von Heyden übergegangen ist.

Aus der Umgegend Horn's ist ferner noch eine Oertlichkeit zu erwähnen, deren freilich jetzt verschwundener Name nicht ohne antiquarisches Interesse ist. Es wird in Urkunden des 14. Jahrhunderts wiederholt der „Vlemischen Hufe" bei Horn gedacht, welche aus Grundstücken bestand, die namentlich nördlich von der Stadt nach Fromhausen hin gelegen haben müssen. Nun kommt aber der Name „Flämische Hufe" als Bezeichnung eines bestimmten, in der Größe von der deutschen Hufe abweichenden Landmaßes stets nur bei den niederländischen Ansiedelungen vor, welche vielfach im nördlichen Deutschland sich finden, seitdem zuerst im Jahre 1106 der Erzbischof von Bremen Holländer als Kolonisten zur Urbarmachung der Moorgründe seiner Diöcese berufen hatte.*) Auf eine solche Ansiedelung könnte man allenfalls den Namen der Horner Bürgerfamilie Flamenkamp und des gleichnamigen Kolonates im nahen Vahlhausen, vielleicht auch den

*) Vgl. v. Wersebe, über die niederländ. Kolonieen, welche im nördl. Teutschland im 12. Jahrh. gestiftet worden Bd. 2 (Hannover 1826) S. 512 und Rich. Schröder, die niederländ. Kolonieen in Norddeutschl. (Berl. 1880) S. 35.

der Stätte. Gülicher in Heesten (in einem alten Schatzregister von 1530 heißt der Kolon Bernd van Gülich) beziehen. Freilich fehlt es im Amte Horn an Moorflächen, zu deren Kultivirung man der kundigen Fremden bedurft hätte, auch sind sonst Spuren einer flämischen Ansiedelung nicht vorhanden. Die Sache bleibt also einigermaßen unaufgeklärt.

Auch von der Stadt **Blomberg** wissen wir nicht, wann sie zuerst ihr städtisches Privileg erhalten, sondern nur, daß dies schon vor dem Jahre 1283 geschehen ist, indem damals die Neustadt Lemgo bei ihrer Privilegirung auf die Rechte der Städte Lippstadt, Lemgo, Horn und Blomberg verwiesen wurde.

Das, was die Stadt von alten Bauten bewahrt hat, kann aber erst aus der Zeit nach dem Jahre 1447 stammen. Denn am 14. Juni dieses Jahres wurde Blomberg von den böhmischen Soldtruppen des Erzbischofs Dietrich von Köln erobert und in Asche gelegt, und zwar so gründlich, daß, wie nachmals im Jahre 1598 der Magistrat an den Grafen Simon VI. gelegentlich berichtet,*) „bei der Zerstörung und Verbrennung der Stadt Nichts als der obere Theil der Stadtkirche, das Chor genannt, und eines armen Hirten Hüttlein stehen geblieben, und die Monumente und Antiquitäten der Stadt umgekommen." Es ist also auch der jetzt allein noch stehende Glockenthurm der älteren Stadtkirche erst nach jener Zeit wiederaufgebauet, und ebenso die jetzige herrschaftliche Burg nicht mehr das alte Gebäude, in dem die lippischen Edelherren schon im 13. und 14. Jahrhunderte vielfach ihre Residenz hatten.**) Nur die Stadtmauern und das hübsche epheubewachsene Niedere Thor mit seinem abgetreppten Giebel, der Rosettenverzierung in den Absätzen und der Durchfahrt unter einem spitzbogigen Gewölbe

*) Der Bericht, betreffend eine von der Familie von Bega gestiftete Kommende trium regum, befindet sich in der Detmolder Konsistorialregistratur.

**) Nach Piderit's Chronik (S. 534) sind freilich noch zu seiner Zeit — er schrieb 1627 — Reste der Burgkapelle zu sehen gewesen, welche Simon III. erbauet haben soll, um bei der gichtischen Lähmung, die ihn längere Jahre vor seinem im Jahre 1410 erfolgten Tode befallen, desto bequemer dem Gottesdienste beiwohnen zu können.

sind noch wol Reste der alten Stadt in ihrem Zustande vor der „Böhmenzeit“, wie man noch lange hernach jenes Unglücksjahr für unser Land nannte. Von den Thürmen über den beiden andern Thoren, dem Heuthore und dem Neuenthore, und über der Burgpforte, so wie von den übrigen Thürmen der Stadtmauer, deren eine Anzahl neben jenen noch auf einem alten Kupferstiche zu sehen ist, hat sich Nichts erhalten.

Das merkwürdigste Gebäude Blomberg's ist die schöne dreischiffige Klosterkirche in gothischem Stile, zu deren Erbauung die bekannte Wundergeschichte aus dem Jahre 1460, welche der Chronist Piderit*) uns ausführlich erzählt, Anlaß gab. Ueber dem Brunnen, in den damals das Weib die von ihr aus der Martinikirche entwandten Hostien geworfen, der diese aber unversehrt erhalten und dadurch die That verrathen hatte, errichtete Bernhard VII. zunächst eine Kapelle des h. Leichnams, gestattete aber sodann im Jahre 1468, als das Wasser des Brunnens auch bei Heilung der Krankheiten sich als wunderthätig erwies,*) dem Prior der Augustiner zu Möllenbeck, aus den Opfern der Genesenen und der Wallfahrer dort ein Kloster zu erbauen und die Kapelle durch die jetzige Kirche zu ersetzen. Dieselbe entbehrt einer Thurmanlage, gehört aber mit ihrem freundlichen Innern und dem schönen, namentlich durch die zierlichen Fialen als Schluß der Strebepfeiler sich auszeichnenden Aeußeren zu den ansehnlichsten des Landes. Sie ist im Jahre 1838 geschmackvoll restaurirt.

Ein besonderer Schmuck derselben ist das darin befindliche kunstreiche Grabdenkmal des Edelherrn Bernhard's VII. und seiner Gemahlin, Anna geb. Gräfin zu Schaumburg. Die Gestalten Beider in vortrefflicher Steinskulptur, umgeben von sechzehn Wappenbildern, liegen auf einem Unterbaue mit schöner gothischer Ornamentik. Ueber die Zeit der Herstellung des Denkmals und den Meister, dessen

---

*) Lipp. Chronik S. 594—596. Vgl. Lipp. Reg. III Nr. 2240 u. Vaterländ. Blätter I Nr. 27 ff.

**) Auch noch nach der Reformation erhielt sich der Glaube an die Wunderkraft des Wassers. Im Jahre 1583 befahl Graf Simon VI. seinem Amtmann Johann Höcker zu Blomberg, ein Faß Wasser aus dem Heiligenborne nach Detmold zu schicken, „da er solches der Schröder'schen zu Behuf ihres beschwerlichen Mangels an Arm und Beinen zugesagt habe.“ (Detmolder Konsistorialregistratur.)

Künstlerhand es geschaffen, ist Nichts bekannt, dasselbe wird aber bald nach Bernhard's Tode im Jahre 1511 ausgeführt sein. Die Inschrift lautet:

Anno Domini 1511 obiit illustris Dominus Bernhardus de Lippia, fundator hujus monasterii et promotor maximus usque ad finem vitae, cujus anima requiescat in pace. Amen.

Anno Domini 1495 obiit illustris Domina Anna de Lippia comitissa Holtsaciae et in Schouwenberch altera die Mauricii hic sepulta, cujus anima requiescat in pace. Amen.

In der Kirche befindet sich auch das herrschaftliche Grabgewölbe, in dem die Beisetzungen seit der Stiftung des Klosters bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgten.

Eine jetzt nicht mehr vorhandene Glocke der Klosterkirche soll die Inschrift gehabt haben:

Johannes. 1491. Compater Joh. Herm. Nagel.

Neben der Kirche haben von dem Klostergebäude noch Reste in dem freilich umgestalteten Wohnhause des zweiten Pfarrers sich erhalten. Ein unter demselben befindlicher, mit einer Reihe von Pfeilern gestützter unterirdischer Gang, der noch am Ende des vorigen Jahrhunderts zu sehen gewesen sein soll,*) scheint seitdem verschüttet zu sein. Auch der Brunnen in der Kirche ist nicht mehr vorhanden, doch bezeichnet noch jetzt ein Stein im Gewölbe die Stelle, wo er unten sich befunden hat.

Die schon erwähnte ältere Blomberger Pfarrkirche, dem h. Martinus geweihet, wurde im Jahre 1833 wegen Baufälligkeit bis auf den noch stehenden, im Portal und in den gekuppelten Fenstern den gothischen Stil zeigenden Glockenthurm abgebrochen, und der Gottesdienst in die Klosterkirche verlegt, welche seit Aufhebung des Klosters um das Jahr 1533 nur noch ausnahmsweise dazu benutzt und in Folge dessen verfallen war. Eine der Glocken hat in gothischer Minuskel die Inschrift:

Jhesus. Maria. — Broder Arent. Anno Dni. MCCCCLXIII.

Die Burg zu Blomberg in ihrer jetzigen Gestalt rührt dem Anscheine nach aus dem 15., theilweise aber wol erst aus dem

---

*) S.: v. Donop, histor.-geogr. Beschreibung der Lippischen Lande (Lemgo 1790) S. 91.

16. Jahrhunderte her. Sie muß schon bald nach der Zerstörung in der Soester Fehde von 1447 wiederaufgebauet sein, denn in den Jahren nach 1462 hielt Bernhard VII. mit seiner Familie dort ständig Hof, und im Jahre 1474 hatte sie schon wieder einen „Bergfried.“ Im inneren Hofe findet sich eine Inschrift vom Jahre 1569 und außer neueren Wappen eine den Josua und Kaleb mit einer mächtigen Weintraube darstellende Steinskulptur vor dem Weinkeller.

Das Rathhaus ist ein wenig ansehnlicher Bau von Fachwerk. Ein Querbalken trägt die Inschrift:

> Quaerite judicium, oppresso judicate, defendite viduam. Esaiae I.
> Veritatem tantum et pacem diligite. Zachar. VIII.

und hat die Jahreszahl 1587.

Von den ehemaligen Rittersitzen der Stadt ist nur noch der früher von Donop'sche, später Böhmer'sche Hof bekannt. Die Inschrift über der Thür J. P. v. K. 1717 deutet an, daß das jetzige Haus von dem damaligen Besitzer des Hofes, dem Drosten Johann Philipp von Kopf, erbauet ist, der denselben derzeit von der Familie von Donop kaufte und ihn später auf seinen Schwiegersohn den Präsidenten von Piderit vererbte. Nachmals besaß ihn der mit des Letzteren Enkelin verheirathete hessische General von Loßberg. Ein zweiter von Donop'scher Hof der s. g. Alte Hof oder Junkernhof an der nordöstlichen Stadtmauer ist schon seit längerer Zeit in mehrere Bürgerstätten zerschlagen.

Eine ältere Inschrift findet sich noch auf einem in die Wand des Hinterhauses des Amtsdieners Schröder an der Hauptstraße eingemauerten Steine. An demselben steht:

> Hemel unde Erde werden vergaen, min Wort averst wert nicht vergaen. Ick bin de Upstadinge unde dat Levent. We in mi geloevet, de wert leven, wen he ock storve. Anno Dom. 1575.

Von einem Wartthurme, den der Edelherr Simon IV. um das Jahr 1422 in der Nähe Blomberg's auf dem Riechenberge gehabt haben soll, um von der die weiteste Fernsicht gewährenden Höhe das Herannahen seiner Feinde zu erspähen,*) hat sich Nichts als ein unbedeutender Mauerrest erhalten, von einem anderen Thurme südlich

*) Piderit's Chronik S. 550.

von der Stadt nur noch der Name der Hohenwarte. Ein dritter Wartthurm, der Thurm zu Maien*) genannt, von dem noch geringe Trümmer vorhanden sind, lag in der Nähe des Litzenkruges.**) Eine Viertelstunde westlich von der Stadt liegt im Forstdistrikte Hurn ein Revier, das noch jetzt Altenblomberg genannt wird und der Sage nach der ursprüngliche Platz des erst später an seine jetzige Stelle verlegten Ortes gewesen sein soll.

Die jüngste unter den sechs älteren Städten des Landes, das seit 1851 nicht mehr dazu gehörende Lippstadt eingerechnet, ist Salzuflen. Die dortige bereits im Jahre 1048 erwähnte Salzquelle veranlaßte gewiß schon in der frühesten Zeit eine Ansiedelung um dieselbe. Der Salzbereitung zu Salzuflen wird zuerst im Jahre 1253 gedacht, und schon im Jahre 1322 erscheint der Ort als ein unter Burgemeister und Rath stehendes Weichbild, seine städtische Gerechtigkeit aber erhielt Salzuflen, nachdem es im Jahre 1447 von den Böhmen gleich Detmold und Blomberg verbrannt war, erst später im Jahre 1488. Drei früher neben Salzuflen urkundlich vorkommende Orte, Dorfuflen, Quaetuflen und Ritteruflen, wurden wahrscheinlich bei dem Wiederaufbaue nach der Soester Fehde theilweise mit in die Ringmauern der Stadt gezogen; sie werden seitdem nicht mehr genannt.

Eine Kapelle zu U. L. Frauen besaß Salzuflen schon im Jahre 1410, aber eine eigene Pfarre erhielt es erst beim Eindringen der Reformation, es war bis dahin nach Schötmar eingepfarrt, dessen Pleban den Gottesdienst in der Kapelle zu Salzuflen besorgte. Durch eine Feuersbrunst wurde das ältere Kirchengebäude auf einer Anhöhe, die in früheren Urkunden der Hallenbrink heißt, nebst dem Pfarr-, Kantor-, Küster-, Schul- und Armenhause und dreizehn Bürgerstätten, am 5. Nov. 1762 bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Zu dem damals erhaltenen Theile des Baues gehört jedenfalls das gothische Hauptportal, über dem die Jahreszahl 1524 eingemeißelt ist. Außerdem

---

*) Clostermeier (Wo Hermann den Varus schlug S. 105) deutet den Namen als „Thorn to Homeien."

**) Dieser Krug hat von einem früheren aus Luxemburg gebürtigen Besitzer den Namen. Im Jahre 1669 heißt er noch der Lützenburger Krug.

sind bei dem Wiederaufbaue nach dem Brande außen an der nordöstlichen Ecke der Kirche drei Steine mit Jahreszahlen wiedereingefügt, der unterste, etwa 8 Fuß vom Boden, mit 1476, der mittlere mit 1577, der oberste, unmittelbar unter dem Dache, mit 1709 bezeichnet. Der frühere Thurm soll der höchste des Landes gewesen sein. Durch die Restauration ist das Innere der Kirche ziemlich verunstaltet, indem man dem früheren Gewölbe einen niedrigen horizontalen Abschluß gegeben und dabei in geschmackloser Weise die spitzbogigen Fenster theilweise verfüllt hat. Auf dem Chore der Kirche liegen vier Grabsteine mit Namen und Jahreszahlen aus dem 17. und 18. Jahrhunderte, die nur noch theilweise zu lesen sind. Einer derselben trägt die Namen des lippischen Rathes Jost Bernhard Barkhausen, gest. 1728, und seiner Ehefrau Clara Beata von Meinders, gest. 1738. Ein anderes Epitaphium für den Vicehofrichter Johann Barkhausen, einen Oheim des Ersteren, gest. 1663, ist bei dem Brande von 1762 zerstört. Von den Kirchenglocken hat eine, welche früher von Schötmar hierher gebracht sein soll, ohne Jahreszahl die Inschrift:

Godt si mit uns, wol ka . . . wedder uns.
M. Jos. Hulebom. Bartholdus Hartuich. Johan Froyn.

Dann folgen in einer zweiten Reihe zwischen mehreren eingefügten männlichen und weiblichen Brustbildern einige, anscheinend als „Maier to Binnen" zu lesende Worte.

Das Rathhaus mit seinem steilen, im Renaissancegeschmack verzierten Giebel ist ein massiver Bau des 16. Jahrhunderts. Es soll nach einer handschriftlichen Aufzeichnung im Jahre 1545 errichtet sein. Die jetzige ansehnliche Freitreppe in gothischem Stile ist dem Gebäude erst bei einer Reparatur im Jahre 1846 angefügt. Zwei Erker des Rathhauses mit Renaissance-Ornamentik sind bei jener Gelegenheit leider beseitigt, ebenso wie ein auf dem Marktplatze bis dahin vorhanden gewesener, in derselben Stilart ausgeschmückter öffentlicher Brunnen. Inschriften enthält das Rathhaus nicht, wol aber an der nordöstlichen Langseite zwei bemalte Wappensteine, der eine die Rose, der andere das Wappen der Stadt, einen Ziehbrunnen mit dem sternberger Sterne über demselben, zeigend.

Am Marktplatze finden sich zwei steinerne Privathäuser mit schönen steilen Giebeln, die mit dem Rathhause gleichaltrig sein werden und an

die ähnlichen Häuser in Lemgo erinnern. Das eine derselben, das früher Barkhausen'sche, jetzt Potthast'sche Wohnhaus hat einen prächtigen in fünf Stockwerken durch kleine Fenster mit kannelirten Pilastern gegliederten Giebel in reichem Renaissancegeschmacke und trägt über den Fenstern des Obergeschosses die Inschrift:

Ubique est omniaque inspicit Deus. — Johann Barkhusen.*) 1564.

Das andere, früher Reischauer'sche, jetzt Barkhausen'sche Haus zeigt einen einfacheren Giebel mit horizontalem Abschlusse, dessen oberste Gliederung aber erst später abgenommen zu sein scheint. Eine Inschrift ist unter der Tünche nicht mehr zu erkennen.

Ein drittes älteres steinernes Haus, ebenfalls am Markte, früher Eigenthum der Familie Hasse, hat zwar seinen ehemaligen steilen Giebel verloren, zeigt aber noch einen mit Säulen zwischen den Fenstern verzierten Erker und in den vier Feldern der Fensterbrüstungen des Obergeschosses eine Hausmarke und die beiden Inschriften:

Jnitium sapientiae est timor Domini. PS. 111.**)
Si Deus pro nobis, quis contra nos. R. 8.†)

Ein sehr altes Haus ist ferner das des Bürgers Pegel an der Salze, ein Steinbau, der über der lippischen Rose und dem sternberger Sterne in römischen Ziffern die Jahreszahl 1520 zeigt.

Dieselbe Jahreszahl findet sich in arabischen Ziffern vor dem Buschmeier'schen Fachwerkhause Nr. 185 am Hafermarkte. Es hat die Inschrift:

D. Anthonius Geisenbeir††) fieri me fecit 1520.

---

*) Der Erbauer des Hauses stammte nach einem im Besitze seiner Nachkommen in Salzuflen befindlichen Familienstammbaume aus Niedernbarkhausen, war früher Oberstwachtmeister der Hugenotten in Frankreich und später Burgemeister in Salzuflen. Sein Enkel ist der oben erwähnte Vicehofrichter Johann B., dessen Bruder Hermann der Vater des im Jahre 1703 verstorbenen lippischen Kanzlers Johann B., und ein dritter Bruder, Bartold, Vater des oben ged. Jobst Bernhard, der Stammvater der noch jetzt in Salzuflen lebenden Barkhausen.

**) Psalm 111 V. 10.

†) Römerbrief 8 V. 31.

††) Er war Pleban der Pfarre Schötmar, zu der damals auch noch die Kapelle in Salzuflen gehörte. Seine Eigenschaft als Priester ergiebt sich auch schon aus dem vorgesetzten D., denn das Prädikat Herr — dominus — kam derzeit noch außer den Rittern (nicht auch schon den Knappen) nur den Geistlichen zu.

Nicht viel jünger werden zwei andere Häuser sein, das Kuntze'sche Eckhaus am Marktplatze, der Apotheke*) gegenüber, mit dem Spruche:

Wol Gade vertruwet und up sine Gnade buwet, dem wert sin Gluck vortgan, ofts ock sine Viend Misfallen han,

und das Regel'sche Haus Nr. 217, das an dem steinernen Unterbaue oberhalb der Fenster in schöner gothischer Minuskel die Inschrift hat:

Crede Deo, sufferque malum patienter et ora,

während man an dem später aufgesetzten Fachwerkgiebel die Worte liest:

Der Segen des Herrn macht reich ohne Müh. 1748. Witwe Pothast. Soli Deo gloria.

Vor dem Erker des Budde'schen Hauses Nr. 243 a steht neben der Jahreszahl 1579 und dem Namen Anna Muermans das nur noch in vereinzelten Worte zu lesende Distichon**):

Crede Deo, confide Deo, spes omnis in isto
Sit tua, quaq' habitas in regione mane.

Interessant ist ferner durch ein an der Seitenwand befindliches schönes Steinportal mit korinthischen Säulen das Windmeier'sche Haus Nr. 84. Von der Inschrift über dem Portale sind nur noch der Name Georg Stackelbeck und die Jahreszahl 1573 lesbar.

An dem Hause Nr. 5 der Osterstraße trägt der obere Querbalken die Inschrift:

Wol den Armen verspottet, de honet desselben Schepper, und wol sines Unfalls vorfrowet, de wert nicht ungestrafft bliven. Sal. XVII,

weiter unten steht in Stein gehauen der Spruch:

Soli Deo gloria. Henrich Husemann a. 1571,

und noch weiter unten:

Gratia debetur Domino, qui servat et auget.
Reparatum 1747.

Das jetzt Brinkmann'sche Haus Nr. 157 am Hafermarkte hat auf einem steinernen Unterbaue einen mit reicher Holzskulptur versehenen Oberbau von Fachwerk. An ersterem sind von einer Inschrift nur noch die Worte

Wol Gode in rechten Geloven vertruwet, nicht up d. . .

zu erkennen, auf dem Grundbalken des Giebelbaues aber steht:

---

*) Sie gehörte dem als pharmaceutischer Schriftsteller bekannten, 1842 verstorbenen Hofrath Rud. Brandes.

**) Vgl. Psalm 37 V. 3. Derselbe Spruch findet sich vor einem Hause in Hannover. S.: Mithof, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannover'schen. (Hannov. 1871) S. 90.

Anno 1622 den 24. Juli hadt Hermann v. Exter und Ilse van Senden dut Haus in den Namen der heiligen Dreenichgeit bowen laten.
An Gottes Segen ist Alles gelegen. V. D. M. J. Ae.*)

Auch das Grimme'sche Gasthaus in der Nähe des Marktplatzes gehört zu den älteren Häusern der Stadt. An einem Eckteine desselben ist die Jahreszahl 1577 eingehauen, ferner aber sind über den Fenstern der in einem Erker vorspringenden Gaststube drei Wappen angebracht, die Rose, das städtische und ein bürgerliches Wappen, letzteres mit der Jahreszahl 1700.

Außerdem hat neben den genannten Bauten Salzuflen noch eine ganze Reihe anderer Bürgerhäuser mit schöner und reicher Holzskulptur bewahrt, wie sie außer Lemgo keine andere Stadt des Landes aufzuweisen hat.

Von den Gebäuden der uralten Saline scheint sich Nichts aus älterer Zeit erhalten zu haben. Das jetzige Gradirhaus ist erst im Jahre 1766 erbauet, wo Graf Simon August das Salzwerk von der früheren Gewerkschaft ankaufte.

An die frühere Befestigung erinnert auch in Salzuflen die zum Theil noch vorhandene Stadtmauer, von deren Thürmen nur einer, der runde steinerne s. g. Katzenthurm hinter dem Grimme'schen Gasthause noch jetzt erhalten ist, während der viereckige Gefängnißthurm von Fachwerk am Schliepsteiner Thore ersichtlich aus neuerer Zeit stammt. An der den Schützenwall nach der Herforder Straße hin begrenzenden Mauer findet sich ein eingefügter Stein mit der Inschrift:

Der Schutten Wal. Anno 1567,

und auf dem Walle selbst ist auf einer als Tisch dienenden, noch jetzt der Schützengesellschaft gehörenden Sandsteinplatte die oben um deren vier Kanten laufende Inschrift angebracht:

Bis du ein Schut,
So wis nicht Unmut.
Wultu puchen und slan,
So mustu veil Geldes han.
Si from,
So geistus um.**)

An einer der Seitenwände der Platte steht die Jahreszahl 1569.

---

*) Verbum Domini manet in aeternum.

**) so umgehest, d. h. vermeidest du es.

Die vier Thore der Stadt, welche noch im Anfange dieses Jahrhunderts vorhanden waren, sind seitdem abgebrochen. An einem derselben, dem Osterthore, war neben dem landesherrlichen Wappen die Jahreszahl 1472 und außerdem das der Stadt, hier der Salzbrunnen ohne den sternberger Stern, angebracht.*)

Von einem alten Wartthurme in der Nähe der Stadt nach dem Gute Steinbeck hin hat sich noch ein ansehnlicher Ueberrest, der s. g. Stumpfe Thurm, erhalten.

In dem der Stadt Salzuflen gehörenden Forstorte Selgenwörden wird eine Stelle gen. auf den Kellern gezeigt, wo nach einer alten Ueberlieferung das Schloß der früheren Besitzer von Selgenwörden (im Jahre 1349 kommt urkundlich ein Knappe Johann von Selingenworden vor) gestanden haben soll.

Die Stadt **Barntrup**, früher auch Berlingtorp, Berningdorp und Berntorp**) genannt, gehörte einst zur Grafschaft Sternberg und erscheint als ein oppidum bereits im Jahre 1317, wo der Ort, bis dahin nach Bega eingepfarrt, zuerst eine eigene Kirche erhielt. Städtische Gerechtigkeit verlieh ihr aber erst Graf Heinrich VI. von Sternberg im Jahre 1376. Doch bekam Barntrup dadurch nicht gleichen Rang mit den übrigen sechs Städten des Landes. Diese wollten es nur als Flecken gleich Alverdissen, Bösingfeld und Schwalenberg anerkennen und behaupteten, seine städtische Privilegirung sei nicht zur wirklichen Ausführung gekommen. Auch führen die Urkunden des 16. Jahrhunderts den Ort noch immer als Flecken auf. Die Theilnahme an der Landstandschaft war Barntrup gleich dem Flecken Lage erst durch die Verfassungsurkunde von 1836 verliehen.

*) Nach einem Mskr. des im Jahre 1808 im sechsundneunzigsten Lebensjahre verstorbenen Archivraths Knoch.

**) Der Name ist also gewiß von dem patronymischen Bering oder Berning = Nachkommen des Bero, Berno, d. h. Bernhard herzuleiten, ebenso wie das benachbarte Alverdissen als Albertinghausen zu deuten sein wird. Jedenfalls hat der Name Nichts mit den alten Barden zu thun, die Piderit's Chronik dort ihren Wohnsitz gehabt haben läßt.

Von dem jetzigen Kirchengebäude könnte der Chor mit seinem Kreuzgewölbe noch aus der Zeit der ersten Stiftung der Pfarre herrühren. Auch der Schlußstein jenes Gewölbes, der noch das einfache sternberger Wappen, den hier statt der acht Strahlen deren sechs enthaltenden Stern, zeigt, weist darauf hin, daß beim Baue die Grafschaft Sternberg noch nicht in den Besitz der Edelherren zur Lippe übergegangen war, seit welcher Zeit, Anfang des 15. Jahrhunderts, die Stadt den halben Stern und die halbe Rose in ihr Wappen aufnahm. So findet sich dasselbe auf einem Steine über einem Fenster links vom südlichen Portale neben der Jahreszahl 1599, so wie ferner über der südlichen Kirchenthür neben einer Inschrift, aus der wir ersehen, daß der übrige Theil der Kirche bald nach einem Brande von 1636 wiederaufgebauet ist. Sie lautet:

Anno 1636, I. Novemb. hoc templum Dni. combustum, anno 1638 reaedificatum. Pastor Herm. Humanus.

Ueber der Thurmthür steht:

Haec porta Domini; justi intrent per eam, ingrediens et egrediens benedictus eris.

An der herrschaftlichen Prieche der Kirche ist das Wappen des Grafen Rudolf zur Lippe-Brake, gest. 1707, und seiner Gemahlin Dorothea Elisabeth geb. Gräfin zu Waldeck, gest. 1702, bunt auf Holz gemalt, angebracht. Auf dem Chore liegt ein Grabstein des im Jahre 1553 auf dem Bosenwinkel bei der Stadt von Ludolf von Wendt und Ernst von Mandelsloh erschossenen Drosten Arnd von Kerßenbrock*) mit seinem und seiner Ehefrau Margarethe geb. von Oeynhausen Wappen.

Ein sehr schöner Abendmahlskelch scheint noch aus dem 15. Jahrhunderte zu stammen. Er zeigt gothische Formen und trägt auf den sechs Knäufen des Fußes in dunkelblauer Email das Wort Jhesus.

---

*) Er war ein Bruder des älteren Drosten Franz v. K., dessen Denkstein in der Nicolaikirche zu Lemgo oben erwähnt ist. Ein dritter Bruder hieß Gerlach († 1559), dessen unehelicher Sohn Hermann v. K. sich durch seine von ihm als Rektor der Domschule in Münster geschriebene Geschichte der Wiedertäufer bekannt gemacht hat. Er starb, nachdem er wegen seiner einseitigen, schroff die Partei des Bischofs gegen die Stadt nehmenden Schrift vielfache Anfechtungen erlitten, als Rektor der Domschule zu Osnabrück im Jahre 1583.

Woher ein Gemeindegrundstück eine Viertelstunde südöstlich von der Stadt, auf dem sich früher Spuren alten Mauerwerks befunden haben sollen, den Namen „alte Kirche", den es noch jetzt führt, erhalten, läßt sich nicht ermitteln. Schwerlich wird die um 1317 erbauete erste Kirche dort gelegen haben, obgleich der im Jahre 1359 neben Berlinctorp vorkommende Name eines Hofes zu Alten-Berlinctorp darauf hindeutet, daß die erste Ansiedelung eine andere Stelle gehabt hat, als die jetzige Stadt.

Noch älter als die Kirche Barntrup's wird das dortige Residenzschloß der Grafen von Sternberg, später die Burg oder der Obere Hof genannt, gewesen sein. Aber dasselbe war schon vor 1462, vielleicht von den Böhmen in der Soester Fehde, zerstört, indem damals einem Pfandnehmer von Schloß und Stadt Barntrup gestattet wurde, das Steinwerk wiederaufzubauen und auszubessern, das Dach zu decken und Giebel und Fenster wiederaufzumauern. Einen Ueberrest des damaligen Baues enthielt das zunächst der Straße liegende alte, nur noch zu Wirthschaftszwecken benutzte Gebäude der jetzigen Domäne Barntrup, das bei dem Brande der Stadt im Jahre 1858 niedergelegt ist. Ob dasselbe Wappensteine oder Inschriften enthalten, ist nicht mehr bekannt.

Das von Kerßenbrock'sche Schloß Barntrup, zum Unterschiede von der alten sternberger Burg der Niedere Hof genannt, gehört zu einem Gute, mit welchem bereits im Jahre 1496 Gerlach von Kerßenbrock vom Edelherrn Bernhard VII. belehnt wurde. Die aus dem Bisthume Osnabrück stammende Familie war erst um jene Zeit im hiesigen Lande dadurch ansässig geworden, daß Gerlach und dessen Bruder Johann den reichen Güterbesitz des Amtmanns Johann von Molenbeck, eines Bruders ihrer Mutter, überkommen hatten. Die Erbauerin des jetzigen Schlosses ist die Witwe des Drosten Franz von Kerßenbrock des Jüngeren, Anna geb. von Canstein, die das noch jetzt wolerhaltene Werk des Renaissancestils im Jahre 1577 herstellen ließ. Das Gebäude mit seinen vier Haubenthürmen ist neben Wendlinghausen das ansehnlichste unter den älteren Rittersitzen des Landes. Außer einigen Wappen und andern Steinskulpturen findet sich über dem südlichen Thorwege des Hofes das obige Erbauungsjahr eingehauen, während am Südwestgiebel hoch oben die Jahreszahl 1588 steht. Die beiden

Schlösser zu Barntrup und Wendlinghausen rühren allem Anscheine nach von demselben Meister her, oder doch von Meistern der nämlichen, vermuthlich Hameln'schen Bauschule, durch welche um die Zeit der Wende des 16. Jahrhunderts außer mehreren interessanten Bürgerhäusern in Hameln eine Reihe stattlicher Rittersitze*) des nahen Weserthales unter geschmackvoller Anwendung eigenartiger, bei einzelnen Abweichungen manches Aehnliche zeigenden Bauformen der Renaissanceweise hergestellt wurde.

Von dem Rathhause scheint der Sockel des südlichen Theils und dessen Eingang noch zu den Resten der Stadt zu gehören, die den Brand von 1636 überdauert haben, durch den neben der Kirche auch der größere Theil der Stadt in mehr als siebzig Häusern eingeäschert wurde. Im Rathhause befindet sich eine Reihe gemalter Fenster mit Wappen und Hausmarken aus dem 17. Jahrhundert. Außerdem haben noch auf der Unterstraße die hölzernen Häuser Nr. 34 und 61 Inschriften mit den Jahreszahlen 1585 und 1596. Vor dem Hause der Mittelstraße Nr. 87 steht der Spruch:

Nunc mea, nunc hujus,
Sed postea nescio cujus.**)

Manche ältere Häuser sind bei dem großen Brande vom Jahre 1858 zerstört.

Von der alten Stadtmauer finden wir nur noch geringe Ueberreste.

Das Waisenhaus ist eine neuere erst im Jahre 1770 von Anton Haxthausen†) gestiftete Anstalt.

---

*) Dahin gehört namentlich die von der Klencke'sche Hämelscheburg (die übrigens nicht von der Stadt Hameln, sondern von dem ausgegangenen Orte Hamerssen in ihrer Nähe den Namen führt), das von Münchhausen'sche Schwöbber und das von der Schulenburg'sche Hehlen, vielleicht auch das Schloß Bevern, vormals ebenfalls Eigenthum der Familie von Münchhausen. Vgl. Mithof, Kunstdenkmale im Hannover'schen Bd. 1 und Seemann's Deutsche Renaissance Abth. 12 Hameln v. F. Dreher.

**) Aehnlich dem bekannten, anderwärts viel vorkommenden Hausspruche:
Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Und des der nach mir kommt wird's auch nicht sein.

†) Seine Herkunft ist dunkel. In v. Donop's Beschreib. des Lipp. Landes S. 83 wird er ein gewesener königl. Großbritannischer Kammerdiener genannt. Er starb in Hannover.

Die jüngste Stadt des Landes ist **Lage**, das als Kirchdorf schon 1274, seit dem 16. Jahrhunderte aber als Weichbild und Flecken unter einem Burgemeister vorkommt, auch früher mit Wall und Graben umgeben gewesen sein soll. Erst im Jahre 1843 wurde Lage zur Stadt erhoben.

Der einzige ältere Bau des Ortes ist die dem h. Petrus geweihete dreischiffige **Kirche**, deren Thurm und Chor vielleicht noch der romanischen Zeit angehören, während die Schiffe und Fenster gothische Ausbildung zeigen. An einem der nördlichen Strebepfeiler steht außen die Inschrift:

> Na Gots Gebort MCCCCLXXI Jar up Michahelis beret*) van Hermann Hugen.

Vor dem Erbbegräbnisse des Gutes Iggenhausen an der Nordseite der Kirche findet sich die Jahreszahl 1662 und über derselben ein Wappenstein mit den Namen des Johann Dietrich von dem Brink (gest. 1661) und seiner Ehefrau Katharina Heidewig von Oeynhausen (gest. 1681). Ueber einem jetzt vermauerten Eingange an der Ostseite der Kirche sieht man ebenfalls zwei Steintafeln mit den Namen einer Enkelin des ged. Johann Dietrich, Amalie Katharina Mauritia von dem Brink (gest. 1752), und ihres Ehemannes, des dänischen Generals Hans Christoph von Schack (gest. 1706 zu Iggenhausen), und den Wappen Beider, von denen jedoch nur noch die Schack'sche Lilie, nicht aber mehr die drei Hügel (Brinke) des Wappens der Frau zu erkennen sind.

Die Kirche hat drei Glocken, zwei neuere mit den Jahreszahlen 1754 und 1836 und eine dritte vom Jahre 1518 mit der Inschrift:

> Maria sin ick geheten,
> Des sol dit Kerspel geneten,
> Von allen Quaden se behoden
> Und bistendlich in allen Noden.
> Walter Westerhus godt mi
> In den Jar MCCCCCXXVIII.

Von der noch im 15. Jahrhunderte vorkommenden herrschaftlichen Burg in Lage, die übrigens nur selten erwähnt wird und von keiner großen Bedeutung gewesen zu sein scheint, hat sich keine Spur erhalten. Nur der noch jetzt bestehende Name des Burghofes in der Nähe der herrschaftlichen Bleiche an der Werre erinnert an dieselbe.

---

*) So wird das nicht ganz deutliche Wort zu lesen und als „bereitet", zu deuten sein. Hieße es „boret", so wäre das als „gehoben" zu nehmen.

II.

Soviel von den Städten des Landes. Außerhalb derselben wollen wir zunächst die landesherrlichen Burgen in Betracht ziehen.

Am tiefsten ins Mittelalter zurück führt uns der Name der Schiederburg. Sie wird nur ein einziges Mal, im Jahre 784, erwähnt, indem Einhard und verschiedene andere fränkische Annalisten*) uns erzählen, daß damals Karl der Große, nachdem er im Jahre vorher die Sachsen bei Detmold besiegt, abermals von Worms sich aufgemacht und auf diesem neuen Heereszuge das Weihnachtsfest zu Lügde an der Emmer bei dem sächsischen Kastelle Skidrioburg gefeiert habe. Ob wir die Stelle dieser Burg auf der Höhe des Kahlenberges, oberhalb der noch jetzt unter dem Namen Altenschieder bekannten Fläche mit den Spuren der früheren Kirche, da, wo neuerdings der steinerne Thurm errichtet ist, zu suchen haben, oder auf der hervorragenden Höhe der eine Stunde von Schieder entfernten Herlingsburg wird immer zweifelhaft bleiben. Wahrscheinlicher ist das Letztere, da die Lage des Herlingsberges und das weite Plateau seines Gipfels zur Anlage einer Befestigung den Sachsen besonders günstig erscheinen mußte. Schwerlich haben wir uns aber unter der alten Schiederburg etwas Anderes als eine Erdumwallung mit Gräben zu denken, und aus den noch jetzt vorhandenen Spuren einer solchen auf der Herlingsburg will ein neuerer Forscher**) mit Sicherheit auf deren Eigenschaft als Reste einer alten sächsischen Befestigung schließen, der übrigens eine solche in kleinerem Maßstabe auch in den Erdwerken der vorhin erwähnten Fläche Altenschieder wiedererkennt. Ueberreste von wirklichen Mauern der seit der Zeit Karls des Großen urkundlich niemals

*) S.: Lipp. Reg. I Nr. 3. Die Angabe eines späteren Schriftstellers des 10. oder 11. Jahrh., daß Karl der Große im Jahre 783 zu Schieder ein, demnächst nach Magdeburg verlegtes Bisthum gegründet habe, ist längst als eine unglaubwürdige nachgewiesen. Vgl. Giefers, die Anfänge des Bisthums Paderborn (Paderb. 1860) S. 6.

**) L. Hölzermann, Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken betr. (Münster 1878) S. 98 u. 118.

wieder vorkommenden Schiederburg sind auf der Herlingsburg jetzt nicht mehr erhalten, sollen aber im 17. Jahrhunderte dort noch zu sehen gewesen sein. Wir haben nur eine anscheinend roh ausgemauert gewesene Vertiefung auf dem Plateau des Berges gefunden, die ebenso gut einen Brunnen als einen Keller gebildet haben könnte. Jedenfalls ist die Annahme früherer Schriftsteller,*) die aus dem Namen des Berges auf eine daselbst vorhanden gewesene Burg des Arminius schließen wollten und dieser Hypothese zu Gefallen für den Berg den Namen Arminiusburg aufbrachten,**) ebenso haltlos, als die Behauptung derer, die den Namen als Hermannsburg deuteten und sich darauf beriefen, daß nach einer Corvei'schen Chronik dort ein Graf Hermann von Schwalenberg im Jahre 1187 an der Stelle der zerstörten Schiederburg eine neue Burg errichtet habe. Der Berg hat urkundlich niemals einen andern Namen getragen als Herlingsburg, der auch sprachlich weder auf einen Arminius, noch auf einen Hermann zurückzuführen ist, auch hat es niemals einen Grafen Hermann von Schwalenberg gegeben — die fragliche Chronik ist längst als ein Machwerk späterer Zeit anerkannt.†) Auch die weitere Vermuthung der erwähnten Schriftsteller, daß die Herlingsburg ebenfalls einst die von Karl dem Großen im Jahre 772 zerstörte Irmensäule getragen, ist von einem neueren zuverlässigen Geschichtsforscher genügend widerlegt, der vielmehr in überzeugender Weise die Iburg bei dem Badeorte Driburg als die Stelle jenes Heiligthums der Sachsen nachgewiesen hat.†††)

*) Piderit, Lipp. Chronik S. 79 ꝛc. u. Wasserbach, dissert. de statua Harminii vulgo Hiermensul. Ed. II. Lemg. 1698.

**) Piderit l. c. sagt: „Hermionsburgk, genandt corrupte Herlingsburgk."

†) Lipp. Reg. I. Nr. 107.

††) Ein anderer Lipper, der ältere Meibom, verlegte sie in seiner dissert. de Irminsula vom Jahre 1612, ebenso irrig, nach Stadtberge (Eresburg, später Marsberg, d. h. am Eresberge).

†††) Der am 26. Nov. 1880 in seiner Vaterstadt Brakel verstorbene Professor Wilh. Engelb. Giefers, dem leider der Tod zu früh die seit vierzig Jahren der Historiographie Westfalens so rüstig und erfolgreich gewidmet gewesene Feder aus der Hand genommen hat. S. dessen Aufsatz in den Beitrr. zur Geschichte Westfalens (Paderb. 1866) S. 35 ff. und die frühere Abhandlung in den Zeitschr. f. vaterl. Gesch. VIII (Münst. 1845) S. 261 ff., nach welcher die Irmensäule in dem nach Tacit. annal. I, 51 von Germanicus im Jahre 14 n. Chr. verwüsteten Tanfanenhaine (templum Tanfanae) gestanden haben soll.

Die älteste Burg der Edelherren zur Lippe, und noch älter als deren Herrenhaus in der erst gegen Ausgang des 12. Jahrhunderts erbaueten Stadt Lippstadt, war ohne Zweifel das Schloß Lipperode, das, ursprünglich auf einer Insel der Lippe angelegt, wahrscheinlich unserem Fürstenhause den Namen gegeben.

Schon im Jahre 1248 kommen Burgmannen von Lipperode vor, und bereits im Jahre 1411 wird eines neuen Bergfriedes*) neben der alten Burg gedacht. Die letztere wurde in den Jahren 1605—1608 vom Grafen Simon VI. niedergelegt und durch ein neues mit Fortifikationen versehenes Schloß ersetzt, das aber auch schon gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges wieder geschleift ist. Von demselben sind jetzt an der Südostseite des Dorfes Lipperode nur noch wenige unscheinbare Trümmer übrig.**)

Was die übrigen landesherrlichen Burgen betrifft, so kommen als solche, wo die Landesherrschaft bis ins 16. Jahrhundert hinein abwechselnd residirte, außer den bereits oben erwähnten Schlössern zu Detmold, Blomberg und Horn und dem Lippehofe zu Lemgo, nur die Falkenburg, der Sternberg und die Schlösser zu Brake und Varenholz in Betracht. Simon I. scheint vorzugsweise in Brake, Bernhard VII. aber meistens in Blomberg residirt zu haben. Erst nach dem Tode Bernhard's VII. im Jahre 1511 wurde das Schloß zu Detmold die ständige Residenz und blieb es, mit Ausnahme einer Unterbrechung von etwa dreißig Jahren, wo Graf Simon VI. bis zu seinem Tode, 1613, zu Brake seinen Wohnsitz nahm, bis auf die neueste Zeit.

Die Falkenburg auf einer isolirten, vor dem Gebirgszuge der Großen Egge sich abhebenden Höhe ist wahrscheinlich die älteste Feste, welche die Edelherren zur Lippe errichtet haben, als sie im 12. Jahrhundert den Schwerpunkt ihrer Hausmacht von den alten

---

*) Auch andere lippische Schlösser, namentlich die zu Brake, Varenholz und Blomberg hatten ihren Bergfried, d. h. einen isolirt stehenden steinernen Wachtthurm ohne Eingang zur ebenen Erde, nur mit einer durch Leitern zu ersteigenden Oeffnung im oberen Stock. Die Etymologie des Wortes Bergfried (lat. belfredus franz. belfroy, beffroit) ist dunkel. Einige denken an Belle (engl. bell) = Glocke, die richtigere Ableitung aber ist wol die von „bergen" und „Friede" = Schutz.

**) Vgl. Falkmann, Beitrr. Heft 2 S. 13 ff.

Stammesbesitzungen an der Lippe in die Herrschaft diesseits des Waldes verlegten. Nach einer undatirten, aber ihrem Inhalte nach in die Zeit um das Jahr 1194 fallenden Urkunde wurde die Burg damals von Bernhard II. und seinem Sohne Hermann erbauet, welche aber dabei dem eifersüchtigen Bischofe von Paderborn Gewähr dafür leisten mußten, daß die ihm so nahe Feste seinem Stifte keine Gefahr bringe. Schon im Jahre 1256 muß die Burg eine Kapelle gehabt haben, indem Bernhard III. daselbst in Gegenwart des Kaplans zum Falkenberge eine Urkunde ausstellt. Auch die Edelfrau Adelheid, Simon's I. Gemahlin, datirt im Jahre 1336 eine Urkunde von der Falkenburg, und in den Jahren 1372—1394 und ferner 1409, 1410 und 1424 diente sie der Landesherrschaft oftmals als zeitweilige Residenz. Vom November 1404 bis zum Juni 1405 hielt der Edelherr Simon III. dort den Herzog Heinrich von Braunschweig in Haft, den sein Sohn Bernhard im Treffen am Ohrberge bei Hameln besiegt und gefangen genommen hatte. Auch einen Brunnen, von dem übrigens jetzt keine Spur mehr vorhanden ist, muß damals die Burg gehabt haben, da eine alte Rechnung vom Jahre 1409 die Ausgabe für ein von Dringenberg nach der Falkenburg geholtes „Puyten-Zelle" (Brunnenseil) notirt. Im Juni 1447 widerstand die Burg unter Johann von Molenbeck dem Angriffe der Böhmen, soll aber bald darauf, im Jahre 1453, durch zufälligen Brand eingeäschert sein. Um das Jahr 1460 wurde sie wieder aufgebauet, aber seitdem nicht mehr von der Landesherrschaft bewohnt, da sie die nächsten sechzig Jahre nach einander in den Pfandbesitz der Familien von Molenbeck, von Wend, von Schwarz, von der Lippe, von Spiegel, von Bevessen und von der Borch überging. Seit etwa 1523 scheint das Schloß nicht mehr bewohnt und in Folge dessen in Verfall gerathen zu sein. Denn als Graf Simon VI. um das Jahr 1582 den Plan hatte, auf der Falkenburg seinen Ruhesitz zu nehmen, beabsichtigte er dort einen Neubau und trat dieserhalb mit dem Steinhauer Hermann Wulf zu Lemgo in Unterhandlung. Nach dem noch vorhandenen Vertragsentwurfe vom 18. April 1582 sollte Meister Wulf auf dem Falkenberge „ein Mauerwerk oder Stapel errichten, mit zwei steinernen Hausgiebeln, zwei Stockwerke hoch, mit zwei Schornsteinen, deren jeder vier Feuer haben muß, und mit einem Windelsteine (einer steinernen Windeltreppe) der Höhe bis ans Dach,

das ganze Haus 90 Fuß lang und 33 Fuß breit, die Mauern 4 Fuß dick, wie das der Abriß*) ausweise." Der Bau, für den dem Meister 700 Thlr. zugesichert wurden — der Graf übernahm daneben nur noch die Lieferung des Kalkes und des Stellholzes, das Brechen der „Hautesteine" und das Schärfen der Bicken und Haueisen — kam aber nicht zu Stande. Simon soll damals nämlich die Absicht gehabt haben, die Regierung an seinen Vetter Philipp, Grafen zu Pyrmont und Spiegelberg, derzeit den einzigen männlichen Sprossen des lippischen Hauses, abzutreten, davon aber wieder zurückgekommen sein, als Philipp im Jahre 1583 zu Deutz starb, und er selbst, nach dem Tode seiner ersten kinderlosen Gemahlin Ermgard, im Jahre 1585 sich anderweit mit der Gräfin Elisabeth von Schaumburg vermählte, die ihm eine Reihe von Kindern gebar. Seitdem ist die Burg allmählig weiter zerfallen, so daß deren Ruinen uns kaum noch den Plan des alten Baues erkennen lassen. Vergebens suchen wir jetzt nach dem noch im 17. Jahrhundert**) unter dem Namen Fürstenkammer bekannten Raume, in dem der Braunschweiger Herzog über ein halbes Jahr gefangen saß.†) Nur der im Anfange dieses Jahrhunderts auf dem Kolonate Falkemeier, einem früheren Vorwerke des Schlosses, gefundene gewaltige Burgschlüssel wird noch im Landesarchive aufbewahrt. Von einer Inschrift ist Nichts mehr vorhanden. Der Wanderer, der von den

---

*) Derselbe ist leider nicht mehr erhalten. Einen die jetzigen Trümmer zeigenden Situationsriß der Burg s. bei Hölzermann, Lokaluntersf. ꝛc. Taf. 33.

**) S. Piderit's Chronik S. 540.

†) An diese Gefangenschaft erinnert das bekannte, oft gedruckte Lied vom Falkensteine, das nach einer Mittheilung im Lipp. Magazine Bd. 8 Nr. 39 noch damals, 1841, wenigstens bruchstückweise im Munde der umwohnenden Berlebecker erhalten gewesen sein soll. Jetzt scheinen, eingezogener Erkundigung nach, alle Spuren einer solchen Tradition sich verloren zu haben. Ueberhaupt ist die Annahme, daß wir in dem Liede ein speziell auf unsere Falkenburg sich beziehendes Volkslied besitzen, sehr zweifelhaft geworden, da wir neuerdings durch Uhland in seinen Volksliedern (Abth. I S. 294) mit noch zwei anderen, denselben Stoff in fast ganz gleichen Versen behandelnden Liedern bekannt geworden sind, von denen eines auf den Falkenstein in Hessen, das andere auf einen solchen in Württemberg sich bezieht. Auch ist es auffallend, daß das Lied immer nur von dem Falken*steine* redet, während unsere Burg stets die Falken*burg* oder der Falken*berg* geheißen hat. Vgl. Lipp. Reg. I S. 47.

Quellen der Berlebecke östlich aufwärtssteigend im einsamen Forste der Stätte der Burg sich nähert, ahnt nicht, daß er hier, wo jetzt nur noch der Schrei des Wildes und der Klang der Axt des Holzhauers die Stille des Waldes unterbricht, einen Boden betritt, der einst vom Hufschlage der Streitrosse und vom Waffengeklirr der Reisigen widerhallte, und auch die unscheinbaren mosbewachsenen Trümmer des Bergkegels lassen ihn nicht mehr erkennen, daß sie die Ueberreste einer festen Burg sind, die rings die Gegend beherrschte, in deren Kerker ein übermüthiger Feind dafür büßen mußte, daß er den tapferen Nachbar zur Fehde gereizt hatte, die noch ein Menschenalter später, von den wilden Horden der Böhmen berannt, deren Scharen kraftvoll zurückwies.

Jetzt ist von der dichtbewachsenen Höhe nicht einmal mehr der frühere schöne Durchblick in das reizende Thal der Berlebecke mit seinen freundlichen Höfen und jenseits derselben auf die waldigen Höhen vom klassischen Plateau des Winnefeldes bis zum Hermannsdenkmal hin dem Auge noch gestattet. Möchte doch ein einfacher, jene Fernsicht von Neuem eröffnender Thurm sich wieder über den Trümmern der Falkenburg erheben, die nicht nur landschaftlich einen der schönsten Punkte des Landes bildet, sondern auch die Erinnerung an eine glorreiche Waffenthat aus der lippischen Vorzeit wachruft!

Am Fuße der Falkenburg bezeichnen zwei Steine an der noch jetzt der Hirschsprung genannten Stelle den mächtigen Satz, den dort einst ein verfolgtes Wild gewagt. Der obere Stein des Abhanges, 15 Meter von dem unteren entfernt, meldet in einer theilweise abgesprungenen Inschrift, daß a. 16(96) „ein Herz (Hirsch) diesen Sprunck getan.“

Das Schloß Sternberg mit seiner schönen Fernsicht, im Vordergrunde auf das fruchtbare und anmuthige Begathal und weiter fast über den ganzen südlichen Theil des Landes, war einst die Residenz der Grafen von Sternberg, eines Zweiges der Grafen von Schwalenberg. Schon im Jahre 1277 stellt Graf Heinrich von Sternberg dort eine Urkunde aus, und daß das Schloß bereits im Jahre 1339 eine Kapelle gehabt, ersehen wir aus einer Urkunde von diesem Jahre, in welcher ein Kirchherr zu Lüdenhausen zugleich als Kaplan zum Sternberge bezeichnet wird. Nach dem Aussterben der Grafen von

Sternberg um das Jahr 1418 ging mit deren übrigen Besitzungen auch das Schloß Sternberg auf das lippische Haus definitiv über, das sich schon vorher in den, ihm freilich von den Grafen von Schaumburg und später nach deren Aussterben im Jahre 1640 von Paderborn lange bestrittenen Besitz der Grafschaft gesetzt hatte. Demnächst muß das Schloß, da es in einer Urkunde von 1444 als „gebrochen" erwähnt wird, in einer Fehde zerstört, aber schon im Jahre 1447 wieder aufgebauet gewesen sein, indem es damals von den „Dravanten"*) vergebens belagert wurde. Später war es mehrfach im Pfandbesitze lippischer Ministerialen, scheint aber unter Bernhard VII. öfters als Residenz gedient zu haben, da er im Jahre 1492 dem Pfarrer zu Bösingfeld zur Pflicht machte, alle vierzehn Tage auf dem Schlosse eine Messe zu lesen. In den Jahren 1559—1576 war der Sternberg im Besitze des Grafen Hermann Simon,**) dem es sein Bruder Bernhard VIII. als Paragium überwiesen hatte. Während des dreißigjährigen Krieges wurde das Schloß in Vertheidigungszustand gesetzt. Doch konnte man es nicht verhindern, daß Graf Pappenheim, als er im Januar 1632 seine Armee von Hameln aus über Lemgo nach Herford führte, mit der Leibgarde auf dem Sternberge sein Nachtquartier nahm. Später, im April 1636, hatte das Schloß den Angriff einer kaiserlichen Truppe auszuhalten, die sich jedoch ohne Einlaß zu erlangen damit begnügen mußte, einige Schüsse auf die Feste abzufeuern. Demnächst hielt Graf Hermann Adolf seit seiner ersten

*) Dravanten oder Drabanten nennen die Chronisten die fremden, meist aus Böhmen bestehenden Söldner, welche Markgraf Wilhelm von Meißen dem Erzbischofe Dietrich von Köln in der Soester Fehde als Hülfstruppen zugeführt hatte. Als „Beymen und Kettere" (Ketzer) bezeichnet das alte Horner Stadtbuch die hussitischen Böhmen.

*) Hermann Simon residirte freilich zumeist in Pyrmont, seitdem er sich 1558 mit der Gräfin Ursula von Spiegelberg und Pyrmont vermählt hatte, der nach dem Tode ihres einzigen Bruders des Grafen Philipp in der Schlacht bei S. Quentin im Jahre 1557 beide Grafschaften angefallen waren. Er vollendete noch im Jahre 1558 den von seinem Schwager begonnenen Bau des alten, später im Jahre 1706 durch einen Neubau ersetzten Schlosses zu Pyrmont. Hermann Simon wurde demnächst 1672 in Blomberg beigesetzt, ebenso wie 1583 seine Gemahlin, kaum einen Monat vorher ihr einziger, in Deutz verstorbener Sohn Philipp und drei Monate später die Gräfin Katharina, Simon's VI. Mutter.

Vermählung im Jahre 1648 dort Hof, bis er nach dem Tode seines Bruders Johann Bernhard, der Anfangs mit ihm auf dem Sternberge gewohnt, schon 1649 aber nach Oelentrup sich übergesiedelt hatte, im Jahre 1652 zur Regierung berufen wurde. Sein Sohn Simon Henrich ist auf dem Sternberge geboren. Während der Zeit von 1733—1781, wo das Amt Sternberg für 410000 Thlr. an Kurhannover verpfändet war, wohnte auf dem Schlosse ein hannöverscher Beamter, und auch seit der Wiedereinlösung dient es ferner zur Beamtenwohnung.

Das jetzige Schloß enthält ohne Zweifel noch Reste des zwischen 1444 und 1447 errichteten Baues, hat aber ersichtlich spätere Umänderungen erfahren. Ein spitzbogig gewölbtes Thor führt in den ersten geräumigen nach Westen hin von dem Garten begränzten Schloßhof, in dem mehrere neue Häuser von Fachwerk stehen. An dem Schlußsteine des Thorbogens ist ein achtstrahliger Stern eingehauen, daneben links die lippische Rose und rechts das schaumburger Nesselblatt, über diesen Wappen eine Jahreszahl, von der nur noch die drei letzten Zeichen CXX erkennbar sind. Durch ein rundgewölbtes unter einem massiven Flügel her führendes Thor gelangt man in den inneren eigentlichen Hof des alten Schlosses. Ueber diesem Thore sieht man einen auffallender Weise verkehrt eingesetzten Wappenstein mit dem in der Mitte die lippische Rose enthaltenden Nesselblatte und darüber eine auch hier nicht mehr lesbare Jahreszahl. Zur linken Seite ist Wappen und Namen des Grafen Simon Hermann, rechts Wappen und Namen seiner Gemahlin, der Gräfin Ursula zu Spiegelberg und Pyrmont, angebracht. Der den inneren Hof nach Norden schließende Flügel ist augenscheinlich der älteste Theil des Schlosses, er enthält im Erdgeschosse nach Westen hin die Spuren der jetzt verbaueten alten Kapelle und nach Osten hin einen 164 Fuß tiefen Brunnen. Im oberen Geschosse war der jetzt ebenfalls durchgebaute alte Burgsaal mit zwei großen Kaminen. Nach Osten und theilweise auch nach Süden hin ist der Schloßhof frei und nur mit starken Mauern geschlossen. Der halbe Flügel nach Süden hat nach außen einen Balkon und eine Steinplatte mit der Jahreszahl 1588 zwischen den beiden nicht mehr deutlich zu erkennenden Wappen Simon's VI. und seiner Gemahlin Elisabeth. In einem freistehenden mächtigen Schornsteine sieht man noch eine Stückkugel, die im Jahre 1447 von den Böhmen abgefeuert sein soll.

Auf einer Höhe oberhalb des Schlosses finden sich Spuren von Wällen und Gräben, von den Umwohnern „die Polackenschanzen“ genannt. Es werden die Ueberreste von Belagerungswerken sein, welche aus der Zeit der Belagerung der Feste durch die Hussiten im Jahre 1447, vielleicht aber auch erst aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges stammen. Ein merkwürdiges altes Erdwerk mit Aufwürfen und Gräben liegt eine Viertelstunde vom jetzigen Schlosse nach Nordwesten und heißt Altensternberg.*) Der Name scheint anzudeuten, daß hier vielleicht eine noch ältere Burg gestanden, obwol von Mauerwerk keine Spur mehr vorhanden ist.

Die beiden bedeutendsten landesherrlichen Residenzen außer Detmold waren in den letzten Jahrhunderten die Schlösser zu Brake und zu Varenholz.

Brake wird schon in der ältesten Zeit, im Jahre 1173, als eine munitio des Edlen Werner von Brake erwähnt, ging aber demnächst auf nicht bekannte Weise in den Besitz der Edelherren zur Lippe über. Schon Simon I. muß dort seine regelmäßige Residenz gehabt haben, da seine Urkunden, soweit sie überhaupt den Ausstellungsort angeben, fast sämmtlich von seinem Schlosse Brake datirt sind; so namentlich in den Jahren 1306, 1309, 1319, 1323, 1328. Auch in den Jahren 1372—1389 und 1404 hielten sich, wie wir aus alten Rentrechnungen wissen, Mitglieder der landesherrlichen Familie dort auf. Im Jahre 1410 starb zu Brake Simon III., im Jahre 1433 sein Enkel, der Kölner Domherr Otto, und als im Jahre 1443 Bernhard VII., damals höchstens vierzehn Jahr alt, mit seiner nachherigen Gemahlin Elisabeth von Schaumburg sich verlobte, versprach er, sie binnen der nächsten fünf Jahre auf sein Schloß Brake heimzuführen. Im Jahre 1447 blieb auch das Schloß Brake beim Verheerungszuge der Böhmen durch das Land nicht verschont, es wurde von denselben eingenommen und zerstört. Schon bald nachher aber muß es wieder aufgebauet sein, da bereits drei Jahre später bei einer Verpfändung des Amtes Brake auch das Schloß erwähnt und vom Edelherrn Bernhard dessen Gebrauch, wenn er davon „orloghen“ (fehden) wolle, vorbehalten wird. Später

*) S. die Abbildung bei Hölzermann, Lokaluntersuchungen 2c. Taf. 23.

scheint Bernhard öfters zu Brake seinen Wohnsitz gehabt und namentlich die letzten Jahre seines Lebens, während sein Sohn Simon V. zu Detmold residirte, dort sich aufgehalten zu haben. Wahrscheinlich ist er auch dort, vielleicht aber auch auf dem nahen Lippehofe, den 2. April 1511, gestorben. Im Jahre 1540 verschied auf dem Schlosse Brake Simon's V. zweite Gemahlin, Magdalene geb. Gräfin zu Mansfeld, nachdem sie seit dem Tode ihres Gemahls vier Jahre lang daselbst mit ihren zwei Söhnen und vier Töchtern gewohnt hatte, und auch die Witwe ihres Sohnes, des Grafen Bernhard's VIII., Katharina geb. Gräfin zu Waldeck (gest. 1583), hatte dort 1570 ihren Witwensitz. Als Graf Simon VI. bald nach seiner zweiten Vermählung im Jahre 1585 in Brake seine ständige Residenz nahm, begann er den Umbau der Burg zu dem jetzigen, erst gegen 1605 vollendeten ansehnlichen Schlosse,*) das er bis zu seinem Tode im Jahre 1613 mit seiner Familie bewohnte. Demnächst hatte die von Simon's Sohne, dem Grafen Otto, gestiftete Linie Brake dort ihren Wohnsitz. Graf Otto empfing hier im November 1621 mit seinem Bruder dem Grafen Simon VII. als Gast den Grafen Christian von Braunschweig und erlangte von ihm Schonung des Landes vor dem Ueberzuge mit seiner Truppe, die damals das Bisthum Paderborn brandschatzte — Christian ließ derzeit aus dem im Paderborner Dome geraubten Schrein des h. Liborius seine „Pfaffenfeindsthaler" prägen. Ein späterer Gast Otto's war Pappenheim, der im Februar 1632 auf Schloß Brake bei ihm weilte. Otto hatte besonderen Grund, den General sich geneigt zu machen, da die Kaiserlichen es ihm nachtrugen, daß er im Jahre 1620 als Rittmeister des Grafen Mansfeld in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag gekämpft hatte. Später, nach dem Aussterben der Linie Brake im Jahre 1709, erhielt die Witwe des Grafen Simon Henrich Adolf, Johannette Wilhelmine, seit 1734 auf dem Schlosse Brake ihren Witwensitz und starb daselbst 1756. Ferner wohnten dort ihre beiden Töchter Elisabeth Henriette Amalie und Charlotte Clementine, welche nach einander in den Jahren 1751 bis 1804 Aebtissinnen der Stifter Kappel und Lemgo waren, so wie deren Bruder Graf Wilhelm Albrecht August (gest. 1791) mit seiner Gemahlin Wilhelmine

*) S. die Abbildung bei Lübke, Gesch. der Renaissance Bd. 2 S. 912.

Gottliebe geb. von Trotha (gest. 1793) und ihrer Tochter, der Gräfin Auguste Henriette Kasimire, welche von 1804 an bis zu ihrem Tode im Jahre 1825 den gedachten beiden Stiftern als Aebtissin vorstand. Seitdem dient das Schloß nur noch zu Beamtenwohnungen.

Von den jetzt, nach Abbruch des westlichen Flügels vor etwa siebzig Jahren, noch stehenden drei Flügeln des Schlosses scheint der südliche mit Resten eines Thurmes an der Südostseite der älteste Bau zu sein und jedenfalls noch aus der Zeit vor Simon VI. herzurühren. Der Hauptheil des Schlosses ist der von Simon im Renaissancestil erbauete nördliche Flügel, an den sich im Westen der gewaltige viereckige Thurm mit sechs Stockwerken anschließt. Ueber dem durch den Thurm führenden Hauptportale ist das Wappen Simon's und seiner zweiten Gemahlin Elisabeth von Schaumburg und darunter die Jahreszahl 1591 ausgehauen. Die innere Seite dieses Flügels ist mit einer auf Konsolen ruhenden Gallerie im oberen Geschosse und mit reichem Schmuckwerke an Säulen und Skulpturen versehen. In der Mitte über einer Kellerthür sieht man in einer bemalten Sandsteinskulptur Adam und Eva mit dem Apfel, umgeben von Thieren des Paradieses. Die frühere Kapelle in der westlichen Ecke neben dem Thurme so wie der große Hauptsaal, der einst die ganze Länge des Flügels einnahm, sind jetzt durchgebauet. An dem östlichen einfacheren Flügel ist ein Wappenstein mit dem Doppelwappen des Grafen Kasimir zur Lippe-Brake und seiner Gemahlin, Anna Amalia geb. Gräfin zu Sayn und Witgenstein, angebracht, während man höher zwischen den Fenstern des oberen Stocks einige mythologische lebensgroße Holzreliefbilder sieht, von denen Neptun, Minerva und Diana an ihren Emblemen noch erkennbar sind. In diesem und dem südlichen Flügel sind jetzt die Räume der herrschaftlichen Bierbrauerei, deren Keller mit ihren mächtigen Gewölben wol noch aus der Zeit vor Simon's VI. Umbau herrühren. An der Brücke, welche über den das Schloß von drei Seiten umgebenden Graben führt — im Norden gränzt dasselbe an die Bega — standen früher zwei Pfeiler mit des Grafen Kasimir und seiner Gemahlin von Bären gehaltenen Wappenbildern. Letztere sind neuerdings bei Wegnahme dieser Pfeiler auf denen des Thorweges zum Lippehofe in Lemgo wiederaufgestellt. Einen Theil der jetzigen Brücke bildete früher eine erst vor etwa zwanzig Jahren durch einen steinernen

Bogen ersetzte Zugbrücke. Auch ein kleiner als Gefängniß benutzter Thurm an der vom Dorfe auf den Schloßhof führenden Schäferbrücke, so wie der s. g. Hexenthurm hinter dem Vorwerke sind seit Mitte vorigen Jahrhunderts abgebrochen.

Von den stattlichen Park- und Gartenanlagen in französischem Geschmacke, mit denen Graf Otto und seine Nachfolger die Umgebung ihrer Residenz ausschmückten, sind nur noch wenig Spuren vorhanden. Nur ein alter großer Kupferstich, auf dem Graf Simon Henrich Adolf im Jahre 1726 die damals wol schon zerfallenden Anlagen darstellen ließ, giebt noch von der alten Herrlichkeit Kunde, indem er uns mit dem bärtigen Flußgott der Bega und seinen neun Nebengöttern des Lutterbaches, der Meibolte, der Ilse 2c. vom Vordergrunde aus auf das prachtvolle Schloß und die Taxushecken, Orangerieen, Springbrunnen und Statuen des Gartens hinschauen läßt.

Zu Varenholz hatten die von Vornholte, ein altes, im 15. Jahrhunderte erloschenes Adelsgeschlecht schon früh einen Rittersitz, den sie im Jahre 1323 an den Edelherrn Simon I. verkauften. Die Burg muß gleich anfangs ein geräumiger Bau gewesen sein, der später im 14. und 15. Jahrhunderte von der Landesherrschaft durch Anlegung einer Vorburg, eines Bergfrieds, eines steinernen Mushauses*) und mehrerer Thürme erweitert, zu einem festen Schlosse umgestaltet und mit einer Reihe von Burgmannssitzen ausgestattet wurde. Das Schloß scheint aber in früherer Zeit nicht zur landesherrlichen Residenz gedient zu haben, sondern nur von den Ritterfamilien bewohnt gewesen zu sein, denen dort mit der Pflicht der Vertheidigung des Schlosses

*) Mos- oder Mushaus (von Mus = Gemüse, Speise) war der bei den alten Burgen oft ein besonderes Gebäude bildende Speisesaal. Irrig hat man das Mushaus früher wol als Zeughaus gedeutet, von Mus = Masche, Panzerschuppe, wonach allerdings z. B. in der Stadt Braunschweig das Zeughaus „die Muserey" und das Zeugamt das „Musekenampt" hieß (Zeitschr. des histor. Vereins f. Niedersf. v. 1869 S. 289), und wovon Einige auch den Namen des Mäusethurms bei Bingen herleiten wollen, den freilich Andere wol richtiger vom Worte musen = spähen als Wartthurm deuten (Pick's Monatsschrift f. rhein.-westfäl. Gesch. 1875 S. 205). Für das Mushaus unserer kleinen Burgen paßt aber gewiß allein unsere obige Erklärung.

Burgmannssitze lehns= oder pfandweise vom Landesherrn verliehen wurden. Zu den Burgmannen des Schlosses Varenholz gehörten namentlich die Familien von Vornholte, von Kallendorf, von Zerssen, von Oehem, die Wendt's, die Westphal's, die Dume's und die Post's. Im Jahre 1403 nahm Simon III. auch den Henning von Reden und vier Brüder desselben als Burgmannen zu Varenholz auf und gab dadurch den Herzögen von Braunschweig einen Vorwand zu den Feindseligkeiten gegen das Land, aus denen sich die für dieses so verderbliche Everstein'sche Fehde entspann. Später war das Schloß mehrfach der Gegenstand von Verpfändungen an einzelne Ministerialen. Im Anfange des 16. Jahrhunderts befand es sich fast ganz im Pfand= und Lehens=besitze der Familie von Wendt, gelangte aber nach dem Aussterben des Varenholzer Zweiges derselben mit dem Tode des unverheirathet gebliebenen Simon von Wendt*) im Jahre 1548, durch Abfindung der von Saldern'schen Allodialerben — Simon's Mutter war eine geborene von Saldern — mit einer Summe von 100 000 Thalern, nebst den übrigen von Wendt'schen Gütern im Jahre 1563 wieder an die Landesherrschaft.**) Graf Simon VI. ließ das alte Gebäude zum großen Theile niederreißen und errichtete an dessen Stelle das jetzige um das Jahr 1595 vollendete stattliche Schloß im Renaissancestile. Er selbst hielt sich jedoch in demselben nur zu kürzeren Besuchen von Brake aus auf. Nach des Grafen Tode aber wurde das Schloß von seiner Witwe, der Gräfin Elisabeth, bis an ihr Lebensende im Jahre 1638 bewohnt, mußte sich jedoch einmal während des Krieges im Mai 1636 eine ruchlose Ausplünderung durch schwedische Truppen gefallen lassen. Später hatte die Gemahlin des Grafen Simon Henrich, Amalia geb. Burggräfin zu Dohna, von 1697 an bis zum Jahre 1700, wo sie

*) Simon de Wend war Drost zu Varenholz und erwarb sich während der Zeit der Minderjährigkeit des Grafen Bernhard's VIII., den er namentlich auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1548 zu vertreten hatte, wesentliche Verdienste um das Land. Er war auch ein Mitbeförderer der Reformation und trat wegen der Kirchenordnung von 1538 mit Luther in brieflichen Verkehr. Vgl. Falkmann, Beitrr. Heft 2 S. 14. Heft 3 S. 6.

**) Nur ein anderer Zweig der Familie erhielt seitdem sich im Besitze der kleineren Lemgoer Lehengüter, zu denen derselbe später noch das Gut Papenhausen erwarb.

dort starb, zu Varenholz ihren Witwensitz. Auch ihr Sohn, der Deutschordensherr Graf August Wolfhart, wohnte daselbst bis zu seinem Tode im Jahre 1739.

Das seitdem nur mehr als Wohnung der Beamten und des Domänenpächters dienende Schloß steht noch jetzt in dem Simonischen Baue im Wesentlichen ziemlich erhalten da. Vier Flügel schließen den geräumigen inneren Schloßhof ein, der in der westlichen, nördlichen und östlichen Ecke drei Wendeltreppenthürmchen hat. Ueber dem Portale unter dem südöstlichen Flügel ist ein Wappenstein mit der Jahreszahl 1582 und den Wappen Graf Simon's VI. und seiner ersten Gemahlin, Ermgard Gräfin zu Rietberg, eingelassen. Die dem inneren Schloßhofe zugewandten Seiten der vier Flügel zeigen mannichfaltige Renaissance-Ornamentik an ihren Giebeln, Thürmchen, Erkern und Lukarnen. Namentlich ist der Erker des nordöstlichen Flügels mit Säulen und Steinskulpturen, darunter die Figuren der Justitia, Fides, Caritas und Spes, reich geschmückt. Auch sieht man an demselben die Namen des Grafen Simon und seiner Gemahlin unter ihren Wappen und mit der Jahreszahl 1598 eingehauen. Besonders schöne Skulptur findet sich an den Portalen der Thürme; eines derselben hat als Karyatiden zwei hermenartige Figuren mit nach unten sich verjüngendem Schafte. Auch im Innern enthalten mehrere Kamine zierliche Steinhauerei in antikem Geschmacke. Von den vier Flügeln scheint der nordwestliche mit einem in den Hof vorspringenden mächtigen dreistöckigen, den übrigen Bau hoch überragenden Thurme der älteste Theil des Schlosses zu sein, den Graf Simon schon vorgefunden und in den Neubau übernommen haben wird. Unter diesem Flügel befinden sich zwei, jetzt theilweise verschüttete unterirdische Räume, die über einander liegend nur durch zwei schmale, über 15 Fuß lange, von außen noch sichtbare Röhren der Grundmauer ihr spärliches Licht empfingen. Auch der nordöstliche Flügel ist durch zwei dreistöckige nach außen vorspringende quadratische Thürme flankirt, welche gleichmäßig zwei über einander liegende gewölbte, mit Schießscharten versehene Kellerräume haben.

Ein auf einem alten Kupferstiche von 1662 noch sichtbarer einzelnstehender hoher runder Thurm vor der südöstlichen Frontseite des Schlosses rechts vom Portale ist jetzt spurlos verschwunden. Es war

vielleicht der in einer Urkunde von 1368 erwähnte Bergfried, oder auch ein 1383 vorkommender „senewoltener"*) steinerner Thurm, welcher letztere wahrscheinlich mit einem mehrfach, zuletzt noch im Jahre 1440 urkundlich erwähnten Thurme genannt „de Pipe" identisch ist.

Die übrigen älteren Burgen des Landes scheinen niemals zum längeren Aufenthalte des Landesherrn und seiner Familie benutzt zu sein.

Das Schloß Schwalenberg auf dem über dem gleichnamigen Flecken steil ansteigenden Burgberge wurde von den Grafen von Schwalenberg um das Jahr 1250 erbauet und zu ihrer Residenz bestimmt, welche sie vorher auf der eine Stunde südlich davon bei dem Kloster Marienmünster gelegenen älteren Burg gehabt hatten, die nun den Namen Altenschwalenberg oder Oldenburg erhielt. Die neue Burg war ein geräumiges „Steinwerk" mit Vorburg, Thurm, Brunnen und einer dem h. Georg geweiheten Kapelle, umgeben mit einer auch einen Garten einschließenden Mauer. Nach dem Aussterben der Grafen von Schwalenberg um die Mitte des 14. Jahrhunderts kam das Schloß in den Sammtbesitz der Edelherren zur Lippe und des Bisthums Paderborn, indem Lippe drei Viertel, Paderborn ein Viertel desselben, sowie der ganzen Grafschaft erhielt. Später erbauete Graf Simon VII. (gest. 1627) an Stelle der damals verfallenen alten Burg das jetzige Gebäude, in dem seine zweite Gemahlin, Maria Magdalena geb. Gräfin zu Waldeck, nachmals ihren Witwensitz nahm und dort 1671 starb. Sie hielt sich während ihres Aufenthalts auf dem Schlosse einen besonderen lutherischen Prediger. Während des dreißigjährigen Krieges wurde das Schloß im April 1634 von den Kaiserlichen nach der Eroberung der Stadt Höxter aufs Roheste ausgeplündert. Auf einem alten Kupferstiche von 1662 und auf einem der im ehemaligen Jesuitenkolleg zu Paderborn noch vorhandenen Oelgemälde, in welchem Bischof Ferdinand von Fürstenberg durch seinen Hofmaler Fabricius und durch Johann Georg Rudolphi aus Brakel um das Jahr 1670 die Schlösser

*) Soviel als walzenförmig rund. Das Wort ist gebildet aus dem alten verstärkenden „sin" oder „sint", das sich z. B. auch in der ersten Hälfte des Wortes Sündflut, richtiger Sintflut, findet, und aus „well" = gewälzt (vom althochd. wellan). Auch der Ausdruck Pipe = Pfeife soll offenbar die schlanke walzenförmige Gestalt des Thurmes bezeichnen.

seines Bisthums darstellen ließ, hat die Burg noch zwei Flügel und mehrere durch eine Mauer umschlossene Nebengebäude. Jetzt ist nur noch ein Flügel vorhanden, und auch dieser kaum noch bewohnbar; er wird nur mehr als Gefängniß und Kornboden benutzt. Inschriften, die an den älteren Bau erinnern, sind nicht mehr vorhanden. Nur die im Souterrain sich zeigenden Mauern von kolossaler Mächtigkeit werden Ueberbleibsel desselben sein. An der Südseite ist ein alter Wappenstein mit der Rose in früherer flacher Form, die Blätter durch ganz gerade Linien bis zum Außenkreise getrennt, eingemauert.

Das Schloß im Dorfe Schötmar, das nur zweimal im Jahre 1389, das eine Mal unter dem Namen der Riggenborg, urkundlich erwähnt wird, ist sehr früh verschwunden, so daß nicht einmal mehr der Platz, wo es gestanden, nachzuweisen ist. Möglicherweise erinnert an das Schloß der noch jetzt bekannte Name der Wefelsburg, eines Grundstücks, das früher zum Kolonate Gellhaus Nr. 1 gehörte, jetzt aber einen Bestandtheil des Gutes Schötmar bildet.

Der landesherrlichen Burg zu Lage, die ebenfalls früh eingegangen ist, wurde schon oben gedacht.

Auch die Burg zu Rischenau, der noch in Urkunden aus den Jahren 1352, 1392 und 1399 als eines festen, zur Vertheidigung dienenden Schlosses Erwähnung geschieht, kommt seitdem nicht wieder vor. Wahrscheinlich ist sie zugleich mit dem Dorfe Rischenau, das im Jahre 1407 während der Everstein'schen Fehde eingeäschert wurde, zu Grunde gegangen. Die Burg lag auf einem Abhange an der westlichen Seite des Dorfes, wo die Kolonate Nr. 1 und Nr. 43 Grundstücke besitzen, die im Salbuche als „auf der Burg" und „auf dem Burggraben" gelegen bezeichnet werden und die noch jetzt Mauerreste in der Erde erkennen lassen.

Von den neueren landesherrlichen Schlössern ist zunächst das noch jetzt als Sommerresidenz der Fürstlichen Familie benutzte Schloß Schieder zu nennen. Nachdem der von Bernhard VII. im Jahre 1484 dem Kloster Blomberg überwiesene Schieder'sche District von Bernhard VIII. bei Aufhebung des Klosters im Jahre 1553 zurückerworben und zu einer Meierei gemacht war, erbauete später Graf Simon VI. daselbst ein Jagdhaus und vermachte dies seinem Sohne Hermann, der

dort wohnte und auch im Jahre 1620 zu Schieder starb. Dann kam die Meierei an Hermann's Bruder, den Grafen Otto, den Stifter der Brake'schen Linie. Dieser erbauete daselbst das, von seinem Sohne Kasimir später erweiterte Schloß nnd versah dasselbe im Jahre 1652 auch mit einer Kapelle. Als Graf Kasimir seine übrigen Besitzungen um das Jahr 1690 an seinen Sohn Rudolf abtrat, zog er sich selbst auf das Schloß Schieder zurück und starb dort im Jahre 1700. Nach dem Erlöschen der Linie Brake im Jahre 1709 gelangte Schieder während des langwierigen Prozesses über die Brake'sche Erbschaft zeitweilig in die Hände der schaumburger Linie und kam erst seit 1789 wieder definitiv in den Besitz des regierenden Hauses.

Am Schlosse ist über dem nördlichen Haupteingange Name und Wappen des erwähnten Grafen Rudolf zur Lippe-Brake (gest. 1707), auf den beiden Pfeilern des Parks an der Nordseite zunächst der Emmer der Name des Grafen Albrecht Wolfgang zu Schaumburg-Lippe mit der Jahreszahl 1738 angebracht. Die ansehnliche fünfbogige Emmerbrücke bei Schieder ist nach einer Inschrift an derselben im Jahre 1708 gebauet.

Zu Alverdissen hatten schon im Jahre 1396 die Grafen von Sternberg ein Schloß, das später mit ihrer Grafschaft auf die Edelherren zur Lippe überging, von diesen aber früher niemals zur Residenz benutzt zu sein scheint, indem es fortwährend an verschiedene Familien, zuletzt an die von Werpup zu pfandschaftlichem Besitze verliehen war. Das jetzige Schloß wurde, wahrscheinlich an der Stelle des alten, im Jahre 1662 vom Grafen Christian Friedrich erbauet, dessen Vater Philipp bei der brüderlichen Theilung im Jahre 1616 den Flecken Alverdissen zum Paragialbesitze erhalten hatte. Als Friedrich Christian bei seines Vaters Tode im Jahre 1681 diesem in der Regierung der Grafschaft Schaumburg folgte, behielten sein jüngerer Bruder Philipp Ernst I. und dessen Descendenz in Alverdissen ihren Wohnsitz, bis der gleichnamige Enkel des Grafen Philipp Ernst im Jahre 1777 nach dem Aussterben der Bückeburger Linie in der Grafschaft Schaumburg succedirte. Im Jahre 1812 wurde das Amt Alverdissen durch die Fürstin Pauline für die Summe von 52 000 Thlr. von der schaumburger Linie zurückgekauft. An dem nun als Beamtenwohnung dienenden Schlosse, dessen Thurm im Jahre 1849 wegen Baufälligkeit

abgebrochen wurde, befindet sich auf einem Strebepfeiler an der Nordostecke eine Inschrift angebracht, nach welcher Graf Friedrich Christian am 7. Juni 1662 unter dieser Ecke den ersten Stein gelegt hat.

Ein Sohn des vorhin genannten Grafen Philipp, Graf Philipp Ernst I. (gest. 1723) errichtete zu Ulenthal eine Meierei und nannte dieselbe zu Ehren seiner Gemahlin Dorothea geb. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Beck (gest. 1739) Dorotheenthal. Der Sohn Beider, Graf Friedrich Ernst (gest. 1777) ließ dort mit seiner Gemahlin Philippine geb. von Friesenhausen (gest. 1764) sich nieder, als er 1749 seinem Sohn Philipp Ernst II. seinen übrigen Paragialbesitz abtrat. In der Nähe liegt der im Jahre 1673 von Otto Faltmann erbauete und von ihm benannte Ottenkrug.*)

In Oesterholz hatte schon Graf Simon VI. ein Jagdschloß, in dem er, und später sein Sohn Simon VII. des Waidwerks wegen sich öfter aufhielten. Letzterer empfing darin am 9. und 10. März 1622 den Herzog Christian von Braunschweig und gab bald darauf den 16. Juni desselben Jahres dem Grafen Tilly dort ein Traktament — es lag damals dem Landesherrn Alles daran, in den derzeit beginnenden Unruhen des großen Krieges die Heerführer beider Parteien sich geneigt zu erhalten und seiner Grafschaft die Neutralität zu sichern. Später errichtete Graf Hermann Adolf um das Jahr 1660 einen stattlichen neuen Schloßbau mit vier durch Thürme flankirten Flügeln. Im vorigen Jahrhunderte aber wurde der eigentliche Schloßflügel rechts vom Eingangsportale abgebrochen, und der übriggebliebene, jetzt als Wohnung des Oberförsters dienende Flügel ist ziemlich verfallen. Von den vier Thürmen ist nur noch einer in seinen Trümmern sichtbar.

Auch das Jagdschloß Lopshorn verdankt dem Grafen Hermann Adolf seinen Ursprung, der ebenfalls den 216 Fuß tiefen Brunnen im

*) Der Taufname spielte damals noch bei derartigen Nomenklaturen, so wie überhaupt, bei dem Bürger- und Bauernstande, und noch mehr beim Adel, eine größere Rolle, als jetzt — es war das eine Erinnerung an die frühere Zeit, wo noch keine erbliche Familiennamen existirten. Auch der Falkenkrug bei Detmold heißt so nach dem Vornamen seines Erbauers Falko Winter, ein Grundstück des Gutes Herberhausen der Allhardskamp nach Allhard von dem Busche; der Dirksbusch, ein Tannengehölz am Obernwege bei Detmold, führt nach Dietrich von der Borch diesen Namen.

Jahre 1657 dort ausgraben ließ, es wurde aber im Jahre 1685 vom Grafen Simon Henrich in seiner jetzigen Gestalt neuaufgebauet. Das frühere Gebäude für die Wärter des alten, schon im Jahre 1538 vorkommenden Sennergestüts soll am Winnefelde gelegen haben und erst im Jahre 1550 nach Lopshorn verlegt sein. Die jetzt vor dem Schlosse angebrachten Steinskulpturen sind erst neuerdings von Oesterholz dorthin gebracht.

Endlich haben auch noch die jetzigen Meiereien Biesterfeld und Weißenfeld eine Zeit lang den Mitgliedern der beiden nach ihnen benannten Nebenlinien des lippischen Hauses als Residenz gedient.

Biesterfeld war ursprünglich ein Meierhof, den der lippische Amtmann zu Schwalenberg Simon von der Lippe erwarb und im Jahre 1630 an die Witwe Simon's VII., Marie Magdalene geb. Gräfin zu Waldeck, verkaufte, welche in den Jahren 1627 bis 1671 das Amt Schwalenberg zum Witthum hatte. Nach deren Tode erbauete ihr Stiefsohn Graf Jobst Hermann als Inhaber des Paragialamtes Schwalenberg sich zu Biesterfeld ein Herrenhaus. Auch sein Sohn Rudolf Ferdinand residirte hier in den Jahren 1688 bis 1733 und machte den Namen Biesterfeld's in weiteren Kreisen bekannt, als er seit dem Jahre 1700 mit seiner, gleich ihm dem Pietismus zugeneigten Schwester Juliane Elisabeth Gräfin von Leiningen-Westerburg dort den „Erweckten", und unter ihnen namentlich dem frommen Schwärmer Ernst Christoph Hochmann von Hohenau, den aber nebst mehreren seiner Genossen der regierende Graf im Jahre 1702 gefangen nehmen ließ und auf dem Schlosse in Detmold eine Zeit lang in Haft hielt, eine Zufluchtsstätte gewährte.*) Auch noch des Grafen Sohn Friedrich Karl August hielt mit seiner Familie zu Biesterfeld Hof, bis er und sein Bruder Ferdinand Johann Ludwig im Jahre 1762 dem regierenden Herrn für eine Geldrente ihre Paragialbesitzungen verkauften und seitdem das Land verzogen.

Der vorhin gedachte Graf Ferdinand Johann Ludwig, Stifter der Linie Weißenfeld, hatte nach des Vaters Tode im Jahre 1736 mit

*) Vgl. Fr. Wilh. Barthold in v. Raumer's histor. Taschenb. von 1852 S. 260 ff.

seinem Bruder in den väterlichen Besitzungen sich getheilt und zu Weißenfeld eine Viertelstunde nordöstlich von Schwalenberg ein Herrenhaus errichtet, das er ebenfalls mit seiner zahlreichen Familie bis zum Jahre 1762 bewohnte.

Das Haus Weißenfeld ist im Jahre 1765 abgebrochen, und die Ländereien sind zur Domäne Schwalenberg gezogen. Auch von dem Herrenhause zu Biesterfeld und dessen Nebengebäuden haben sich in der dortigen Oberförsterei und den sonstigen jetzt daselbst befindlichen Wirthschaftsgebäuden nur noch wenige Ueberbleibsel erhalten.

III.

Von den Rittersitzen des Adels haben wir, nachdem die in den Städten bereits bei diesen behandelt sind, nur noch die auf dem platten Lande zu berücksichtigen. Keines der lippischen Rittergüter weist, wie bereits oben bemerkt ist, in seinen Bauten noch ins Mittelalter zurück, sie datiren überhaupt als Wohnsitze des Adels mit wenigen Ausnahmen, zu denen außer den S. 4 genannten Iggenhausen und Braunenbruch auch noch Burgmaspe gehört, wol sämmtlich frühestens erst aus dem 16. Jahrhunderte, wo der Adel anfing, den bis dahin allein ihn sichernden Aufenthalt auf den landesherrlichen Burgen und in den Städten zu verlassen und auf den zuvor von seinen Hörigen bewohnten Meierhöfen, deren Gutsherrlichkeit den Gegenstand der ihm vom Landesherrn, oder von auswärtigen Lehensherren verliehenen Lehen bildete, selbst seinen Wohnsitz zu nehmen. Von den um das Jahr 1600 neben siebzehn Ritterhöfen in den Städten vorhandenen achtunzwanzig Adelsitzen auf dem Lande, welche im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts dann noch um siebzehn weitere, landesherrlich mit s. g. adeliger Freiheit begabte Güter vermehrt wurden, sind nachweislich über die Hälfte durch Entsetzung oder Abfindung der Meier seitens ihrer Gutsherren seit Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden,*) und auch hinsichtlich der übrigen, deren Anfänge nicht urkundlich nachzuweisen sind, ist ein gleicher Ursprung wahrscheinlich. Von den alten

*) Vgl. Clostermeier, krit. Beleucht. S. 19 u. Anmerkk. S. 21.

einheimischen Adelsfamilien sind viele schon vor Ausgange des Mittelalters, andere erst im Laufe der letzten drei Jahrhunderte ausgestorben. Zu den ersteren gehören außer den reichbegüterten Geschlechtern von Vornholte, von Kallendorp und von Vega, die von Iggenhausen, von Gummern, von Wierborn, von Heidelbeck, von Freismissen ꝛc., zu den letzteren die von Schwarz, von Groppendorf, von Offen, von Werpup, von Vose, von Friesenhausen ꝛc. Andere noch bestehende, früher im Lande ansässig gewesene Adelsfamilien haben dasselbe verzogen, oder doch ihren Güterbesitz darin aufgegeben, so die von dem Busche, von Grone, von der Borch, von der Lippe, von Oeynhausen, von Westphalen, von Exterde ꝛc. Nur drei Familien des lippischen Adels haben noch jetzt Güter inne, die sie bereits vor dem Jahre 1600 besessen, eine ursprünglich lippische, die von Donop, und zwei andere erst später eingewanderte, die von Kerßenbrock und von Mengerssen.

Wir wollen nun die einzelnen Rittergüter und deren noch jetzt an die frühere Zeit erinnernden Baulichkeiten in alphabetischer Folge aufführen.

Das Gut Ahmsen, früher Amelsen genannt, erscheint schon im 14. Jahrhunderte als ein von der Abtei Herford relevirendes Lehen*) der Familie von Exterde, aus deren Besitze dasselbe erst im Jahre 1810 durch Verkauf in andere Hände übergegangen ist. Das noch jetzt erhaltene alte Herrenhaus ist ein von unsern älteren Meierhäusern sich kaum unterscheidender Fachwerkbau. Ueber der rundbogigen Eingangsthür steht:

Johann von Exterde. Anno MDLV

neben zwei Wappen in Holzskulptur, von denen das eine den von Exterde'schen rechtsschrägen Rautenstab zeigt, während das andere nicht mehr deutlich zu erkennen ist.

Altendonop hatten schon seit dem 14. Jahrhunderte die von Donop als Lehen inne, ließen aber erst im Jahre 1590 auf dem Gute sich nieder und besitzen es noch gegenwärtig. Das jetzige Herrenhaus

*) Wir lassen das Genauere über die Lehnsverhältnisse hier und bei den übrigen Rittergütern unberührt. Ein großer Theil der letzteren bestand aus Komplexen verschiedener von der Landesherrschaft, oder von auswärtigen Lehensherren relevirender Höfe, Gefälle ꝛc.

ist ein erst im Jahre 1809 vom Hofmarschall Wilhelm Gottlieb Levin v. D. an die Stelle des alten mit einem Wassergraben umgebenen Gebäudes errichteter Neubau. Der Erbauer hatte das Gut beim Aussterben der älteren Linie*) seiner Familie im Jahre 1806 ererbt.

Auch Borkhausen war ein altes von Donop'sches Gut,**) das aber im Jahre 1729 vom Reichshofrathe Karl Moritz von Donop zu Wöbbel an die dasselbe noch jetzt besitzende Familie Hornhardt verkauft wurde. Das Herrenhaus ist ein alter Fachwerkbau, der nur noch durch zwei an einem Kamine angebrachte Wappen an den Vater des Verkäufers, den Landdrosten Levin Moritz v. D. und dessen erste Ehefrau Marie Juliane von Buwinghausen-Walmerode erinnert; das eine zeigt den von Donop'schen gezinnten Balken, das andere, viergetheilt, zweimal eine Rose und zweimal zwei ins Andreaskreuz gestellt Rechen.

Zu Braunenbruch errichtete im Jahre 1348 mit des Edelherrn Otto zur Lippe Zustimmung der Detmolder Burgmann Alrad der Schwarze „auf einem Walle gen. der freie Winkel bei Odermissen ein Haus und eine Vestene". Alrad's Nachkommen behielten das Gut fast vierhundert Jahre im Besitz, bis die Familie mit dem braunschweigischen Rittmeister Adolf Viktor von Schwarz im Jahre 1716 ausstarb. Aus dessen Nachlasse erwarb es in Folge der Verheirathung mit einer Schwarz'schen Tochter die Familie von Scheele, welche das Gut 1752 verkaufte. Das alte Herrenhaus, das zwei Thürmchen gehabt haben soll, ist seitdem abgebrochen, und das jetzige Gutsgebäude stammt erst aus diesem Jahrhunderte. Nur Reste des alten Burggrabens sind

---

*) Eine Schwester des letzten Besitzers aus dieser älteren Linie war die 1723 zu Altendonop geborene, im Jahre 1800 zu Lemgo verstorbene Charlotte Wilhelmine Amalie v. D., die sich als Dichterin bekannt machte. Sie war Mitglied der Deutschen Gesellschaft in Göttingen.

**) Die aus v. Donop's Beschreib. des Lipp. Landes auch in das von Ledebur'sche Preuß. Adelslex. und in die Lipp. Regesten übergegangene Angabe, daß Borkhausen früher den Wendt's gehört habe, beruht auf einem bloßen Mißverständnisse. In dem jetzt eingesehenen Lehenbriefe der v. Donop'schen Familienregistratur von 1495 belehnt der E. H. Bernhard VII. den Bruno v. D. mit Dorf, Hof und Feldmark zu Borkhausen „also wy de wenthen hertho gehat hebben", d. h. wie wir die „bisher" gehabt haben. Von der Familie Wendt, die B. niemals besessen, ist also in der Urk. gar nicht die Rede.

noch vorhanden, und ein an die Gartenterrasse im Norden anstoßendes Wirthschaftsgebäude zeigt in Holzskulptur das Schwarz'sche Wappen mit der Jahreszahl 1582. Außerdem sind an der neuen Brücke über den Knochenbach auf dem Hofe zwei Steine mit dem nämlichen und dem von Kerßenbrock'schen Wappen eingemauert, welche früher an dem Herrenhause befestigt gewesen sein sollen und von dem im Jahre 1601 verstorbenen Drosten Adolf von Schwarz herrühren, der seiner Ehefrau Margarethe geb. von Kerßenbrock das Epitaphium in der Detmolder Kirche setzen ließ.*) Ein fernerer in die nämliche Brücke eingelassener Stein zeigt in einem rechtsschräg gestellten Feuerhaken das Wappen der Familie Winzingerode, aus der die zweite Ehefrau des Hofrichters Simon von Schwarz, eines Sohnes des ged. Drosten, stammte.

Die jetzige Meierei Büllinghausen kommt als ein von der Abtei Herford lehnrühriges Gut der Familie von Quaditz schon 1492 vor. Nach deren Aussterben im Mannesstamme um 1532 gelangte es durch Heirath mit Quaditz'schen Töchtern auf die Familien Landwehr, von Barkhausen**) 2c., welche das Gut im Jahre 1587 an den Grafen Simon VI. verkauften. Von den älteren Gebäuden ist nur die Mühle älteren Ursprungs. Auf einem schönen Ornamentsteine derselben findet sich ein Wappen, das anscheinend eine, wol nur symbolisch zu deutende Aehre darstellt, und darunter die Jahreszahl 1694

---

*) Es ist oben S. 14 gesagt, er sei im hundertsten Lebensjahre gestorben; nach einer andern Nachricht (s. Falkmann, Beitrr. Heft 3 S. 124) wäre er nur vierundneunzig Jahr alt geworden. Er gehörte neben dem Drosten Rab Arnd von Oeynhausen (gest. 1605) zu den hervorragendsten Räthen des Grafen Simon's V. Beide waren unter einander, so wie auch mit den von Kerßenbrock's, den von Mengerssen's und dem ersten Hofrichter Christoph von Donop verwandt und verschwägert.

**) Diese ritterbürtige, wahrscheinlich aus dem gleichnamigen Orte im Stifte Minden stammende Familie starb im hiesigen Lande mit Benedikt v. B. um 1580 aus. Sie führte gleich den von Oeynhausen eine Leiter im Wappen. Daß die v. Barkhausen, wie in v. Donop's Beschreib. des lipp. Landes angegeben wird, einen besonderen Rittersitz in Lage gehabt, ist nicht nachweisbar. Sie waren allerdings mit dem dortigen „Hause" und der Mühle belehnt, unter dem ersteren wird aber nur die frühere herrschaftliche Burg in Lage verstanden sein, die schon um 1407 im Pfandbesitze der Quaditz war.

Mit Dahlhausen waren seit früher Zeit die von Exterde belehnt, die das Gut erst im Anfange dieses Jahrhunderts an den Kriegsrath von Hoffmann veräußerten. Von dessen Erben erwarb es 1843 Fürstliche Rentkammer für das Domanium. Das jetzige Wohnhaus ist ein neuerer Fachwerkbau.

Die Dalbke gehörte früher der Familie von Schwarz zu Braunenbruch, die das Gut von den Herzögen von Braunschweig zu Lehen trug. Nach dem Aussterben der von Schwarz erlangte die Familie von Heyderstädt die Belehnung. Nachdem diese das Gut im Jahre 1779 weiter veräußert, ist dasselbe erst nach mehrfachem Besitzeswechsel auf den jetzigen Eigenthümer übergegangen. Das frühere Herrenhaus ist neueren Ursprungs und von Fachwerk und im Jahre 1868 großentheils umgebauet. Eines der Nebengebäude ist nach einer Inschrift über dem Eingangsthore im Jahre 1672 vom Meier zu Dalbke errichtet.

Das Gut Eckendorf war ursprünglich ein alter, unter dem Namen Ykamannincthorp schon im Jahre 1036 als Vorwerk des Haupthofes Barkhausen vorkommender Amtsmeierhof, für den erst der Jägermeister Arndt Schmerheim, der ihn im 17. Jahrhunderte von der Meierfamilie erworben hatte, sich Lastenfreiheit zu verschaffen wußte. Nachdem sein Geschlecht im Jahre 1728 mit dem General Johann Friedrich von Schmerheim zu Lippstadt im Mannesstamme ausgestorben war, ging das Gut aus den Händen seiner mit dem General von Blankensee verheiratheten Tochter auf die von Borries über. In das erst im vorigen Jahrhunderte errichtete Herrenhaus ist ein Theil des alten Meierhauses eingebauet. Aeltere Inschriften sind an demselben nicht vorhanden.

Auf dem Gute Entrup, welches früher den von Wendt's gehörte, nach 1548 mit deren übrigen Gütern von der Landesherrschaft erworben wurde, dann 1587 an die von Offen und 1685 an die Familie von Donop gelangte, ist, seitdem es 1812 parzellirt worden, von einem Herrenhause Nichts mehr vorhanden, wol aber noch eins der früheren Wirthschaftsgebäude in Fachwerk, das über dem runden Thürsturze die Inschrift hat:

Anno Cristi 1588.
Godt is min Radt unde mines Huses Hoder.
Wen Godt gifft den (?) Gunst,
So arbedet kein Minske ummesunst.

Auch auf dem Gute Freismissen ist das frühere Herrenhaus durch einen erst im vorigen Jahrhunderte errichteten einfachen Fachwerkbau ersetzt. Das Gut war früher im Besitze eines nach ihm genannten Geschlechts von Fresmerssen. Nach deren Aussterben im Jahre 1516 gelangte es nach einander auf die Familien von Grone, von der Lippe und von Westphal. Im Jahre 1749 erkaufte es die Familie Hornhardt, die es noch besitzt.

Das Gut Gröpperhof hat ebenfalls nur neuere Gebäude. Es hieß früher Gropendorf und gab einem gleichnamigen erst in diesem Jahrhunderte erloschenen Adelsgeschlechte — es führte als redendes Wappen einen Grapen (Topf) im Siegel — den Namen, hat aber, seitdem Hieronymus von Gropendorf es 1658 verkaufte, vielfachem Besitzeswechsel in den Familien von Post, von Pietsch, von Rübel, von Juden &c. unterlegen.

Ein sehr altes Gut ist ferner das frühere Rittergut Heidelbeck. Das dortige Amt trug seit frühester Zeit eine gleichnamige Adelsfamilie zu Lehen. Nach deren Aussterben im Jahre 1411 gelangte das Gut an die Westphal's, welche es bis zum Jahre 1839 besaßen, wo es für das Domanium erworben wurde. Das dortige große, aber niedrige und unscheinbare steinerne Gebäude trägt auf einem Holzgesimse unter dem Dache die Jahreszahl 1552. Eine zur Domäne gehörende, in hübscher Umgebung liegende ehemalige Mühle, die jetzt als Einliegerwohnung dient, enthält eine reiche und schöne, wolerhaltene Holzskulptur mit fächerförmigem Renaissancemuster.

Den Niederenhof zu Herbergehausen, das jetzige Gut Herberhausen trugen die von dem Busche, Burgmannen zu Detmold, schon im Jahre 1411 vom Landesherrn zu Lehen. Im Anfange des 16. Jahrhunderts ging das Gut durch eine Busch'sche Erbtochter auf Heidenreich von Exter über, dessen Nachkommen es bis Mitte vorigen Jahrhunderts besaßen. Das jetzige Herrenhaus ist noch mit dem alten Graben umgeben, aber neueren Ursprungs. Nur eine Wetterfahne erinnert an die Familie der früheren Besitzer. Sie zeigt neben dem von Exterde'schen Wappen das der Familie von Grone, eine geschachte Raute, und rührt danach von einem Urenkel des vorhin erwähnten Heidenreich, Johann von Exterde, her, der mit Anna Katharina von Grone-Kirchbrak verheirathet war.

Zu Hornoldendorf hatte Graf Simon VI. aus den Höfen mehrerer entsetzter Kolonen eine Meierei errichtet. Diese schenkte demnächst im Jahre 1614 sein Sohn Simon VII. seinem Hofmeister und Rath Hans Adam von Hammerstein*) und gewährte demselben adelige Freiheiten für das Gut. Der neue Besitzer vereinigte sodann mit demselben 1617 das von der Familie von Schwarz angekaufte Gut Fromhausen,**) wo zuerst vor Mitte des 16. Jahrhunderts, nach Abfindung dreier seiner dortigen Kolonen, Kanne Schwarz sich niedergelassen hatte. Die Familie von Hammerstein blieb im Besitz des Gutes bis zum Jahre 1804, wo sie es an den Amtmann Brakmann verkaufte. Seitdem ist das Gut successiv auf verschiedene Besitzer übergegangen. Das jetzige Herrenhaus ist erst vor etwa vierzig Jahren errichtet. An den ersten Erwerber des Gutes erinnert aber noch jetzt ein in die Gartenmauer eingelassener Stein mit seinem und seiner dritten Ehefrau Leveke von Münchhausen Wappen, so wie die Wetterfahne einer Scheune mit der Jahreszahl 1622 und den Buchstaben H. A. v. H. und C. E. v. S., von denen die letzteren den Namen seiner ersten Ehefrau Katharina Elisabeth von Saldern anzeigen. Auch zu Fromhausen hat sich von dem alten Herrensitze nur die jetzt einen Schafstall umgebende Gräfte erhalten.

Das Gut Hovedissen war gleich Eckendorf früher ein Amtsmeierhof des Amtes Barkhausen, der aus einem Konkurse des Meiers im 16. Jahrhunderte vom Landesherrn angekauft und im Jahre 1609 an den Drosten Philipp Eberhard von Wrede abgetreten wurde. Dieser erwarb dazu noch das Kolonat Schuckenhof und erlangte für beide Höfe die Lastenfreiheit. Eine Wrede'sche Tochter brachte sodann das Gut dem Hofrichter Johann von Kessel gen. Bormann (gest. 1674) zu, aus dessen Familie es demnächst durch Kauf auf den Präsidenten von Piderit und weiter auf die Familie von Borries überging. An dem Gutsgebäude zu Hovedissen finden sich auf einem Steine über der Mittelthür die Namen der beiden Söhne des Hofrichters von

*) Vgl. über diesen Mann, der unter dem Grafen Simon VII. eine bedeutende Rolle spielte, Falkmann, Beitrr. Heft 2 S. 160.

**) So und nicht, wie oft geschieht, Frommhausen ist der Name zu schreiben, da die ältere Form desselben Fromenhusen lautet. Die Ableitung ist dunkel, vielleicht wird an einen Personennamen zu denken sein.

Kessel, Otto Friedrich und Philipp Abel, sowie ihrer Ehefrauen, beide geb. von Dumsdorf, nebst Wappen eingehauen. Am alten Meierhause zu Schuckenhof sieht man neben einer undeutlich gewordenen Inschrift die Jahreszahl 1576.

Des Hofes zu Iggenhausen mit einer Mühle als Eigenthums der Brüder Hermann und Albert von Iggenhausen geschieht bereits im Jahre 1332 Erwähnung. Das Amt Iggenhausen*) war eine alte Besitzung des Stiftes Corvei, welches die gleichnamige Ritterfamilie von ihm zu Lehen trug. Nach dem Aussterben des Mannesstammes der von Iggenhausen um das Jahr 1500 folgte ihnen im Besitze des Amtes zunächst Albert von Exter, entweder der Sohn, oder der Ehemann einer Iggenhausen'schen Tochter, dann dessen Sohn, der den Namen Iggenhausen von Exter annahm. In Folge der Verheirathung der Tochter des Letzteren, Anna, mit dem aus einer alten osnabrücker Familie stammenden Johann von dem Brinke im Jahre 1550 gelangte sodann das Gut in dessen Familie und blieb in ihrem Besitze, bis es aus dem Konkurse des Hofrichters Sigmund Moritz von dem Brink (gest. 1772) im Jahre 1781 auf den mit dessen Tochter verheiratheten Hofrichter Freiherrn von Blomberg überging. Das jetzige stattliche Herrenhaus zu Iggenhausen, in das nur ein Theil des früheren Gebäudes eingebauet ist, rührt erst aus der neuesten Zeit her, aber auch jenes frühere Haus und die übrigen Gutsgebäude scheinen nicht sehr alten Ursprungs zu sein. Nur die kleine, nicht gewölbte Kapelle mit einem Thürmchen weist auf etwas frühere Zeit zurück; sie wird von Albert von dem Brinke, dem Sohne Johann's, der von 1597 bis 1617 das Gut besaß und mit Osterheld von der Lippe verheirathet war, erbauet sein, denn beider Wappen finden sich auf dem Decksteine der Eingangsthür eingehauen. Außerdem erinnern fernere in der Kapelle angebrachte Wappen und Inschriften an Otto von dem Brinke (gest. 1694), einen Urenkel des geb. Johann, und dessen Ehefrau Lucie Justine geb. von Donop, so wie an die Tochter Beider, die oben bei Erwähnung des Iggenhäuser Erbbegräbnisses in der Kirche zu Lage genannte Generalin von Schack**) und deren Ehemann.

*) Vgl. über dasselbe Lipp. Reg. II Nr. 1256.

**) In ihrem Dienste stand seit 1721 als Amtsverwalter zu Iggenhausen der 1696 in Blomberg geborene Anton Heinrich Küster, nachmals Amtmann zu

Von dem Gute Küterbrok ist bereits oben bei der Stadt Horn die Rede gewesen. Das Herrenhaus des Gutes ist ein neuerer Fachwerkbau. Vor einer Scheune ist über dem Thore eine Inschrift mit dem Namen des Landraths Levin Rübel von Biberach (gest. 1711) und dessen Ehefrau Sophie von Haxthausen angebracht.

In Leese nahm um das Jahr 1550 zuerst Rave Gevekot auf dem ihm durch seine Ehefrau, des Lemgoer Burgemeisters Heinrich Wrede Tochter, zugebrachten dortigen Meierhofe den Wohnsitz, indem er mit der Meierfrau sich abfand und für den Hof vom Landesherrn unter Verpflichtung zum Ritterdienste adelige Freiheit erwarb. Aus seiner Familie ging das Gut 1656 durch Kauf auf Franz Tilhen über, dessen Familie*) es besaß, bis sie in diesem Jahrhunderte ausstarb. Das Gut ist seitdem parzellirt und von einem Herrenhause Nichts mehr vorhanden.

Zu Lüdershof ist das jetzige Herrenhaus nach einer Inschrift vor demselben im Jahre 1691 vom Johann Moritz von Donop und dessen Ehefrau Sophie Katharina geb. von Sarazin erbauet. Ein Wirthschaftsgebäude des Gutes zeigt die Jahreszahl 1669 und den Spruch:

Abgunst der Leute kan nicht schaden,
Was mein Gott will, das mus geraten.

Das Gut gehörte früher der jetzt ausgestorbenen Familie von Offen,**) die es 1619 an die Familie von Donop verkaufte.

Brake und Schötmar, gest. um 1760, der ein eifriger Freund der lippischen Geschichte war und zahlreiche, jetzt im Landesarchive und auf der Landesbibliothek befindliche handschriftliche Kollektaneen hinterlassen hat. Zwei Brüder seines Vaters, Heinrich Bernhard K. (gest. 1749 zu Berlin) und Ludolf K. (gest. 1716 zu Paris) machten sich als Philologen in der Gelehrtenwelt bekannt. Vgl. Lipp. Landeszeitung v. 1879 Nr. 163, 164.

*) Diese Familie, aus der Nevelin Tilhen von 1650 bis 1661 lippischer Kanzler war, stammte von auswärts. Den Vater des Letzteren Johann Tilenius, gebürtig aus Landau im Waldeck'schen, hatte der Lemgoer Rath 1541 auf Melanthon's Empfehlung aus Wittenberg zum Rektor der Schule berufen. Ebenso stammte die jetzt gleichfalls ausgegangene lippische Beamtenfamilie Lucanus von einem um das Jahr 1600 von auswärts vocirten Lehrer ab, dem Detmolder Konrektor Mag. Johann Lucke aus Neukirchen in Kurhessen.

**) Nach v. Donop's Nachricht von dem Geschlechte der v. Donop (Paderb. 1798) soll das Gut ein ursprünglich v. Donop'sches gewesen und erst später auf die v. Offen gekommen sein, auch der Name Lüdershof und der des Lambertsbusches auf demselben von Lüder u. Lambert v. D. herrühren.

In Maßbruch war die Familie von Oeynhausen seit dem Jahre 1528 vom Abte zu Abdinghof mit dem Hofe Odinghausen oder Oetinghausen belehnt, welchen früher ein nach ihm benanntes Geschlecht, und bei deren Aussterben im Jahre 1411 die von Stockheim besessen hatten, und der nachher auf die von Gogrebe, dann auf die Familie von Post überging. Diese verkaufte das Gut 1668 an den Grafen Kasimir zur Lippe-Brake. Von dem Herrenhause, in dem noch 1601 Eberhard von Oeynhausen seinen Wohnsitz hatte, ist Nichts mehr vorhanden, seitdem das Gut, das schon im Jahre 1666 unter dem Namen Kluckhof vorkommt, in einzelnen Stücken den Inhabern der s. g. Kluckhöfe erbpachtsweise übertragen ist.

Zu Maspe ist das Gut Burgmaspe ein altes Besitzthum der Familie von Donop. Schon 1425 wird die „Burg zu Maspe“ und ein dortiges „Steinwerk“ als Wohnsitz Ludolf's von Donop erwähnt,*) und in einem Lehenbriefe von 1465 heißt es „Haus und Schloß Maspe.“ Das jetzige Herrenhaus ist ein neuerer Fachwerkbau, steht aber auf einem mit einem Wassergraben umgebenen Hofe, von dessen Wirthschaftsgebäuden eine Scheune die Jahreszahl 1588 trägt.

Unweit Burgmaspe's liegen die zwei jetzt Ober- und Niedermaspe genannten Güter, welche beide ein altes paderborner Lehen der Familie von Friesenhausen**) bildeten, das erst zwei Brüder im Jahre 1600 in den oberen und unteren Hof theilten. Jetzt hat nur noch der erstere ein Herrenhaus, das ein Fachwerkbau älterer Zeit und vielleicht mit dem Dreschhause des Hofes, vor dem die Jahreszahl 1698 steht, gleichalterig ist. Nach dem Aussterben des Geschlechts von Friesenhausen gelangte das Gut 1806 durch neue Belehnung auf die Familie von Kleist, dann, allodificirt, an die von Wurmb, neuerdings durch Kauf auf die von Donop.

Das Gut Mönchshof, auf dem im Jahre 1570 Arndt von Kerßenbrock sich niederließ, gehört noch jetzt dieser Familie. Das Herrenhaus ist laut der Inschrift eines über der Hausthür eingelassenen

*) Nach Urkk. der Lehensregistratur. Vgl. auch Lipp. Reg. III Nr. 2176, wonach ebenfalls 1456 Johann v. D. und sein Sohn Heidenreich auf Maspe wohnten.

**) Sie führten von einem ausgegangenen Orte gleichen Namens in der Nähe von Steinheim (Groß- und Klein-Friesenhausen) den Namen.

Wappensteines vom Mindener Domküster Friedrich August von Kerßenbrock im Jahre 1764 erbaut.

Auf Nassengrund errichtete erst im Jahre 1716 Philipp von Donop einen Herrensitz, als er seinen Hof in der Stadt Blomberg veräußerte. Seit 1783 ist das Gut durch Kauf auf andere Familien übergegangen.

Ein uraltes Gut ist das jetzige Rittergut Niedernbarkhausen. Es wird schon im Jahre 1036 genannt und bildete als Haupthof neben den Amtsmeierhöfen Heepen und Eckendorf und einer Reihe anderer Kolonate des Amtes Oerlinghausen ein Tafelgut der Bischöfe von Paderborn, das erst im Anfange des 17. Jahrhunderts ganz von Lippe erworben wurde. Das jetzige Hauptgebäude des Gutes ist nach einer Inschrift an der Fenstereinfassung rechts neben dem Erker im Jahre 1608 an die Stelle eines drei Jahre vorher abgebrannten Hauses wiederaufgebaut. Ueber dem Bogen eines von Süden her in den Garten führenden Thorweges finden sich Namen und Wappen der Familie Barkhausen und Marquard mit der Jahreszahl 1717 eingehauen. Von den Wappen zeigt das Barkhausen'sche einen Baum (Birke) unter einem Hausgiebel, das Marquard'sche einen Querbalken im längsgetheilten Schilde. Der damalige Besitzer des Gutes war der abteilich-Herford'sche Kanzleirath Johann Wilibald Barkhausen (gest. 1770). Seine Descendenz ist mit dem preußischen Präsidenten Heinrich Ludwig Wilibald Barkhausen*) zu Halle a. d. S. im Jahre 1813 im Mannesstamme erloschen, und das Gut um diese Zeit auf die Familie des jetzigen Besitzers übergegangen. Viel älter als das Herrenhaus ist ein einzeln auf dem Hofe des Gutes stehender viereckiger steinerner Thurm, der von den Umwohnern „die Burg" genannt und so auch im alten Salbuche bezeichnet wird.**) Der Bau hat drei Fuß dickes

---

*) Er sowol als sein im Jahre 1783 als Hofmedicus in Detmold verstorbener Bruder Gottlieb haben sich als Schriftsteller bekannt gemacht. Letzterer gab die erste Flora Lippiaca (Göttingen 1775) heraus. Ob auch der 1666 zu Horn geborene, 1723 als Professor der Chemie in Utrecht verstorbene Johann Konrad Barkhausen, nach dem die Pflanzengattung Barkhausia den Namen führt, zu dieser Familie gehörte, ist ungewiß.

**) Im „Malerischen und romantischen Westfalen" von Freiligrath und Schücking S. 68 heißt er „der düstere feudalistische Thurm", hat aber nun durch die Restauration sein Düsteres verloren.

Mauerwerk und an der Frontseite eine Länge von 23 Fuß, während die andere Seite 28 Fuß mißt und die Höhe etwa 50 Fuß betragen mag. Eine rundbogige Eingangsthür führt in das Erdgeschoß, über dem noch drei durch Leitern und Fallthüren mit einander verbundene Stockwerke sich befinden. Im ersten und dritten Obergeschoß sind ebenfalls rundbogige Fensteröffnungen oberhalb der Eingangsthür, und neben denselben so wie an den übrigen Seiten schmale Schießscharten angebracht, über der obersten Fensteröffnung ist aber noch ein kreisrundes Loch. Unter dem obersten Stock zieht sich ein nach unten rundbogig ausgezackter Steinfries um den ganzen Thurm. Eine Inschrift findet sich nicht, das ersichtlich zur Vertheidigung bestimmt gewesene Gebäude scheint aber nach seiner ganzen Bauart sehr alt zu sein und weist mit seinen rundbogigen Thür- und Fensterschlüssen vielleicht noch auf die vorgothische Zeit zurück. Bei einer unlängst vorgenommenen Reparatur der Burg hat derselbe ein neues Dach mit einem schlanken Thürmchen bekommen.

Von einer Kapelle, die sich früher auf dem Hofe befunden haben soll, wie eine solche auch auf dem Amtsmeierhofe zu Bexten vorhanden war, hat sich Nichts erhalten.

Auf Niedernbelle nahmen die von Friesenhausen, unter Abfindung ihrer dortigen Meier, um die Mitte des 16. Jahrhunderts ihren Wohnsitz. Der kurhannöversche Major Christian Philipp von Friesenhausen, mit dem die Familie 1806 ausstarb, refutirte das Lehengut 1790 der Landesherrschaft, welche dasselbe 1811 an den Rentmeister Reimerdes verkaufte. Später ist das Gut vereinzelt und dabei auch das aus einem Fachwerkbaue bestehende Herrenhaus abgebrochen.

In Niederntalle erinnert die über einer Nebenthür des Wohnhauses in Stein gehauene Inschrift:

Johann von Grothen et Gerdrudt Ordt von Hagen
primi hujus praedii et aedificii fundatores 1605

an den früheren Besitzer, aus dessen im Jahre 1752 im Mannesstamme erloschener Familie das Gut auf den mit einer von Grote'schen Tochter verheiratheten Schloßhauptmann Georg Dietrich von Blomberg überging.

Das Gut Obernhausen, seit 1746 im Besitze der Familie von Wrede, ist im ersten Viertel dieses Jahrhunderts parzellirt und hat kein noch an die früheren Besitzer erinnerndes Gebäude. Das Gut war ursprünglich ein Meierhof, der im Jahre 1525 vom Grafen Simon V. zu Gunsten seines Bastardbruders Niehaus von der Lippe (dessen Mutter Ilse Trumpe stammte aus Neuhaus bei Paderborn) Lastenfreiheit erhielt, kam demnächst zeitweilig in den Besitz des mit Niehaus' Enkelin verheiratheten Amtmanns Gröne zu Brake und hieß nach diesem auch wol der Grönhof.

Zu Papenhausen ist am Pferdehause ein Stein mit den von Donop'schen und von Kerßenbrock'schen Wappen, der Jahreszahl 1577 und den Buchstaben W. G. V. D. H. W. G. (Wer Gott vertraut, der hat wol gebaut) eingemauert, und über der Thür der Scheune ein weiterer Stein mit dem von Friesenhausen'schen Wappen (drei Sternen) und der Unterschrift:

Anna Elisabeth von Friesenhausen verwitwete Hofmeisterin von Wendt.

Der Erbauer des erstgedachten Hauses war danach Moritz von Donop, der das schon 1345 als Lehen der von Milinctorp vorkommende, später auf die von Offen gelangte Gut 1577 von Johann von Offen erkauft hatte und dort im Jahre 1585 an den Folgen seiner als niederländischer Rittmeister im Kampfe gegen die Spanier 1574 auf der Mooker Heide erhaltenen Wunden starb. Sein Epitaphium in der Lemgoer Nicolaikirche haben wir oben kennen gelernt. Er vererbte das Gut auf seinen Bruder Christoph, aus dessen Händen es zunächst an die Landesherrschaft, dann an Bodo de Wrede und schließlich, 1636, an Kaspar de Wend gelangte. Von des Letzteren Witwe rührt die obige zweite Inschrift her.

In Pottenhausen nahm 1597 Simon von Exter, nachdem er mit den von dem Brinke wegen Iggenhausen's sich abgefunden, seinen Wohnsitz und erlangte für den bis dahin vom Meier Vieregge besessenen Hof adelige Freiheit. Später ging das Gut durch Verheirathung einer Enkelin Simon's mit einem Korporal Balke wieder in bäuerliche Hände über. Von einem Herrenhause ist auf dem jetzt den Meierhof Nr. 32 bildenden Gute Nichts mehr vorhanden.

Auf dem Gute Reelkirchen ist das jetzige Herrenhaus ein neuerer, nach der Inschrift auf einer Steintafel über der Hausthür im

Jahre 1755 von Adolf Herbert von Mengerssen errichteter Fachwerkbau. Aelter ist die nebst einem Graben den Hof nach drei Seiten umgebende mit Schießscharten versehene Ringmauer, an deren steinernem Thorwege das von Mengerssen'sche und das von Freitag'sche Wappen, ersteres zwei durch einen Ring zusammengehaltene Flügel, letzteres drei Ringe zeigend, eingehauen sind. Die Wappen weisen damit auf den Drosten Hermann v. M. (gest. 1638) hin, der mit Agnes von Freitag verheirathet war. Der Name seines gleichnamigen Großvaters*) aber findet sich an einer Scheune des Gutes, über deren Thür man liest:

Anno om. 1550 vir strenuus Hermannus de Mengerssen me fieri fecit.

Das Gut Rothensiek**) erwarb um das Jahr 1670 der oben bei der Stadt Horn genannte Hofmeister Adam Heinrich von Kotzenberg. Ueber der Thür eines Vorwerkes des Gutes, das er selbst Perlensiek nannte, findet sich neben seinem Namen und der Jahreszahl 1687 die Inschrift:

Parsimonia res parvae crescunt, luxuria magnae dilabuntur,

ein Spruch, der sich bald bewährte, da die Kinder des von geringem Anfange später reich gewordenen Mannes nach dessen Tode das Besitzthum Schulden halber verkaufen mußten. Es kam zunächst an die

---

*) Dieser ältere Hermann v. M. war Landdrost zu Schwalenberg und ein einflußreicher Mann, der sich während der Wirren des Schmalkaldischen Krieges um das Land sehr verdient machte. Von seinen beiden Söhnen Hermann und Kord war der erstere Stammvater der evangelischen Linie zu Reelkirchen, der andere Stifter des katholischen, nachmals gegraften Zweiges der Familie zu Rheder bei Brakel. Der Stammort der Familie war das jetzt ausgegangene Mengerssen bei Kloster Gehrden.

**) Gewiß ursprünglich Rodensiek und von roden = abholzen herzuleiten, einem Worte das in den Namen unserer lippischen Oertlichkeiten in den verschiedensten Formen sich wiederfindet. Nicht bloß der Rothenberg und der Raumberg, Rafeld, Ratsiek, Rüensiek, Röntorf, Rott ꝛc., sondern auch wol Röhrentrup und Hartröhren bei Detmold, früher Hartrödern genannt (also wol „zu den Hartrödern = Waldausrodern), werden auf jenes Wort zurückzuführen sein. Hinsichtlich einzelner Ortsnamen scheint deren ältere Form unsere Ableitung außer Zweifel zu stellen. So heißt z. B. der Meierhof Röhr in Farmbke 1533 „des Roders Hof to Varmeke“ (d. i. vor dem Bache, der Vega), das Dorf Rafeld 1348 „Rodenvelde“ ꝛc.

Familie von Steding und von dieser 1789 durch Kauf an die Landesherrschaft, die es der Familie Krücke in Erbpacht gab. Erst von dieser rührt das neue Gutsgebäude her.

Das jetzige Schackenburg hieß früher das Lappengut und war ein Meierhof, auf dem aber schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Gutsherr Pladiese von Enniglo seinen Wohnsitz nahm. Dann ging das Gut durch Heirath und Verkauf nach einander auf die von Werpup, von Haus und von Lüderitz über. Von Letzteren erwarb es der Landrath Otto von dem Brinke (gest. 1679), der es auf seine Tochter, die oben bei Iggenhausen erwähnte Generalin von Schack vererbte. Diese gab dem Gute den Namen Schackenburg und begann auf demselben den Bau eines großen Herrenhauses, der aber nicht über die Fundamente hinauskam. Aus den Händen der von dem Brinke, in die das Gut durch Verheirathung einer Tochter der gedachten Generalin mit ihrem Vetter Arthur zurückgelangt war, ging Schackenburg sodann zugleich mit Iggenhausen auf die von Blomberg über.

Das Gut Schötmar wurde erst um das Jahr 1660 von dem Landdrosten Simon Moritz von Donop zusammengekauft. Sein und seiner Ehefrau Anna Ursula geb. von Kerßenbrock Wappen sind an den Pfeilern eines Thorweges eingehauen. Das jetzige ansehnliche Herrenhaus ist um das Jahr 1750 von dem kurhessischen Minister August Moritz Abel Plato von Donop erbauet. Das Gut wurde 1788 von der Familie von Donop veräußert und ging erst nach mehrfachem Besitzwechsel auf die jetzigen Eigenthümer über. Das früher von den von Donop's neben dem Gute besessene Gut Brokschmidt, dessen besonderes Herrenhaus nicht mehr besteht, ist 1812 an den Kolon Brinkmeier Nr. 5 zu Grastrup verkauft.

Steinbeck war ursprünglich ein zum paderborn'schen Amte Heerse gehörender Amtsmeierhof, der nach dem Aussterben der Familie des Meiers im Anfange des 17. Jahrhunderts von der Landesherrschaft in Besitz genommen wurde. Demnächst kam das Gut durch Kauf an Rab de Wrede, aus den Händen seiner Familie im Jahre 1810 durch Kauf an den Kriegsrath von Hoffmann und später nach mehrfachem Besitzwechsel an den jetzigen Eigenthümer, der auf dem Gute ein stattliches Herrenhaus in gothischem Stile errichtet hat. Ob das frühere Gutsgebäude ein altes gewesen, ist uns nicht bekannt.

Auf dem Gute Sylbach nennt uns eine Inschrift den früheren Eigenthümer Rabe de Wrede und seine Ehefrau Elisabeth Katharina May.*) Beider Namen sind über der Thür des Wohnhauses angebracht, mit der Jahreszahl 1660 und dem Spruche:

Durch Weisheit wird ein Haus erbawet und durch Verstandt erhalten. Sap.**) 24. Cap.

Wrede hatte den demnächst mit adeliger Freiheit begabten Meierhof zu Obernsulbeke (so hieß er zur Unterscheidung von dem schon früher zur Meierei Heerse angekauften Hofe zu Niedernsulbeke) aus dem Konkurse des Kolonen erstanden. Aus der Wrede'schen Familie ging das Gut später auf die von Loßberg, 1753 auf die von Donop und 1827 auf die von Blomberg über.

Das jetzige Rittergut Ullenhausen ist die Stätte eines alten zuerst im Jahre 1264 vorkommenden, wahrscheinlich von den Grafen von Schwalenberg gestifteten Augustinernonnenklosters im Exterthale bei Alverdissen, das aber schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts eingegangen war. Noch im Laufe desselben wurde Johann von Werpup mit dem Klostergute vom Landesherrn belehnt. Später, 1704, ging das Gut auf die von Campe-Kirchberg über, von denen es 1798 die Familie des jetzigen Besitzers käuflich erworben hat. Von den Gebäuden des Gutes scheinen das Wohnhaus und eine steinerne Scheune noch Reste des alten Klosterbaues zu sein. Inschriften sind aber nicht vorhanden.

Zu Wendlinghausen hatte zuerst Anton von der Lippe, ein natürlicher Sohn des Edelherrn Bernhard's VII. nach Vertreibung seines dortigen Meiers einen Rittersitz errichtet, der nach ihm auf die

---

*) Die Familie war erst durch Ekbrecht May ins Lippische gekommen, den Simon VI. im Jahre 1603 aus Prag mit sich gebracht hatte und der, seit 1618 Drost zu Sternberg, während des dreißigjährigen Krieges ein einflußreicher Beamter war. Er stammte aus einer Bürgerfamilie in Hildburghausen, aus der Nikolaus May als kaiserlicher Rath 1603 geadelt wurde. Durch Verwendung Ekbrechts war auch dessen Vetter Abraham Theopold, ebenfalls aus Hildburghausen stammend, zum Pastor in Blomberg berufen und wurde der Stammvater der noch jetzt im Lande bestehenden Familie, aus der namentlich eine Reihe Geistlicher hervorging.

**) Sapientia Salomonis.

Rebock's und nach deren Aussterben auf die von Post gelangte. Von diesen erwarb es der Oberst Hilmar von Münchhausen (gest. 1573), dessen gleichnamiger Sohn im Jahre 1614 das schöne Herrenhaus im Renaissancestile erbauen ließ. Sein und seiner Ehefrau Doratia geb. von Münchhausen Namen nebst Wappen finden sich mit jener Jahreszahl über dem Thurmportale angebracht, während am Erker die Jahreszahl 1613 und darunter die Buchstaben V. D. M. I. ET.*) zu lesen sind. Ein Urenkel des Erbauers des Schlosses, der Hofrichter Ernst Friedemann v. M., verkaufte 1731 das Gut an den Oberhauptmann Klaus Dietrich von Reden**), dessen Familie dasselbe noch im Besitze hat.

Zu Wendlinghausen gehört auch das Gut Stumpenhagen, seitdem dasselbe 1595 durch Kurt von Münchhausen von der Familie von Stevening angekauft ist, welche es ihrerseits 1582 von den Kleinsorgen erworben hatte.

Nach Wierborn nannte sich ein altes, anscheinend schon im 15. Jahrhundert ausgestorbenes Adelsgeschlecht. Erst um das Jahr 1570 errichteten die von Kerßenbrock's auf den Gründen eines früheren Meierhofes dort einen Rittersitz. Das jetzige Herrenhaus stammt aus neuerer Zeit. Ueber das frühere Gutsgebäude ist uns Nichts bekannt.

Auch Wöbbel, früher Wicbelede†) genannt, gab einem alten Rittergeschlechte den Namen. Die von Wicbelede scheinen aber schon um das Jahr 1350 erloschen zu sein. Im Besitze des Gutes und der damit verbundenen verschiedenen Lehensgefälle folgten ihnen zunächst die von Ohsen und von Lasterhausen, später die Eichmann's und nach

---

*) Verbum Domini manet in aeternum. I. Petri 1, 25.

**) Sein gleichnamiger Enkel war mit der Tochter und Biographin des bekannten Freiherrn Adolf Knigge verheirathet, dessen Witwe 1797 zu jener ihrer Tochter, der Mutter des bekannten Statistikers Friedrich Wilhelm v. R. (gest. 1857), nach Wendlinghausen zog und dort 1808 starb.

†) Den Namen wissen wir, wie den mancher anderer lippischer Oertlichkeiten, z. B. Uflen, Schötmar, nicht zu deuten. An „Weichbild“ wird man, obgleich dessen mittelniederd. Form auch Wicbelethe lautet (s. Weigand, deutsch. Wörterb. s. h. v.) nicht zu denken haben, da Wöbbel stets nur ein Dorf war. Das Wort Wik = vicus, οἶκος scheint freilich auch in unserm Namen zu stecken, es kommt auch

Jobst Eichmann's Tode im Jahre 1549 erst als Pfand-, dann als Lehensbesitzer die von Donop, die es noch innehaben. Das stattliche Herrenhaus ist vom Landdrosten Levin Moritz von Donop, dem Vater des Reichshofraths, der Borkhausen verkaufte, im Jahre 1690 errichtet. Ein über der Eingangsthür angebrachter Stein zeigt sein und seiner oben bei Borkhausen gedachten Ehefrau Wappen. Unter den Wirthschaftsgebäuden des Hofes bewahrt eines in seiner auf zwei Steinsäulen ruhenden Halle, den mächtigen Mauern und gewölbten Kellern noch Reste eines früheren Baues.

IV.

Was endlich noch die Bauten auf dem platten Lande anlangt, so sind hier nach dem Bisherigen vorzugsweise nur noch die Pfarrdörfer mit ihren Kirchen zu berücksichtigen. Auch unter diesen finden sich verhältnißmäßig wenige Ueberbleibsel der älteren Zeit. Manche Alterthümer unserer Kirchen sind erst der kunstfeindlichen Anschauung der Reformation zum Opfer gefallen. Vieles an Sakramenthäuschen, Altargemälden rc., was das Lutherthum noch verschont hatte, wurde vollends im Anfange des 17. Jahrhunderts bei Einführung der dem Schmucke der Kirchen noch mehr abgewandten reformirten Konfession schonungslos beseitigt. Ihrem damaligen Widerstande gegen den Bekenntnißwechsel hat die Stadt Lemgo es zu danken, daß ihren beiden lutherischen Kirchen ein soviel reicherer Kunstschmuck erhalten geblieben ist. Doch findet sich auch in unsern reformirten Gotteshäusern, wie wir oben bei den Städten gesehen haben und hier noch weiter sehen werden,

---

bei dem Dorfe Berlebeck vor, das in einem Schatzregister des 14. Jahrh. in zwei Theilen als „Bertelswyk" und „up der Beke" aufgeführt ist. Dunkel aber ist die, übrigens auch in dem Worte Weichbild noch nicht genügend erklärte zweite Hälfte des Namens. Vielleicht ist das nur eine halbe Stunde von Wöbbel entfernte Dorf Belle zur Erklärung heranzuziehen. Das „de" der alten Namensform ist jedenfalls nur die auch in vielen andern Worten sich findende niederdeutsche, nicht zum Stamme gehörende Anhängsilbe, die später ganz wegfiel, oder nur in den Buchstaben d sich erhielt — aus Bellede wurde Belle, aus Detmellede Detmold. Vgl. auch das niederdeutsche Wärmde (engl. warmth) = Wärme.

Einzelnes an Bauten und Ausstattungen bewahrt, was gerechten Anspruch darauf hat, die Aufmerksamkeit des Kunst- und Alterthumsfreundes zu fesseln.

Hinsichtlich der außerdem auf dem platten Lande noch zu berücksichtigenden Bauten der Kolonate ist bereits oben bemerkt, daß unter ihnen nur wenige bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Unsere älteren Bauernhäuser auch auf den größeren Meierhöfen sind durchgängig von Fachwerk und haben auch hier wie im übrigen Westfalen die bekannte Einrichtung, von der Justus Möser*) behauptet, daß kein Vitruv mehr Vortheile zu vereinigen wisse: eine große Tenne oder Dele mit Einfahrtsthor, zu beiden Seiten die Viehställe, über denselben die Futterkammern und die Bühne, und am Ende der Tenne die Küche nebst Wohn- und Schlafstuben. Auch bei uns ist das Bauernhaus wenig von den neuen Bauformen berührt, und selbst da, wo in der neuesten Zeit auf dem Lande unsere Kolonen Häuser mehr nach städtischem Muster errichtet haben, ist Manches von der alten Sitte beibehalten. Namentlich gilt dies von den Hausinschriften. In den Städten mußte mit der im vorigen Jahrhunderte aufkommenden Sitte, die Häuser nicht mehr mit ihrer Giebelseite, sondern mit der Langseite der Straße zuzukehren, und die neuen Bauten mit Mörtel und Stuck zu überkleiden, auch der alte Brauch verschwinden, über der in der Mitte der Giebelseite sich öffnenden weiten Thür den Namen des Hausherrn und der Hausfrau neben einem frommen Sinnspruche einzugraben — nur zu einer nackten Jahreszahl fand man allenfalls noch den Raum. Auf dem Lande aber ist die alte Sitte der Haussprüche bis auf die neueste Zeit geblieben. Noch jetzt findet man fast regelmäßig die Giebelseite der Häuser über dem Thürsturze an dem oft buntgemalten Holzwerke mit Inschriften in Schnitzwerk, oder neuerer Zeit auch wol nur in Farben, geschmückt, die uns den Namen des Erbauers und seiner Ehefrau, oft auch den des Zimmermeisters und das Datum der Haushebung melden, daneben dann aber auch noch einen Bibelvers oder sonstigen frommen Spruch enthalten, unter denen die Sprüche:

An Gottes Segen ist Alles gelegen,

*) Patriotische Phantasien Th. 3 Nr. 37.

Wer Gott vertrauet, hat wol gebauet;
Gott bewahre dieses Haus
Und Alle, die gehn ein und aus;
Den Eingang und den Ausgang mein
Laß Dir o Gott befohlen sein,

aber daneben auch wol das lateinische:

Soli Deo gloria

vorzugsweise oft wiederkehren. Nur vereinzelt*) findet sich bei uns der anderwärts so oft vorkommende Spruch:

Wir bauen Alle feste
Und sind doch fremde Gäste,
Und dar wir sollen ewig sein
Dar bauen wir gar wenig ein.

Sonstige Giebelverzierungen in Holzskulptur finden sich bei den lippischen Bauernhäusern nur sehr selten. Insbesondere läßt sich von der uralten Sitte, die Giebelspitze mit aus Holz geschnitzten Pferdeköpfen zu schmücken, bei uns Nichts nachweisen. Nirgends ist uns in unserem Lande eine derartige Giebelkrönung aufgestoßen, wie wir sie nicht nur im Holsteinischen und Niedersächsischen, sondern auch im nahen Ravensbergischen und Minden'schen, so wie in der Grafschaft Schaumburg noch oftmals antreffen, indem dort die zwei Bretter, welche zum Schutze der freiliegenden Kanten des Strohdaches nach den Giebelseiten hin dienen, die s. g. Windfedern, in ihrer ganzen, der Dicke der Strohdocken gleicher Breite kreuzweise über den First hinausragen und in diesen überstehenden Enden in Form zweier einander anschauender, zuweilen aber auch von einander abgewandter Pferdeköpfe ausgeschnitten sind. Vielleicht dürfen wir aber in den auch bei uns hin und wieder an den Bauernhäusern im oberen Schlußfelde des Giebels sich findenden gemalten beiden auf einander einspringenden Pferden eine Erinnerung an den uralten aus dem Heidenthum stammenden Glauben finden, daß jener Schmuck dem Hause Segen bringe, und Unglück, namentlich Wetterschaden, abwehre.**)

*) z. B. vor dem neuen Kruge in Sonneborn und vor dem Kolonate Winter Nr. 20 in Bega.

**) Vgl. Petersen, die Pferdeköpfe auf den Bauernhänsern, besonders in Norddeutschland (Kiel 1860) und Jak. Grimm's deutsche Mythologie (2. Ausg.) S. 625. Das auch im alten Wappen Westfalens sich zeigende weiße Roß war

Als eine fast regelmäßig wiederkehrende architektonische Verzierung sehen wir an unseren älteren Bauernhäusern die Rose und den Stern, meist zu den beiden Seiten des Thürsturzes in den Balken eingeschnitzt. Obwol der einfache sternberger Stern erst Ende vorigen Jahrhunderts in unser Landeswappen aufgenommen wurde, welches ursprünglich nur die fünfblätterige Rose, seit Annahme der Grafenwürde durch den Edelherrn Simon V. im Jahre 1528 aber neben der Rose den schwalenberger Stern mit der Schwalbe auf dem obersten Strahle in seinen vier Feldern zeigt,*) so ist doch eine Beziehung jener in unserm ganzen Lande, auch in den Städten sich findenden Art der Ornamentik auf unser Landeswappen wol nicht zu verkennen.

Eine merkwürdige Erscheinung auf einzelnen unserer Meierhöfe, deren übrige Gebäude stets nur von Fachwerk sind, bilden gewisse massive steinerne Thürme, die offenbar aus sehr alter Zeit stammen. Ein solcher befindet sich z. B. auf dem Hofe des Meiers Wantrup Nr. 1 in Heiligenkirchen. Der Bau steigt von einer Quadratfläche,

---

das Symbol des Zio, Tyr oder Tyes, des Himmelsgottes, indem man diesen im Frühlinge in den weißen von der Sonne beleuchteten Wolken am Himmel daherfahrend sich dachte. Ein neuerer Forscher (s. Simon in der Zeitschr. des histor. Vereins f. Niedersachsen Jahrg. 1880 S. 201 ff.) will freilich in jenem Giebelschmucke wesentlich nur ein Symbol der Vollendung der Arbeit des Zimmermannes, der Fertigstellung des Baues erblicken, wozu man den Kopf des Pferdes als des dem Landmanne wichtigsten Thieres und auch wegen seiner charakteristischen, leicht darzustellenden Form gewählt habe. Doch giebt auch er zu, daß bei der Wahl des Pferdekopfes Erinnerungen an die heidnische Vorzeit mitgewirkt haben können.

*) Die beiden andern Felder des lippischen Wappens, von denen das eine fünf Mühleisen, das andere drei Reihen Eisenhüte zeigt, sind erst seit 1687 aufgenommen und beziehen sich auf die beiden holländischen Herrschaften Vianen und Ameiden, südl. von Utrecht, welche die Gräfin Amalie von Dohna ihrem Gemahl dem Grafen Simon Henrich zubrachte. Sie waren ihr nach dem Tode ihrer beiden Brüder im Jahre 1686 aus der Erbschaft ihrer Mutter, einer Gräfin von Brederode, angefallen. Beide Herrschaften wurden aber von ihrem Enkel dem Grafen Simon Henrich Adolf im Jahre 1725 an die holländischen Generalstaaten für 880000 Fl. verkauft. Ein bewährter neuerer Heraldiker (H. Grote, Stammtafeln Lpz. 1877 S. 192) erklärt übrigens bei der Blasonirung des lippischen Wappens die Vianen'schen Mühleisen für Maueranker und die Ameiden'schen drei Reihen von Eisenhüten vielmehr als drei schwebende Balken (Hameiden) in Pelzwerk (gewöhnlich blau und weiß), das heraldisch durch Eisenhüte bezeichnet wird.

deren Seiten etwa 20 Fuß messen, um die doppelte Dimension in die Höhe, hat über drei Fuß dicke Mauern und eine starke eisenbeschlagene hölzerne Eingangsthür mit geradlinigem Abschlusse, die von innen mit einem in das Mauerwerk eingreifenden vorgeschobenen Balken gesichert werden kann. Der Bau hat über dem Erdgeschoß zwei Stockwerke, und die beiden durch schmale hölzerne Treppen verbundenen Böden sind mit Fallklappen geschlossen. In jedem der Stockwerke befinden sich an allen vier Seiten schmale, nur wenig Licht gebende Schießscharten, und der obere Boden hat oberhalb der Eingangsthür eine größere ebenfalls durch einen starken Baum von innen zu schließende Oeffnung. Dicht unter dem Ziegeldache, das ersichtlich neueren Ursprungs ist, ragen nach allen vier Seiten hin mehrere Kragsteine hervor, deren Zweck nicht ganz klar ist. Der untere Raum, der eine Schornsteinlage hat, wird jetzt als Viehstall benutzt, während die beiden Böden zu Kornspeichern dienen.

Ein ganz ähnliches Steinwerk wie dieses findet sich im Amte Detmold unseres Wissens nur noch auf dem Colonate Köllermeier Nr. 3 zu Heiligenkirchen, wo jedoch die Eingangsthür rundbogig, und in den Bogen die fünfblätterige Rose in ganz flacher Gestalt eingemeißelt ist. Hier sowol als auf dem Wantrup'schen Hofe nennt man das Gebäude die Burg, und mit diesem Namen sind beide auch noch im alten Salbuche von 1783 aufgeführt.

Aus den übrigen Aemtern des Landes wissen wir nur, daß auch der Amtsmeierhof zu Vinnen im Amte Schötmar, der Meierhof zu Ottenhausen bei Lage und der Meierhof zu Bentrup bei Heiden solche von den Bewohnern als Burgen bezeichnete steinerne Bauten noch jetzt besitzen, während andere Höfe sie früher besessen, neuerdings aber umgestaltet haben. Wahrscheinlich ist aber auch, außer dem unten bei Obernbarkhausen zu nennenden Bauwerke, der oben erwähnte Thurm des Gutes Niedernbarkhausen hierher zu rechnen, der sich freilich durch größere Dimensionen und seine sorgfältigere Bauart vor den eben beschriebenen Bauten auszeichnet.

Der Zweck dieser „Burgen" kann nur Sicherung gegen äußere Feinde gewesen sein. Es zeigen das die ganze Einrichtung des Baues, die ungewöhnliche Dicke der Mauern und die schmalen Lichtöffnungen, die doch wol nur als Schießscharten gedient haben können. Der untere

Raum wird zum Zufluchtsorte für die Hofesgenossen und für das Vieh, das zweite und dritte Stock zu Kornspeichern, die obere Oeffnung zum Hinaufwinden des Getreides, vielleicht aber zugleich zum Auswerfen schwerer Massen behufs Abwehr des andringenden Feindes bestimmt gewesen sein. Ohne Zweifel ist der Ursprung dieser Burgen auf eine sehr frühe Zeit zurückzudatieren. Auffallend bleibt es dabei, daß sie in nur so geringer Anzahl vorhanden sind, und auch von jeher deren kaum mehrere vorhanden gewesen sein werden, da die Dauerhaftigkeit der Bauart eine spätere Zerstörung schwerlich annehmen läßt.

Ob auch im übrigen Westfalen derartige Steinwerke auf den Bauernhöfen vorkommen, ist uns nicht bekannt. Nur von dem Kirchspiele Ankum im Osnabrück'schen wissen wir, daß dort, aber ebenfalls nur ganz sporadisch, solche Burgen auf Bauernhöfen sich finden.*)

Wir wollen nun das, was über die einzelnen Kirchen und die sonstigen Antiquitäten in deren Pfarrbezirken zu bemerken ist, auch hier in alphabetischer Reihe der Pfarren, aufführen. Die jetzt in drei Superintendenturklassen getheilten lippischen Pfarren gehörten bis zur Reformation zum weitaus größeren Theile zur Diöcese Paderborn und zwar, mit Ausnahme des in den Kreis des Dompropstes und in den Padergau fallenden Schlangen, in die Archidiakonate Lemgo**) und Steinheim, von denen jenes den Thiatmelli- und, im Westen, den Wessigau, dieses den Wettigau bildete. Nur über den nordöstlichen Theil des Landes erstreckte sich die Diöcesangewalt des Bischofs zu Minden, und zwar so, daß die Mehrzahl der Pfarren (Bösingfeld, Almena, Langenholzhausen, Lüdenhausen, Silixen, Alverdissen, Sonneborn und Varenholz) dem Archidiakonate Ohsen und damit dem

---

*) S. Mittheill. des historischen Vereins zu Osnabrück Bd. 9 (Osnabr. 1870) S. 329 ff. Die daselbst von Dr. Herm. Hartmann beschriebenen Steinwerke gleichen genau den unsrigen, nur daß sie dort beim Mangel an Bruchsteinen von behauenen Granitsteinen aufgeführt sind.

**) Daß dem Lemgoer Diakon auch die Kirche in Detmold unterstand, und dieses niemals der Sitz eines eigenen Archidiakonats war, wie man, verleitet durch eine Urkunde von 1263 in Schaten's Paderb. Annalen, früher annahm, ist nachgewiesen in einem Aufsatze des Verf. dieser Schrift „Die Gaue des Lippischen Landes" in der Zeitschr. f. vaterländ. Gesch. Bd. 32 (Münster 1874).

Tilithigaue, und nur eine (Hohenhausen) dem Archidiakonate Rehme im Lübbekegaue zufiel. Lipperode und Kappel gehörten zum kölnischen Dekanate Soest im Brukterergau.

Zu **Almena** ist das frühere Kirchengebäude im Jahre 1865 abgebrochen und durch ein neues ersetzt. Von Inschriften und sonstigen Alterthümern des ersteren ist nichts Genaueres mehr bekannt. Die Kirche soll ein massiver, dem Anscheine nach sehr alter Bau gewesen sein. Ein großer Taufstein mit Inschrift ist bei dem Neubau zertrümmert, und zwei Grabsteine, die auf dem Chore gelegen, mit den Namen des im Jahre 1678 verstorbenen Pastors Anton Trophagen und seiner Ehefrau Anna Wippermann, sind damals beseitigt. Von den beiden Kirchenglocken hat die kleinere in ihrer nicht ganz deutlichen Inschrift die in der letzten Ziffer zweifelhafte Jahreszahl 1445.

Zum Bezirke der Pfarre gehört die dicht an der Landesgrenze beim Dorfe Meierberg liegende Höhe des Rinteln'schen Hagens, welche neuerer Zeit als Uffenburg*) bezeichnet zu werden pflegt. Im Munde des Volkes heißt sie aber nicht so, sondern nur der Schloßberg oder die Burg. Auf dem Berge befinden sich nur noch geringe Mauerreste, doch sollen ältere Leute sich noch eines früher vorhanden gewesenen Thüreinganges zu erinnern wissen. Auch ist noch der Name eines auf die Höhe führenden Weges als „Eselspatt" bekannt. Von einer dortigen Burg haben wir jedoch keine urkundliche Nachricht, und daß die, überhaupt sagenhafte Uffenburg dort gelegen habe, ist eine bloße Vermuthung neuerer Schriftsteller.

Alverdissen scheint erst im 15. Jahrhunderte von der Pfarre Bösingfeld getrennt zu sein. Die alte der h. Jungfrau geweihete Kirche ist ebenfalls im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts abgebrochen, und nur den Thurm mit dem an denselben angebaueten Grabgewölbe der gräflichen Linie Lippe-Alverdissen hat man in den Neubau herübergenommen. An der Nordseite des Thurmes steht neben dem Doppelwappen der Rose und des Sterns die Jahreszahl 1555. Vor der

---

*) Einen Situationsplan s. bei Hölzermann l. c. Taf. 39, der auch hier die Erdwerke des Plateau's für Reste einer sächsischen Befestigung hält.

Gruft ist an der Außenseite ein Epitaphium in reicher Sandsteinskulptur angebracht, mit den Namen und den Wappen des Grafen Philipp Ernst, gest. 1723, und seiner Gemahlin Amalie Herzogin zu Schleswig-Holstein-Beck, gest. 1739. In der Kirche findet sich noch ein Grabstein des im Jahre 1604 dort beigesetzten Besitzers des Gutes Ullenhausen Friedrich von Werpup.

An einem hölzernen Hause des Fleckens Alverdissen, Nr. 78, dem Rathskeller gegenüber, findet sich die Inschrift:

Verbum Domini stabit in aeternum.
O help Godt ut Not,
Affgonst de is so grot. A. D. 1574.,

über dem Thürbogen der Stätte Wehrmann Nr. 72 ist in gothischen Majuskelzahlen das Jahr 1547 angegeben.

Augustdorf, um das Jahr 1780 vom Grafen Simon August auf Sennegrunde in den s. g. Dören angelegt und nach ihm benannt, war bis zum Jahre 1816 nach Stapellage eingepfarrt und hat erst seitdem eine Kirche erhalten, welche vor Kurzem durch einen Umbau erneuert ist.

Zum Bezirke der Pfarre der Stadt **Barntrup** gehört das Dorf Wierborn. Vor dem Wohnhause des Kolonates Vehmeier Nr. 3 daselbst findet sich über dem Thürbogen die Inschrift:

Jobst Wehmeyer und Ermgard Stromberg 1620.
Auf Gott allein die Hoffnung mein.
Wer Got vertruwet, der hat wol gebuwet.

Die jetzige Kirche der alten Pfarre **Bega** — ihr Schutzpatron war der h. Petrus — ist ein Neubau vom Jahre 1862, wo das alte Gebäude wegen Baufälligkeit abgebrochen werden mußte. Nur der alte Thurm ist in den Neubau eingefügt. Ueber dessen Eingangsthür ist zwar die Jahreszahl 1650 eingemeißelt, dieselbe soll aber wol nur die Zeit einer damals stattgehabten Restauration andeuten, da der Thurm ersichtlich viel älter ist, und dessen rundbogig gekuppelte Schallfenster mit den romanischen Kapitellen ihrer Theilungssäulen noch auf die vorgothische Zeit hinweisen.

Bei dem erwähnten Neubaue hat sich beim Graben der Fundamente in einer Tiefe von etwa 12 Fuß eine ganze Reihe meist doppelt

über einander stehender Särge in Form eines ausgehöhlten Baumstammes mit einem darüber gelegten durch hölzerne Nägel befestigten roh behauenen Brette gefunden. Diese Art der Beerdigung in s. g. Todtenbäumen, wie sie auch anderwärts sich hin und wieder gefunden, weist auf eine sehr frühe Zeit zurück. Leider hat man von dem damals Gefundenen Nichts aufbewahrt.

In dem nach Vega eingepfarrten Dorfe Wendlinghausen findet sich ein altes Kolonatsgebäude mit schöner, freilich nur noch theilweise erhaltener Holzskulptur und der Inschrift:

. . . . Dunker. Wol Godt vertruwet, de het wol gebuwet. 1585.

Ebenfalls zur Pfarre Vega gehört das Dorf Bentrup, dessen Papiermühle die älteste des Landes ist.*) Schon 1555 erhielt Nevelin Mollenbeck**) in Lemgo die landesherrliche Konzession zu deren Betriebe.

Nach **Blomberg**, dessen Kirchen oben bei den Städten erwähnt sind, ist jetzt auch das Dorf Hiddenhausen eingepfarrt, das früher eine eigene, noch im Jahre 1531 vorkommende Kirche hatte. Das Andenken an dieselbe ist völlig verloren gegangen, doch heißt ein Grundstück des Kolonats Schlepper Nr. 11 daselbst noch jetzt „auf der alten Kirche." Auch sind dort vor Kurzem bei einem Neubaue Spuren einer alten Grundmauer zum Vorschein gekommen, die auf ein kirchliches Gebäude hinweisen.

---

*) Von den übrigen Papiermühlen des Landes legte die zu Hillentrup der Lemgoer Burgemeister Dietrich Cothmann 1584 an, dann folgte die Anlage einer solchen zu Kalldorf im Jahre 1603, zu Berlebeck im Jahre 1607 und ebenfalls noch im 17. Jahrh. zu Schieder und zu Pivitsheide. Auffallender Weise wird außerdem schon im Jahre 1397 (s. Lipp. Reg. II Nr. 1448) eine „Pepermolen" zu Hillentrup erwähnt, bei der man jedoch schwerlich wol schon an eine Papiermühle denken kann, da um diese Zeit die Fabrikation des Leinenpapiers in Deutschland kaum erst begonnen hatte.

**) Er war nach Hamelmann um 1524 Konrektor der Schule zu Lemgo und Rathsherr. Von seiner Descendenz machte sich sein Enkel Johann als Professor zu Rinteln durch juristische Schriften bekannt. Mit dieser Familie, aus der ein noch im Badischen bestehender Zweig 1797 geadelt ist, hing wol das oben S. 91 genannte Adelsgeschlecht von Molenbeck, das Ende des 15. Jahrh. erloschen zu sein scheint, nicht zusammen. Beide Familien haben übrigens gewiß vom Kloster Möllenbeck bei Rinteln den Namen, bei dem die ältere auch zu Lehen ging.

Die der h. Jungfrau und dem Apostel Jacobus geweihete Kirche zu **Bösingfeld** soll samt dem ganzen Flecken in einer Fehde Lippe's mit den Schaumburgern wegen der Grafschaft Sternberg um die Zeit von 1420—1430 verbrannt sein. Im Jahre 1442 wurde die Glocke der wüsten Kirche an die Kirche zu Hillentrup abgegeben, 1492 aber die Kirche vom Edelherrn Bernhard VII. und seiner Gemahlin wiederaufgebauet. Ein Brand zerstörte sie von Neuem im Jahre 1632 bis auf den Glockenthurm. Der übrige Theil des Gebäudes wurde damals wiederhergestellt, mußte aber schon im Jahre 1857 durch einen Neubau ersetzt werden. Von Alterthümern des früheren Baues hat sich Nichts erhalten.

An der zweischiffigen Kirche zu **Brake**, die gleich der Altstädter Kirche zu Lemgo dem h. Nicolaus geweihet war, scheint nur der Thurm mit seinen rundbogigen Oeffnungen höheren Alters zu sein. Aus der Jahreszahl 1660, die über dem Hauptportale neben den Namen und Wappen des Grafen Kasimir zur Lippe-Brake und seiner Mutter Margarethe geb. Gräfin zu Nassau-Dillenburg sich eingehauen findet, muß man schließen, daß damals der übrige Theil der Kirche umgebauet ist. Von drei in der Kirche befindlichen steinernen Epitaphien ist das älteste das der Isabella Gableau, Ehefrau Friedrich's von der Borch, mit dem Todesjahre derselben 1596 und einer Reihe Ahnenwappen. Die zweite Denktafel gilt dem schon oben erwähnten, im Jahre 1701 zu Neuwied verstorbenen Grafen August zur Lippe, der in der Elisabethkirche zu Marburg beigesetzt und dem dort ein schönes Epitaphium errichtet ist. Den dritten Denkstein hat die Gräfin Sophie Luise geb. Prinzessin zu Holstein-Beck ihrem im Jahre 1709 zu Wolfenbüttel verstorbenen Sohne, dem Grafen Ludwig Ferdinand zur Lippe-Brake, dem letzten männlichen Sprossen dieser Linie, setzen lassen. Außerdem sieht man an einem Kirchenpfeiler der Kanzel gegenüber ein die Erweckung des Lazarus darstellendes Bildwerk in Steinskulptur. Von den Kirchenglocken hat die größere als Inschrift in schöner, noch auf das 14. Jahrhundert hinweisender gothischer Majuskel den s. g. englischen Gruß (Luc. I, 28) Ave Maria, gracia plena. Dominus tecum und daneben noch ein nicht zu entzifferndes Wort, aber keine

Jahreszahl. Die kleinere Glocke zeigt das Jahr 1721 und die Namen des Superintendenten Führing und des Gießers B. H. Fricke.

Im Dorfe Brake erinnert der Wasserbach'sche Hof, jetzt im Besitze der Familie Ewerbeck, an den früheren Eigenthümer, den gräflich lippe-brake'schen Amtmann Ernst Kasimir Wasserbach († 1709), der sich durch seine Abhandlung über die Irmensäule*) bekannt und durch die Herausgabe der für die westfälische Reformationsgeschichte wichtigen Schriften Hermann Hamelmann's († 1595)**) verdient machte. Die im Jahre 1791 im Mannesstamme ausgestorbene Familie, früher Waterbecker genannt, stammte aus Blomberg und war schon im 15. Jahrhunderte vom Abte zu Abdinghof mit einem Lehen zu Wilbasen beliehen.†)

Auf dem dem Dorfe Brake nahen Biesterberge befand sich einst der angesehenste Freistuhl des Landes. Schon im Jahre 1306 wird des judicium in tilia Bist, quod vulgo Vriestol vocatur erwähnt und im Jahre 1427 erschien vor dem dortigen Freigrafen und seinen Schöffen, die auch sonst mehrfach Auswärtige, z. B. den Rath der Stadt Helmstädt, Unterthanen des deutschen Ordes in Preußen 2c. vor ihre Schranken luden, der Herzog Otto von Braunschweig in Person mit dreien seiner Knappen, um „an der Freigrafschaft der Herrschaft von der Lippe an des Römischen Königs heimlichem Gerichte zu Biest" wieder in des Reiches Frieden gesetzt zu werden. Die Stelle, wo die noch im Jahre 1454††) erwähnte alte Fehmlinde gestanden, ist nicht mehr bekannt.

Aus dem **Detmolder** Pfarrbezirke ist noch die Kapelle zu Heidenoldendorf zu erwähnen. Diese selbst ist zwar neueren Ursprungs — über der Eingangsthür steht die Jahreszahl 1799 — aber die Kapelle hat eine ältere Glocke mit der Inschrift:

Jhesus. Ave Maria. Anno Dom. MCCCCLDIII.

Auch liegen am Altare zwei Leichensteine mit den Jahreszahlen 1675 und 1680.

---

*) Zuerst Duisburg 1686. Qu., dann im 2. Aufl. Lemgo 1698. Oktav.

**) Lemgo 1709. Qu.

†) Vgl. Lipp. Landeszeitung von 1879 Nr. 104—106.

††) Lipp. Reg. I Nr. 568. III Nr. 1879. 2151.

Auch die Kapelle zu Hiddesen ist kein alter Bau, sondern nach der über dem Eingange angebrachten Jahreszahl ebenfalls 1799 errichtet. Erst im Jahre 1793 war der dortige besondere Todtenhof angelegt, während das Dorf bisher den in Heidenoldendorf mitbenutzte.

Nach Detmold ist ferner auch das Dorf Obernbarkhausen eingepfarrt. Auf dem dortigen, jetzt vereinzelten Meierhofe finden sich die Mauerreste eines alten steinernen Gebäudes, das früher mit einer s. g. Gräfte, einem Wassergraben, umgeben gewesen sein soll, und das man wol für Ueberreste eines alten Rittersitzes der von Barkhausen gehalten hat. Es ist aber offenbar nichts Anderes als der Rest einer s. g. Burg, wie wir sie oben S. 133 beschrieben haben. Schon die geringen Dimensionen des Steinwerks (sie überschreiten nicht die der Burg auf dem oben erwähnten Wantrup'schen Hofe in Heiligenkirchen) weisen dies aus. Auch ist Nichts davon bekannt, daß die von Barkhausen*) in Lemgo das Haus zu Hohenbarkhausen, mit dem sie 1306 belehnt wurden, jemals bewohnt haben. Vor dem Leibzuchtshause des Kolonates Bornemeier Nr. 5 des Dorfes steht die nicht mehr ganz zu lesende Inschrift:

Godt sy Ere en . . . . A. Dom. 1565. Bornjohann.

Auch zu Döringsfeld findet sich noch eine ältere Inschrift. Vor dem dortigen Hause des Meiers Nr. 1 steht:

A. D. 1592 den 24. Mai upgebort.
Simon Dorgensfeld — Elsa sie ehlik Husfrow
hebben dit Hus laten . . . . .

Ueber das Alter der kleinen, einschiffigen, jetzt mit flacher Holzdecke versehenen, aber nach den Spuren von Bogen an der Thurmwand früher gewölbt gewesenen Kirche zu **Elbrinxen**, bis ins 16. Jahrhundert hinein Elmeringhausen genannt, ist Nichts zu ermitteln, doch deuten die Theilungssäulen mit würfelförmigen Kapitellen in den Schallfenstern des Thurmes entschieden darauf hin, daß der letztere

---

*) Sie kommen schon 1280 als Bürger in Lemgo vor, scheinen aber früh ausgestorben zu sein. Mit der oben S. 116 erwähnten Familie v. B. hingen sie nicht zusammen und führten ein anderes Wappen (einen heraldischen Adler). Ob sie von Hohenbarkhausen, oder von einem der beiden jetzt wüsten Barkhausen bei Lemgo den Namen geführt, ist ungewiß. Vgl. Lipp. Reg. II Nr. 1335.

noch in die romanische Bauzeit hinaufreicht. Die Kanzel enthält in ihren sechs Füllungen sehr schöne Holzschnitzerei mit Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testamente, welche nach einer Inschrift der Horn'sche Pastor Johann Wilhelmi gen. Torrentinus im Jahre 1562 durch den Meister Hans Röding zu Horn hat herstellen lassen. Auch an den Emporen findet sich zierliche Schnitzarbeit.

Die frühere Kloster-, jetzige Pfarrkirche zu **Falkenhagen** ist ein schöner und wolerhaltener einschiffiger gothischer Bau mit hohem Kreuzgewölbe und einer Vorhalle an der Südseite. Schon oben haben wir erwähnt, daß die frühere Kirche des alten, noch vor dem Jahre 1246 vom Grafen Volkwin von Schwalenberg gestifteten Cistercienser-Nonnenklosters in der Everstein'schen Fehde im Jahre 1408 zerstört wurde. Die Nonnen hatten sich in das Kloster Brenkhausen bei Höxter zurückgezogen, und Falkenhagen lag nun längere Zeit wüst, und auch die Wilhelmitenbrüder aus Witzenhausen, denen das Kloster dann übergeben war, verließen dasselbe schon nach wenig Jahren und machten im Jahre 1432 dem Orden der Kreuzbrüder Platz. Erst diese begannen den Neubau, der aber durch den Raubzug der Böhmen 1447 und später durch einen zufälligen Brand unterbrochen und erst um das Jahr 1497 beendigt wurde. Das Portal ist erst im Jahre 1533 vollendet. Später hob Graf Simon VI. das Kloster auf und theilte die Güter mit Paderborn, dessen Antheil im Jahre 1604 an die Jesuiten gelangte. Diese erwarben 1720 auch den lippischen Antheil durch Kauf, als aber der Jesuitenorden im Jahre 1773 aufgehoben wurde, zog Lippe das Kloster ein und fand 1794 Paderborn mit seinen Ansprüchen ab. Die Kirche hat statt eines Thurmes einen zierlichen s. g. Dachreiter und drei mit biblischen Darstellungen in Glasmalerei geschmückte Chorfenster. Auch die geschmackvolle Holzschnitzerei der Chorstühle*) in vier Reihen zu je sechzehn Sitzen ist bemerkenswerth. Inschriften finden sich nicht vor, wol aber eine Reihe von gemalten Wappen verschiedener Adelsfamilien im oberen Maßwerke der Fenster, auch mehrere Grabsteine mit Skulpturen, die aber nur noch theilweise schwach erkennbar sind, während man den größeren Theil derselben bei einer

*) Die Abbildung eines der Chorstühle s. bei Ewerbeck a. a. O. Taf. 30.

Reparatur der Kirche im Jahre 1817, um eine glattere Fußbodenfläche zu gewinnen, mit der behauenen Seite nach unten gelegt hat. Am Pfarrhause, das ebenso wie die Küsterwohnung noch Reste der Klostergebäude enthält, ist die Jahreszahl 1509 eingehauen.

Die dem h. Michael geweihete katholische Kapelle zu Falkenhagen ist von den Jesuiten an der Stelle eines älteren Baues vom Jahre 1604 errichtet. Ueber der Eingangsthür steht die Inschrift:

Turris fortissima nomen Domini. Prov. 18. Anno 1695.

Im dortigen Jesuiterhause verweilte einst längere Zeit der als Dichter und Bekämpfer der Hexenprozesse bekannte Jesuit Friedrich von Spee, nachdem er von Würzburg aus im Jahre 1629 von seinen Oberen nach Peine berufen und, hier durch einen Ueberfall verwundet, zur Herstellung seiner Gesundheit sich zu seinem Verwandten dem Abte Johann Christoph von Brambach nach Korvei begeben hatte. Er zog sich von Korvei auf längere Zeit in die ländliche Abgeschiedenheit Falkenhagens zurück, und schrieb wahrscheinlich während seines dortigen Aufenthalts in den Jahren 1629—1631, noch unter dem Eindrucke der in Würzburg von ihm angesehenen Gräuel der Hexenverfolgung, seine im Jahre 1631 anonym in Rinteln erschienene berühmte Cautio criminalis s. de processibus contra sagas, vielleicht auch einen Theil seiner geistlichen Gedichte, welche erst nach seinem im Jahre 1635 zu Trier erfolgten Tode unter dem Titel „Trutznachtigall“ herausgegeben wurden.

In der Nähe von Falkenhagen muß auch die erste Stätte des Klosters gelegen haben, von welcher dieses, bis dahin der Konvent von Burg- oder Borghagen genannt, urkundlich im Jahre 1247 an seine jetzige Stelle transferirt wurde und seitdem den Namen Falkenhagen oder Lilienthal annahm.*) Früher hat man die alte Klosterstätte wol in der noch unten zu erwähnenden „Wüsten Kirche“ im Walde östlich von Schwalenberg zu finden geglaubt,**) aber gewiß irrig, da diese

*) Es heißt urkundlich bis ins 16. Jahrhundert hinein regelmäßig „De Konvent tom Valkenhagen anders genompt Liliendal“, in lateinischen Urkunden Monasterium S. Mariae in Valkenhagen oder auch wol Monasterium in monte S. Mariae, letzteres, weil das Kloster bei seiner Transferirung die h. Jungfrau zur Schutzpatronin annahm, während das alte Burghagen dem h. Johannes dem Täufer geweihet war.

**) Bessen, Gesch. des Bisth. Paderborn I S. 199.

Mauerreste ganz außerhalb des auf den östlichen Theil des Amtes Schwalenberg sich beschränkenden Klosterbesitzes liegen. Wahrscheinlich lag das alte Burghagen im Thale eine Viertelstunde nordöstlich von Falkenhagen in dem noch jetzt der Berkenhagen genannten Forstreviere, das auch noch heutigen Tages als „das alte Kloster" bezeichnet werden soll.

Die Kirche zu **Haustenbeck,***) früher auch Lippisch-Neudorf genannt, ist ein neueres Gebäude, da die Pfarre erst im Jahre 1659 gegründet wurde. Unter einem Grabsteine mitten in der Kirche ruht nach der Inschrift desselben der erste Pfarrer der Gemeinde Joachim Winand, gest. 1703.

Von der dreischiffigen Kirche zu **Heiden** werden nur der im Jahre 1636 drei Jahre nach einem Brande theilweise erneuerte hohe Thurm und das Mittelschiff mit dem aus dem Achteck geschlossenen Chore, dessen Gewölbeschlußstein auch hier das Gotteslamm mit der Siegesfahne zeigt, aus älterer Zeit herrühren, während der übrige Bau neueren Ursprungs ist. Die Schallfenster des Thurmes und die Bogen des Mittelschiffes haben noch den Halbkreis, die übrigen Bogen und Fenster sind gothischer Form. Unter den drei Glocken hat die größte neben den Namen der Schutzpatrone der Kirche, Peter und Paul, denen der zeitigen Kirchendechen, Meier zu Odorp (Orbke) und Meier Gert zu Jerxen, und dem des Gießers, Hans Grauwick, die Worte Jhesus Maria Johannes, so wie den Spruch:

> Dum trahor audite, voco vos ad gaudia vitae.
> Defunctos plango, vivos voco, fulguro frango**)

und die Jahreszahl 1466. Die zweite trägt die Inschrift:

---

*) Aus der Poppe'schen Krugstätte zu Haustenbeck stammte der daselbst 1753 geborene, 1843 als Professor am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin verstorbene Historiker Johann Friedrich Poppe. Das Dorf soll nach der Stiftung der Pfarre vielfachen Zuzug von Fremden gehabt haben. Die Familie, die jetzt Renne Nr. 14 heißt, war eine Refugiéfamilie Namens René (in Berlebeck nannte sie sich Rennemann), die Pörtner's sollen zunächst aus der Pfalz eingewandert sein und de la Porte geheißen haben, ihr Kolonat Nr. 26 nennen die Haustenbecker noch jetzt den Palzhof.

**) Zwei s. g. Leoninische Hexameter, deren erster freilich im dritten Fuße einen Fehler in der Quantität enthält, jedoch an einer Stelle, wo die lateinische

Rector coeli nos exaudi,
Tu dignare nos salvare,

an der dritten steht:

Virgo Maria nobis sit propitia semper.

Alle Inschriften haben schöne gothische Majuskel. Die Anlage des erhöheten, theilweise noch mit Mauerwerk eingefaßten Kirchhofes zeigt darin die Spuren der alten Befestigung, mit denen man im Mittelalter die Kirchen auf dem platten Lande zu umgeben pflegte.

Zum Heiden'schen Pfarrbezirke gehört auch der Meierhof Röhrentrup. Derselbe war ursprünglich Eigenthum der Familie von Wendt, welche ihn früher den von Gummern, seit 1447 aber der Lemgoer Familie Flörken zu Lehen gab. Die Flörken bemeierten mit dem Hofe 1664 nach Absterben der bisherigen Meierfamilie den Waldvogt Hermann Adolf Böger, aus dessen Familie das Gut 1815 durch Heirath in die des gegenwärtigen Besitzers überging. Das jetzige Wohnhaus mit einem Thurme ist erst im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts erbaut. Vor einer alten Mühle des Hofes finden sich aber noch die Namen des ged. Waldvogts Böger und seiner Ehefrau nebst zwei Wappen angebracht. Außerdem besitzt der Hof auch eine s. g. Burg, ein Steinwerk der oben S. 133 beschriebenen Gestalt, das aber sein oberes Stockwerk verloren hat.

Zu **Heiligenkirchen** stammt der Kirchthurm, wie dessen gekuppelte Schallöffnungen und die Eingangsthür in schönem romanischen Stile unverkennbar zeigen, aus der vorgothischen Zeit, während der übrige Theil des Gebäudes im Spitzbogenstile ausgeführt ist. Der Ort kommt schon unter dem Bischof Meinwerk von Paderborn († 1036) als Halogankirkan vor, muß also, wie der Name zeigt, schon damals seine Kirche gehabt haben. Daß aber der jetzige Kirchthurm nicht schon aus jener Zeit stammt und vollends nicht von einer angeblich dort durch Karl den Großen errichteten Kirche herrührt, zeigt unter Anderm die Blattform als Eckverzierung der Säulenbasen in den Schallöffnungen, da dieser, auch an den Säulen der Portale der

---

Poesie des Mittelalters ihn gestattete, indem man annahm, daß die Kraft der Cäsur die kurze Endsilbe verstärke.

Nikolaikirche zu Lemgo und des Oerlinghauser Kirchthurmes sich findende Vasenschmuck erst mit dem 12. Jahrhunderte aufkam.*) Eine Schiefertafel, welche früher vor der südlichen Eingangsthür der Kirche hing, sicher aber nicht ursprünglich für die Stelle bestimmt gewesen, enthält eine eingeritzte, nicht ganz deutliche, wahrscheinlich aber als 1455 zu lesende Jahreszahl. Die Tafel hat man jetzt im Innern der Kirche angebracht. Ein früher an der Nordseite der Kirche angebauet gewesenes Grabgewölbe der Familie von Hammerstein, welche von 1614 bis 1805 im Besitze des benachbarten Rittergutes Hornoldendorf war, ist bei einer Reparatur der Kirche im Jahre 1863 beseitigt. Ueber dem Eingange in diese Gruft waren früher zwei Denksteine in die Kirchenwand eingelassen, einer für Leveke von Hammerstein geb. von Münchhausen, dritte Ehefrau des lippischen Landdrosten Hans Adam von Hammerstein, mit der Jahreszahl 1663, der andere für den Neffen des Letzteren, den schwedischen General Friedrich Christoph von Hammerstein mit der Jahreszahl 1684 und einer längeren lateinischen Inschrift, die von Leibnitz verfaßt sein soll.**) Von den beiden Denktafeln ist die erstere noch jetzt außerhalb der Kirche, die letztere im Inneren derselben anderweit eingemauert. Ein jetzt in einer nahen Gartenmauer eingefügtes steinernes Kruzifix ist wol früher ebenfalls in der Kirche angebracht gewesen. Schutzpatrone der letzteren waren die beiden Heiligen Kosmus und Damianus.

Nach Heiligenkirchen ist auch das Dorf Berlebeck eingepfarrt. Auf dem Kolonate Dannhäuser Nr. 17 daselbst, dem alten Kruge gegenüber, findet sich vor dem Hause, dessen Balkenköpfe in drei geschnitzte Manneshäupter mit Halskrausen auslaufen, die Inschrift:

Wol up Got vertruwet, de heft wolgebuwet. 1592.

Die Berlebecker Papiermühle wurde im Jahre 1607 mit landesherrlicher Konzession von Mathias Bertram an Stelle einer früheren Schleifmühle errichtet. Sie ging später in den Besitz des Lemgoer Buchdruckers Meyer über.

---

*) Otte, Gesch. der roman. Baukunst (Lpz. 1874) S. 304.

**) S.: Geschichte der von Hammerstein'schen Familie (Hannover 1856) S. 175.

Die dem h. Georg, später dem h. Leichnam gewidmete Kirche zu **Hillentrup** (früher Hilwardingdorp,*) Hilveringdorp genannt), deren Kollatur vormals der Johanniter-Kommende zu Wietersheim bei Minden zustand, enthält keine auf ihre Erbauungszeit hinweisende Inschriften und Alterthümer. Das jetzige einschiffige Kirchengebäude mit einem schönen spitzbogigen Portale und zwei gothischen Sakramenthäuschen im Innern kann aber frühestens aus dem 15. Jahrhunderte herrühren, da die alte Kirche, in der noch im November 1404 der Herzog Heinrich von Braunschweig drei Tage bewacht wurde, ehe er auf des Edelherrn Bernhard's Anfrage bei seinem Vater Simon über Blomberg nach der Falkenburg gebracht wurde, bald darauf in der Everstein'schen Fehde durch Feuer verwüstet ist. Als damals eine in der Kapsel verwahrte Hostie bei dem Brande unversehrt blieb, gab dies Anlaß zu Wallfahrten nach dem Orte, wo seitdem Zeichen und Wunder geschahen. Die Verehrung des wunderthätigen Ciboriums in der wiederaufgebauten Kirche dauerte bis in die Reformationszeit hinein fort, indem noch im Jahre 1542 bei einer Kirchenvisitation „die Abschaffung des Aberglaubens" verordnet werden mußte. Von den beiden Glocken trägt die größere die Jahreszahl 1752, die kleinere hat in gothischer Minuskel die Inschrift:

Jhesus. Maria. Johannes. — Herbert van Bippen. Arent Growick.
In deme Jar do men scref dusent vifhundert unde vif.**)

Das Dorf Hillentrup hat mehrere alte Kolonatsgebäude. An dem Hause Nr. 32 liest man die Jahreszahl 1583, vor einem Hause in der Nähe steht: Bartold Leese 1570.

In der Kirche zu **Hohenhausen** (früher Hodenhausen) findet sich das Brustbild ihres Schutzpatrons, des h. Paulus, mit dem Schwerte,

*) Diese alte Namensform erweist sofort die Unrichtigkeit der Deutung des Ortes als Heiligendorf, wie sie bei früheren lippischen Schriftstellern und z. B. noch in von Donop's Beschreib. des lipp. Landes sich findet. Es liegt offenbar der alte Personenname Hildeward (= Kriegswart), der z. B. in der Paderborner Urk. des 11. Jahrh. Lipp. Reg. I Nr. 19 vorkommt, mit der patronymischen Silbe ing zum Grunde.

**) Dies letzte undeutliche Wort könnte allenfalls auch als die Ziffer VII gelesen werden. Der Name Growick wird der Name des Gießers sein, als welcher in Heiden 1466 ein Hans Grauwick vorkommt. S. oben S. 144.

umgeben von der Jahreszahl 1496, am Schlußsteine des Gewölbes nach der Thurmseite hin. Außerdem sind die Jahreszahlen 1523, neben der lippischen Rose, 1640 an einer Prieche und 1690 an der Kanzel vorhanden. Die Fenster zeigen schönes gothisches Maßwerk. Die größere Glocke ist vom Jahre 1446. Sie hat die Inschrift:

Maria. Johannes. Anno Domini milesimo CCCCXXXXVI.

Der im Dorfe gelegene Jacobi'sche Hof gehörte dem auf demselben im Jahre 1709 geborenen und 1784 als lippischer Landhauptmann verstorbenen Stephan Ludwig Jacobi, der dort seit 1741 die ersten Versuche der künstlichen Fischzucht machte und als deren Erfinder in neuerer Zeit vielfach genannt ist. Ueber der Thür des Kolonates Storksmeier Nr. 2 steht eine nicht mehr ganz zu lesende Inschrift mit der Jahreszahl 1565, vor dem Hause der Stätte Nr. 24: Henricus Mandelsen, Pastor 1589.

Die Stiftskirche zu **Kappel** bei Lippstadt, der h. Jungfrau geweihet, haben wir bereits oben als die älteste Kirche des Landes erwähnt. Sie ist eine romanische gewölbte Pfeilerbasilika, deren Erbauungszeit Lübke *) in die Mitte des 12. Jahrhunderts setzt. Zu der schon durch die Anwendung der Pfeiler statt der Säulen bedingten Schmucklosigkeit der Kirche treten noch deren schlechte Erhaltung und spätere Verunstaltungen hinzu, um das Gebäude in seiner jetzigen Gestalt zu einem wenig ansehnlichen zu machen. Dennoch aber ist die Kirche mit ihren beiden viereckigen Thürmen im Westen und ihrem gewölbten Mittelschiffe als eine der wenigen noch erhaltenen romanischen Basiliken Westfalens dem Kunsthistoriker von besonderem Interesse. Unter den Grabsteinen der Kirche, deren Umschriften meist unkenntlich geworden sind, befindet sich einer mit dem Kleeblatt-Wappen und dem Namen der Stiftsdame Bertha Elisabeth von Bismarck, geb. zu Schönhausen 1687, gest. 1774. Außer der Kirche ist auch das noch erhaltene, jetzt aber nicht mehr zur Wohnung der Chanoinessen dienende alte Stiftsgebäude mit gewölbten Gängen und Kellern zu nennen, das nach einer an der Mauer unter den Wappen der Familien von Hoberg und

*) Mittelalterl. Kunst in Westfalen S. 87.

von Brenken angebrachten, nicht mehr ganz zu entziffernden Inschrift*) vom Probste Johann von Brenken im Jahre 1522 errichtet ist. Die jetzige Wohnung der Dechantin ist ein an das alte Stiftshaus stoßender neuerer Bau. Von den sonstigen Bauten des uralten, im 12. Jahrhundert gestifteten, nach seiner Aufhebung im 16. Jahrhunderte in ein Damenstift umgewandelten Prämonstratenser-Nonnenklosters hat sich Nichts erhalten. Die Stelle des Stiftspredigers ist seit 1829 mit der Pfarre Lipperode verbunden.

Die Kirche des Pfarrdorfes **Kappel** im Amte Blomberg ist neueren Ursprungs. Nachdem, laut eines alten Pastoralberichts, im dreißigjährigen Kriege, 1637, der alte Bau mit Thurm und Glocke „von den Polacken aufgebrannt" war, wurde die Kirche mit dem 200 Fuß hohen Thurme später neuaufgebauet. Der in den Jahren 1694—1697 errichtete Thurm steht noch jetzt, der übrige Theil des Kirchengebäudes aber ist ein durch einen Einsturz nothwendig gewordener Neubau vom Jahre 1828. Ueber der noch vorhandenen Eingangsthür eines bei dem Neubaue beseitigten Grabgewölbes für das Gut Lüdershof steht unter dem von Donop'schen Wappen die Jahreszahl 1694. Schutzpatron der Kirche ist Johannes Baptista.

Zur Pfarre Kappel gehört auch die jetzt in sehr baufälligem Zustande befindliche Kapelle zu Großenmarpe, welche über der südlichen Eingangsthür die Jahreszahl 1473 trägt, aber vielleicht noch aus der Uebergangszeit herrührt, da die Gewölbe neben dem sehr gedrückten Spitzbogen auch noch Rundbogen zeigen, und neuerdings unter der Tünche alte Wandmalerei zum Vorscheine gekommen ist, die an den drei Chorwänden noch die zwölf Apostel und einen Christuskopf, daneben aber auch ein gemaltes Ornament mit Fischblasenmuster erkennen läßt.

Ueber dem Thürsturze des Kruges zu Großenmarpe steht neben den Bildern eines Glases, einer Kanne und eines Kübels die Inschrift:

Nolte Arents. Catrin Detmer. Anno Dom. 1607.

---

*) Möller in seinen Alten Nachrichten von Lippstadt (Lippst. 1788) S. 358 hat aus der von ihm unrichtig gelesenen Inschrift das Jahr 1100 herausgebracht. Vgl. Lipp. Regest. I Nr. 215. II S. X Anmerk. u. IV Nr. 3258.

Das dem h. Paulus geweihete einschiffige Kirchengebäude zu **Kirchdonop** wird älteren Ursprungs sein, scheint aber in seinen einzelnen Theilen aus verschiedener Zeit herzurühren. In der Kirche befindet sich ein Grabgewölbe der im benachbarten Altendonop begüterten Familie von Donop. Ein Grabstein für ein Mitglied derselben mit der Jahreszahl 1681 hat früher auf dem Chore gelegen, ist jetzt aber vor jenem Gewölbe aufgestellt. Außerdem findet sich ein Grabstein für den im Jahre 1681 gestorbenen Pastor Bartold Sevinghausen. An der inneren nördlichen Wand der Kirche ist kürzlich unter der Kalktünche ein altes Gemälde zum Vorscheine gekommen. Von den beiden Glocken trägt die eine an der Haube nur die Inschrift:

Sancte Paule ora pro nobis

ohne Jahreszahl, aber die Form der Buchstaben in gothischer Majuskel deutet auf ein hohes Alter der Glocke hin. Die andere hat die Jahreszahl 1650, die Namen des Pastors Johann Walter Phoenius, der Dechen Franz Tiemann und Brockhans und der Gießer, Brüder Johann und Christoph Kleimann aus Lemgo, so wie die Sprüche:

Ut sua Jehovae sacra fiant, ego convoco plebem.
Nomen Domini turris fortissima justo. Proverbia cap. XVIII.
Godt si mit uns.

Zur Landgemeinde der Pfarre der Stadt **Lage** gehört der neben dem gleichnamigen Rittergute liegende Meierhof zu Iggenhausen. Ueber der Thür des Meierhauses steht die Inschrift:

Anno Christi Gebort 1563 Ludelef M(eier) tho Iggenhusen.

Die **Langenholzhauser** Kirche, deren Schutzpatronin die h. Helena war, ist ein gothischer Bau aus älterer Zeit. An einer dem Thurme nahen Stelle des Gewölbes, in dessen Mitte neuerdings Spuren alter Bemalung unter der Kalktünche zu Tage getreten sind, steht die Jahreszahl 1350, die jedoch erst später dort angebracht zu sein scheint. An dem nordwestlichen Strebepfeiler sieht man, auffallender Weise in römischen und darüber in arabischen Ziffern, die Jahreszahl 1522, an einem südlichen Pfeiler die Zahl 1710 als das Jahr einer Restauration. Die Kanzel ruht auf drei Grabsteinen für Mitglieder des mit Simon von Wendt im Jahre 1548 ausgestorbenen Zweiges dieser

Familie zu Varenholz, das damals nach Langenholzhausen eingepfarrt war, nämlich für den erwähnten Simon selbst und für seine Eltern Reineke von Wendt, gest. 1535, und Margarethe geb. von Saldern, gest. 1561. Alle drei Epitaphien zeigen die Figuren der Gestorbenen in erhabener Steinarbeit, mit Inschriften und mit Ahnenwappen. Außerdem enthält die Prieche des Gutes Heidelbeck eine die Gestalt eines betenden Ritters und seiner vier Söhne und zwei Töchter vor dem Kreuze Christi darstellende gemalte Denktafel mit sechzehn Ahnenwappen und Inschriften für Friedrich Westphal und den mit diesem im nämlichen Jahre, 1587, entschlafenen siebzehn Wochen alten „ernfesten erbaren" Johann Westphal. Ueber dieser Denktafel hängt eine andere neuere für den hessischen Hauptmann J. H. Westphalen, geb. 1670, gest. 1740. Mehrere Grabsteine auf dem Chore sind so abgeschliffen, daß deren Skulptur nicht mehr erkennbar ist. Ein vor der Thür des Thurmes liegender Leichenstein hat die Inschrift: Hans von Westphalen mit der Jahreszahl 1551. Von den drei Kirchenglocken ist nur eine aus älterer Zeit. Sie hat die Inschrift:

Christus schop mi,
Johann Kreiner gott mi anno Dom. MCCCCCXII.
Campana ecclesie sancte Helene in Langenholthusen.

Im Dorfe Langenholzhausen ist vor der Mühle eine Steintafel eingemauert, die unter der Jahreszahl 1568 in schöner Skulptur Namen und Wappen des Grafen Simon's VI. zeigt.

Ferner findet sich im Dorfe vor der Stätte Grolmsmeier Nr. 10 (sie heißt im alten Salbuche Hieronymus Meier) eine Inschrift mit der Jahreszahl 1588, von der noch die Worte zu lesen sind:

. . . Hinnerick Hanke unde Elise sin Fruwe hebben dut Gebuwe . . .

Zum Pfarrbezirke gehört auch die Meierei Helinghausen, die ebenso wie die Meierei Breda im Kirchspiele Talle zu den Wendt'schen Gütern gehörte, welche nach Simon's von Wendt Tode von der Landesherrschaft erworben wurden. An einem der Oekonomiegebäude zu Helinghausen findet sich über dem Thürsturze die Inschrift:

Haec generosi comitis Simonis de Lippia domus per Fridericum Strodium*) praefectum est exstructa a. 1588.

---

*) Friedrich von der Strodt war um jene Zeit Amtmann zu Varenholz.

Zu **Leopoldshöhe** wurde erst im Jahre 1850 aus Theilen der Kirchengemeinden Schötmar und Oerlinghausen eine Pfarre errichtet und für diese die neue Kirche gebauet.

Auch die Pfarre zu **Lieme** gehört nicht zu den alten Pfarren. Sie wurde erst um das Jahre 1726 von der Gemeinde S. Johann zu Lemgo abgezweigt. In die damals erbauete Kirche ist eine frühere Kapelle hineingezogen, über deren westlichem Eingange sich die Jahreszahl 1615 eingehauen findet, die aber urkundlich schon im Jahre 1516 vorkommt*) und nach der Inschrift der Kirchenglocke ein noch höheres Alter hat, denn diese trägt in gothischer Minuskel die Inschrift:

Jesus. Maria. Johannes. — Julianus.**) Sancta Katerina. Anno Dom. MCCCCLXXXII.

Auf dem Steinhofe in Lieme ist das Wohnhaus noch erhalten, in dem einst der berühmte Reisende Engelbert Kämpfer seine gelehrten Werke über Japan ꝛc. schrieb,†) nachdem er, im Jahre 1694 von zehnjähriger Reise in Asien zurückgekehrt, auf sein väterliches Besitzthum sich zurückgezogen hatte. Er starb dort als gräflicher Leibmedikus im Jahre 1716. Nach ihm ging der Hof successiv auf die Familien Fuchs, von Fichtel, Consbruch, Meinders ꝛc. über, neuerdings ist er für die Liemer Pfarre erworben. Das Haus des Predigers ist jedoch ein neuerer Bau; die ehemalige Wohnung Kämpfer's, die über der Thür die Jahreszahl 1561 trägt und im Innern einen alten steinernen Kamin enthält, dient jetzt als Wirthschaftsgebäude. Zwei vor dem Pfarrhause aufgestellte Wappensteine mit der Jahreszahl 1748 zeigen das redende Wappen des damaligen Besitzers Simon Fuchs und das seiner Ehefrau. Vor Kämpfer hatte den Hof der Hoyaische Drost und einflußreiche Rath in lippischen Angelegenheiten Dr. jur. Tilemann Erp-Brokhausen††) (gest. 1582), der Sohn des Lemgoer Burgemeisters

---

*) Nach einer ungedruckten Urkunde der Konsistorialregistratur.

**) So ist wol der nicht ganz deutliche Name zu lesen.

†) Die Vorrede seiner Amoenitates exoticae (Lemgo 1712. Qu.) datirt er: ex museo praedioli mei Steinhoff dicti in comitatu Lippiaco a. 1712.

††) Die Detmolder Bibliothek besitzt von ihm handschriftlich in lateinischer Sprache eine Beschreibung der Pariser Bluthochzeit von 1572, bei der er zugleich mit Christoph von Donop und Konrad Kruel (sie studirten damals zusammen in

Heinrich E. besessen, und später der gelehrte Mag. Johann Gisenius aus Dissen, der 1610—1615 Rektor in Lemgo, demnächst aber Professor der Theologie in Gießen und später in Rinteln war und 1658 auf dem Steinhofe starb. Dann erwarb ihn Kämpfer's Vater, der Pastor zu S. Nikolai in Lemgo war, sich aber seit 1675 vor den Hexenverfolgungen in seiner Vaterstadt auf den Hof zurückgezogen hatte und dort bis zu seinem Tode im Jahre 1682 wohnte.

Zu **Lipperode** ist das frühere hölzerne Kirchengebäude, welches im Jahre 1662 an der Stelle des im dreißigjährigen Kriege eingeäscherten alten Baues errichtet war, im Jahre 1862 durch eine neue Kirche ersetzt. Eine der damals umgegossenen Glocken hatte eine Inschrift vom Jahre 1598.

Die dem h. Pancratius geweihete, im Jahre 1876 wegen Baufälligkeit bis auf den Thurm abgebrochene und durch einen Neubau ersetzte Kirche zu **Lüdenhausen** enthielt keine antiquarische Merkwürdigkeiten. Sie war nach einer Inschrift über dem Nordportale im Jahre 1763 unter dem Grafen Simon August erweitert. Das Südportal deutete auf eine frühere Erbauungszeit hin. Eine im Jahre 1880 umgegossene Glocke hatte neben der Jahreszahl 1709 und den Namen des Pastors und der Kirchendechen die Inschrift:

Daemones haud pello, nec insania spectra boatu,
Sed resona coetus solemnia nuntio voce.

Vor dem Hause der Stätte Nr. 31 des Dorfes, einem Fachwerkbaue mit interessantem Renaissanceschnitzwerke, steht die Inschrift:

Pax intrantibus, salus exeuntibus.**) Anno 1601.

Orleans und dann in Paris) durch ein Versteck glücklich dem Blutbade entrann. Sein Enkel Simon Anton war Burgemeister in Bremen und wurde 1652 vom Kaiser als Erp von Brokhausen geadelt. Dessen Mutter hatte sich in zweiter Ehe mit dem vorhin gedachten Johann Gisenius wiederverheirathet und diesem den Steinhof zugebracht. Ein anderer Enkel Tilemann's war der Ehemann der Margarethe Bismarck, dem diese in Lemgo den oben erwähnten Denkstein setzen ließ.

*) Der Spruch erinnert an die den Gedanken noch etwas erweiternde schöne Inschrift eines der drei Dornburger Schlösser bei Jena vom Jahre 1608:

Gaudeat ingrediens, laetetur et aede recedens,
His, qui praetereunt, det bona cuncta Deus!

Die **Meinberger** Pfarrkirche, deren Kollatur bis zur Reformationszeit dem Abte von Corvei zustand, enthält ebenfalls keine ältere Inschriften. Sie hat einige Aehnlichkeit mit der Kirchdonoper Kirche und stammt theilweise ersichtlich gleich dieser aus der vorreformatorischen Zeit. Am Thurme ist die Jahreszahl 1736 eingehauen. Von den beiden Glocken hat die jüngere die Jahreszahl 1697, die andere aber in offenbar sehr alter lateinischer Majuskel neben einigen eingefügten, nicht mehr deutlichen Münzen oder Stempeleindrücken die Inschrift:

Magister Henricus Landgreve de Varberge*) me fecit in honorem Mariae virginis.

Diese Glocke ist vielleicht noch die nämliche, welche im Jahre 1438 von der damals eingehenden Kirche zu Schieder für 100 Mark Silber an die Meinberger Pfarre verkauft wurde. Im dreißigjährigen Kriege wurde die Kirche 1632 von der Truppe des kaiserlichen Obersten von der Asseburg geplündert, und auch im siebenjährigen Kriege war in ihrer Nähe der Schauplatz kriegerischer Ereignisse. Die oberhalb der Pfarre liegende Höhe führt den Namen Schanzenberg, seitdem im August 1761 dort die Engländer unter Marschall Gramby gegen die bei Horn stehenden Franzosen sich verschanzt hatten. Gramby nahm damals auf der Wehme zu Meinberg, der Herzog Ferdinand von Braunschweig auf dem Gute Reelkirchen sein Quartier.

Die Brunnengebäude zu Meinberg sind sämmtlich neueren Ursprungs, da dies Bad erst seit dem Jahre 1767 in Aufnahme gekommen ist. Die älteste Nachricht über die dortigen Mineralquellen stammt aus dem Jahre 1676.**) Die Blüthezeit des Kurortes fällt in das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts, wo der Landphysikus Dr. Trempel und nach ihm der Hofrath Dr. Scherf als Badeärzte in Meinberg fungirten. Es badeten dort im Jahre 1775 der Dichter Gleim, im Sommer 1779 die Dichterbrüder Grafen Stolberg und im Jahre 1785 Bürger, der die Quelle poetisch verherrlichte.

---

und deren noch schönere Uebersetzung von Goethe:

Freudig trete herein und froh entferne dich wieder,
Ziehst du als Wandrer vorbei, segne die Pfade dir Gott!

*) Warburg.

**) Vgl. Rud. Brandes, die Mineralquellen zu Meinberg (Lemgo 1832) S. 221.

Die Kirche zu **Oerlinghausen**, dreischiffig und mit dem Thurme im Westen, seit ihrer im Jahre 1878 vollendeten, geschmackvoll ausgeführten Restauration eine der schönsten Kirchen des Landes, enthält eine Inschrift, welche noch ein Jahr älter ist als die der Felsenkapelle an den Externsteinen vom Jahre 1115. Sie würde, wenn sie echt wäre, die älteste Inschrift des Landes sein. Am Schlußsteine des Gewölbes vor dem Chore sind nämlich die Worte eingehauen:

Jesus. Maria. Sanctus Johannes. MCXIV.

Allein schon der Ort, wo die Inschrift angebracht ist, am Schlußsteine eines gothischen Gewölbes, zeigt, daß dieselbe erst späteren Ursprungs ist, was auch durch die Form der Buchstaben in gothischer Minuskel bestätigt wird. Sicher ist die Pfarre zu Oerlinghausen eine der ältesten des Landes — schon um das Jahr 1213 wird sie urkundlich erwähnt — und auch das westliche Portal des jetzigen Kirchengebäudes mit entschieden romanischen Ecksäulen, aber spitzbogigem Schlusse weist auf einen sehr frühen, wahrscheinlich in die Uebergangszeit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts fallenden Bau dieses Theils der Kirche hin, während vielleicht die älteren Theile des Thurmes einer noch früheren Zeit angehören, dagegen aber ein anderer, den gothischen Stil zeigender Theil der Kirche nach der Inschrift an einem Chorpfeiler erst vom Jahre 1511 stammt. Ein bei der Reparatur der Kirche gefundenes einzelnes Kapitell romanischen Stils hat jedenfalls dem älteren Baue der später erweiterten und veränderten Kirche zugehört. Auch der Name des Schutzpatrons der Kirche — sie war dem h. Alexander geweiht — zeigt ihr hohes Alter an, da in Westfalen nur Kirchen der frühesten Zeit diesem Heiligen gewidmet sind. Aber von einer Echtheit der Inschrift kann, wie gesagt, nicht die Rede sein. Ungewiß bleibt es freilich, was die spätere Einfügung der Inschrift in den neueren Bau veranlaßt hat.*)

*) Da die Worte Jesus. Maria. Johannes — sie sollen an die gewöhnliche Darstellung der Kreuzigung Christi erinnern, wo Maria und Johannes unter dem Kreuze stehen — sich vorzugsweise oft auf alten Glocken finden (vgl. Otte, Handb. der christl. Kunst-Archäologie 3 Aufl. Leipz. 1854 S. 256), so darf man vielleicht annehmen, daß die Inschrift einer früheren Glocke entnommen und mit der, freilich jedenfalls falsch gelesenen Jahreszahl bei einem Neubau in die Kirche selbst übertragen ist. Schon im Jahre 1747 berief sich übrigens der Kanzleirath

In der Kirche hatte die Familie Barkhausen auf dem nahen Niedernbarkhausen einen mit sechs gemalten Wappen versehenen Kirchenstuhl auf dem Chore, und im südlichen Theile neben der s. g. Sennethür ein Erbbegräbniß. Beide sind erst bei einer Reparatur der Kirche im Jahre 1867 beseitigt.

Von den beiden Glocken hat die kleinere, aber ältere die Inschrift:

Sanderus*) hete ick,
De Levendigen rope ick,
De Doden beschrie ick,
Deme Donder sture ick,
Johann Ahus goet mick.
Anno Domini MCCCCCXLVII.
V. D. M. I. E.**)

Die andere Glocke zeigt, neben den Namen des Pastors, Konrad Schlinkmann, der Kirchendechen und der beiden Gießer, Gebrüder Kleimann zu Lemgo, die Jahreszahl 1630.

Im Oerlinghauser Pfarrbezirke liegt auch die bereits oben erwähnte s. g. Hünenkirche auf dem Tönsberge.†) Die jetzt nur noch vorhandenen wenigen Mauerreste deuten auf einen sehr alten, vielleicht noch vorgothischen Kirchenbau und die damit verbunden gewesene Wohnung eines Klausners hin. Auffallender Weise besitzen wir über die Entstehung der Kapelle nicht die geringste urkundliche Nachricht. Schaten in seinen Paderborn'schen Annalen hält die von ihm als Antoniuskapelle bezeichnete Kirche für die von Karl dem Großen zum Danke für seinen Sieg über die Sachsen bei Detmold im Jahre 783 erbauete capella sancti adjutorii und erzählt, daß dieselbe bis zum Jahre 1548 ein von weit her, namentlich von Dortmund aus alljährlich viel besuchter Wallfahrtsort gewesen und als solcher erst mit der Reformation eingegangen sei. Die ganze Erzählung von der Errichtung

---

Johann Wilibald Barkhausen in einer Eingabe an das Consistorium auf die Inschrift, indem er behauptete, es habe die auf Gründen seines Hofes Niedernbarkhausen errichtete Kirche nun bereits 633 Jahr bestanden.

*) Von dem Schutzpatrone der Kirche, dem h. Alexander.

**) D. h. Verbum Domini manet in aeternum.

†) Ueber die merkwürdigen alten Erdumwallungen auf dem Berge, deren Betrachtung außerhalb unseres Planes liegt, s. Hölzermann, Lokaluntersf. S. 106 ff. u. Taf. 42—44.

einer Kapelle durch Karl den Großen ist aber eine an sich unglaubwürdige und von keinem gleichzeitigen Annalisten überlieferte.*) Der Sieg Karl's bei Detmold war wol kaum ein sehr entscheidender, da er die geschlagenen Sachsen nicht weiter verfolgte, sondern zunächst nach Paderborn, um sich dort zu verstärken, zurückzog und hier erst einen Monat wartete, bis er den Feind von Neuem an der Haase aufsuchte. Sicher war er nicht in der Lage, nach der Schlacht bei Detmold inmitten des Landes der wider ihn aufgestandenen Sachsen eine Kapelle zu erbauen. Auch für den Bericht über die Wallfahrten nach der Kapelle, von denen lippische Quellen Nichts melden, nennt uns Schaten keinen Gewährsmann. Wahrscheinlich ist es dagegen allerdings, daß die Kapelle dem h. Antonius geweihet war und dem Tönsberge, der schon im Jahre 1593 als Tönniesberg vorkommt, den Namen gegeben hat. Der h. Antonius eremita war vielfach Schutzpatron einsam gelegener Kapellen und Klausen.

In der Nähe der Hünenkirche liegt das Dorf Werentrup. Das dortige Wohnhaus des Kolons Upmeier Nr. 2 hat über der Eingangsthür die Inschrift:

Adam thom Uphave heft mi gebouwt,
M.(eister) Karl Steinhage heft mi gehouwt**) a. D. 1588 d. 20. Junii.

Aus dem Dorfe Oerlinghausen ist noch das Wohnhaus auf der Bracht'schen Stätte zu erwähnen, das von den Dorfbewohnern das Bracht'sche Schloß genannt wird und, nach seinen steinernen Fenstereinfassungen zu urtheilen, jedenfalls älteren Ursprungs sein muß, während die Thür die Jahreszahl 1703 zeigt, und das auf den massiven Unterbau gesetzte Fachwerkstock nach einer Inschrift erst vom Jahre

---

*) Sie findet sich unseres Wissens zuerst in Botho's Sassenchronik vom Jahre 1498 und demnächst, wol nur aus dieser entnommen, aber weiter ausgeschmückt, in Kranz's Saxonia vom Jahre 1520 und in Stangefol's opus chronol. circ. Westphal. vom Jahre 1656. Diese und spätere Schriftsteller suchen die von ihnen so genannte Kirche zu St. Hülpe an verschiedenen Orten Westfalens. Ferd. von Fürstenberg in seinen Monum. Paderb. setzt sie zwischen Oesterholz und Detmold; erst Schaten verlegt sie auf den Tönsberg. Wäre die Erzählung überhaupt mehr als eine Sage, so würde man gewiß eher mit Clostermeier (kleine Beitrr. S. 46) an die Kirche zu Heiligenkirchen zu denken haben, die denn doch dem Schauplatze der Sachsenschlacht jedenfalls am nächsten liegt.

**) D. h. gezimmert.

1761 herrührt. Die Stätte gehörte früher, bis zum Jahre 1634, der Familie Thofall gen. Kanne. Ein altes Fachwerkhaus, eins der obersten nach dem Tönsberge hin, das früher Tönnies am Berge hieß, ist vom Jahre 1553. Auf dem Balken über der Hausthür steht:

Anno: Dni: XV[c]: LIII.

Auf dem nahen Meierhofe zu Menkhausen sieht man eine Inschrift mit dem Namen des Erbauers aus dem Jahre 1596 vor dem Leibzuchtshause, und auch der Meierhof zu Wistinghausen hat an einem Wirthschaftsgebäude eine ältere Inschrift mit der Jahreszahl 1568 bewahrt.

Zu **Reelkirchen** findet sich an einem Anbaue der Südseite der einschiffigen gewölbten Kirche das Jahr 1665 eingehauen. Der Hauptbau ist aber sicher älteren Ursprungs. Das reichgegliederte Sockelgesims und die romanischen Säulen des durch einen gedrückten Spitzbogen geschlossenen Portals deuten auf die Uebergangszeit der Baukunst hin. Ueber dem Portale ist in starkem Hochrelief aus Stein herausgearbeitet das Brustbild des h. Liborius, des Schutzpatrons der Kirche, angebracht. Die Thurmglocke trägt die Inschrift:

Jhesus bin ik genannt,
Min Luit is wol bekannt.
Den Minschen rope ik to kommen
To siner Selen Frommen.
Anno Dom. MCCCCXCII.

Vor der Kanzel steht:

Nec canis mutus nec mordax. Anno 1667. H. Amelung Grothus*)

und am Schalldeckel derselben das Distichon:

Preco**) Dei sit vox et verba loquatur Jovae,
Sit quoque vox populi continuis precibus. A. Chr. 1667.

Als eines früheren Filials der Pfarre zu Reelkirchen ist hier noch die Kapelle zu Wilbasen†) bei Blomberg zu erwähnen. Dieselbe

---

*) Er war von 1660—1687 Prediger in Reelkirchen.

**) Statt praeco.

†) D. i. Wilibaldshausen. Im Jahre 1146 heißt der Ort Wilibodessun, welchen Namen in minder abgeschliffener Form die Stadt Wilbadessen im Paderborn'schen bewahrt hat. Beide Orte sind wol nach ihrem ersten Ansiedler und nicht nach dem h. Wilibald, dem Neffen des h. Bonifacius, so genannt.

wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts von Simon III. und seiner Gemahlin dort auf der Stätte eines alten Freistuhls gestiftet und diente eine Zeit lang dem landesherrlichen Hause als Familiengruft, indem nicht nur ein frühverstorbener Sohn des Stifters, Otto, sondern auch Simon's Enkel, der Edelherr Simon IV., im Jahre 1429 oder 1430 und dessen Bruder, der Kölner Domherr Otto, im Jahre 1433 dort beigesetzt wurden. Später kam die Kapelle seit der Stiftung des Blomberger Klosters, in welches nun die landesherrliche Gruft verlegt wurde, in Abgang und wurde im Jahre 1708 abgebrochen. Jetzt finden sich als Reste der Kapelle auf dem Storch'schen Kolonate zu Siebenhöfen, wo sie stand, nur noch der ein Gotteslamm mit dem Kreuze zeigende Schlußstein des Gewölbes und einige Pfeilerstücke vor. Nach Piderit's Chronik (S. 533) wären in Folge der für die Kapelle erwirkten päpstlichen Indulgenzen durch Gebet in derselben viele Kranke und Gebrechliche geheilt und „die Hellen*) und eisernen Bande, so die Türken und andere Tyrannen armen Christen mit Gewalt angelegt, ohne Zuthun dort abgefallen." Die Krücken und Stäbe der geheilten Kranken sollen noch zu des Chronisten Zeit sich vorgefunden haben.

An der Kirche zu **Schlangen****) scheint der Thurm mit seinen rundbogigen, Säulchen und Würfelkapitellen zeigenden Schallfenstern, aber mit spitzbogigem Portale, noch aus der Zeit des Uebergangsstiles herzurühren. Das Hauptgebäude ist im Jahre 1879 durch einen Neubau ersetzt. Ein Theil desselben wies mit seinem mächtigen Mauerwerke und den kleinen Rundbogenfenstern noch auf die romanische Zeit hin, während am neueren südlichen Seitenschiffe die Jahreszahl 1590 eingehauen war. Von den beiden Glocken ist die größere nach der des

---

*) Helle oder Helde, von halten abzuleiten, ist der niederd. Ausdruck für Fessel.

**) Es gab früher ein Ost- und ein Westlangen. Der jetzige Name ist also durch Hineinziehen des Artikels entstanden und als „'s Langen" zu deuten. Ein ähnliches Zusammenziehen findet sich in lippischen Ortsnamen vielfach auch bei den Präpositionen in, an und zu. Das jetzige Maspe hieß früher im Aspe, Maßbruch tom Asbroke, Meiersfeld bei Detmold tom Egersfelde, Malmershaupt im Amte Sternberg Albertshop, das Dorf Mossenberg liegt am Ossenberge 2c.

Thurmes zu S. Johann in Lemgo die älteste datirte Kirchenglocke des Landes. Sie hat die Inschrift:

Ave Maria gratia plena. Anno Dni. MCCCCXII.

Die kleinere Glocke trägt die Jahreszahl 1656.

Zum Bezirke der Pfarre Schlangen gehört auch das Dorf **Kohlstädt**. Am südlichen Ende desselben dicht beim Strotebache finden sich die ansehnlichen Mauerreste eines alten Gebäudes, über dessen Ursprung merkwürdiger Weise jede urkundliche Nachricht fehlt. Weil die Trümmer des Baues eine Anlage des letzteren genau von Osten nach Westen zeigen, hat man geglaubt, in denselben die Reste eines Kirchengebäudes vor sich zu haben. Dafür spricht allerdings der Umstand, daß ein dem Kolon Blasekatte gehörendes Grundstück bei der Ruine noch jetzt „**die Wiese bei der alten Kirche**" und ein derselben gegenüber liegender Garten „**der Küsterkamp**" heißt, wie sich beide Namen auch im alten Salbuche von 1783 finden. Da aber Kohlstädt niemals eine Pfarrkirche gehabt hat, und für eine bloße Filialkapelle die Trümmer viel zu bedeutend sind, so bleibt die Sache immer noch dunkel und räthselhaft. Bei Anlage der neuen Landstraße von Kohlstädt nach Schlangen vor einigen Decennien soll ein mit Backsteinen ausgemauerter, Spuren eines Brandes zeigender Raum mit Resten von menschlichen Gebeinen dicht bei der Ruine zum Vorscheine gekommen sein — ein Umstand, der freilich auch nicht geeignet ist, das über diesem alten Steinwerke am Strotebache schwebende Dunkel zu erhellen. Eine Nachgrabung und Bloßlegung der Fundamente würde wahrscheinlich noch jetzt Näheres über den Bau ergeben.

Ebenfalls nach Schlangen eingepfarrt ist das Schloß **Oesterholz**. Das neben demselben liegende gleichnamige Gut, jetzt Gierkenhof genannt, war einst ein Meierhof der Familie von Schwarz zu Braunenbruch, den Graf Simon VI. im Jahre 1591 von der Familie eintauschte und ihn theilweise zur Vergrößerung seines Hauses Oesterholz verwandte. Der Rest des Hofes wurde später als ein sattelfreies Gut vom Grafen Hermann Adolf an seinen aus einem Mindener Patriciergeschlechte stammenden Jägermeister Hermann Krecke, gest. 1670, verkauft. Demnächst ging er auf die Rhedaer Familie Gierke über, von welcher ihn neuerdings die Familie Gerstein ererbt hat. Das dortige Wohnhaus ist aber ein erst aus neuerer Zeit stammender Fachwerkbau.

Die Kirche zu **Schötmar** wird eine der ältesten des Landes gewesen sein. Auch hier können wir dies, wie bei der Detmolder Kirche, aus dem Namen ihres Schutzpatrons schließen. Sie war nämlich dem h. Kilian geweiht und ist danach von Paderborn aus gegründet. Denn in Paderborn, das vor der Stiftung des dortigen Bisthums im Jahre 795 unter Aufsicht des Bischofs von Würzburg stand, verehrte man deshalb diesen fränkischen Glaubensboten des 6. Jahrhunderts und widmete ihm auch den ersten Dombau. Als aber im Jahre 836 die Gebeine des h. Liborius aus Le Mans nach Paderborn übertragen wurden, verdrängte dessen Verehrung bald die des h. Kilian. Es ist also zu vermuthen, daß die Kirche zu Schötmar noch vor dieser Zeit von Paderborn aus gestiftet ist, und daß ihr Stiftungsjahr in eine frühere Zeit fällt, als z. B. das der Kirche zu Reelkirchen, die dem h. Liborius gewidmet war. Auch die übrigen Kilianskirchen Westfalens, die wir nur in der Paderborner Diöcese finden, wie die alte Kirche vor Lügde in romanischem Stile, weisen auf eine sehr frühe Zeit zurück. Das jetzige schöne gothische Kirchengebäude zu Schötmar ist freilich ganz neuen Datums, indem erst im Jahre 1847 die alte Kirche abgebrochen und durch die neue ersetzt wurde. Das frühere Gebäude soll am Thurme eine Jahreszahl aus dem 15. Jahrhundert gehabt haben. Von den Glocken ist die älteste, welche die Jahreszahl 1418 zeigte, neuerdings umgegossen, eine andere noch vorhandene trägt die Jahreszahl 1437.

Zum Pfarrdistrikte Schötmar gehört das Hainloh, ein zwischen Biemsen und Lockhausen liegendes Huderevier. Dasselbe war die Stätte, wo bis ins 16. Jahrhundert vom Gografen in Herford drei Mal im Jahre ein sich über einen Theil der lippischen Aemter Schötmar und Oerlinghausen erstreckendes Vogtding gehalten wurde, für das der Meier Dust zu Biemsen*) den Gerichtsstuhl des Gografen zu unterhalten hatte. An die Vollziehung der auf dem Freigerichte von den Schöffen dort gesprochenen Urtheile erinnert noch der Name des Galgenackers auf dem nahen Kolonate Diekmeier Nr. 9 zu Lockhausen.

*) Zu Biemsen wurde als der Sohn des Pächters eines dortigen Hofes der talentvolle, schon im Jahre 1829 jung verstorbene Dichter Friedrich Begemann, der Verf. der „Blumen an der Saale", geboren.

Ueber einen großen Theil des Pfarrbezirkes erstreckte sich das uralte frühere paderborn'sche Amt Heerse, das neben den vier großen Amtsmeierhöfen Bexten, Vinnen, Hünnersen und Volkhausen über vierzig Kolonate befaßte und erst im Jahre 1618, ziemlich gleichzeitig mit dem Amte Barkhausen, ganz auf Lippe überging. Zu demselben gehörten außer dem jetzigen Rittergute Steinbeck, dem Steinhofe zu Lieme, den Höfen Ribbentrup,*) Uekermann ꝛc. auch die jetzigen Domänen Heerse und Bexten. Zu Heerse, das schon 1616 von der Landesherrschaft angekauft und unter Hinzulegung zweier anderer Höfe zur Domäne gemacht wurde, soll das alte Amtsmeierhaus früher mit Wall und Graben umgeben gewesen sein; es sind aber, nachdem das frühere Wohngebäude in diesem Jahrhunderte durch ein neues ersetzt ist, in den Baulichkeiten keine Erinnerungen an die Vorzeit bewahrt geblieben. Auf der Meierei Bexten dagegen, welche erst im Jahre 1771 durch Ankauf von der Familie des Amtsmeiers für das Domanium erworben wurde, ist das alte Meierhaus, ein Fachwerkbau, noch erhalten. Vor demselben steht der Name Hans Meier to Bexten mit der Jahreszahl 1580. Außerdem finden sich in dem Baumhofe neben dem Hause noch geringe Mauerreste der alten dem h. Romanus geweiheten Kapelle, welche schon im Jahre 1446 erwähnt wird und noch 1598 bestand. Die Revenüen derselben wurden 1620 der neuen Pfarre Wüsten überwiesen.

Der Amtsmeierhof zu Vinnen, früher Vinethe, Vinden genannt, bewahrt in seinem theilweise mit einer s. g. Gräfte (einem Wassergraben) umgebenen vorderen Hofe, auf dem sich auch Reste alter Grundmauern gefunden haben, und in den Namen Burgteich und Burgkotten noch jetzt das Andenken an den alten Burghof, der im Jahre 1439 von der Familie von Wendt an den Besitzer des Meierhofes Vinnen verkauft wurde.

Ein weiterer alter Hof des Amtes Heerse war noch das jetzige Kolonat Eikhof Nr. 3 zu Retzen, auch Eikmeier vor dem Berge

---

*) Von diesem Hofe stammte die Familie, aus welcher der im Jahre 1841 verstorbene, um die Zurückführung der deutschen Kunstschätze aus Paris sehr verdiente, nachmals nobilitirte Generalintendant der preuß. Armee Friedrich von Ribbentrop, so wie dessen Neffe, der 1874 in Göttingen verstorbene Professor der Rechtswissenschaft Julius Ribbentrop sich bekannt gemacht haben.

genannt und schon im Jahre 1036 unter dem Namen Ekama vorkommend. Auf den Gründen des Hofes hat neuerdings eine lutherische Gemeinde die Bergkirche erbaut. Dieselbe hat eine ihr von der Nicolaikirche in Lemgo abgetretene Glocke, welche neben der uns schon oben bei Heiden vorgekommenen Inschrift

Dum trahor audite, voco vos ad gaudia vitae

das Bild des Gekreuzigten und ferner das Bild eines Bischofs zeigt, vielleicht das des h. Nicolaus.

In der Kirche zu **Schwalenberg**, deren Schutzpatron Johannes der Täufer war, finden sich mehrere antiquarische Merkwürdigkeiten. Ein zierliches Sakramenthäuschen mit der Jahreszahl 1489 zeigt die Wappen des Edelherrn Bernhard VII. und seines Bruders des Bischofs Simon von Paderborn. Ferner ist ein Grabstein des im Jahre 1558 als Drost zu Schwalenberg verstorbenen Hermann von Mengerssen vorhanden, sowie ein steinernes Epitaphium mit einer männlichen und einer weiblichen Figur, beide vor dem Kreuze Christi knieend, ohne Inschrift, aber mit acht Wappen,*) und eine hölzerne Denktafel für Anna Katharina von Berninghausen geb. von Mengerssen, geb. 1636, gest. 1698, mit farbigen Wappen. Außerdem enthält die herrschaftliche Prieche eine Reihe farbiger Wappensteine, auf denen sich die Namen und die Todesjahre folgender Mitglieder des lippischen Hauses finden: Simon VI., gest. 1613, und dessen zweite Gemahlin Elisabeth Gräfin zu Schaumburg, gest. 1638, Simon VII., gest. 1627, und dessen zweite Gemahlin Maria Magdalena Gräfin zu Waldeck, gest. 1671, Jobst Hermann, gest. 1678, und seine Gemahlin Elisabeth Juliane Gräfin zu Sayn-Witgenstein, gest. 1689, so wie beider Söhne Theodor Adolf, gest. 1709, und Rudolf Ferdinand, gest. 1736, nebst dessen Gemahlin Juliane Luise Gräfin von Kunowitz, gest. 1754, endlich der Sohn beider Friedrich Karl August, Stifter der Linie Biesterfeld, gest. 1781, und dessen Gemahlin Barbara Gräfin von Solms-Baruth, gest. 1744.

---

*) Aus diesen Ahnenwappen ergiebt sich, daß das Epitaphium dem um 1580 verstorbenen Burghard von Kanne zu Breitenhaupt und seiner Ehefrau Anna von Exterde errichtet ist. S.: Jul. Gr. v. Oeynhausen, Gesch. des Geschl. von Oeynhausen S. 244.

Eins der schönsten alten Fachwerkhäuser unseres Landes ist das Rathhaus des Fleckens Schwalenberg.*) Dasselbe hat eine offene Halle und über derselben in vier Gliederungen eine reiche, freilich nur noch theilweise erhaltene Ornamentik in Holzskulptur. Auf einzelnen der neun Felder der untersten Abtheilung sind allegorische Reliefſiguren noch erkennbar, während andere nur Schnitzwerk in fächerförmigem Muster enthalten, das Feld über der Eingangsthür aber das lippische Wappen mit der Jahreszahl 1579 zeigt. Von den Inschriften der Querbalken der beiden untersten Gliederungen sind folgende Haussprüche noch zu lesen:

Minsche, gedenke wat du betengest,**)
Den Lief und Recht waret lengst.

Werstu . . . . unrecht handlen,
So mustu thom Lesten in de Helle wandern.

Wol gebruket . . . .†) Gewicht,
Strafet Gott am jüngsten Gericht.

Godt mit uns, wol kan den wedder uns.
Paulus Roman. am 8. cap.

Auch außer dem Rathhause haben sich in Schwalenberg mehrere, mit Holzskulptur versehene alte Fachwerkhäuser erhalten. Vor dem Gronemann'schen Hause neben der Apotheke mit schöner Fächerverzierung des Giebels steht die Inschrift:

Hermann Poel hett mi laten buen anno 1581,

vor dem alten Amtshause liest man:

Wer Gott vertruwet het wol gebuwet. 1595,

und vor der Scheune des Gastwirths Meier neben zwei Wappen die Worte:

Enricus von Mengerssen und Anna Snidewindt me fieri fecerunt a. 1606.

---

*) Schwalenberg ist der Geburtsort zweier Gelehrter, des im Jahre 1540 zu Löwen verstorbenen Philologen Dietrich Adamäus und des bekannten Herausgebers des Deutschen Staatsarchivs und vieler anderer bändereicher publicistischer Sammelwerke Johann Christian Lünig, geb. 1662, gest. als Stadtschreiber in Leipzig 1740.

**) Tengen, betengen = anfangen.

†) Zu ergänzen: falsch.

An dem Hause der Bürgerstätte Mühlenbein Nr. 45 liest man die Inschrift:

HAS AEDES NVTV FECERVNT PASTOR ETVXOR
HERMANNVS TRINI PAXQVE BONA INSIT IIS.
H. W. Obenolius. Elisabeth Teklenb(urg),

deren Chronostichon das Jahr 1656 ergiebt. Vor dem Pfarrhause steht unter einer lateinischen, die Liberalität des Grafen Simon Henrich bei dem Baue rühmenden Inschrift der Name des Pastors Johann Konrad Stöcker neben den Namen der Kirchendechen und der Jahreszahl 1694.

Die schöne gothische katholische Kirche in Schwalenberg ist ein Neubau vom Jahre 1870. Bis dahin befand sich eine dem h. Joseph geweihete, im Jahre 1693 angelegte Kapelle im linken Flügel der paderborn'schen, jetzt lippischen Meierei östlich vor dem Flecken. Der Gottesdienst darin wurde früher bis zur Errichtung der selbstständigen Pfarre im Jahre 1856 von den Geistlichen des Klosters Marienmünster, seit dessen Aufhebung im Jahre 1804 von Somersell aus durch einen Kaplan versehen. In den Jahren 1799 bis 1813 fungirte als Geistlicher an der Kapelle, zuerst als Benediktinermönch von Marienmünster aus, später in Schwalenberg wohnend, der als Bibelübersetzer bekannte Leander van Eß, geb. 1772 in Warburg, gest. 1847 zu Affolterbach im Würtembergischen.

Eine halbe Stunde östlich von Schwalenberg im Forstreviere Saltebrok sind an einem noch jetzt „die wüste Kirche" heißenden Platze die Reste einer alten Kapelle in den Grundmauern noch erkennbar, die man früher, aber, wie oben gezeigt, irrig, für die alte Stätte des nachmaligen Klosters Falkenhagen gehalten hat. Man wird sie nur als Trümmer der Kapelle eines Klausners zu deuten haben.

Die Kirche zu **Silixen**, der h. Margaretha geweihet und früher vom Kloster Möllenbeck abhängend, wurde im Anfange dieses Jahrhunderts mit Ausnahme des Thurmes vom Blitze zerstört und im Jahre 1802 durch den jetzigen Neubau ersetzt. Eine lateinische Inschrift über dem Eingange feiert das Verdienst der Fürstin Pauline um diese Wiederherstellung und erwähnt zugleich der sagenhaften Stiftung der Kirche durch den Edlen Uffo und dessen Gemahlin Hilborg im

Jahre 898. Die von dem Leidener Professor Hieronymus de Bosch verfaßten Hexameter lauten:

Hilborch aedem fundavit, dotavit at Uffo
Annis a Christo nongentis absque duobus.
Octingentos atque duos et mille sed annos
Cum numeraremus, prostratam fulminis ictu
Paulina hanc princeps pia tum Lippensis ab ipsis
Simplice in ornatu voluit revocare ruinis.

Also etwa zu deutsch:

Hilborg legte zur Kirche den Grund, es beschenkte sie Uffo
Als achthundert neunzig und acht man zählte nach Christus.
Aber als drauf im Jahre eintausend achthundert und zwei sie
Zündenden Strahls der Blitz in Schutt zu Boden geworfen,
Da hieß neu aus den Trümmern das Haus in einfachem Schmucke
Frommen Sinnes erstehn Paulina Fürstin zur Lippe.

Auf dem Chore zeigt ein Grabstein die Reliefffigur des im Jahre 1599 verstorbenen Pastors Hermann Koesfeld mit dem Spruche:

Res vilissima sumus,
Jn terram terra redimus.

An der nördlichen Mauer der Kirche ist ein Stein des alten Baues eingelassen, der die Jahreszahl 1501 und die vier Namen der damaligen Kirchendechen Johann von Reiren, Kord Bunte, Hermann Eckermann und Jordan Flörken zeigt.

Vor dem älteren Theile des Pfarrhauses steht die Jahreszahl 1573, vor der Leibzucht des Kolonates Schnare Nr. 1 neben dem Spruche:

Wol Godt truwet hat wol gebuwet

das Jahr 1575, über dem mit Holzschnitzerei verzierten Thürsturze der Stätte Vollhöfer Nr. 16 die Jahreszahl 1588.

Zu **Sonneborn** ist die Kirche ein ziemlich roher Bau, die Fenster zeigen gothische Spitzbogen. Ueber dem südlichen Portale ist das von Kerßenbrock'sche Wappen und ferner die Jahreszahl 1518 eingehauen. Von den beiden Kirchenglocken trägt eine die Jahreszahl 1731, die andere ist ersichtlich viel älter und hat eine Inschrift in gothischer Minuskel, die aber nicht zu lesen ist, weil die Oertlichkeit ein näheres Herantreten unthunlich macht. Aus früherer Zeit muß ein silberner Abendmahlskelch stammen, der in alter Majuskel die Inschrift hat:

Domina Gertrud de Bega istum calicem dedit,

denn die Familie von Bega starb schon im Anfange des 15. Jahrhunderts aus.

Die Kirche zu **Stapellage**, ihre Schutzpatrone waren die Jungfrau Maria und die h. Petrus und Urbanus, entstammt erst der Renaissancezeit und enthält keine Inschriften aus älterer Zeit. An der Orgel steht die Jahreszahl 1655. Von den beiden Glocken ist die ältere, mit den Namen des Pastors, der Kirchenvorsteher und des Gießers und mit dem Spruche:

Inservio vivis et mortuis

versehene, vom Jahre 1658, die andere von 1732.

Zu **Talle** findet sich auf einem äußeren Strebepfeiler der dem h. Petrus geweihten Kirche gothischen Stils an deren Südseite die Jahreszahl 1490. Der Chor ist nach einer Inschrift über dem südlichen Fenster erst im Jahre 1555 angebauet. Das an dem nördlichen Dachgiebel sichtbare steinerne Brustbild eines Mannes mit einem Schlüssel in der rechten Hand stellt den Schutzpatron der Kirche dar. Die Prieche des Gutes Niederntalle enthält eine Anzahl von Ahnenwappen der Familie von Grote. Außerdem finden sich in der Kirche drei Denktafeln für Mitglieder dieser Familie, die eine, auf Leinwand gemalt, für die Ehefrau Dietrich's von Grote zu Gartlage im Stifte Osnabrück, Katharina geb. von Hottepe, verw. von Hagen, gest. 1603, 93 Jahr alt, zu Niederntalle, die andere, auf Holz, für die beiden Brüder Alexander und Dietrich von Grote, Jener geb. 1541, Dieser 1543 und Beide als Rittmeister gefallen im Jahre 1570 „in der Schlacht",*) die dritte, ebenfalls auf Holz, für den im Jahre 1752 als letzter männlicher Sproß der Familie verstorbenen Landrath Alexander von Grote zu Vortlage. Am Leichenhause des Kirchhofes steht eine nicht mehr ganz zu lesende Inschrift mit der Jahreszahl 1495.

Die Pfarre zu **Varenholz** ist erst 1697 von der Langenholzhauser Pfarre getrennt. Doch muß das Dorf schon früher eine eigene, wahrscheinlich später eingegangene Kirche gehabt haben, da im Jahre 1271

*) Wol im Kampfe der Niederländer gegen die Spanier unter Alba, da ein sonstiger Krieg in diesem Jahre nicht geführt wurde.

eines Rektors derselben gedacht wird. Auch ein Pfarrer auf dem Schlosse findet sich schon 1523 erwähnt. Ein erst neuerdings abgebrochenes altes Küsterhaus soll in seinem Baue an eine frühere Kapelle erinnert haben. Das jetzige Gebäude, welches bis dahin zum Schlosse gehörte, wurde im Jahre 1682, hauptsächlich auf Betreiben des Landdrosten Levin Moritz von Donop, zur Pfarrkirche eingerichtet, wie eine über dem Portale angebrachte Inschrift bekundet. An der Rückwand des Chores steht ein steinernes, mit Wappen und Inschriften versehenes Epitaph, das der geb. Landdrost für seine erste, im Jahre 1681 verstorbene Ehefrau, Sibille Margarethe geb. von Heiden, verw. von Münch, und im Voraus für sich selbst, er starb 1695, errichtet hat. Auch an der Kanzel und über der Eingangsthür der Kirche sind die Namen des gedachten Landdrosten angebracht.

Im Dorfe Varenholz findet sich auf der Diele der Stätte Brinkmann Nr. 2 ein hölzerner Träger, der das von Wendt'sche Wappen (drei Eisenhüte) und daneben die Reste einer Inschrift trägt, von der nur noch die Worte zu lesen sind:

Ik danck di min Godt unde Vater vor Allent, dat du mi vorlenet hefft.
Anno 1559.

Der Thurm der Kirche zu **Wöbbel** rührt, wie seine rundbogigen Schallfenster und deren Theilungssäulen zeigen, noch aus der vorgothischen Zeit her. Die östliche und westliche Thurmwand laufen in einen abgetreppten Giebel aus, dem aber ein neuerer Helm aufgesetzt ist. Der übrige Theil des Gebäudes ist nach den sich daran findenden Inschriften im Jahre 1613 und demnächst aus einem Vermächtnisse des oben erwähnten Landdrosten Levin Moritz von Donop um das Jahr 1699 erneuert. Die Inschriften über der südwestlichen Thür lauten:

Lippiacum, bone Christe, genus servato benigne,
Fragret cum primis ut generosa rosa.

Esto dicata patris, gnati cum pneumate sancto
Laudibus, hic habita, Christe, favore tuo. Ao. 1613.

Levini a Donop studio curaque fideli
Squalida quae fuerat jam reparata domus.

Durch Levin von Donop Fleiß und Trew
Diß Gotteshaus ist worden new.

Vor der nordöstlichen Thür steht:

Ex postrema volunt. generosiss. dni. Lev. Maurit. de Donop opus hoc in glor. Dei consummatum ao. MDCXCIX. ms. Octob. — H. B. Dorrie, past., T. Worman, diacon. Mr. H. Saxe, opifex.

Von den beiden Glocken trägt die ältere den Namen des Schutzpatrons der Kirche S. Johannes Baptista mit der Jahreszahl 1491, die andere hat die Inschrift:

Jhesus. Maria. Johannes. A. D. 1492.

Ein Grabstein für den im Jahre 1744 verstorbenen Pastor Hermann Bernhard Dorrie mit dessen Figur in einem Reliefbilde befand sich auf dem Todtenhofe neben der Kirche, ist aber vor einigen Jahren fortgenommen und zerschlagen.

Das Patronat der Kirche zu Wöbbel stand früher der Familie von Friesenhausen zu und wurde von dieser erst im Jahre 1599 der Landesherrschaft abgetreten.

Von den beiden Filialkapellen der Kirche ist die zu Billerbeck ein hölzernes Gebäude, das nach einer alten Nachricht im Jahre 1551 erbaut sein soll, während die zu Belle, wo übrigens schon im Jahre 1521 sich eine Kapelle befand, nach der Inschrift über der Thür neueren Ursprungs ist. Dieselbe lautet:

Auspiciis Alberti Wolfgang D. g. com. Schauenburg. com. et nob. dom. Lippiae — aedem Dom. sacram vetustate collapsam refici curavit ruinis superstes Bellensium religio A. R. S.*) 1741.

Beide Filialkapellen waren bis zum Jahre 1598 nach Steinheim eingepfarrt und wurden von dem dortigen evangelischen Kaplane versorgt.

Nach Wöbbel ist jetzt auch das Dorf Schieder eingepfarrt, welches früher eine eigene, schon im Jahre 1231 erwähnte Kirche besaß. Dieselbe muß aber früh in Abnahme gekommen sein, da bereits im Jahre 1438 ihre Glocke an die Kirche zu Meinberg verkauft, und im Jahre 1473 ihre Kleinodien, Kelche und Bücher an das Kloster zu Blomberg gegeben wurden. Im Jahre 1486 nennt sie eine Urkunde eine seit vielen Jahren verfallene und verkommene Kirchspielskirche, welche keine „Kerspelslüde“ mehr gehabt. Jetzt sind nur geringe

*) Anno reparatae salutis.

Mauerreste mehr auf dem noch „die alte Kirche" genannten Platze am Abhange des Kahlenberges oberhalb des Dorfes vorhanden.

In der Nähe von Schieder in der s. g. Helle trägt ein Holzbau, die Wohnung des Försters Schröder, am Balken über dem rundbogigen Thürsturze in arabischen Ziffern die frühe Jahreszahl 1546.

An den alten Barghof in Schieder, mit dem im Jahre 1328 der Edelherr Otto zur Lippe vom Erzbisthum Magdeburg belehnt wurde und der bis Ende des 15. Jahrhunderts vorkommt, erinnert noch jetzt der Name eines Weidegrundstücks der Domaine am linken Emmerufer, das der Berghof oder auch wol die Krebsburg genannt wird. Auf dem Grundstücke selbst und in dessen Nähe sind neuerdings Mauerreste gefunden.

Was endlich die Pfarre **Wüsten** anlangt, so wurde dieselbe erst im Jahre 1620 von der Kirchengemeinde Schötmar abgezweigt, und damals auch die jetzige neuerdings erweiterte und mit einem Thurme versehene Kirche erbauet, über deren Thurmeingange ein jene Jahreszahl und das landesherrliche Wappen tragender Denkstein eingemauert ist.

Damit beschließen wir die antiquarische Wanderung durch das Land. Mancher wird meinen, daß wir auf unserem Wege auch des Unbedeutenden viel aufgelesen haben, wovon Einzelnes füglich hätte bei Seite liegen bleiben können. Aber je weniger wir wichtigeren Denkmälern der Baukunst begegnet sind, desto mehr hoffen wir entschuldigt zu sein, wenn wir oft auch auf recht Geringes unser Augenmerk gerichtet und es der Vergessenheit zu entziehen gesucht haben. Möge es uns gestattet sein, nach den vielen Inschriften, die wir schon gebracht haben, zum Schlusse auch noch zu Schutz und Trutz für unser Büchlein die des alten Rathhauses zu Wernigerode anzufügen und bei deren Spruche uns zu beruhigen:

Einer acht's,
Der Andre verlacht's,
Der Dritte betracht's.
Was macht's?

Ortsregister.

Meyer'sche Hofbuchdruckerei (Gebr. Klingenberg) in Detmold.

2

Bögl

Preuß, Otto

Die baulichen Alterthümer des Lippischen Landes

Detmold 1881